J. F. Cooper's
sämmtliche Werke.

64stes — 66stes Bändchen.

Der Bravo.

Eine venetianische Begebenheit.

Erster Theil.

Zweite Auflage.

Frankfurt am Main, 1838.

ruck und Verlag von Joh. David Sauerländer.

Der Bravo.

Eine Erzählung

von

James Fenimore Cooper.

Aus dem Englischen übersetzt.

„Giustizia in palazzo,
E pane in piazza."

Erster Theil.

Zweite Auflage.

Frankfurt am Main, 1838.

Druck und Verlag von Joh. David Sauer

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Kreisbibliothek Regensburg

Vorrede.

Es ist zu bedauern, daß die Welt in dem Gebrauch politischer Definitionen nicht logischer unterscheidet. Man theilt die Regierungen gewöhnlich in Monarchien und Republiken. Die erstere Classe begreift sowohl jene Staatsordnungen, wo der Souverain wie ein Gott verehrt wird, als auch jene, bei welchen er die niedere Rolle eines Gliedermännchens spielt. In der letzteren finden wir Aristokratien und Demokratien unter einem Gattungsnamen vereinigt. Die Folge einer so unbestimmten Verallgemeinerung ist eine unglaubliche Verwirrung der Begriffe über die Staatsverfassungen.

Der Verfasser hat sich in diesem Buche bemüht, seinen Landsleuten ein Gemälde des bürgerlichen Systems einer der soi-disant Republiken der andern Halbkugel aufzustellen. Es liegt darin kein Versuch, historische Charaktere zu portraitiren, die in ihrer ernsthafteren Erscheinung nur allzu poetisch sind.

sondern ganz einfach das innere Triebwerk der venetianischen Staatseinrichtungen aufzudecken. Wegen der Genauigkeit seiner Schilderungen beruft er sich, von deu Mängeln der Ausführung abgesehen, auf das wohlbekannte Werk des Herrn Daru.

Eine Geschichte der Fortschritte politischer Freiheit, rein im Interesse der Menschheit geschrieben, ist noch immer eine unerfüllte Aufgabe in der Literatur. Bei Nationen, die einen falschen Anfang gemacht haben, würde man finden, daß der Bürger, oder vielmehr der Unterthan, sich ein Privilegium nach dem andern errungen hat, wie seine zunehmende Einsicht und Wichtigkeit ihm zugleich lehrte und gebot, die besonderen Rechte, die zu seiner Wohlfahrt dienten, zu vertheidigen. Eine gewisse Anhäufung solcher Privilegien bildet, mit einer einzigen neuen Ausnahme in der Schweiz, die Wesenheit der europäischen Freiheit noch bis auf diese Stunde. Es ist kaum nöthig, dem Leser zu sagen, daß diese Freiheit in ihrem größeren oder geringeren Umfange auf einem von dem unsrigen ganz verschiedenen Grundsatze beruht. Hier gehen die Privilegien nicht von der Regierung aus, sondern sie werden ihr selbst gewährt; es sind mit andern Worten Zugeständnisse von Naturrechten, welche das Volk dem Staate für den Schutz der bürgerlichen Gesellschaft macht. So

lange dieser wesentliche Unterschied zwischen uns und anderen Nationen existirt, wird es eine vergebliche Mühe seyn, wesentliche Aehnlichkeiten in ihren Institutionen auffinden zu wollen. Zwar ist in einem Zeitalter, wie das gegenwärtige, die öffentliche Meinung selbst ein Freibrief, und die despotischste Regierung, die sich in den Marken der Christenheit findet, muß bis auf einen gewissen Grad ihren Einfluß respectiren. Die mildesten und gerechtesten Regierungen in Europa sind in diesem Augenblick, theoretisch genommen, Despotieen. Der Charakter sowohl des Fürsten als des Volks, kommen bei so ausserordentlichen Ergebnissen sehr in Betracht, und es sollte nie vergessen werden, daß, während die Stellung des Letzteren hinlänglich gesichert ist, die des Ersteren dem Wechsel unterworfen bleibt. Gibt man nun aber auch alle Wohlthaten zu, die aus einer gerechten Verwaltung unter weisen und humanen Fürsten entspringen können, so besitzt doch eine Regierung, die nicht eigentlich auf's Volk gegründet ist, ein unvermeidliches und niederdrückendes Uebel erster Größe — die Nothwendigkeit, sich durch physische Gewalt und drückenden Zwang gegen die natürliche Bewegung der Majorität aufrecht zu erhalten.

Sollen wir die Republik charakterisiren, so sagen wir, sie ist ein Staat, wo die Gewalt, sowohl theo=

retisch als practisch, von der Nation ausgeht, mit beständiger Verantwortlichkeit der Agenten des Gemeinwesens vor dem Volke; eine Verantwortlichkeit, der man weder entgehen, noch Gründe entgegensetzen kann. Daß ein solches System besser in großem als in kleinem Maßstabe existirt, muß ungeachtet der glänzenden Theorien, die zur Aufrechthaltung ganz anderer Staatsformen geschrieben sind, bei dem mindesten Nachdenken deutlich werden, da die Gefahr aller volksthümlichen Regierungen vor volksthümlichen Irrthümern droht, und ein Volk von mannichfaltigen Interessen und ausgedehnten Länderbesitzungen sich das Unterthanen-Verhältniß lieber gefallen läßt, als die Bewohner einer Stadt oder eines einzelnen Landes. Fügen wir zu dieser Definition, als ein untrügliches Kennzeichen der Gattung, daß die wahre Republik eine Regierung ist, auf welche alle andere in dem Triebe der Selbsterhaltung eifersüchtig und tadelsüchtig sind, so wird wohl nach unsrer Ansicht keine Verwechslung möglich seyn. In wie ferne sich Venedig dieser Probe unterwerfen konnte, dieß zu beurtheilen bleibt dem Leser überlassen.

Der Bravo *).

Erstes Kapitel.

„Ich weilte auf Venedigs Seufzerbrücke,
Hier den Palast, den Kerker dort zur Hand,
Sah Bauten ragen über'm Wellenblicke,
Wie Feenschlösser säumend ihren Rand.
Ein weit Jahrtausend hielt mich da umspannt,
Mit Wolkenschwingen; Todenschimmer lacht'
Auf ferne Zeiten, wo manch zinsbar Land
Blickt auf des Flügellöwen Säulenpracht,
Den Hundertinsel-Thron, Venedig's Macht."

Byron.

Die Sonne war hinter den Gipfeln der Tyroler Alpen verschwunden, und der Mond ging schon über der niedern Schranke des Lido auf. Hunderte von Fuß-

---

*) Das deutsche Wort für „*Bravo*" ist hier Bandit; doch ist der Ausdruck „Bravo" wohl u. a. aus Lichtenbergs Erklärung der Hogarthischen Kupfer (wo jedoch in dem jungen Rakewell ein Raufer gemeint ist) längst so bekannt, daß wir ihn halb und halb als eingebürgert betrachten dürften. Der Uebersetzer.

gängern strömten aus den engen Straßen von Venedig auf den St. Marcusplatz, wie Gewässer, das durch enge Röhren sich in ein breites schäumendes Becken ergießt. Stattliche Cavalieri und ernsthafte Citadini*), Soldaten von Dalmatien und Seeleute von den Galeeren, Damen der Stadt und Weiber von leichterer Haltung, Juweliere vom Rialto und Kaufleute aus der Levante, Juden, Türken und Christen, Reisende, Abenteurer, Podesta's, Bediente, Avvocati und Gondoliere, zogen einer wie der andere nach dem gemeinsamen Mittelpunkte der Erholung hin. Die eilig unruhige Miene und der sorglose Blick, der gemessene Tritt und das eifersüchtige Auge, Scherz und Gelächter, das Singen der Cantatrice und die Melodie der Flöte, die Grimasse des Buffo und die tragische Stirnfalte des Improvisatore, die Pyramide der Grotteska, das gezwungene melancholische Lächeln des Harfenspielers, das Rufen der Wasserträger, Mönchskutten, Federbüsche von Kriegern, das Gesumme der Stimmen, und das allgemeine Gewimmel und Getöse, machten im Vereine mit den bleibenderen Gegenständen des Platzes, die Scene zu der merkwürdigsten in der Christenheit.

Ganz an der Gränze der Linie gelegen, welche das westliche Europa von dem östlichen trennt, und in beständigem Verkehr mit letzterem, besaß Venedig eine größere Mischung von Charakteren und Costümen, als irgend ein andrer der zahlreichen Häfen dieser Weltgegend. Von dieser Eigenthümlichkeit läßt sich selbst noch heute, bei der gesunkenen Größe des Ortes, etwas wahrnehmen; zu der

*) Bürger.

Zeit unserer Begebenheit jedoch war die Inselstadt, obgleich nicht mehr Herrin des mittelländischen Meeres, nicht einmal des adriatischen, noch immer reich und mächtig genug. Man spürte ihren Einfluß in den Rathsversammlungen der civilisirten Welt, und ihr Handel, obgleich er im Abnehmen war, reichte doch noch hin, um die weitläufigen Besitzungen jener Familien zu erhalten, deren Vorfahren an dem Tage ihres Glückes reich geworden waren. Die Menschen lebten auf ihren Inseln in einem Zustande überhandnehmender Lethargie, welche den Fortgang des Sinkens bezeichnet, sei es nun ein moralischer oder ein physischer Verfall.

In der von uns angegebenen Stunde füllte sich das weite Parallelogram der Piazza, und die Kaffeehäuser und Casino's innerhalb der Portiko's, welche drei ihrer Seiten einfassen, waren bereits mit Gästen vollgepfropft. Während alles unter den Bogengängen in buntem Glanz erschien, lag beim Schein der Kerzen und Lampen die schöne Reihe von Gebäuden, welche die Procuratorien genannt wird, die Pfeilermasse des Dogen-Palastes, die älteste christliche Kirche, die Granitsäulen der Piazzetta, die siegprangenden Masten des großen Platzes und der schwindelhohe Thurm des Campanile, schlummernd im milderen Glanze des Mondes da.

Der weiten Fläche des großen Platzes gegenüber erhob sich die zierliche und ehrwürdige Domkirche San Marco. Ein Tempel der Trophäen, ein Verkünder der Tapferkeit wie der Frömmigkeit seiner Stifter, ragte dieses merkwürdige Denkmal über die andern Gebäude des Platzes hervor, wie ein Monument von dem Alter-

thum und der Größe der Republick. Seine maurische Architectur, die Reihen kostbarer doch nutzloser kleiner Säulen, womit die Fronte überladen ist, die niedern asiatischen Kuppeln, die sich auf seinen Mauern in tausendjähriger Ruhe wölben, die rohe schmucke Mosaik, und vor Allem die erbeuteten corinthischen Pferde, die aus der düstern Masse in der Heiterkeit griechischer Kunst hervortreten, empfingen von dem passenden feierlichen Licht ein Gepräge von Melancholie und Geheimniß, ganz mit den gedrängten Erinnerungen harmonirend, die sich dem Gemüth aufdrängen, wenn das Auge auf diesem kostbaren Ueberrest der Vergangenheit ruht.

Als geeignete Gefährten dieses Gebäudes waren die anderen Hauptzierden des Platzes zur Hand. Die Basis des Campanile lag im Schatten, aber an hundert Fuß von seiner grauen Spitze waren von den hellen Strahlen des Mondes auf der östlichen Seite beleuchtet. Die Masten, gewürdigt, die eroberten Fahnen von Candia, Constantinopel und Morea zu tragen, schnitten die Luft an seiner Seite in schwarze feenhafte Linien, während am Ende des kleineren Platzes und nach dem Rande des Meeres die Gestalten des geflügelten Löwen und des Schutzheiligen der Stadt, jeder auf seiner Säule von afrikanischem Granit, sich deutlich aus dem Hintergrunde des graublauen Himmels hervorhoben.

In der Nähe des Fußes der ersteren dieser massiven Felsblöcke stand Jemand, der auf die merkwürdige belebte Scene mit der Ruhe und Gleichgültigkeit der Uebersättigung hinzusehen schien. Die Menge ein Theil in Masken, ...dre unbesorgt, erkannt zu werden, strömte längs des

Kai's zur Piazetta, auf dem Wege nach dem Hauptplatze begriffen, indeß dieses Individuum kaum einen Blick seitwärts warf, oder im Ueberdruß auch nur ein Glied rührte. Seine Stellung war die eines geduldig und gehorsam auf den Befehl eines andern Harrenden. Mit verschränkten Armen, der Körper auf einem Bein ruhend, und mit einem nichtssagenden, doch gutmüthigen Blick, schien er nur auf einen Wink zu harren, den Platz zu verlassen. Ein seidnes Wamms, mit Blumen von den lebhaftesten Farben durchwoben, eine herabhängende scharlachrothe Halsbinde, die schimmernde Sammtmütze, vorn mit Wappenzeichen bestickt, charakterisirten ihn als einen Gondolier in Privatdiensten.

Endlich ermüdet von den Narrenspossen einer entfernten Gruppe von Gauklern, deren Pyramide von Menschenleibern eine Zeit lang seinen Blick festgehalten hatte, drehte er sich um, und wandte sich nach der hellen Seite des Wassers. Erkennung und Freude glänzte plötzlich in sein Gesicht, und in einem Augenblick lag er einem schwärzlichen Seemann in den Armen, der den leichten Auzug und die phrygische Mütze der Leute seines Berufes trug. Der Gondolier begann zuerst zu sprechen, und die Rede floß ihm in den sanften Accenten seiner Heimathsinseln vom Munde.

„Du hier, Stefano? Sie sagten ja, du wärst den Teufeln der Barbarei in die Klauen gefallen, du zögest für einen Ungläubigen Blumen mit deinen Händen und wässertest sie mit deinen Thränen!“

Die Antwort war in dem härteren Dialect Calabriens und in der rauhen Vertraulichkeit eines Seemanns.

„La Bella Sorrentina ist keine Haushälterin eines Curato! Sie ist keine Mamsell, die mit einem tunesischen Räuber, der in ihrer Nähe herumfegt, eine Siesta hält. Wärst du je über'm Lido draußen gewesen, so hättest du zwischen dem Hetzen und Fangen einer Felucca den Unterschied gefunden."

„Knice nieder und danke San Teodoro für seinen Schutz. Es ist in jener Stunde auf deinem Verdeck viel gebetet worden, caro Stefano, wenn auch keiner in den Bergen von Calabrien mehr Muth hat, sobald deine Felucca wieder höher auf den Strand gezogen ist!"

Der Matrose warf einen halb komischen, halb ernsthaftem Blick hinauf zu dem Schutzpatron, ehe er antwortete.

„Die Flügel des Löwen waren nöthiger, als der Schutz deines Heiligen da. Ich gehe nie weiter nördlich nach Hülfe, als zu San Gennaro, selbst wenn ein Orkan bläst."

„Desto schlimmer für dich, Caro, denn der gute Bischof taugt besser, die Lava zu dämmen. als die Winde zu beschwichtigen. Aber du liefst doch Gefahr, die Felucca und ihre brave Mannschaft an die Türken zu verlieren."

„Ja, wahrlich, ein Tuneser stellte uns nach, zwischen Stromboli und Sicilien; aber, Ali di San Michele! er hätte besser das Gewölk über'm Volcano gejagt, als die Felucca in einem Sirocco!"

„Du warst ein Hasenfuß, Stefano!"

„Ich! — Ich glich eher euerm Löwen da, mit etwas Zuthat von Ketten und Kanonenschnauzen."

„Das zeigte sich wohl an der Eile deiner Felucca?“

„Cospetto! ich wünschte mir bei der Hetze tausendmal, ich wäre ein Ritter von San Giovanni und La Bella Sorentina eine gute Malteser Galeere, nur allein für die Ehre der Christenheit! Der Schuft saß uns auf dem Nacken, näher als drei Fernröhre weit! so nah, daß ich sagen konnte, wer von den Galgenstricken schwarze Wäsche an seinem Turban hatte und wer weiße. Es war ein miserabler Anblick, für eiue Christenseele, Stefano, so einen Ungläubigen zu sehen, wie er das Recht über einem davon trägt.“

„Und die Sohlen brannten dir schon bei dem Gedanken an die Bastonade, Caro mio!“

„Ich bin schon zu oft barfuß über unsre Calabresen-Höhen gelaufen, als daß mich die Sohlen bei so einer Einbildung jucken sollten.“

„Jeder Mensch hat seine schwache Seite, und ich weiß, daß die Deinige die Aversion vor einer Türkenfaust ist. Die Anhöhen zu Hause haben ihren sanften wie ihren harten Boden, aber vom Tuneser sagt man, er wähle ein Bort, knorrig wie sein eigen Herz, wenn er sich an den Weheklagen eines Christen weiden will.“

„Nun auch der glücklichste unter uns muß es nehmen, wie es kommt. Wenn meine Sohlen mit Hieben beschlagen werden müssen, so ist der ehrliche Priester von Sant' Agata um einen Bußgang betrogen. Der gute Curato hat mir's abgelassen, daß all dergleichen zufälliges Unglück mir in der großen Bußrechnung gut geschrieben wird. Doch, was treibt die Welt in Venedig — und wie machst du's in dieser Jahrszeit in den Ca-

len, daß du die Blumen deiner Jacke vor'm Schießen bewahrst."

„Heute wie gestern, und morgen gerade wie heute. Ich rudere die Gondola vom Rialto nach der Guidecca, von San Giorgio nach San Marco, von San Marco nach dem Lido und vom Lido wieder heim. Es sind keine Tuneser im Wege, die einem das Herz frieren und die Füße glühen machen."

„Genug der Freundschaft. Und gibt's nichts neues in der Republik? — Kein junger Edelmann ertränkt, kein Jude gehängt?"

„Nichts von vielem Belang — höchstens das Unglück, das den Pietro traf. Du erinnerst dich doch auf Pietrillo? der einmal mit dir als Supernumerär nach Dalmatien kreuzte, und seitdem im Verdacht war, daß er dem jungen Franzosen behülflich gewesen, mit einer Senatorstochter davonzulaufen?"

„Sollte ich mich der letzten Hungersnoth nicht erinnern? Der Schurke that nichts, als Maccaroni fressen und den Lacrimä Christi aussaufen, den der dalmatische Graf bei mir in Ladung hatte."

„Poverino! Ein Ankonaschiff kriegte seine Gondel unter und fuhr über das Boot weg, als wär's ein Senator, der auf eine Fliege tritt."

„Das kommt davon, wenn ein kleiner Fisch sich in tief Wasser wagt."

„Der arme Kerl fuhr über die Giudecca, mit einem Fremden, der bei'm Redentore sein Gebet verrichten sollte, da kam ihm die Brig auf's Dach, und die Gondel

brach, as wär' sie eine Blase, wie sie der Bucentaur nachläßt."

„Der Padrone war wohl zu großmüthig, als daß er über die Dummheit Pietro's klagte, weil sie sich selber bestrafte."

„Madre di Dio! Er ging dieselbe Stunde in See, sonst mästete er die Fische in den Lagunen! Es ist kein Gondolier in Venedig, dem nicht das Unrecht tief in's Herz geschnitten hätte; und wir wissen, wie wir uns für Beleidigungen Recht verschaffen, so gut wie unsre Herren."

„Nun, eine Gondola ist ein sterblich Ding, wie eine Felucca, beiden ist ihre Zeit zugemessen; besser vom Stoß einer Brig sterben, als einem Türken in die Klauen fallen. — Was macht dein junger Herr, Gino; und hofft er seine Ansprüche im Senat zu behaupten?"

„Er kühlt sich Morgens in der Giudecca ab, und fragst du, was er am Abend thut, da brauchst du dich nur unter den Adeligen im Broglio umzusehen."

Wie der Gondolier so redete, warf er einen Blick seitwärts auf eine Gruppe von Patriciers-Rang, die in den düstern Arkaden, welche die höheren Mauern des Dogenpalasts tragen, einherschritten, ein damals für den Gebrauch der Privilegirten geheiligter Ort.

„Ich bin nicht unbekannt mit der Gewohnheit deiner venetianischen Adeligen, zu dieser Stunde in die untere Colonnade zu kommen, aber ich hörte noch nie, daß sie den Gewässern der Giudecca zum Baden den Vorzug gäben."

„Ja, wenn auch der Doge aus einer Gondel spränge

er müßte sinken oder schwimmen, wie ein geringerer Christenmensch."

„Aqua dell' Adriatico! Ging der junge Duca auch zum Redentore, um seine Andacht zu halten?"

„Er war auf dem Rückweg von da — aber was liegt daran, in welchem Canal ein junger Herr vom Adel die Nacht verseufzt! Wir waren gerade in der Nähe, wie der Ankona-Fahrer sein Kunststück machte; indeß Giorgio und ich vor Wuth schäumten über die Dummheit des Fremden, sprang mein Herr, der nie viel Geschick und Kenntniß von Gondeln hatte, in's Wasser, um die junge Dame zu retten, die fast das Schicksal ihres Onkels getheilt hätte."

„Diavolo! Das ist die erste Sylbe, die du von einer jungen Dame und von dem Tod ihres Onkels sprichst!"

„Du dachtest an deinen Tuniser, und vergaßest's. Ich sagte dir ja, wie nahe die schöne Signora daran war, das Unglück der Gondel zu theilen, und wie schwer der Verlust des römischen Marchese obendrein auf der Seele des Padrone lastet."

„Santo Padre! daß ein Christ wie ein gehetzter Hund sterben muß, aus Fahrläßigkeit eines Gondoliers!"

„Es ist noch ein Glück für den Ankona-Fahrer gewesen, daß es so ausgefallen ist, denn sie sagen, der Römer sey ein Mann von genug Einfluß gewesen, um im Fall der Noth einen Senator über die Seufzerbrücke wandern zu lassen."

„Der Teufel hole alle unvorsichtige Schiffsleute, sag' ich! — Und was wurde aus dem dummen Tölpel?"

„Ich sag' dir, er war über dem Lido, noch in der nämlichen Stunde, sonst —"

„Und Pietrello?"

„Das Ruder des Giorgio brachte ihn herauf, denn wir beide waren eifrig dabei, die Kisten und andere Sachen von Werth zu retten."

„Konntest du nichts für den armen Römer thun? Die Brig soll doch das Unglück kriegen über seinen Tod!"

„Das Unglück soll sie kriegen, sag' ich, bis sie ihre Gebeine auf einer Klippe ablegt, die noch härter ist, als das Herz ihres Padrone. Was den Fremden angeht, so konnten wir nicht mehr für ihn thun, als ein Gebet für ihn zu San Teodoro hinaufsenden, denn er stand von dem Ruck nicht wieder auf. Aber was bringt dich nach Venedig, Caro mio? denn dein Unglück mit den Orangen bei der letzten Fahrt hieß dich doch den Platz meiden."

Der Calabrese legte den Finger auf die Wange und zog ihre Haut herab, so daß dadurch das dunkle komische Auge einen drolligen Ausdruck bekam, während das Ganze seiner wahrhaft schönen griechischen Züge ein Gepräge von lebhaftem Humor erhielt.

„Siehst du, Gino — dein Herr braucht doch manchmal seine Gondel zwischen Sonnenuntergang und Morgen."

„Keine Eule ist wachsamer, als er die letzte Zeit her. Mein Kopf hat, seit der Schnee von Montelice heruntergeschmolzen ist, noch auf keinem Kissen gelegen, ehe die Sonne über'm Lido heraufgekommen ist."

„Und wenn die Sonne des Angesichts deines Herrn in seinem eignen Palazzo untergegangen ist, so eilst du

dich, daß du nach dem Rialto kommst, zu den Juwelieren und Schlächtern, um da auszuposaunen, wie er die Nacht zugebracht hat?"

„Diamine! Das wäre die letzte Nacht, die ich dem Duca di Sant' Agata gedient hätte, wäre meine Zunge so geläufig! Der Gondolier und der Beichtvater sind die beiden geheimen Räthe eines Adeligen, Herr Stefano, mit dem kleinen Unterschied, das der letzte nur erfährt, was der Sünder bekennen will, indeß der andere manchmal mehr zu wissen bekommt. Ich wenigstens kann keinen sichreren und ehrlicheren Dienst haben, als mit meines Herrn Geheimnissen im Freien herumzulaufen."

„Und ich bin gescheuter, als daß ich jeden Juden-Trödler auf San Marco in mein Spiel sehen lasse."

„Nun, alter Camerad, einiger Unterschied ist doch zwischen unseren Handthierungen. Ein Padrone von einer Felucca kann eigenlich nicht mit dem hoch betrauten Gondolier eines neapolitanischen Duca verglichen werden, der ein bestrittenes Recht hat, in dem Rath der Dreihundert zu sitzen."

„Grade wie der Unterschied zwischen glattem und rauhem Wasser — ihr schlagt die Oberflache eines Kanals mit einem trägen Ruder, und ich jage in den Kanal von Piombino mit einem Mistral, schieße durch den Faro von Messina mit weißem Windstoß, fahre um Sata Maria de Lenca mit einem frischen Levanter und wippe das adriatische Meer hinauf vor einem Sirocco, der heiß genug ist, um meine Maccaroni zu kochen und das ganze Meer rodeln läßt, ärger als die Kessel der Scylla."

„St!“ unterbrach ihn hastig der Gondolier, der mit italienischem Humor, doch ohne Lebhaftigkeit, auf den Rangstreit eingegangen war; „da kommt einer, der vielleicht glaubt, man brauche seine Hand, um den Streit zu schlichten — eccolo!“

Der Calabrese trat verstummend einen Schritt zurück, und sah mit düsterm doch festem Blick nach der Person, welche die eilige Bemerkung veranlaßt hatte. Der Fremde bewegte sich langsam vorbei. Sein Alter war unter dreißig; doch der ruhige Ernst seiner Züge gab ihm das Gepräge reiferer Jahre. Die Wangen waren blutlos, doch deutete die bleiche Farbe eher auf Seelen-, als auf Körperleiden. Die kräftige physische Beschaffenheit zeigte sich deutlich in den vollen Muskeln eines Körpers, der, zwar leicht und gewandt, doch alle Anzeigen von Stärke besaß. Der Tritt war fest, sicher und gleich; die Haltung aufrecht und gefällig, und in den Mienen spiegelte sich ein kaum vernehmbares Selbstgefühl. Und doch war sein Anzug der einer geringeren Classe. Ein Wamms von gewohnlichem Sammt, eine dunkle Jagdmütze, wie sie damals in den Südländern Europa's getragen wurde, mit Kleidern, die damit übereinstimmten, bildeten seinen Anzug. Das Antlitz konnte man eher melancholisch als mürrisch nennen, und die vollkommene Ruhe paßte sehr gut zu der auffallenden Gelassenheit der Bewegung. Die Gesichtszüge waren indessen kühn und selbst edel, mit den markirten männlichen Umrissen, welche die schöneren italienischen Köpfe charakterisirt. Aus dieser kräftigen Physionomie glänzte ein Auge, das voll Feuer, Klugheit und Leidenschaft war.

„Wie der Fremde vorüberging, streifte sein glänzendes Auge über die Gestalten des Gondoliers und seines Gefährten hin, aber der Ausdruck, wiewohl forschend, war ohne Interesse. Es war der flüchtige, doch argwöhnische Blick, den Leute, die viel Ursache zu Mißtrauen haben, gewöhnlich auf die Menge werfen. Er richtete den Blick mit derselben eifersüchtigen Schärfe auf das Gesicht des nächsten, den er traf, und sowie sich die feste, behebte Gestalt allmählig in's Gedränge verlor, blitzte das schnelle, feurige Auge in derselben raschen unbehaglichen Art auf zwanzig andere Gesichter.

Weder der Gondolier noch der Matrose von Calabrien sprach, bis der wurzelnde Blick, auf die verschwindende Gestalt gerichtet, vergeblich wurde. Dann sprach der Erstere mit starkem Athemzuge nur —

„Jacopo!"

Sein Gefährte erhob mit geheimer Bedeutsamkeit drei Finger gegen den Dogenpalast.

„Lassen sie den frische Luft schöpfen, sogar auf dem Marcusplatz?" fragte er mit unverstelltem Erstaunen.

„Es ist schwer, caro Amico, Wasser stromaufwärts laufen zu lassen, oder seinen Lauf abwärts zu hemmen. Es heißt, die meisten Senatoren wollten lieber ihre Hoffnung auf die gehörnte Mütze, als diesen Menschen fahren lassen. Der Jacopo! ja, der weiß mehr Familiengeheimnisse, als selbst der gute Priore von San Marco, und der arme Mann ist doch den halben Tag im Beichtstuhl!"

„Ha, sie fürchten sich, ihn in eine Zwangsweste zu

stecken; die könnte verzweifelte Geheimnisse aus ihm herauspressen."

„Corpo di Bacco! mit dem guten Frieden in Venedig wär's ziemlich vorbei, wenn der Rath der drei es sich in den Kopf setzen sollte, dem Mann auf eine so rauhe Art die Zunge zu lösen."

„Aber sie sagen auch, Gino, der Rath der drei hätte eine Manier, die Fische in den Lagunen zu füttern, die allenfalls den Verdacht seines Todes auf einen unglücklichen Anconafahrer werfen könnte, käme der Körper je wieder zum Vorschein."

„Nun, du brauchst nicht so zu schreien, als ob du einen Sicilianer durch dein Sprachrohr anriefest, verhielte sich auch die Sache so. Um die Wahrheit zu sagen, es heißt, es gäbe wenig Geschäftsleute, die mehr Kunden haben, als der da eben über den Platz ging."

„Für zwei Zechinen!" versetzte der Calabrese, indem er, was er sagen wollte, mit einer bedeutungsvollen Pantomine ausdrückte.

„Santa Madonna! Du vergaßest, Stefano, daß selbst der Beichtiger keinen Skrupel hat, wo er in einem Geschäftchen mit dabei war. Nicht ein Caratano weniger als hundert, kauft einen Stoß von seiner Hand. Ja, Stöße für zwei Zechinen lassen keinem Mann die Zeit, Geschichtchen zu erzählen, oder nur halb sein Gebet zu sagen."

„Jacopo!" rief der Andere mit Lebhaftigkeit, worin sich Aller Schreck und Widerwille zu sammeln schien.

Der Gondolier zuckte die Achseln mit eben so

Bedeutung, als ein am Belt Geborner in Worte gelegt haben würde; doch er schien ebenfalls die Materie für erschöpft zu halten.

„Stefano Milano,“ fügte er nach kurzer Pause hinzu, „es gibt Dinge in Venedig, die einer, der seine Maccaroni in Frieden essen will, besser vergißt. Mag dein Thun im Hafen sein, was es wolle, du kommst gerade recht, um die Regatta mit anzusehen, die der Staat selber morgen gibt.“

„Hast du ein Ruder für den Wettlauf?“

„Giorgio's oder meins, unterm Schutz von San Teodoro. Der Preis für den glücklichen oder vielmehr geschickten Gewinner ist eine silberne Gondel, und dann haben wir die Trauung mit dem Meere.“

„Deine Nobili thun wohl daran, sich die Braut fest zu kuppeln, denn es gibt Ketzer, die ihrer Gutmüthigkeit stark zusetzen. Ich traf einen Seeräuber von fremdem Takelwerk und wundersamer Hurtigkeit, als ich um die Ecken von Otranto fuhr; der schien halb und halb Lust zu haben, der Felucca in ihrem Lauf nach den Lagunen zu folgen.“

„Wärmte dir der Anblick die Fußsohlen, mein Lieber?“

„Es war kein beturbantes Haupt auf dem Verdeck, sondern jede Seekappe saß auf einem gut bebuschten Kopf und glatten Kinn. Der Bucentaur ist nicht mehr das tapferste Fahrzeug, das zwischen Dalmatien und den Inseln schifft, obgleich seine Vergoldung die glänzendste von allen seyn mag. Es gibt Leute hinter den Säulen des Herkules, die nicht damit zufrieden sind, alles zu beschaffen, was an ihren eigenen Küsten zu thun ist, die

vielmehr vorhaben, noch manches von dem zu leisten, was sich an den unsrigen ergiebt."

„Die Republik ist schon bei Jahren, Caro, und Alter braucht Ruhe. Die Fugen des Bucentauro sind von der Zeit und von den vielen Reisen nach dem Lido rissig. Ich hörte meinen Herrn sagen, der Sprung des geflügelten Löwen sey nichts im Vergleich damit, was er selbst in seinen jungen Jahren war."

„Don Camillo hat den Namen, daß er von der Gründung dieser Pfahlstadt kühn zu reden weiß, wenn er das alte Dach von Sant-Agata sicher über seinem Haupte hat. Wollte er mit mehr Ehrerbietung von der gehörnten Mütze und von dem Rath der Drei reden, so möchten seine Ansprüche der Anwartschaft auf Rechte seiner Vorfahren in den Augen seiner Richter begründeter erscheinen. Aber die Entfernung macht die Farben um vieles matter und die Furcht um vieles schwächer. Meine eigene Ansicht von der Eile der Felucca und von den Tugenden eines Türken müssen sich solchem Wechsel von Hafen und offenem Meer unterziehen, und ich habe dich, guter Gino, San Teodoro vergessen sehen und so laut und wacker San Gennaro in Neapel anrufen hören, als ob du dich in Wahrheit vom Berg bedroht glaubtest."

„Man muß immer zu denen reden, die in der Nähe sind, damit man am schnellsten erhört wird," versetzte der Gondolier, indem er einen halb launigen, halb abergläubischen Blick zu dem Steinbild hinauf warf, welches die Granitsäule krönte, an deren Fuß er sich noch immer lehnte. „Eine Wahrheit, die uns auf unsrer Huth seyn lehrt, denn jener Jude wirft einen Blick hier herüber,

als fühle er einen Gewissensskrupel, ob er irgend eine unehrerbietige Bemerkung von uns passiren lassen solle, ohne sie anzugeben. Der bärtige alte Spitzbube soll noch andre Geschäfte mit den Dreihundert haben, als daß er ihnen das Geld abfordert, das er ihren Söhnen geliehen hat. Und so meinst du also, Stefano, daß die Republik nimmermehr einen neuen Triumphmast auf San Marco aufpflanzt oder neue Trophäen in die ehrwürdige Kirche trägt."

„Neapel sogar, mit seinem ewigen Herrenwechsel, hat jetzt eben so großen Anschein, etwas großes zur See zu thun, als deine geflügelte Bestie da! Du verstehst ganz gut, eine Gondel in den Canälen herumzurudern, Gino, oder deinem Herrn nach seinem Schloß in Calabrien zu folgen; willst du aber erfahren, wie es in der Welt hergeht, da mußt du dich begnügen, Seemännern von weiten Reisen zuzuhören. Die Tage von San Marco sind vorbei und die der Ketzer mehr nördlich angebrochen."

„Du warst die letzte Zeit viel bei dem Lügenvolk von Genuesern, Stefano, daß du hieher kommst mit diesen albernen Geschichten von dem, was ein Ketzer vermag. Genova la Superba! Worin vergleicht sich eine Stadt, die Mauern hat, mit einer solchen voll Canäle und Inseln? — und was hat die Appeninen-Republik gethan, das man mit den großen Thaten der Königin des adriatischen Meeres vergleichen könnte? Du vergaßest eins: Venetia war —

„Zitto, zitto! das war, Caro mio, ist ein mächtiges Wort in ganz Italien. Du bist auf die Ver-

gangenheit so stolz, wie der Römer auf sein Trastevere *)."

„Und der Römer hat mit seinem Trastevere Recht. Ist es nichts, Stefano Milano, von einem großen glorreichen Volk abzustammen?"

„Besser ist es, Gino Monaldi, zu einem Volk zu gehören, das noch jetzt groß und glorreich ist. Die Freude an der Vergangenheit ist wie die Freude des Narren, der von dem Wein träumt, den er gestern getrunken hat."

„Das mag beim Neapolitaner wahr seyn, dessen Land nie eine Nation war," erwiederte der Gondolier ärgerlich. „Ich hörte Don Camillo, der im Lande nicht allein erzogen, sondern auch geboren ist, oft sagen, daß die Hälfte der Völker von Europa das Pferd von Sicilien geritten und sich dazu der Beine deines Napoli bedient hätten, außer denen, die das beste Recht auf die Dienste Beider hatten. Siehst du; und doch schmecken die Feigen so süß wie immer und die Beccafichi eben so zart! Die Asche des Volkano bedeckt alles!"

„Gino," sprach eine gebieterische Stimme in der Nähe der Gondoliers.

„Signore."

Der das Gespräch unterbrach, deutete auf das Boot, ohne etwas weiter zu sagen.

„A riveder ti," flüsterte eilig der Gondolier. Sein Freund drückte ihm mit aufrichtiger Freundschaft die Hand — denn sie waren Landsleute von Geburt, nur

*) „Ueber der Tiber!"

hatte der Zufall den ersteren an die Canäle gefesselt — und im nächsten Augenblick legte Gino die Kissen für seinen Herrn zurecht, nachdem er den ihm untergeordneten Kameraden vom Ruder aus tiefem Schlaf geweckt hatte.

Zweites Kapitel.

Befuhrst du je Venezig in der Gondel.
Shakspeare.

Als Don Camillo Monforte die Gondel betrat, nahm er nicht in dem Padillon Platz. Den einen Arm auf den Baldachin gelehnt, und den Mantel leicht über eine Schulter geworfen, stand der junge Edelmann in sinnender Haltung, bis seine hurtigen Diener das Boot aus der kleinen Flotte, welche das Quai beengte, losgerudert und in's offene Gewässer gesteuert hatten. Nachdem dieß vollbracht war, legte Gino die Hand an die Scharlachkappe und sah seinen Herrn an, als wolle er ihn fragen, welche Richtung sie zu nehmen hätten. Die Antwort war ein stummer Gestus, die den Weg des großen Canals bezeichnete.

„Hast du Ehrgeiz, Gino, deine Geschicklichkeit in der Regatte zu zeigen?“ fragte Don Camillo, als sie ein wenig weiter waren. „Der Beweggrund verdiente guten Erfolg. Du sprachst mit einem Fremden, als ich dich nach der Gondel wies?“

„Ich erkundigte mich, was es in unserm calabrischen Bergen Neues gibt, bei einem, der mit seiner Felucca im Hafen steht, zwar hatte er den Namen San Gennaro's zum Zeugen genommen, daß seine frühere unglückliche Reise die letzte gewesen wäre.“

„Wie nennt er seine Felucca und wie heißt ihr Herr?“

„La Bella Sorrentina, unter einem gewissen Stefano Milano, Sohn eines alten Dieners von Sant' Agata. Die Barke ist nicht die letzte an Geschwindigkeit und steht in einigem Ruf für Schönheit. Sie sollte auch Glück haben, denn der gute Curato empfahl sie mit mancher frommen Bitte der Jungfrau und San Francesco.“

Der Edelmann schien dem Gerede, dem er bisher in der gleichgültigen Art, wie ein Oberer wohl einen begünstigten Subaltern Aufmunterung schenkt, zugehört hatte, jetzt mehr Aufmerksamkeit zu widmen.

„La Bella Sorrentina! Sollte ich denn die Barke nicht kennen?“

„Nichts ist sicherer, Signore. Ihr Herr hat Verwandte in Sant' Agata, wie ich Ew. Eccellenza sagte, und sein Schiff hat in der Nähe des Schlosses manchen kalten Winter am Strand gelegen.“

„Was führt ihn nach Venedig?“

„Ja wenn ich das wüßte, gern gäbe ich die neueste Jacke von Ew. Eccellenza's Farben drum, Signore. Ich bin so wenig neugierig auf anderer Leute Angelegenheiten, als irgend Jemand, und ich weiß wohl, daß Verschwiegenheit die erste Tugend eines Gondoliers ist.

Ich versuchte indessen doch einen starken Wink auf seine Geschäfte, so weit alte Nachbarschaft es gut heißen kann; aber er war so vorsichtig mit seinen Antworten, als wäre er mit den Beichtgeheimnissen von fünfzig Christenseelen beladen. Wollen aber Ew. Eccellenza mich ermächtigen, ihn in ihrem Namen zu fragen, so sollte es ja mit dem Diavolo zugehen, wenn wir nicht aus Respekt für seinen Herrn von seiner und mit Geschicklichkeit von unserer Seite etwas mehr als einen falschen Frachtbrief aus ihm herausbrächten."

„Wähle dir zur Regatta nur eine von meinen Gondeln, Gino" bemerkte der Duca di Sant' Agata, indem er den Pavillon betrat und sich auf die glänzenden, schwarzledernen Kissen niederwarf, ohne auf die Andeutung seines Dieners zu achten.

Die Gondel setzte ihren geräuschlosen Lauf fort, mit der schrittähnlichen Bewegung, welche dieser Art von Fahrzeugen eigenthümlich ist. Gino, der seinem Kameraden vorgesetzt war, kauerte auf dem kleinen gewölbten Verdeck des Hintertheils. und legte sein Ruder mit gewohnter Geistesgegenwart und Geschicklichkeit ein, nun das leichte Fahrzeug zur Rechten, nun zur Linken steuernd, wie es unter der Menge von Schiffen aller Größe und Verrichtungen, die es auf seinem Wege traf, dahinglitt. Ein Palast schwand nach dem andern in den Hintergrund und mehr als ein Hauptcanal, die nach den verschiedenen Theatern oder andern Vergnügungsörtern, die sein Herr besuchte, ausliefen, blieben dahinten, ohne daß Don Camillo eine neue Richtung angab. Endlich kam das Boot einem Hause gegenüber an, das mehr

als gewöhnliche Aufmerksamkeit zu erregen schien. Giorgio bewegte sein Ruder nur mit einer Hand, indem er über die Schulter weg nach Gino sah, und Gino ließ sein Werkzeug ruhig durchs Wasser streifen. Beide schienen auf neuen Befehl zu harren und zeigten etwas von jener instinctartigen Sympathie mit ihrem Herrn, wie sie ein lang gerittenes Pferd gewöhnlich kund gibt, wenn es einem Thore nahe kommt, das sein Reiter selten unbesucht läßt.

Das Gebäude, welches dieses Zögern bei den beiden Gondolieren bewirkte, war eine jener venetianischen Wohnungen, die eben so merkwürdig sind durch ihre äußerlichen Reichthümer und Verzierungen, als durch ihre seltsame Lage mitten im Gewässer. Ein massives marmornes Erdgeschoß aus Rustico saß so fest in dem Elemente, als wachse es aus lebendigem Fels, während sich Stockwerk über Stockwerk stattlich erhob, in freier Anwendung der eigensinnigsten Regeln einer üppigen Architectur, bis die Masse eine, außer den Wohnungen von Fürsten, wenig gekannte Höhe erreichte. Colonnaden, Medaillons, massive Karniesse, hingen über dem Canal, als ob die Kunst des Menschen ihren Stolz darein gesetzt habe, den Aufbau in einer Art und Weise zu überladen, welche über das unbeständige Element scherzte, das seine Grundpfeiler verbarg. Eine Flucht von Treppen, welche jede leise Bewegung des Gewässers, durch ein vorbeiführendes Boot veranlaßt, eine Welle wusch, führte zu einer geräumigen Vorhalle, die manchen Zwecken eines Hofes entsprach. Zwei bis drei Gondeln lagen nahe an; aber die Abwesenheit der Leute zeigte,

daß sie den Bewohnern aufzuwarten hatten. Schief in den Grund eingerammte Pfähle schützten die Böte vor rauher Berührung durch vorbeigehende Schiffe. Ähnliche Pflöcke mit bemalter und verzierter Spitze, die zuweilen die Farben und das Wappen des Eigenthümers trugen, bildeten eine Art kleinen Hafens, für die Gondeln des Hauses vor der Thüre jeder Wohnung von einiger Auszeichnung.

„Wo befehlen Ew. Eccellenza hingerudert zu seyn?" fragte Gino, als er sah, daß sein sympathetisches Zögern keinen Befehl zur Folge hatte.

„Nach dem Palazzo."

Giorgio warf einen Blick der Verwunderung auf seinen Kameraden, aber die gehorsame Gondel schoß an dem düstern, doch reichen Gebäude vorbei, als ob die kleine Barke plötzlich einem inneren Antrieb gefolgt wäre. Einen Augenblick weiter und sie drehte sich auf die Seite und der hohle Ton, den das Schlagen des Wassers zwischen hohen Wänden hervorbringt, zeigte den Eintritt in einen engeren Canal an. Mit kürzeren Ruderschlägen trieben die Männer noch immer das Boot weiter fort, nun rasch in einen neuen Canal wendend, dann unter einer niedern Brücke durchfliegend und dann einmal in den süßen, schrillen Tönen des Landes und ihres Gewerbes den Entgegenkommenden die wohlbekannte Warnung zurufend. Ein hinten angebrachter Schlag von Gino's Ruder trieb jedoch bald die Seite des eingehaltenen Boots an eine Flucht von Treppen.

„Du folgst mir," sagte Don Camillo, als er den Fuß mit gewohnter Vorsicht auf den feuchten Stein

setzte und legte eine Hand auf die Schulter Gino's; „ich brauche dich.“

Weder die Vorhalle, noch der Eingang, noch auch die andern sichtbaren Beiwerke des Gebäudes deuteten in eben der Art auf Luxus und Reichthum, wie der Palast am großen Canal. Doch waren sie immer von solcher Art, daß sie den Sitz eines bedeutenden Edelmanns andeuteten.

„Du wirst wohl thun, Gino, dein Glück der neuen Gondel anzuvertrauen,“ sagte der Herr, als er die massiven Steintreppen zu einem oberen Vorplatz hinaufstieg; dabei deutete er auf ein neues schönes Boot, welches in einer Ecke der großen Vorhalle lag, wie man in den Höfen von Häusern, die auf solideren Grund erbaut sind, die Wägen stehen sieht. „Wer bei Jupiter Gnade finden will, muß seine eigene Schulter an's Rad legen, das weißt du, mein Freund.“

Das Auge Gino's glänzte und er war redselig, seinen Dank auszudrücken. Sie waren zur ersten Platte emporgestiegen und gingen schon tief in einer Reihe von dunkeln Zimmern, ehe die Dankesworte und der Gewerbsstolz des Gondoliers sich erschöpften.

„Von einem kräftigen Arm und einer flüchtigen Gondel unterstützt, wird dein Glück so gut wie jedes Andern seyn, Gino,“ sagte Don Camillo, indem er hinter seinem Diener die Thüre seines Cabinets zuschloß; „jetzt aber sollst du mir auf andere Art einen Beweis deines Diensteifers geben. Ist dir das Gesicht eines Mannes, Namens Jacopo Frontoni, bekannt?“

„Eccellenza!“ rief der Gondolier aus, indem er tief Athem schöpfte.

„Ich frage dich, ob dir das Gesicht eines Namens Frontoni bekannt ist?“

„Sein Gesicht, Signore!“

„Durch was sonst willst du einen Menschen von einem andern unterscheiden?“

„Einen Menschen von einem andern, Signor Don Camillo!“

„Spottest du deines Herrn, Gino! Ich frage dich, ob du die Person kennst, die sich Jacopo Frontoni nennt, ein Einwohner von Venedig?“

„Eccellenza, ja.“

„Ich meine den, der längst bekannt ist durch das Unglück seiner Familie, dessen Vater nunmehr im Exil an der dalmatischen Küste oder sonst wo ist.“

„Eccellenza, ja.“

„Es gibt viele, die den Namen Frontoni führen, und es ist von Wichtigkeit, daß du bei dem Mann nicht fehlgehst. Der Jacopo von dieser Familie ist ein junger Mann von einigen und fünfundzwanzig Jahren, von kräftiger Gestalt und melancholischen Zügen und von minderer Lebhaftigkeit des Temperaments, als man an seinen Jahren gewohnt ist.“

„Eccellenza! ja.“

„Einer, der wenig mit seinen Kameraden umgeht und mehr bekannt ist für die Stille und den Fleiß, womit er seinen Geschäften obliegt, als für irgend gewöhnliche Scherze und Thorheiten von Leuten seines Schlages.

Ein gewisser Jacopo Frontoni, der irgendwo in der Nähe des Zeughauses wohnt?"

„Cospetto! Signor Duca, der Mann ist uns Gondolieren so bekannt wie die Rialdobrücke! Ew. Eccellenza haben nicht nöthig, sich die Mühe mit seiner Beschreibung zu geben."

Don Camillo Monforte suchte unter Papieren in einem Secretär. Er erhob den Blick mit einigem Erstaunen über den Ausruf seines Dieners und setzte dann ruhig seine Beschäftigung fort.

„Wenn du den Mann kennst, so ist es recht."

„Eccellenza, ja. Und was befehlen Sie an diesen verwünschten Jacopo?"

Der Herzog von Sant' Agata schien sich zu besinnen. Er legte die Papiere, die er unter einander gebracht hatte, wieder in Ordnung und schloß den Sekretär.

„Gino," sagte er in einem vertraulichen, freundschaftlichen Tone, „du bist auf meinen Gütern geboren, obwohl du so lange schon hier in Venedig am Ruder liegst; du hast dein Leben in meinen Diensten zugebracht."

„Eccellenza, ja."

„Es ist mein Wunsch, daß du deine Tage da beschließest, wo sie anfingen. Ich habe bisher viel Vertrauen auf deine Verschwiegenheit gesetzt und ich habe die Befriedigung, dir sagen zu können, daß du es immer gerechtfertigt hast, obgleich du nothwendigerweise Zeuge einiger jugendlicher Abenteuer warst, die deinen Herrn in Verlegenheit verwickelt hätten, wäre deine Zunge minder zum Schweigen aufgelegt gewesen."

„Eccellenza, ja."

Don Camillo lächelte; aber das Aufleuchten von Laune machte einem ernst nachdenkenden, sorglichen Ausdruck Platz.

„Da du jene Person, die sich dir nannte, kennst, so ist unsre Sache einfach. Nimm dieses Packet," fuhr er fort, indem er einen versiegelten Brief von mehr als gewöhnlicher Größe in die Hand seines Gondoliers legte und einen Siegelring vom Finger zog, „und dies Zeichen der Beauftragung. Unter dem Bogengang des Dogenpalastes, der nach dem San Marco-Canal führt, unter der Seufzerbrücke, wirst du Jacopo finden. Gib ihm das Paket, und sollte er darnach fragen, so enthalte ihm den Ring nicht vor. Warte auf das, was er zu sagen hat, und kehre mit der Antwort zurück."

Gino empfing den Auftrag mit tiefem Respect, doch auch mit einem Schrecken, den er nicht verbergen konnte. Die gewohnte Folgsamkeit gegen seinen Herrn schien mit tiefem Abscheu vor der Bestellung zu kämpfen, der er sich nun unterziehen mußte, und es lag selbst einige Andeutung festeren Widerstrebens in seiner zögernden, doch unterwürfigen Art. Wenn Don Camillo das Aussehen und Gesicht seines Dienstboten überhaupt bemerkte, so verbarg er es glücklich.

„In dem gewölbten Gang des Palasts, unter der Seufzerbrücke," setzte er kalt hinzu; „und mache, daß du bald hinkommst, so früh als möglich in der ersten Stunde der Nacht."

„Ich wollte lieber, Signore, Sie hätten mir und Giorgio befohlen, Sie nach Padua zu rudern!"

„Der Weg ist weit. Woher der plötzliche, verdrießliche Wunsch?“

„Weil unter den Wiesen kein Dogenpalast, keine Seufzerbrücke und auch kein solcher Hund Jacopo Frontoni ist!“

„Du hast wenig Freude an dieser Pflicht; aber du sollst wissen, daß, was der Herr befiehlt, ein treuer Diener thun muß. Du bist als ein Vasall geboren, Gino Monaldi, und wenn du auch von deiner Jugend auf in der Handthierung als Gondolier standest, so bist du doch eigentlich ein Geschöpf von meinen Lehnsgütern in Neapel.“

„San Genuaro mache mich dankbar für die Ehre, Signore! Aber es gibt keinen Wasserträger in den Straßen von Venedig und keinen Schiffer in seinen Canälen, der nicht diesen Jacopo anders wohin als in den Schooß Abrahams wünschte. Er ist der Schreck jedes jungen Liebhabers und aller lästigen Gläubiger auf den Inseln.“

„Du siehst doch, einfältiger Schwätzer, daß einer der ersteren wenigstens kein solcher ist, der sich vor ihm scheut. Du suchst ihn unter der Seufzerbrücke auf und gibst, indem du ihm den Siegelring zeigst, das Paket nach meinem Befehl ab.“

„Derjenige ist um seinen ganzen Credit, den man mit dem Schurken reden sieht! Erst gestern noch hörte ich Annina, die hübsche Tochter des alten Weinhändlers, am Lido sagen, wenn sich jemand einmal in Gesellschaft mit Jacopo Frontoni betreffen lasse, das sei so schlecht, als zweimal drüber ertappt zu werden, alte Stricke

vom Zeughause zu schleppen, wie es Roderigo, ihrer Mutter Geschwisterkind, erging."

„Deine Classification schmeckt nach der Moral des Lido. Vergiß nicht, den Ring zu zeigen, damit er deiner Sendung nicht mißtraut."

„Wollten Ew. Excellenza mich nicht lieber anweisen, dem Löwen die Flügel zu stutzen, oder Tiziano de Vercelli mit einem Gemälde auszustechen? Ich habe eine tödtliche Aversion einem dieser Gurgelabschneider auch nur einen gewöhnlichen guten Tag zu bieten. Sollte mich einer unserer Gondoliere im Gespräch mit diesem Menschen erblicken, so könnte es über Ew. Excellenza's Einfluß gehen, mir einen Platz in der Regatta zu verschaffen."

„Wenn er dich aufhält, Gino, so wartest du; und entläßt er dich sogleich wieder, so kommst du in aller Eile her, damit ich den Erfolg wisse."

„Ich weiß sehr wohl, Signor Don Camillo, daß die Ehre eines Edelmanns ein kitzlericheres Ding ist, als die seiner Leute, und daß man den Flecken auf dem seidnen Kleid eines Senators weiter sieht, als den auf einer sammtnen Jacke. Wenn einer, der Ew. Excellenza's Aufmerksamkeit unwerth ist, es gewagt hat, Sie zu beleidigen, so bin ich und Giorgio jede Minute bereit, zu zeigen, wie tief wir eine Unwürdigkeit fühlen, die unseres Herrn guten Namen betrifft, aber ein Miethling von zwei, zehn, oder auch hundert Zechinen!"

„Ich bin dir für den Wink verbunden, Gino. Geh du und schlafe in deiner Gondel und lasse Giorgio in mein Cabinet kommen."

„Signore!“

„Bist du so halsstarrig, keinem meiner Aufträge zu gehorchen?“

„Befehlen Ew. Excellenza, daß ich den Fußweg in den Gassen oder auf dem Canal nach der Seufzerbrücke gehe?“

„Es wird mir eine Gondel nöthig seyn — geh mit dem Ruder.“

„Kein Becher soll geschwinder kreisen, als ich mit der Antwort von Jacapo wieder hier bin.“

Mit dieser schnellen Sinnesänderung verließ der Gondolier das Zimmer; denn das Widerstreben Gino's hatte den Augenblick ein Ende, wie er bemerkte, daß der vertraute Auftrag seines Herrn auch von einem Andern ausgeführt werden könnte. Hastig lief er eine geheime Treppe hinab; statt auf den Vorplatz zu treten, wo ein halbes Dutzend Dienstboten von verschiedenem Berufe wartete, trat er durch einen der schmalen Gänge in einem inneren Hof und von da durch ein niedres, unscheinbares Thor in ein dunkles Gäßchen, das mit der nächsten Straße in Verbindung stand.

Da Viele nicht Gelegenheit gehabt haben, die merkwürdigen Erscheinungen einer Himmelsgegend, von der die Stadt, welche jetzt Gino so emsig durchmaß, nicht die mindeste beachtungswerthe ist, persönlich kennen zu lernen, so mögen es die, welche so glücklich waren, Italien zu besuchen, entschuldigen, wenn wir eine kurze aber unserer Meinung nach nützliche Abschweifung zum Behuf Ersterer machen.

Die Stadt Venedig steht auf einer Gruppe von

flachen, sandigen Inseln. Wahrscheinlich ist das Land, welches dem Golf am nächsten liegt, wo nicht die ganze unermeßliche Ebene der Lombardei selbst, durch Anschwemmung gebildet. Welches nun auch der Ursprung dieses weiten fruchtbaren Königreichs gewesen seyn mag, so sind die Ursachen, denen die Lagunen ihre Existenz und Venedig seine einzige und malerische Gründung verdankt, zu deutlich, um mißkannt zu werden. Mehrere Ströme, die sich aus den Alpenthälern ergießen, führen dem adriatischen Meer an dieser Stelle ihren Tribut zu. Ihre Gewässer kommen mit Bruchstücken der Berge beschwert herab, die fast in ihre ursprüngliche Bestandtheile aufgelöst sind. Der Heftigkeit des Stromes entbunden, lagern sich diese Theile nothwendig in dem Meerbusen ab und zwar an der Stelle, wo sie zuerst der Gewalt der Meereswellen unterworfen waren. Unter dem Einfluß entgegenwirkender Strömungen, Ebben und Wogen, haben sich diese Sandmassen zu unterseeischen Bänken verdichtet, welche Inseln bildeten und durch den Verfall der Vegetationen allmählig vergrößert wurden. Ein Blick auf die Karte zeigt, daß der Meerbusen nicht mathematisch, aber doch in der That durch die Wirkungen des als Sirocco bekannten Südostwindes, die Spitze des adriatischen Meeres bildet. Dieser zufällige Umstand ist vermuthlich die Ursache, warum die Lagunen an den Mündungen der kleinen Ströme, die hier in's Meer fließen, einen entschiedneren Character haben, als an den Mündungen der meisten andern Flüsse, welche ebenfalls an den Alpen oder Appeninen in dasselbe seichte Meer einströmen.

Die natürliche Folge der Strömung eines Flusses, der die Gewässer eines weiten Beckens trifft, dessen Grund nicht aus Felsen besteht, ist an oder in der Nähe der Stelle, wo die entgegenstrebenden Bewegungen gebrochen werden, die Bildung einer Bank, die man technisch Sperrbank nennt. Die Küste der nordamerikanischen Union liefert zu dieser Theorie die beständigen Belege, denn jeder Fluß hat seine Sperrbank, mit Kanälen, die sich oft durch das süße Wasser, die Stürme und die Fluth verstopfen oder öffnen. Die fortdauernde mächtige Wirkung der Südostwinde auf der einen Seite und das periodische Anschwellen der Alpenströme auf der andern, haben diese Bank am Eingang der venetianischen Lagunen in eine Folge von langen, niedern Sandinseln verwandtlt, die sich in einer geraden Linie, fast quer über die Mündung des Meeres ausbreiten. Die Gewässer der Flüsse haben sich nothwendiger Weise ein Paar Kanäle zu ihrem Durchgang geöffnet, sonst müßte, was jetzt eine Lagune ist, längst zum See geworden seyn. Ein anderes Jahrtausend mag den Character dieser ungewöhniichen Seebucht wieder so weit ändern, daß er die Kanäle der Bai in Flüsse verwondelt, sowie die morastigen Ufer in Marschländer und Wiesen, denen ähnlich, die man jetzo viele Stunden in's Meer sich erstrecken sieht.

Der niedere Saum von Sand, der dem Hafen von Venedig und den Lagunen in Wahrheit die ganze Meeressicherheit bietet heißt Lido di Palestrino. Man hat es an mehreren Stellen künstlich verbunden und eingedeicht und die Mauer des Lido (buchstäblich der Strand),

ist zwar unvollendet, wie die meisten großen und berühmten Werke der östlichen Halbkugel und insonderheit Italiens, doch steht sie hinter dem Molo von Ankona und der Seemauer von Cherbourg nicht zurück. Die hundert kleinen Inseln, welche nun die Ruinen des mittelalterlichen Marktes des mittelländischen Meeres enthalten, liegen in Kanonenschußweite von der natürlichen Schranke gruppirt. Die Kunst hat sich mit der Natur vereinigt, um das Ganze gut zu benutzen, und abgesehen von dem Einfluß moralischer Ursachen, der Nebenbuhlerschaft einer benachbarten Stadt, welche durch politische Sorgfalt gepflegt wurde, und der allmählichen Versandung des Bettes durch den beständigen Niederschlag der Gewässer, wäre es nicht schwer, sich eine bequemere und sichere Bucht zu denken, als man in dem Hafen von Venedig noch auf diese Stunde betritt.

Da alle tiefern Kanäle der Lagunen geblieben sind, ist die Stadt in allen Richtungen von Wasserstraßen durchschnitten, die von ihrem Ansehen Kanäle heißen, doch aber in Wirklichkeit nichts anders sind, als so viele kleine natürliche Meeresarme. Am Rande dieser Straßen steigen die Mauern der Gebäude ganz, eigentlich aus dem Wasser, da der Mangel an Raum die Besitzer gezwungen hat, ihr Eigenthum bis an den Saum des Kanals auszudehnen, in derselben Art, wie in unserem eigenen Lande Kai's und Landungsplätze in die Ströme vorgeschoben werden. In vielen Fällen waren die Inseln selbst nichts mehr als Bänke, die zu Zeiten über's Wasser hervorkamen, und auf allen ist die Anwendung des Roosts nöthig gewesen, um die darauf-

gesetzten schweren Massen von Palästen, Kirchen und öffentlichen Monumenten tragen zu können, unter denen die flachen Sandfundamente im Laufe der Zeit zu seufzen begannen.

Die große Besuchtheit dieser Kanäle und vielleicht einige Rücksicht auf die Oekonomie der Arbeit, hat dem bei weitem größeren Theil der Gebäude den Vortheil des dichten Anlandens gegeben. Aber während bei fast jedem Hause eine der Seiten auf den Kanal geht, bestehen immer dahinter Communicationswege mit den inneren Straßen der Stadt. Es ist ein Fehler in den meisten Beschreibungen, daß der Fremde so viel von den Kanälen Venedigs hört, indeß von seinen Straßen nur wenig gesagt wird; stille enge, gepflasterte, bequeme und geräuschlose Durchgänge dieser Art durchschneiden alle Inseln und sind durch eine zahllose Menge von Brücken mit einander verbunden. Man hört zwar weder Huftritte noch Räder rollen in diesen engen Straßen, sie sind aber doch für alle Zwecke des gewöhnlichen Verkehrs von großem Nutzen.

Gino betrat eine dieser Gassen, als er den geheimen Durchgang verließ, der mit dem Palast seines Herrn in Verbindung stand. Er schlug sich darin durch das Gewimmel von Menschen mit einer Gewandtheit, welche den Windungen eines Aals durch die Wasserpflanzen der Lagunen glich. Die zahlreichen Grüße seiner Bekannten beantwortete er nur mit Kopfnicken; auch blieb er nicht ein einziges Mal stehen, bis sie ihn durch die Thür eines niedrigen Gebäudes von schwärzlichem Ansehen gelassen hatten, welches in einem Quartier stand, das nur Leute

geringeren Standes bewohnten. Indem er sich durch Fässer, Seile und Auswurf aller Art den Weg bahnte, gelang es dem Gondolier eine innere entlegene Thür zu erreichen, die in ein kleines Gemach führte, dessen einziges Licht von einer Art Lücke kam, welche sich zwischen den Mauern der Nachbarhäuser und dieses, in welchem er sich befand, herabzog.

„Gelobt sei die heilige Anna! Bist du es, Gino Monaldi!“ rief eine muntere venetianiche Grisette, deren Ton und Manier eben so viel Coquetterie als Erstaunen verrieth. „Zu Fuß nnd durch die geheime Thür, ist dieß eine Stunde zu einer deiner Bestellungen?“

„Freilich, Annina, ist dieß nicht die Stunde zu Geschäften mit deinem Vater, und ein wenig zu früh zu einem Besuche bei dir. Aber es ist gerade jetzt weniger Zeit zu Worten, als zum Handeln. Um San Teodoro's und eines treuen und arglosen jungen Menschen willen, der, wo nicht dein Sclave, doch wenigstens dein Hund ist, gib das Jäckchen her, das ich anhatte, als wir zusammen gingen, die Hanswurstereien in Fusina zu sehen.“

„Was hast du denn vor, Gino, und warum wünschest du deines Herrn Livree mit der Kleidung eines gemeinen Schiffmanns zu vertauschon. Du bist weit schöner mit den seidnen Blumen, als in dem verschossenen Sammtwammis, und wenn ich je etwas zur Empfehlung dieser Jacke sagte, war's nur, weil wir zu der Hanswursterei Lust hatten und da wir sie mitmachten, so wäre es grob gewesen, ein Wort des Lobes einer Ge=

fährtin zu versagen, die, wie du weißt, eine artige Rede zu ihrem Preise ganz gern hört."

„Zitto, Zitto! hier handelt sich's nicht von Hanswursten und Gefährtinnen, sondern von ernsten Dingen und solchen, die gleich auf der Stelle geschehen müssen. — Die Jacke, wenn du mich lieb hast?"

Annina, die das Wesentliche nicht vergessen hatte, als sie über die Gründe moralisirte, legte das Kleidungsstück auf einen Stuhl, zu dem der Gondolier hinreichen konnte, als er sein lebhaftes Begehren stellte; sie wollte damit zeigen, daß sie sich selbst in dem unbewachtesten Momente bei einem Bekenntnisse der Art nicht aus der Fassung bringen lasse.

„Ob ich dich liebe, wahrhaftig! Da hast du die Jacke, Gino, und du magst in ihren Taschen nach einer Antwort auf deinen Brief suchen, da ich dir nicht danken kann, weil du des Duca's Secretär damit in Contribution setzest, Ein Mädchen muß in Angelegenheiten dieser Art vorsichtig seyn, denn man kann nicht wissen, wie aus einem Nebenbuhler ein Vertrauter wird."

„Alles so wahr, als ob der Teufel selbst mir den Dienst gethan hätte, Kind," murmelte Gino, indem er die blumige Livre auszog, und eben so schnell die einfachere Kleidung, die er gewollt hatte, anthat. „Die Kappe, Annina, und die Maske?"

„Wer im gewöhnlichen Leben ein so falsches Gesicht zeigt, hat nicht nöthig, einen Fetzen Seide vorzuhalten, um seine Züge zu verbergen," antwortete sie, indem sie ihm demungeachtet beide verlangte Artikel hinreichte.

„Das ist gut — Vater Battista selbst, der sich rühmt,

einen Sünder von einem Reuigen schon durch's Wittern seiner Gegenwart zu unterscheiden, sollte nie den Bedienten des Don Camillo Monforte in dieser Kleidung vermuthen! Cospetto! es kommt mir halb die Lust, den Schurken von Juden zu besuchen, der deine goldene Kette in Versatz hat, und ihm einen Wink zu geben, was die Folgen wären, wenn er darauf bestände, die doppelten Zinsen zu erhalten, die wir ausgemacht hätten."

„Es wäre christliche Gerechtigkeit! aber was sollte indeß aus deiner wichtigen Angelegenheit werden, Gino, und aus deiner Eile sie ins Werk zu setzen?"

„Du sagst ganz recht so, Kind. Die Pflicht geht über alles; obgleich es auch eine Pflicht trotz einer ist, einen gierigen Hebräer zu erschrecken. Sind alle Gondeln deines Vaters auf dem Wasser?"

„Wie sollte er sonst nach dem Lido gegangen seyn, und mein Bruder Luigi und Fusini und die beiden Knechte an das gewöhnliche Geschäft nach den Inseln, oder wie sollte ich sonst allein seyn?"

„Diavolo! ist denn kein Boot an dem Kanal?"

„Du bist in ganz ungewohnter Heftigkeit, Gino, nun du noch eine Maske und eine Jacke von Sammt hast! Ich weiß nicht, warum ich es leiden soll, daß einer meines Vaters Haus betrittt, wenn ich allein darin bin, und daß er in dieser Stunde in solcher Verkleidung hinaus geht. Du wirst mir deinen Auftrag sagen, damit ich davon urtheilen kann, ob es recht ist, was ich thue."

„Du ließest dir besser von den Dreihundert die Blätter ihres großen Buchs öffnen! Gib mir den Schlüs-

sel zum äußeren Thor, Mädchen, daß ich meines Wegs gehe."

„Nicht eher, bis ich weiß, ob dieß Geschäft meinem Vater die Ungnade des Senats zuziehen kann. Du weißt, Gino, ich bin —"

„Diamine! Da schlägt's auf dem St. Markusthurm, und ich lasse die Zeit so verstreichen. Wenn ich zu spät komme, bleibt die Schuld auf dir hängen!"

„Es wird nicht die erste deiner Nachlässigkeiten seyn, die ich zu tragen hätte. Du bist hier und sollst hier bleiben, bis ich weiß, was dich zu der Maske und der Jacke und zu der ganzen Ernsthaftigkeit bringt."

„Das heißt recht wie ein eifersüchtiges Weib geredet, statt wie ein vernünftiges Mädchen, Annina. Ich habe dir gesagt, daß ich mit einem Geschäft von der größten Wichtigkeit beauftragt bin, und daß ein Verzug schweres Unheil bringen kann."

„Für wen? — was ist dein Geschäft? Warum bist du, dem man in der Regel dieses Haus mit wiederholten Redensarten verbieten muß, nun in einer solchen Eile, es zu verlassen?"

„Hab' ich dir nicht gesagt, Kind, es sey eine Sache von großer Wichtigkeit für sechs edle Familien, und wenn ich nicht zu rechter Zeit da sey, könne ein Streit — ja, zwischen den Florentinnern und der Republik ausbrechen!"

„Du hast nichts der Art gesagt, auch traue ich dir nicht zu, daß du ein Gesandter von San Marco bist. Sage ein für allemal die Wahrheit, Gino Monaldi, oder

lege Maske und Jacke bei Seite und zieh wieder die Blumen von Sant' Agato an.

„Nun denn, da wir Freunde sind und ich deiner Verschwiegenheit traue, Annina, sollst du die Wahrheit haarklein wissen; denn ich bemerkte, daß die Glocke erst ein Viertel geschlagen, was mir noch einen Augenblick zur Unterredung läßt."

„Du siehst auf die Wand, Gino, und besinnst dich auf eine plausible Lüge."

„Ich sehe auf die Wand, weil das Gewissen mir sagt, daß zu viel Schwäche für dich mich geradeweges von meiner Pflicht abzieht. Was du für List hältst, ist nur Scham und Verlegenheit."

„Davon wollen wir urtheilen, wenn die Geschichte erzählt ist."

„So merke auf. Du hast doch von der Sache zwischen meinem Herrn und der Nichte des römischen Marchese gehört, der in der Giudecca ertrank, durch die Unvorsichtigkeit eines Anconafahrers, der über Pietro's Gondel wegfuhr, als sey seine Felucca eine Staatsgaleere?"

„Wer war letzten Monat auf dem Lido und hat nicht die Geschichte mit allen Variationen der Lebendigkeit eines Gondoliers erzählen hören?"

„Nun, diese Sache kommt wahrscheinlich heute Nacht zu ihrem Ende; mein Herr ist, fürchte ich, im Begriff, einen recht dummen Streich zu machen!"

„Er will sich verheirathen?"

„Oder noch schlimmer; — ich werde in aller Eile und Heimlichkeit nach einem Priester geschickt."

Annina zeigte lebhaften Antheil an der Erfindung des Gondoliers. Aber entweder aus Hang zu Mißtrauen oder aus langer Gewohnheit oder großer Vertrautheit mit dem Charakter ihres Freundes, hörte sie der Erzählung nicht ohne einige Zweifel an ihrer Wahrheit zu.

„Das gibt ein schnelles Brautfest!“ sagte sie nach einer kurzen Pause. „Es ist gut, daß nur wenige dazu geladen werden, sonst könnte der Duft der Braten von den Dreihundert übel aufgenommen werden! Nach welchem Kloster bist du geschickt?“

„Ich habe keinen solchen besonderen Auftrag. Der erste, den ich finde, ist recht, vorausgesetzt, daß es ein Franziskaner ist, und ein Priester, der für eilfertige Liebende ein Herz im Leibe hat.“

„Don Camillo Monforte, der Erbe eines alten berühmten Stammes, beweibt sich nicht mit so wenig Vorsicht. Deine falsche Zunge wollte mich hintergehen, Gino; aber die Länge der Uebung sollte dich von der Thorheit, so etwas zu versuchen, überzeugt haben. Sagst du die Wahrheit nicht, so kommst du nicht zur Vollziehung deines Auftrags, du bist hier mein Gefangener, so lange ich will.“

„Es ist möglich, daß ich dir erzählt habe, was ich in Kurzem erwarte, als was sich schon begeben hat. Aber Camillo hielt mich in der letzten Zeit so viel auf dem Wasser, daß ich, außer am Ruder, wenig träume.“

„Umsonst versuchst du, Gino, mich zu hintergehen, denn dein Auge sagt die Wahrheit, wohin auch deine

Zunge und Gedanken spazieren gehen. Trink den Becher da, und entledige dein Gewissen wie ein Mann."

„Ich wollte, dein Vater machte die Bekanntschaft des Stefano Milano," fuhr der Gondolier fort, indem er einen langen Athemzug nach einem längeren Zuge aus dem Becher that. „Das ist nämlich ein Padrone aus Calabrien, der oft herrliche Weine aus seiner Heimath hier in den Hafen führt, und ein Faß von dem rothen Lacrimä Christi sogar durch den Broglo brächte, ohne daß es ein einziger der Adligen gewahr würde. Der Mann ist gegenwärtig hier, und wenn du davon haben willst, so soll er nicht lange um ein Paar Schläuche mit sich handeln lassen."

„Schwerlich hat er bessere Geschäfte aufzuweisen, als die auf den Sand des Lido gezeitigt sind. Thu' noch einen Schluck, denn der zweite Zug, heißt's, ist besser als der erste."

„Wenn der Wein sich so verbessert, wird dein Vater bei'm Anblick der Hefen traurig werden. Es ist nicht mehr als Christenpflicht, ihn mit Stefano zusammenzubringen."

„Warum nicht sogleich? Seine Felucca, sagst du, liegt im Hafen, und du kannst ihn durch die geheime Thür und die Gassen herführen."

„Du vergissest meinen Auftrag; Don Camillo ist nicht gewohnt, auf den Dienst zu warten. Cospetto! Es wäre Jammerschade, wenn ein anderer das Getränk bekäme, das der Calabrese, ich weiß es gewiß, heimlich mitgebracht hat."

„Dein Auftrag kann schwerlich ein so eiliger seyn,

wie der, die Qualität Wein, von der du sprichst, zu bekommen; oder wäre es auch, so kannst du ja erst deines Herrn Geschäft abmachen, und dann nach dem Stefano in den Hafen gehen. Damit der Kauf uns nicht entgehe, will ich eine Maske nehmen und dich begleiten, wenn du zu dem Calabresen gehst. Du weißt, mein Vater hat in solchen Dingen viel Vertrauen auf mein Urtheil."

Während Gino, halb verblüfft, halb entzückt über den Vorfall, dastand, nahm die hurtige und listige Annina einige kleine Veränderungen in ihren Ueberkleidern vor, band eine seidne Maske vor's Gesicht, öffnete mit einem Schlüssel die Thür, und hieß den Gondolier ihr folgen.

Der Canal, mit welchem das Haus des Weinwirths in Verbindung stand, war eng, dunkel und wenig besucht. Eine ganz einfache Gondel lag in der Nähe an, und das Mädchen betrat sie, ohne weitere Vorrichtungen nöthig zu finden. Der Diener Don Camillo's zögerte einen einzigen Augenblick, nachdem er aber gesehen, daß sein halber Vorsatz, in einem anderen Boot zu entweichen, aus Mangel an Mitteln nicht ausgeführt werden könne, nahm er seinen gewohnten Platz hinten ein, und begann mit mechanischer Geübtheit davon zu rudern.

Drittes Kapitel.

Welch wohlbestellter Führer naht uns hier?
König Heinrich IV.

Die Gegenwart Annina's war eine arge Verlegenheit für Gino. Er hatte seine heimlichen Wünsche, wo

aller Ehrgeiz zu Ende geht, wie bei anderen Menschen auch, und einer der stärksten war das Verlangen, des Weinwirthes Tochter sich geneigt zu erhalten. Aber das schlaue Mädchen bewirkte mit dem Ködern seines Gaumens durch ein Getränk, das bei den Leuten seines Standes kaum weniger wegen seiner Stärke, als wegen seiner Blume berühmt war, eine augenblickliche Verwirrung in dem Gehirn Gino's, welche einige Zeit erforderte, sich wieder zu zerstreuen. Das Boot war schon in dem großen Canal, und weit auf seinem Wege zu dem Ort seiner Bestimmung, als sich erst die glückliche Aufhellung der Verstandeskräfte des Gondoliers gehörig bewerkstelligte. In dieser Zeit indessen hatte die Freiheit des Ruderns, die frische Abendluft und der Anblick so vieler gewohnten Gegenstände seinen Fähigkeiten den nöthigen Grad von Kälte und Vorsicht wiedergegeben. Als das Boot sich am Ende des Canals näherte, fing er an, sich nach der ihm wohlbekannten Felucca des Calabresen umzusehen.

Obgleich der Höhepunkt Venedigs vorbei war, befand sich doch der Handel der Stadt noch nicht in der jetzigen tiefen Ebbe. Im Hafen drängten sich noch Schiffe aus vielen entfernten Ländern, und man sah von Zeit zu Zeit die Flaggen der meisten Seestaaten Europa's innerhalb der Schranke des Lido wehen. Der Mond stand in diesem Augenblick schon so hoch, daß sein sanftes Licht das Ganze des glitzernden Bassins beschien, und ein Wald von lateinischen Segelstangen, dünnen Masten der Polacca's und massiveren schweren Bäumen der voll=

ständig aufgetakelten Schiffe, stieg über dem stillen Elemente auf.

„Du bist keine Kennerin von Schiffsreizen, Annina,“ sagte der Gondolier, der tief im Pavillon des Boots eingehäust saß, „sonst würde ich dich bitten, diesen Fremdling von Candia anzusehen. Kein schöner Modell, heißt es, kam je zu Lido, als dieser Grieche da!“

„Wir haben keiue Geschäfte mit dem Händler von Candia, Gino; leg daher das Ruder ein, die Zeit eilt!“

„Er hat eine Menge herben griechischen Wein in seinem Bauch; doch, wie du auch bemerkst, wir haben nichts mit ihm zu thun. Jenes schlanke Schiff, welches in stärkerem Umfang als die Fahrzeuge unserer Seen vor Anker liegt, ist das Schiff eines Lutheraners, von den Inseln Inghilterra's. Es war ein trüber Tag für die Republik, Kind, als sie zum ersten Mal dem Fremden erlaubte, die Gewässer des adriatischen Meeres zu befahren.“

„War auch, Gino, der Arm des heiligen Marcus stark genug, ihn davon abzuhalten.“

„Bei'm Leib der Diana! Warum mußt du grade an dem Ort die Frage thun, hier, wo so viele Gondeln in Bewegung sind: Ragusaner, Maltheser, Sicilianer, Toskaner ohne Zahl, und eine kleine Flotte von Franzosen liegt da am Eingang der Giudecca beisammen. Das sind Menschen, die zu Schiff und Land zusammen kommen, um ihre Zunge frei spazieren zu lassen. Nun, da sind wir jetzt am Ziel unserer Fahrt.“

„Das Ruder Gino's machte eine rückgängige Bewegung und die Gondel stand an der Seite der Felucca still

„Guten Abend der Bella Sorrentina und ihrem edlen Padrone!“ so grüßte der Gondolier, indem er den Fuß auf's Verdeck des Schiffes setzte. „Ist der ehrliche Stefano Milano an Bord der hurtigen Felucca?“

Der Calabrese zögerte nicht mit der Antwort, und in wenigen Augenblicken waren der Padrone und seine beiden Gäste in tiefem heimlichem Gespräch begriffen.

„Ich bringe dir hier Jemanden, der dir gern gute venetianische Zechinen in den Beutel schafft, Caro,“ bemerkte der Gondolier, als die Präliminarien der Unterredung gehörig geendet waren. „Sie ist die Tochter eines sehr gewissenhaften Weinwirths, der eben so bereitwillig ist, deine sicilianischen Trauben auf diese Inseln zu verpflanzen, als er Willens und im Stande ist, sie zu bezahlen.“

„Und eine Tochter, die gewiß eben so schön als bereitwillig ist,“ sagte der Seemann mit plumper Artigkeit,“ wäre das schwarze Gewölk da von ihrem Antlitz weg.“

Eine Maske will nichts sagen bei einem Handel, wenn nur das Geld hervorkommt. Wir leben zu Venedig immer im Carneval, und der Käufer wie der Verkäufer hat das Recht, sein Gesicht zu verdecken, wie seine Gedanken. Was hast du von den verbotenen Getränken, Stefano, damit mein Schatz hier nicht die Nacht mit vergeblichem Plaudern verliert?“

„Per Diana! Herr Gino, du thust deine Fragen sehr ohne Umstände. Der Bauch der Felucca ist leer; du kannst selber zusehn, geh' nur die Stiege hinab, und

was das Getränke betrifft, so lechzen wir noch nach dem ersten Tropfen, der uns das Blut wärmen soll."

„Nun, da hätten wir auch," sagte Annina, „statt so weit zu fahren, besser gethan, in den Dom zu gehen, um ein Ave für die glückliche Heimfahrt zu beten. Nachdem wir unsre Beredsamkeit verschwendet haben, wollen wir dich, Freund Stefano, verlassen, und einen minder gewandten Antworter aufsuchen."

„Cospetto! Du weißt nicht, was du sprichst," lispelte Gino, als er sah, daß die schlaue Annina nicht zu bleiben gesonnen war. „Der Mann läuft nie in den kleinsten Strom Italiens ein, ohne daß er etwas nützliches für seinen eigenen Conto in der Felucca verborgen hielte. Ein Kauf bei ihm würde die Frage über die Eigenschaft von deines Vaters und Battista's Weinen entscheiden. Kein Gondolier in Venedig, der nicht in deine Weinstube käme, wenn der Handel mit dem Mann da sich machte."

Annina zögerte. Sehr geübt in dem kleinen, doch geheimen und äußerst gefährlichen Handel, den ihr Vater, ungeachtet der Wachsamkeit und Strenge der venetianischen Polizei bis dahin mit vielem Glück getrieben hatte, wollte sie weder ihre Aussichten auf einen ganz fremden Menschen stellen, noch einen Handel aufgeben, der ergiebig zu werden versprach. Daß Gino sie irre führen wollte, was seinen Auftrag anging, bedurfte keiner Bestätigung, da ein Diener des Herzogs von Sant Agata schwerlich eine Verkleidung zu solch einem Priester brauchte; allein sie kannte seinen Eifer für ihr persönliches Wohlergehen zu gut, um noch an seiner Treue

in einer Sache zu zweifeln, die ihre eigene Sicherheit betraf.

„Wenn du noch daran zweifelst, ob nicht Stadtspione hier lauern," bemerkte sie dem Padrone, in einer Art und Weise, die ihre Wünsche hinreichend verrieth, „so steht es in Gino's Macht, dich zu enttäuschen. — Du wirst mir bezeugen, Gino, daß ich in einer Sache, wie diese, nicht den Verdacht des Verraths verdiene."

„Laß mich dem Calabresen ein Wort in's Privatohr sagen," bemerkte der Gondolier bedeutungsvoll. — „Stefano Milano, wenn du mich liebst," fuhr er fort, als sie ein wenig auf Seite waren, „zieh' däs Mädchen in's Gespräch, und handle mit ihr ordentlich wegen des Wagestücks."

„Soll ich die Weinlese des Don Camillo oder die des Vicekönigs von Sicilien verkaufen, Caro? Es ist so viel Wein von beiden an Bord der Bella Sorrentina, daß man die Geschwader der Republik damit flott machen kann."

„Bist du in der That trocken, so stelle dich wenigstens, als hättest du welchen, und zögre mit deinen Preisen. Unterhalte sie nur eine Minute mit schönen Worten, daß ich unterdeß unbemerkt in meine Gondel treten kann, und dann setze sie — für einen alten bewährten Freund thu'st du's schon — sanft an dem Kai ab, so manierlich du immer kannst."

„Ich fange an, die Natur des Handels zu begreifen," versetzte der gefügige Padrone, indem er den Finger an die Nase legte. „So will ich denn das Weib unterdeß unterhalten, und von der Blume des Weines

reden, oder wenn du lieber willst, von ihrer eignen Schönheit; doch ein Wunder, San Teodoro's würdig, müßte es seyn, aus den Rippen der Felucca nur einen Tropfen einer andern Flüssigkeit zu erpressen, als Lagunenwasser."

„Du brauchst auf nichts anderes hinzuzielen, als nur auf die Qualität deines Weins. Die Dirne ist nicht, wie die meisten ihres Geschlechts, und wird gleich beleidigt, wenn von ihr die Rede ist. Wahrhaftig, die Maske, die sie trägt, dient eben so gut, ein Gesicht zu verbergen, das dem Auge wenig Versuchung gibt, als aus einem andern Grunde verborgen zu bleiben."

„Da Gino so ohne Umstände auf die Sache eingeht," nahm jetzt der geschmeidige Calabrese heiter und mit einem Ausdruck von schnell gefaßtem Vertrauen gegen die erwartende Annina das Wort, „so fange ich an, mehr an ein gutes Abkommen unter uns in unser beider Sinn und Absichten zu glauben. So schenke mir denn die Ehre, bella Donna, und tritt in meine geringe Cajüte, auf daß wir ungestörter und mehr zu unserem beiderseitigen Vortheil und Sicherheit reden."

Annina hegte zwar bei sich einigen Zweifel, aber sie ließ sich von dem Padrone gern an die Stiege zur Cajüte führen, als sei sie willens, hinabzusteigen. Kaum drehte sie den Rücken, so schlüpfte Gino in die Gondel, und ließ dieselbe mit einem Druck seines nervigen Arms weit dem Sprnnge eines Menschen entgleiten. Die Bewegung war rasch, hastig und geräuschlos; aber das argwöhnische Auge Annina's entdeckte das Entweichen des Gondoliers, als es freilich zu spät war, ihm vorzubeu-

kommen. Ohne Unbefangenheit zu verrathen, ließ sie sich willig hinabführen, als sei das Ganze so abgeredet.

„Gino sagte, Ihr hättet ein Boot, das mich freundschaftlich an den Kai setze, wenn unsere Unterredung geendet sei,“ bemerkte sie mit einer Geistesgegenwart, die sehr glücklich dem Auskunftsmittel ihres Freundes begegnete.

„Die Felucca selbst sollte es thun, wären andere Mittel nicht vorhanden,“ entgegnete mit Galanterie der Seemann, als sie in das Innere verschwanden.

Nun frei, seiner Pflicht nachzugehen, hing Gino mit doppeltem Eifer ihrer Erfüllung nach. Das leichte Boot glitt durch die Schiffe hin, und bog mit gewandter Handhabung nur eines Ruders so gut aus, daß es alle Collisionen vermied, bis es in den engen Canal einfuhr, der den Dogenpalast von dem schöneren und classischen Bau trennt, der die Gefängnisse der Republik enthält. Die Brücke, welche die Communicatioü des Kai's bildet, passirte er zuerst und dann stahl er sich durch den weltberühmten Bogen, welcher eine bedeckte Gallerie trägt, die von dem obern Stockwerk des Palasts in das der Gefängnisse und nach dem Gang, den die Angeklagten von ihren Zellen zur Gegenwart ihrer Richter hinüber thaten, so poetisch, und man kann hinzusetzen, so pathetisch, die Seufzerbrücke genannt wird.

Das Ruder Gino's ließ nun in den Schlägen nach, und die Gondel näherte sich einer Flucht von Treppen, über welche das Wasser wie gewöhnlich seine kleinen Wellen warf. Die unterste Stufe betretend, steckte er einen kleinen eisernen Zapfen, in welchem ein Seil befestigt war, in eine Spalte zwischen zweien der Steine, und

ließ sein Boot in dem Halt der eigenthümlichen Befestigung zurück. Nach Beobachtung dieser kleinen Vorsicht stieg der Gondolier leichten Tritts unter den massiven Bogen des Wasserthors des Palastes hinan, und trat in dessen großen doch düstern Hof.

Zu dieser Stunde und mit den Versuchungen der bunten Scene verglichen, welche der benachbarte Platz darbot, war dieser fast verödet. Eine einzige Wasserträgerin stand am Brunnen, und wartete, bis das Element sein Becken gefüllt hatte, um ihre Eimer vollzuschöpfen, während ihr Ohr in dumpfem Lauschen auf das Summen der schwirrenden Menge außen horchte. Ein Hellebardier marschierte in der offenen Gallerie, am obern Ende der Riesentreppe, und dann und wann hörte man auch den Fußtritt anderer Schildwachen in den langen schweren Bogengängen der Corridors hinabhallen. Kein Licht fiel aus den Fenstern; das ganze Gebäude bot ein passendes Bild der geheimnißvollen Macht, die über dem Wohl Venedigs und seiner Bürger zu wachen gewohnt war. Ehe Gino sich aus dem Schatten des Ganges getraute, den er betreten hatte, erschienen zwei bis drei neugierige Gesichter an dem entgegengesetzten Ende des Hofes, wo sie einen Augenblick still hielten, um die melancholische und imposante Gestalt des gefürchteten Palastes in Augenschein zu nehmen, dann verschwanden sie in's Menschengedränge, das sich in der unmittelbaren Nähe dieses geheimnißvollen und erbarmungslosen Gerichts leichtsinnig bewegte, wie der Mensch in geräuschvoller Lust oft an dem Rande einer endlosen unerwarteten Zukunft zu verweilen pflegt.

In der Erwartung getäuscht, den, welchen er suchte, zu treffen, und aus der Möglichkeit, daß derselbe dem Zusammentreffen ganz entgehen könne, Muth schöpfend, wagte er durch ein lautes Hem ein hörbares Zeichen seiner Gegenwart zu geben. In diesem Augenblick schlüpfte eine Gestalt von der Seite des Kai's in den Hof, und ging rasch nach dem Mittelpunkt zu. Dem armen Gino klopfte das Herz heftig, aber er entschloß sich muthvoll auf den Fremden loszugehen. Als sie einander näher kamen, zeigte das Mondlicht, das selbst bis diesem zu düstern Orle durchdrang, deutlich, daß der letztere gleichfalls maskirt war.

„San Teodoro und San Marco seien mit Euch!" begann der Gondolier, „irre ich nicht, so seid Ihr der Mann, den ich aufzusuchen gesandt wurde."

Der Fremdling stutzte, zeigte erst die Absicht, schnell weiter zu gehen, hielt dann aber still, um zu antworten.

„Mag dem so seyn oder nicht. Demaskire dich, damit ich aus dem Gesicht urtheile, ob, was du sagst richtig ist."

„Mit Eurer gütigen Eriaubniß, sehr würdiger und hochschätzbarer Signore, wenn es Euch und meinem Herrn genehm ist, möchte ich gern die Abendluft durch dieses Stück Pappe und Seide athmen."

„Hier wird dich Niemand verrathen, und wärst du nackt, wie du auf die Welt kamst. Weiß ich nicht sicher wer du bist, wie soll ich mich auf deine Ehrlichkeit verlassen."

„Ich habe kein Mißtrauen gegen die Redlichkeit eines unverschleirten Gesichts, Signore, und darum lade

ich selbst Euch ein, zu zeigen, was die Natur im Punkt der Züge für Euch gethan hat, damit ich, der doch die Confidence machen soll, gewiß sey, ich habe es mit der rechten Person zu thun."

„Das ist gut, und beweißt deine Klugheit. Ich mag mich jedoch nicht demaskiren; und da es mir nicht recht scheint, als kämen wir zu einem Verständniß, will ich meines Weges geheu. Von Herzen gute Nacht."

„Cospetto! — Signore, Ihr seyd viel zu schnell in Euern Ideen und Bewegungen, für einen, der wenig au derartige Negoziationen gewohnt ist. Hier ist ein Ring, dessen Wappen uns helfen mag, einander zu verstehen."

Der Fremde nahm den Ring. hielt ihn so, daß das Mondlicht darauf fiel, und fuhr auf eine Art auf, die sowohl Erstaunen als Vergnügen verrieth.

„Das ist der Falkenhelm des Neapolitaners — es ist wahrlich der Herr von Sant' Agata!"

„Und von noch vielen andern Lehen, guter Signore, um von den Ehren zu schweigen, die er in Venedig anspricht. Ich habe doch recht, an Euch gesandt zu seyn."

„Ja, der, den du gefunden hast, hat gegenwärtig nur mit Don Camillo Monforte zu thun. Aber dein Auftrag war nicht allein, den Siegelring vorzuweisen?"

„Und zwar so wenig, daß ich hier ein Packet habe, welches nur auf die Gewißheit der Person hart, mit der ich spreche, um in seine Hände zu gelangen."

Der Fremde sann einen Augenblick nach, dann warf er einen Blick umher, und antwortete hastig —

„Dieß ist kein Ort, sich ohne Maske zu zeigen, mein

Freund, wenn wir auch unsre Verkleidung nur zum Scherz tragen. Verweile hier, und bei meiner Rückkehr will ich dich an einen passendern Ort führen."

Kaum waren diese Worte gesprochen, als Gino sich in der Mitte des Hofes allein sah. Der maskirte Fremde war rasch davon gegangen, und befand sich schon am Fuß der Riesentreppe, ehe noch der Gondolier nachzudenken die Zeit hatte. Er stieg mit leichtem schnellem Tritt hinan, und ohne den Hellebardier anzusehen, näherte er sich der ersten von drei bis vier Oeffnungen, die in die Mauer des Palasts gingen, und nach den Thierköpfen, die in halberhabener Arbeit um dieselben ausgehauen sind, als Behälter geheimer Anklagen unter dem Namen der Löwenmäuler berühmt geworden sind. Er ließ etwas in die grinzende Oeffnung des Marmors fallen; was es war, konnte Gino in der Entfernung und durch die Dunkelheit der Gallerie verhindert, nicht erkennen; und dann huschte die Gestalt wie ein Geist die schweren Treppen hinab.

Gino hatte sich nach dem Bogen des Wasserthors zurückgezogen, in Erwartung, daß der Fremde in dessen Schatten ihn wieder aufsuchen werde; allein zu seiner großen Bestürzung sah er die Gestalt durch das äußere Portal des Palastes auf den Sanct Marcus-Platz eilen. Kaum verging ein Augenblick, so war auch Gino, athemlos vor Eile, hinter ihm drein. Als er die glänzende bunte Scene der Piazza erreichte, die gegen den düstern Hof abstach, den er eben verlassen hatte, wie der Morgen mit der Nacht wechselt! sah er die völlige Fruchtlosigkeit des ferneren Verfolgens. Entsetzt über den Ver-

lust des Siegelrings seines Herrn, eilte der unvorsichtige doch wohlmeinende Gondolier in den Haufen, und suchte vergeblich unter den Tausenden von Masken nach seinem Betrüger.

„Hört, Signore, rief der halb geistesabwesende Gondolier einem zu, der, nachdem er ihn zuerst mißtrauisch angesehen, offenbar die Absicht theilte, ihn zu vermeiden; „wenn du dir meines Herrn Siegelring an deinem Finger satt gesehen hast, so ist hier die beste Gelegenheit, ihn zurückzugeben.“

„Ich kenne dich nicht, erwiederte eine Stimme, in welcher Gino's Ohr keinen bekannten Laut entdecken konnte.

„Es ist nicht gerathen, mit der Ungnade eines so edlen und mächtigen Herrn zu scherzen, wie der, den Ihr kennt,“ lispelte er einem andern seitwärts zu, nachdem derselbe ihm verdächtig vorgekommen war. „Den Siegelring, ist's dir gefällig; die Sache darf nicht weiter gehen.“

„Wer damit zu thun hätte, sey es ohne oder mit diesem Pfande, würde wohl thun, sich zu bedenken.“

Der Gondolier wandte sich abermals getäuscht hinweg.

„Der Ring paßt nicht zu deiner Maske, mein Freund,“ so versuchte er es mit einem Dritten, „und es wäre klüger, dem Podesta mit einer solchen Kleinigkeit nicht zu schaffen zu machen.“

„Dann sage es nicht, damit er dich nicht höre.“ Die Antwort wies sich, wie alle die anderen, als ungenügend und vergeblich aus.

Gino hörte nun auf, die Leute weiter anzureden;

aber er durchdrang das Gewühl mit lebhaften, ungeduldigen Blicken. Fünfzigmal versuchte es ihn, zu reden, aber eben so oft versicherte ihn irgend eine Verschiedenheit in der Kleidung oder Statur, ein Lachen oder eine ihm spöttisch hingeworfene Antwort seines Irrthums. Er drang bis zu dem Ende der Piazza vor, kehrte auf der andern Seite zurück, und bahnte sich einen Weg durch's Gedränge der Portico's, indem er in jedes Caffeehaus sah, und jede Figur, die sich daher drängte, beobachtete, bis er endlich wieder ohne Erfolg auf die Piazetta trat. Ein sachter Schlag auf den Ellnbogen seiner Jacke hielt seine Schritte ein, und er drehte sich um, die Person anzusehen, die ihn so bedeutet hatte. Ein Weib, gekleidet wie eine Contadina*), redete ihn in der allen gemeinsamen verstellten Stimme an.

„Wohin so eilig und was hast du in diesem lustigen Haufen verloren? Wenn's ein Herz ist, so wird es weise seyn, Acht zu haben, denn Viele mögen darauf ausgehen, den Juweel zu besitzen."

„Corpo di Bacco!" rief der gefoppte Gondolier, „wer ein solches Spielzeug von mir unter den Füßen aufrafft, dem will ich dazu gratulieren! Hast du keinen Domino gesehen, von Schnitt, wie der allgemeine, mit einem Gang, der für den Tritt eines Senators, Padre oder Juden gelten kann, und mit einer Maske, die tausenden von diesen hier auf dem Platze gleich sieht, wie eine Seite des Campanile der andern?"

„Deine Beschreibung ist so genau, daß man das

*) Bäuerin.

Original nicht zu verkennen im Stande ist. Es steht neben dir.“

Gino drehte sich rasch auf dem Absatz herum und sah einen grinzenden Harlequin, der auf der Stelle, wo er den Fremden zu finden hoffte, seine Sprünge machte.

„Und deine Augen, bella Contadina, sind so blöde, wie die eines Maulwurfs.“

Er hörte auf zu reden, denn in der Person getäuscht, hatte sich der Begrüßende plötzlich unsichtbar gemacht. Auf diese Weise trat der getäuschte Gondolier seinen Weg nach dem Wasser an, indem er hier auf den lärmenden Gruß eines Schalksnarren antwortete, und dort die Avancen von weiblichen Wesen, die minder verschleiert waren, als die vermeintliche Contadina, zurückwies, bis er einen Platz in der Nähe des Kai's gewann, wo mehr Raum für Beobachtung war. Hier stand er still, unentschlossen, ob er zurückkehren und seinem Herrn die Unvorsichtigkeit gestehen, oder ob er noch einen anderen Versuch wagen solle, den Ring wieder zu bekommen, den er auf eine so unverzeihlig einfältige Art sich hatte nehmen lassen. Der leere Raum zwischen den beiden Granitsäulen war in dem ruhigen Besitz seiner und eines Anderen, der nahe an dem Fuße derjenigen Säule stand, welche den Löwen des heiligen Marcus trug, so regungslos jedoch, als ob er selbst ein Steinbild wäre. Zwei bis drei Umherstreichende, entweder von leerer Neugier getrieben oder Jemanden zu finden hoffend, der auf ihr Kommen wartete, traten diesem unbeweglichen Mann näher, drückten sich aber wieder weg, als ob sein marmorähnliches Gesicht sie abstieße. Gino war Zeuge mehrerer

Fälle dieser offenbaren Unheimlichkeit, in der Nähe der unbekannten Gestalt zu weilen, als er sich erst bewogen fühlte, den Zwischenraum, der sie trennte, zu überschreiten, um die Ursache davon zu erfahren. Eine kleine Bewegung bei dem Hallen seines Tritts ließ die vollen Strahlen des Mondes auf das ruhige Gesicht und den forschenden Blick des Mannes, den er suchte, fallen.

Der erste Antrieb, den der Gondolier gleich den andern, die er dem Ort sich nähern gesehen, folgte, war, sich zurückzuziehen; aber die Erinnerung an seinen Auftrag und seinen Verlust kam ihm noch zeitig zu Hülfe, um diesem Zeichen von Mißfallen und Schrecken vorzubeugen. Noch immer sprach er nicht, aber er traf den haftenden Blick des Bravo mit einer Miene, die eben so sehr Verwirrung des Verstandes, als einen halb erschütterten Vorsatz kund gab.

„Willst du etwas von mir?“ fragte Jacopo, als beider Blicke über das Maaß des zufälligen Zusammentreffens gedauert hatten.

„Meines Herrn Siegelring.“

„Ich kenne dich nicht.“

„Dieß Bildniß San Teodoro's würde es bezeugen, daß ich die heilige lautere Wahrheit sage, wenn es nur sprechen wollte! Ich habe nicht die Ehre Eurer Freundschaft, Signor Jacopo; aber man kann ja auch Geschäfte mit fremden Leuten haben. Wenn Ihr einen friedlichen, harmlosen Gondolier in dem Hofe des Palasts, seit die Glocke der Piazza das letzte Viertel geschlagen hat, getroffen, und einen Ring von ihm ange-

nommen habt, der jedem, außer seinem rechtmäßigen Eigenthümer, von wenigem Nutzen seyn kann, so wird ein so edel denkender Mann keinen Augenblick anstehen, ihn zurückzugeben."

„Hälst du mich für einen Juwelier des Rialto, daß du mit mir von Ringen sprichst?"

„Ich halte Euch für einen, den viele Herren von hohen Namen und Eigenschaften hier in Venedig schätzen, wovon der Auftrag meines eignen Herrn ein Beweis ist."

„Thu' die Maske ab. Leute von gutem Gewerbe brauchen nicht die Züge zu verbergen, die ihnen die Natur gegeben hat."

„Ihr sprecht wohl die Wahrheit, Signor Frontoni, welches wenig merkwürdig ist, wenn man die Gelegenheiten wahrnimmt, die Ihr habt, in die Beweggründe der Menschen hineinzuschauen. Es liegt gar wenig in meinem Gesicht, was die Mühe lohnte, einen Blick hineinzuthun. Ich möchte es gern eben so machen, wie Andre in dieser lustigen Jahreszeit, wenn es Euch eben so genehm wäre."

„Thu wie du willst; aber erlaube mir, deßgleichen zu thun."

„Es werden wenige so kühn seyn, deine Freiheit hierin in Abrede zu stellen, Signore."

„Sie ist, daß ich allein seyn will."

„Cospetto! Es ist kein Mann in Venedig, der diesem Rath lieber folgte, wäre nur meines Herrn Auftrag zuvor ausgerichtet!" murmelte Gino zwischen den Zähnen. — „Ich habe hier ein Packet, welches ich pflicht-

gemäß in Eure Hände legen soll, Signore, und in keines anderen."

„Ich kenne dich nicht — du hast doch einen Namen?"

„Nicht in dem Sinn, in welchem Ihr's meint, Signore. Was diese Art von Reputation betrifft, so bin ich so namenlos, wie ein Findelkind."

„Wenn dein Herr nicht bekannter ist, als du, so mag das Packet wieder zurückgehen."

„Es gibt wenige in den Reichen San Marco's, die von besserer Abkunft oder hoffnungsreicher wären, als der Herzog von Sant' Agata."

Der kalte Ausdruck in dem Gesichte des Bravo verschwand.

„Wenn du von Don Camillo Monforte kommst, warum zögerst du, es zu sagen? — Wo sind seine Wünsche?"

„Ich weiß nicht, ob es seine Wünsche sind, oder die eines andern, was dieß Papier enthält; so wie es da ist, Signor Jacopo, befiehlt mir meine Pflicht, es an dich abzugeben."

Das Packet wurde ruhig in Empfang genommen, doch das Auge auf das Siegel nnd die Aufschrift gerichtet, glänzte von einem Ausdruck, den der leichtgläubige Gondolier für den eines Tigers bei dem Anblick von Blut hielt.

„Du sagtest etwas von einem Ring. Trägst du deines Herrn Siegelring? Ich bin es sehr gewohnt, ehe ich Glauben schenke, Pfänder zu sehen."

„Der gnädige San Teodoro bestätigte es, daß ich ihn hätte! Wäre er so schwer, wie ein Schlauch Wein, ich wollte gern die Last schleppen, doch einer, den ich

fälschlich für Euch hielt, Herr Jacopo, hat ihn an seinem eignen Finger, fürchte ich."

„Das ist eine Sache, die du mit deinem Herrn abzumachen hast," versetzte der Bravo kalt, indem er den Abdruck des Siegels von neuem untersuchte.

„Wenn Ihr die Handschrift meines Herrn kennt," bemerkte hastig Gino, der für das Schicksal seines Pakkets zitterte, „werdet ihr seine Gewandheit in der Art dieser Briefe bemerkt haben. Es gibt wenig Edelleute in Venedig, ja selbst in beiden Sicilien, die eine schönere Hand und eine Feder führen, wie Don Camillo Monforte; ich könnte das Ding nicht halb so gut machen, ich."

„Ich bin kein Schreibkünstler," bemerkte der Bravo, ohne sich des Bekenntnisses zu schämen. „Die Kunst, ein Papier wie dieses zu entziffern, ist mir nie gelehrt worden. Wenn du so erfahren bist in der Geschicklichkeit der Federhelden, sage mir den Namen, den das Packet trägt."

Es würde mir schlecht anstehen, von irgend einem Geheimniß meines Herrn eine Sylbe fallen zu lassen," erwiederte der Gondolier, indem er sich plötzlich zurückhaltend gebehrdete. „Es ist genug, daß er mich den Brief bestellen hieß, wornach ich es denn für Anmaßung halten würde, etwas mehreres davon auszuplaudern."

Das dunkle Auge des Bravo maß im Mondlicht die Gestalt seines Nachbars auf eine Art, die letzterem das Blut zum Herzen trieb.

„Ich bitte dich, lies mir doch den Namen laut, den dieses Papier trägt," sagte Jacopo ernsthaft. „Es hört

ihn hier niemand, als der Löwe und der Heilige über unseren Häuptern."

„Gerechter San Marco! wer kann sagen, welches Ohr von Venedig geöffnet, oder welches geschlossen ist? So es Euch gefällt, Signor Frontoni, wollen wir die Untersuchung auf eine passendere Gelegenheit verschieben."

„Freund, ich lasse mich nicht zum Narren halten. Den Namen, oder zeige mir ein Pfand, daß du von ihm gesandt bist, den du nanntest, oder nimm das Packet zurück, es ist keine Sache für meine Hand."

„Denkt nur einen Augenblick über die Folgen nach, ehe Ihr Euch so hastig entschließt."

„Ich kenne keine Folgen, die einen Mann treffen könnten, der eine Botschaft wie diese anzunehmen verweigert."

„Per Diana! Signore; der Duca wird mir schwerlich ein Ohr lassen, den guten Rath des Pater Battista zu hören."

„So wird der Duca dem Scharfrichter eine Mühe sparen."

Als der Bravo so sprach, warf er dem Gondolier das Packet vor die Füße, und begann ruhig die Piazetta hinauf zu gehen.

Gino hob den Brief auf, und im Kopf verwirrt, mit Angst sich eines Bekannten seines Herrn zu erinnern suchend, an den er wohl eine Epistel bei einer solchen Gelegenheit richten könne, folgte er.

„Mich wundert, Signor Jacopo, daß ein Mann von Euerm Scharfsinn sich nicht erinnert, daß ein Pakket, das an ihn abgegeben werden soll, auch seinen eignen Namen tragen muß."

Der Bravo nahm das Papier, und hielt die Aufschrift gegen das Licht.

„Dem ist nicht also. So ungelehrt ich bin, hat mich doch die Noth gelehrt, zu wissen, wann ich gemeint bin.“

„Diamine! Das ist grade mein eigner Fall, Signore. Wäre der Brief an mich, so sollte das Alte sein Junges nicht so schnell erkennen, als ich auf die Wahrheit käme.

„So kannst du also nicht lesen?“

„Ich habe mich nie dafür ausgegeben. Das wenige, was ich sagte, ging bloß auf's Schreiben. Die Gelehrsamkeit theilt sich, wie Ihr wohl wißt, Herr Jacopo, in Lesen, Schreiben und Figuren machen; und ein Mensch kann wohl das eine verstehen, ohne ein Wort von den beiden andern zu wissen. Man muß nicht grade ein Bischof sein, wenn man einen glatten Schädel, oder ein Jude, wenn man einen Bart hat.“

„Du würdest besser gethan haben, dieß gleich zu sagen; geh, ich will über die Sache nachdenken.“

Gino wandte sich freudig um, doch hatte er erst wenige Schritte von dem andern weggemessen, als er eine weibliche Gestalt hinter dem Fußgestell der einen Granitsäule hervorkommen sah. Indem er sich schnell bewegte, um diese anscheinende Spionin zu entdecken, bemerkte er auf einmal, daß Annina die Unterredung mit dem Bravo angehört hatte.

Viertes Kapitel.

So denk ich denn,
Die Welt ist voller Holpern, und mein Glück
Läuft eben krumm.

Richard II.

Obgleich es in Venedig in dieser Stunde auf den Plätzen sehr lebendig war, lag doch auf der übrigen Stadt Grabesstille. Ein Ort, wo man keinen Pferdehuf und kein Räderrollen hört, besitzt natürlich einen ganz besonderen Charakter; aber die eigenthümliche Regierungsform und die lange Gewohnheit der Vorsicht im Volksleben lastete auf dem Geiste des Frohsinns. Zwar gab es Zeiten und Plätze, wo das Ueberschäumen des jugendlichen Blutes und der Leichtsinn der Gedankenlosen ihre Tummelplätze fanden; auch waren sie nicht selten; aber wenn sich die Menschen von der Versuchung und vielleicht auch der Erheiternng der Gesellschaft entfernt sahen, schienen sie den Charakter ihrer düsteren Stadt einzuathmen.

Dieß war der Fall mit den meisten Bewohnern der Stadt, während die im vorigen Kapitel beschriebene Scene sich auf der lebendigen Piazza San Marco zutrug. Der Mond stand so hoch am Himmel, daß sein Licht zwischen die Mauerreihen fiel, hier und dort die Fläche des Wassers berührte, der er einen zitternden Glanz mittheilte, während die Kuppeln und Thürme

unter seinen Strahlen in seiner feierlichen großartigen Ruhe dalagen. Da und dort fielen die Strahlen auf die Fronte eines Palastes mit seinen schweren Carnießen und zierlich gearbeiteten Säulen, während die düstere Stille des Innern einen lebhaften Kontrast mit dem Reichthum und der architectonischen Schönheit des Äußeren bildete. Unsere Erzählung führt uns nun zu einer dieser Patriziatswohnungen erster Classe.

Schwere Pracht war der Styl des Gebäudes. Die Vorhalle war geräumig, gewölbt und massiv, die Treppen reich in Marmor, schwer und großartig, die Zimmer imposant durch Vergoldung und Sculptur, während die Wände zahllose Werke aufwiesen, an welchen die größten Genie's von Italien ihre Kunst verschwenderisch erprobt hatten. Unter solchen Reliquien eines in dieser Hinsicht glücklicheren Zeitalters, als das, in welchem wir schreiben, würde der Kenner den Pinsel eines Titian, eines Paul Veronese, eines Tintorett — der drei großen Namen, deren sich die Unterthanen des heiligen Marcus so sehr mit Recht rühmten, ohne Mühe erkennen. Mit diesen Werker der ersten Meister vermischt, zeigten sich andre von dem Pinsel eines Gian Bellin, Mantegna und Palma Vecchio — Künstler, welche in der venetianischen Schule den zweiten Rang einnehmen. Große Spiegelflächen reihten sich an den Wänden hin, wo die kostbareren Gemälde keinen Platz fanden, während die gewöhnlichen Drapperieen von Sammt und Seide in Umgebungen von fast königlicher Pracht Gegenstände zweiter Bewundrung wurden. Die schönen kühlen Hausfluren, mit einer Composition überzogen, in

welche alle gepriesenen Marmorarten Italiens und des Orients, aufs feinste polirt, künstlich eingelegt waren, vollendeten aufs passendste einen Styl der Opulenz, worin Luxus und Geschmack in gleicher Fülle verbunden erschienen.

Das Gebäude, welches von zwei Seiten im eigentlichen Sinn aus dem Wasser aufstieg, war wie gewöhnlich um einen dunkeln Hof aufgeführt. Den verschiedenen Façaden folgend, konnte das Auge durch manche Thür, die in dieser Stunde für den Durchzug der frischen Seeluft geöffnet war, in langen Reihen von solchen Zimmern dringen, wie sie so eben beschrieben wurden, alle erleuchtet mit beschatteten Lampen, die ein schwaches mildes Licht verbreiteten. Wir wollen, ohne uns aufzuhalten, ganze Reihen von Empfangs- und Schlafzimmern durcheilen — die letzteren zwar noch von einer Pracht, die der gewöhnlichen Bedürfnisse spottete — und den Leser sogleich in den Theil des Palastes einführen, wohin uns die Handlung dieser Erzählung ruft.

An der Ecke des Palastes, auf der Seite des kleineren der beiden Canäle und ganz entfernt von der größten Wasserstraße der Stadt, auf welche das Gebäude herausging, befand sich eine Reihe von Zimmern, welche, indem sie denselben Styl von Luxus und Pracht zeigte, wie die erstgenannten in ihrem allgemeinen Charakter, größere Aufmerksamkeit auf die gewöhnlichen Bedürfnisse des Lebens in ihren Einzelnheiten verrieth. Die Draperien waren von dem reichsten Sammt oder von schimmernder Seide, die Spiegel breit und von schmeichelnder Klarheit, die Vorplätze in denselben bunten gefälli-

gen Farben und die Wände mit den geeigneten Werken der Kunst geziert. Aber das Ganze war zu einem Gemälde häuslicher Behaglichkeit herabgestimmt. Die Tapeten und Vorhänge hingen in nachlässigen Falten, die Betten luden zum Schlaf ein und die Gemälde waren feine Kopieen von der Hand eines jugendlichen Dilettanten; der seine Mußestunden mit dieser zarten und weiblichen Beschäftigung ausgefüllt hatte.

Das schöne Wesen selbst, dessen frühe Bildung so vielen braven Nachahmungen des überirdischen Ausdrucks eines Raphael oder des lebhaften Colorits eines Titian das Daseyn gegeben, war in dieser Stunde in ihrem Cabinet, und unterhielt sich mit ihrem geistlichen Rathgeber und einer ihres eignen Geschlechts, welche lange Zeit die vereinte Pflicht von Lehrerin und Mutter geübt hatte. Die Jahre der jungen Herrin des Palastes waren noch so zart, daß man sie einer nördlicheren Region kaum über die Jahre der Kindheit gesetzt hätte, doch in ihrem eignen Lande deutete das Ebenmaß und die Reife ihrer Gestalt, sowie der Ausdruck eines schwarzen sprechenden Auges, sowohl das körperliche als geistige Aufblühen des Weibes an.

„Ich danke Euch für diesen guten Rath, mein Vater, und meine treffliche Donna Florinda wird ihn Euch noch weit mehr danken, denn Eure Ansichten sind so ganz die ihrigen, daß ich manchmal über die geheimen Wege erstaune, auf denen die Erfahrung die Weisen und Guten in den Stand setzt, über einen Gegenstand von so wenigem persönlichem Interesse so sehr übereinstimmend zu denken.“

Ein leichtes verstohlnes Lächeln kämpfte um den verdrüßlichen Mund des Karmeliters, als er dieser naiven Bemerkung seines klugen Pfleglings zuhörte.

„Du wirst, mein Kind,“ antwortete er, „je mehr die Zeit Weisheit auf dein Haupt häuft, immer mehr lernen, daß wir in Dingen, welche unsre Leidenschaften oder mindestens unser Interesse am wenigsten berühren, am geeignetsten sind, mit Scharfsicht und Unpartheilichkeit zu urtheilen. Obwohl Donna Florinda noch nicht das Alter zurückgelegt hat, wo das Herz ganz zur Ruhe gekommen ist und noch so Vieles sie an die Welt fesselt, wird sie dich doch von dieser Wahrheit überzeugen, oder ich müßte diese Vortrefflichkeit eines Geistes sehr mißverstehen, der sie auf dieser irren Pilgerfahrt, zu der wir alle verurtheilt sind, so weit schon tadellos geleitet hat.“

Wiewohl dem Sprecher bereits die Kaputze wieder auf dem Kopfe saß und er sich augenscheinlich zum Weggehen erhob, während sein tiefliegendes Auge mit freundlichem Ausdruck auf dem schönen Antlitz seiner Schülerin haftete, stahl sich doch das Blut auf die blassen Wanden der mütterlichen Gefährtin, und ihr ganzes Mienenspiel verrieth einen Widerschein von Empfindung bei seinem Lobe, wie er sich auf einem Winterhimmel bei dem plötzlichen Aufstrahlen der untergehenden Sonne zu malen pflegt.

„Ich bin gewiß, daß Violetta dieß heute nicht zum erstenmale hört,“ erwiederte Donna Florinda mit einer so weichen zitternden Stimme, daß sie sich verrathen mußte.

„Wohl Weniges, was einer so unerfahrenen Person

wie ich mit Nutzen gelehrt werden kann, mag unberücksichtiget geblieben seyn," antwortete rasch das Mündel, ohne zu wissen, daß sie ihrem treuen Ermahner die Hand reichte, doch zu vertieft in ihren Gegenstand, als daß sie ihre Blicke von den Zügen des Karmeliters weggewandt hätte. „Aber wozu dieses Verlangen des Senates, über ein Mädchen zu verfügen, das sich damit begnügen wollte, so wie gegenwärtig, glücklich in ihrer Jugend und zufrieden mit der Abgeschiedenheit, die ihrem Geschlechte so wohl ansteht, ferner zu leben?"

„Die unbarmherzigen Jahre werden ihr Vorrücken nicht einhalten, um selbst einer Unschuld wie du das Unglück und die Prüfungen des reiferen Alters zu ersparen. Dieses Leben hat gebieterische und oft tyrannische Pflichten in seinem Gefolge. Du bist nicht unbekannt mit der Politik, welche einen Staat beherrscht, der seinen Namen durch hohe Waffenthaten, durch Reichthümer und weitverbreiteten Einfluß so berühmt gemacht hat. Es besteht ein Gesetz in Venedig, welches befiehlt, daß Niemand, der einen Antheil an den Angelegenheiten der Republick hat, sich an den Fremden binde, wodurch die Widmung, die Alle dem Staate schuldig sind, gefährdet würde. So kann der Patrizier von St. Markus kein Herr in andern Landen werden, noch kann die Erbin eines Namens, groß und hochgeachtet wie der deinige, sich mit irgend Jemanden von Bedeutung in einem fremden Staate vermählen, ohne daß diejenigen mitrathen und zustimmen, die da bestellt sind, über das Wohl Aller zu wachen."

„Hätte die Vorsehung mir ein geringeres Loos zu

Theil werden lassen, so wäre dieß nicht so. Mich dünkt, es verträgt sich nicht gut mit dem Glück des Weibes, unter der besonderen Aufsicht des Raths der Zehn zu stehen."

„Es liegt Unbesonnenheit und, ich beklage es, sagen zu müssen, Gottlosigkeit in deinen Worten. Unsere Pflicht befiehlt, uns den irdischen Gesetzen zu unterwerfen, und mehr als Pflicht, Ehrfurcht lehrt uns, nicht zu grollen gegen den Willen der Vorsehung. Aber ich sehe das Gewicht der Klage, in welche du ausbrichst, meine Tochter, nicht ein. Du bist jung, reicher als man sichs zum Glück und Heil wünschen sollte, von einer Abkunft, die einen ungebührenden weltlichen Stolz weckt, und schön genug, um dich zu deinem eignen schlimmsten Feinde zu machen — und dich bekümmert ein Loos, dem alle deines Geschlechtes und Standes unterworfen sind!"

„Vergehungen gegen die Vorsehung bin ich jetzt und immer abzubüßen bereit," versetzte Donna Violetta. „Aber sicher wäre es minder verlegen für ein Mädchen von sechzehn Jahren, wenn die Väter des Staats so sehr mit wichtigeren Dingen beschäftigt wären, daß sie ihre Geburt und Jahre, vielleicht auch ihren Reichthum vergäßen."

„Es wäre wenig Verdienst, mit einer Welt zufrieden zu seyn, die nach unserem Eigenwillen gemodelt ist, und es fragt sich noch, ob wir glücklicher wären, hätten wir alle Dinge, wie wir sie wünschen, als wir es seyn müssen, wenn wir uns den Dingen, wie sie sind, unterwerfen. Der Antheil, den die Republik an deiner be-

sonderen Wohlfahrt nimmt, meine Tochter, ist der Tribut, den du für die Annehmlichkeit und Pracht zahlst, womit du umgeben ist. Eine minder adelige und minder reiche Dame hätte wohl größere Freiheit des Willens, aber es würde ihr aller Glanz fehlen, der das Haus deiner Väter umgibt."

„Ich wünschte, es wäre weniger Luxus und mehr Freiheit in diesen Mauern."

„Die Zeit wird dir andere Augen geben. In deinem Alter liegt alles in Goldfarben da, oder das Leben wird für unnütz gehalten, weil wir in unsern schlechtüberlegten Wünschen durchkreuzt werden. Ich läugne jedoch nicht, daß dein Glück ganz eigenthümliche Wege läuft. Venedig wird von einer Politik regiert, die oft berechnend ist, und vielleicht halten einige sie für unbarmherzig." Obgleich der Karmeliter hier die Stimme fallen ließ, warf er doch, indem er schwieg, einen unruhigen Blick aus seiner Kaputze hervor, ehe er wieder fortfuhr. „Die Vorsicht des Senats lehrt, so weit es in ihr liegt, die Vereinigung von Interessen ausschließen, die nicht allein einander selbst widerstreben, sondern auch die des Staates gefährden können. So darf, wie ich sagte, keiner von Senatorsrang außer den Gränzen der Republik Land besitzen, noch darf Jemand von Ansehen sich durch die Bande der Ehe mit einem Fremden von gefährlichem Einfluß verbinden, ohne daß die Republik es wisse und einwillige. Dieses letztere ist dein Fall, denn von den verschiedenen fremden Herrn, die um deine Hand buhlen, weiß der Rath keinen, auf den die Gunst ausgedehnt werden könnte, ohne Sorge, hier im Mittel-

punkte der Canäle einen Einfluß zu gründen; der einem Fremden nicht gebührt. Don Camillo Monforte, der Cavalier, dem du dein Leben verdankst und von welchem du noch jüngst mit Dankbarkeit sprachst, hat weit mehr Ursache sich über diese harten Gesetze zu beklagen, als du in jeder Hinsicht haben magst."

„Es würde meinen Schmerz sehr vermehren, wenn ich wüßte, daß einer, der für mich so viel Muth gezeigt hat, gleiche Ursache hätte, ihre Ungerechtigkeit zu empfinden," versetzte Violetta schnell. „Welche Sache ist es, die, so glücklich für mich, den Gebieter von Sanct' Agata nach Venedig führt, wenn ein dankbares Mädchen ohne Unbescheidenheit fragen darf?"

„Der Antheil, den du an ihm nimmst, ist natürlich und löblich," erwiederte der Karmeliter mit einer Einfalt, die mehr mit seinem Kleide, als mit seiner Beobachtung harmonirte. „Er ist jung und ohne Zweifel wird er durch die Gaben des Glücks und die Leidenschaften seiner Jahre zu verschiedenen Handlungen der Schwäche verführt. Gedenke seiner in deinem Gebet, meine Tochter; hiermit kannst du einen Theil der Schuld des Dankes abtragen. Seine weltlichen Interessen sind hier allbekannt und ich kann deine Unbekanntschaft damit nur deiner znrückgezogenen Lebensweise zuschreiben."

„Meine Pflicht gibt mir andere Dinge an die Hand, ihre Gedanken damit zu beschäftigen, als die Angelegenheiten eines jungen Fremden, der zur Betreibung derselben nach Venedig kommt," bemerkte sanft Donna Florinda.

„Aber wenn ich seiner in meinem Gebete gedenken soll,

Vater, so möchte es mein Flehen erleuchten, zu wissen, wessen der junge Mann am bedürftigsten ist."

„Ich wünsche, daß du nur des geistlichen Trostes gedenkest. Er bedarf in Wahrheit nur wenig in Dingen, die diese Welt bieten kann, obgleich die Gelüste des Lebens oft den, der am meisten hat, verleiten, noch mehr zu verlangen. Es ergibt sich nämlich der Anspruch, daß ein Vorfahr von Don Camillo in alter Zeit Senator von Venedig war, und der Tod eines Anverwandten viele Herrschaften in Calabrien in seinen Besitz brachte. Der jüngere seiner Söhne empfing durch ein besondres Decret, welches für die um den Staat verdiente Familie günstig lautete, diese Herrschaften, während der ältere den Rang als Senator und die venetianischen Glücksgüter seinen Nachkommen hinterließ. Die Zeit hat den älteren Zweig aussterben lassen, und Don Camillo belagert schon Jahre lang den Rath, daß er ihn wieder in die Rechte einsetze, denen sein Vorfahr entsagte."

„Können sie es ihm verweigern?"

„Sein Verlangen geht auf eine Abweichung von hergebrachten Gesetzen. Entsagte er den calabresischen Herrschaften, so würde der Neapolitaner mehr verlieren, als er gewänne, und beide zu behaupten, würde ein Gesetz brechen, das man selten schlafen läßt. Ich weiß, meine Tochter, wenig von den Interessen des Lebens; aber es gibt Feinde der Republik, die da behaupten, ihre Dienstbarkeit sey nicht leicht und sie ertheile selten Gnaden dieser Art, ohne eine ansehnliche Vergütung dafür zu verlangen."

„Ist dieß, wie es seyn sollte? Hat Don Camillo Monforte Ansprüche in Venedig, sei es auf Paläste an den Canälen, oder auf Güter auf dem Lande, auf Ehrenämter im Staat, oder auf Sitz und Stimme im Senat; so sollte man ohne Verzug Gerechtigkeit üben, damit man nicht sage, die Republik rühme sich der geheiligten Eigenschaft mehr, als sie ihr genüge."

„Du sprichst, wie es einem arglosen Wesen natürlich ist. Es liegt in der Schwäche des Menschen, meine Tochter, seine öffentlichen Handlungen von der Verantwortlichkeit seiner Privathandlungen zu trennen; als ob Gott, indem er den Menschen mit Vernunft und den glorreichen Hoffnungen der Christenheit ausstattete, ihn auch mit zweien Seelen begabt hätte, von denen nur auf die eine geachtet werden solle."

„Gibt es nicht Solche, mein Vater, welche glauben, daß während das Böse, das wir als Einzelne begehen, auf unser eignes Haupt zurückfällt, das, welches Staaten begehen, die Nation trifft?"

„Der Stolz der menschlichen Vernunft hat verschiedene Spitzfindigkeiten aufgestellt, um seine Begehrungen zu befriedigen, aber er kann nie eine schlimmere Täuschung nähren, als diese ist! Das Verbrechen, welches Andere in seine Schuld oder Folgen verwickelt, ist ein doppeltes Verbrechen, und obgleich es der Sünde eigen ist, ihre Strafen in sich selbst zu tragen, und zwar in diesem Leben schon, so stützt sich der doch auf eine vergebliche Hoffnung, der die Größe des Vergehens je für die Rechtfertigung desselben hält. Die hauptsächlichste Sicherheit unserer Natur ist, sie über die Versuchung

zu erheben, und der ist vor den Lockungen der Welt am sichersten, der von ihren Lastern am meisten entfernt ist. Obgleich ich wünsche, daß dem edlen Neapolitaner Gerechtigkeit widerfahre, so kann es doch zu seinem ewigen Frieden dienen, daß die Zugabe von Reichthümern, die er sucht, ihm versagt wird."

„Ich kann nicht recht glauben, mein Vater, daß ein Cavalier, der sich so bereit gezeigt hat, dem Leidenden beizustehen, die Gaben des Glücks so leicht mißbrauchen könnte."

Der Karmeliter heftete einen unruhigen Blick auf die blühenden Züge der jungen Venetianerin. Väterliche Besorgniß und prophetisches Schauen lagen in diesem Blick, aber der Ausdruck war durch das liebreiche Wesen einer geläuterten Seele gemildert.

„Dankbarkeit gegen den Erhalter deines Lebens ziemt deinem Stand und Geschlecht; sie ist eine Pflicht. Hege diese Empfindung, denn sie ist verwandt mit dem heiligen Verhältniß des Menschen zu seinem Schöpfer."

„Ist es denn hinreichend, Dankbarkeit zu fühlen?" fragte Violetta. „Jemand von meinem Namen uud Einfluß sollte wohl mehr thun. Wir können die Patrizier meiner Familie zu Gunsten des Fremden interessiren, damit diese verzögerte Sache schneller zum Ziel gelange."

„Bewahre! meine Tochter, die Verwendung einer Person, an der St. Marcus so großen Antheil nimmt, könnte dem Don Camillo Feinde, statt Freunde machen."

Donna Violetta schwieg, während der Mönch und Donna Florinda sie mit zärtlicher Besorgniß anblickten. Der erstere zog sodann seine Kapuze zurecht und machte

Miene fortzugehen. Die edle Jungfrau nahete jetzt dem Karmeliter, sah ihm mit schuldlosem Vertrauen und gewohnter Ehrfurcht ins Antlitz und bat ihn um seinen Segen. Als die gewohnte feierliche Handlung geschehen war, wandte sich der Mönch zu seiner Gefährtin in der geistlichen Pflege des Fräuleins. Donna Florinda ließ das Seidenzeug, in welchem ihre Nadel geschäftig war, in den Schooß fallen und saß in demüthigem Harren, während der Karmeliter die offenen Hände gegen das gebeugte Haupt erhob. Seine Lippen bewegten sich, aber die Worte des Segens waren unhörbar. Wäre das feurige Wesen, das ihrer beiderseitigen Sorge anvertraut war, minder mit seinen eigenen Gefühlen beschäftigt oder bekannter gewesen mit den Interessen einer Welt, in welche sie erst einzutreten im Begriff stend, so würde sie wahrscheinlich einige Spuren der tiefen, doch gemäßigten Sympathie, die sich so oft verrieth, in dem stillen Einverständniß ihres geistlichen Vaters und ihres weiblichen Mentors gefunden haben.

„Du wirst uns nicht vergessen, Vater?" sagte Violetta mit holder Ernsthaftigkeit. „Eine Waise, mit deren Schicksal sich die Häupter der Republik so viel zu schaffen machen, bedarf sehr der Freunde, auf die sie vertrauen kann."

„Gesegnet sey dein Vertreter," sagte der Mönch, „und der Friede der Unschuld sey mit dir."

„Noch einmal erhob er die Hand, dann wandte er sich und verließ langsam das Zimmer. Die Augen der Donna Florinda folgten dem weißen Gewande des Karmeliters, so lange es sichtbar war, und als sie wieder auf die

Seide fielen, schlossen sie sich, als wendeten sie sich auf die Bewegungen des besprochenen Geistes in Innern. Die junge Herrin des Palastes rief einen Bedienten und hieß ihn den Beichtvater bis zur Gondel hinab geleiten. Dann trat sie auf den offenen Balkon. Eine lange Pause folgte: es herrschte eine Stille, athmend, gedankenvoll und in der üppigen Ruhe Italiens, wie sie der Stadt und der Stunde ziemte. Plötzlich ging Violetta von dem offenen Fenster weg und trat in Aufregung noch einen Schritt zurück.

„Ist etwa ein Boot unten?" fragte die Gefährtin, deren Blick von der Bewegung gefesselt wurde.

„Das Wasser war nie ruhiger. Aber du hörst die Töne der Hoboen?"

„Sind sie so etwas Seltnes auf den Canälen, daß sie dich von dem Balkon vertreiben."

„Es sind Cavaliere unter den Fenstern des Palastes Mentoni, ohne Zweifel begrüßen sie unsere Freundin Olivia."

„Eben diese Galanterie ist gewöhnlich. Du weißt, daß Olivia sich nächstens mit unserem Vetter verbindet, und er ergreift die gewöhnlichen Mittel, ihr seine Bewundrung zu bezeugen."

„Findest du die öffentliche Verkündigung der Leidenschaft nicht peinlich? Wäre ich Braut, so wünschte ich, daß sie nur mein Ohr allein träfe."

„Eine unglückliche Empfindung von einer Person, deren Hand von dem Senat vergeben wird! Ich besorge, eine Jungfrau deines Ranges muß zufrieden seyn, von Miethlingen unterm Balkon ihre Schönheit preisen und ihre Tugenden besingen, wo nicht übertreiben zu hören."

„Ich wollte, sie wären zu Ende!“ rief Violetta, indem sie sich die Ohren zuhielt. „Niemand kennt die Trefflichkeit unserer Freundin besser als ich; aber dieses Aussprechen der Gedanken, eine Mittheilung, die so heimlich seyn sollte, muß sie verwunden.“

„Du kannst wieder auf den Balkon gehen; die Musik hört auf.“

„Da sind Gondoliere am Rialto, die singen; diese Töne liebe ich. Lieblich an sich, thun sie unsern heiligen Gefühlen nicht wehe. Wärst du diesen Abend für's Wasser geneigt, meine Florinda?“

„Wohin wolltest du?“

„Ich weiß es selbst nicht — aber der Abend ist herrlich und ich habe Lust, mich in den Glanz und die Freude da draußen zu mischen.“

Während Tausende auf den Canälen Lust haben, sich in den Glanz und die Freude drinnen zu mischen! — So ist es immer mit dem Leben; das, was man besitzt, wird wenig werth geachtet, und das, was wir nicht haben, ist unschätzbar.“

„Ich bin meinem Vormund einen Besuch schuldig,“ sagte Violetta; „wir wollen nach seinem Palast fahren.“

Wie ernst auch die Moral war, die Donna Florinda soeben ausgesprochen hatte, sprach sie dieselbe doch ohne Strenge. Sie legte ihre Handarbeit bei Seite und machte sich zurecht, dem Verlangen ihres Pfleglings zu genügen. Es war die gewöhnliche Stunde für die höheren Stände und die Zurückgezogenen, hinaus zu schweifen, und weder Venedig mit seinem bunten Gedränge,

noch Italien mit seinem milden Clima, bot je größere Versuchung, die frische Luft zu athmen.

Der Kammerdiener wurde gerufen, die Gondoliere bestellt und die Damen, mit Mänteln und Masken versehen, waren schnell in dem Boot.

Fünftes Kapitel.

Wenn euer Herr
Die Königin will betteln lassen, sagt ihm,
Die Majestät, den Anstand zu erhalten,
Muß Minderes nichts als eine Krone heischen.
Antonius und Kleopatra.

Die stille Bewegung der sargähnlichen Gondel brachte die schöne Venetianerin und ihren weiblichen Mentor bald zu dem Wasserthor des Edlen, den der Senat mit der Vormundschaft der jungen Erbin beehrt hatte. Es war eine Residenz von mehr als gewöhnlicher Düsternheit, und besaß alle feierliche, doch stattliche Pracht, dir dazumal die Privathäuser der Patrizier in dieser Stadt des Stolzes und der Reichthümer characterisirte. Die Größe, wie die Architectur, etwas minder imposant zwar, als die, wodurch sich der Palast der Donna Violetta auszeichnete, stellte es unter die Privatgebäude ersten Ranges, und alle seine äußerlichen Verzierungen zeigten in ihm die Wohnung eines Mannes von hoher Wichtigkeit. Innen die geräuschlosen Tritte und die

nicht trauende Stille der Bedienten gaben, verbunden mit der düsteren Großartigkeit der Zimmer, ein nicht unpassendes Bild der Republik selber ab.

Da keiner der beiden gegenwärtigen Besucher ein Fremdling unter dem Dach des Signor Grandenigo war — denn so hieß der Herr des Palastes — so stiegen sie die massiven Treppen hinan, ohne still zu halten, und irgend etwas von den Neuheiten der Architectur zu besehen, welche das Auge eines, der an ein solches Gebäude nicht gewöhnt ist, fesseln würde. Der Rang und die bekannte Wichtigkeit der Donna Violetta versicherte sie eines willkommnen Empfangs, und während sie oben von einem Haufen gebückter Diener durch eine Reihe von Zimmern geleitet wurden, war einer mit gebührender Eile vorangegangen, um seinem Herrn ihre Ankunft zu melden. Als das Mündel in dem Vorzimmer angekommen war, stand sie still, und lehnte das Weitergehen ab, aus Achtung vor der Ettikette und Abgeschiedenheit ihres Vormundes. Der Verzug war nur kurz, denn kaum hörte der alte Senator von ihrer Ankunft, als er aus seinem Cabinet eilte, um sie zu bekomplimentiren, mit einem Eifer, der ihn zu dem anvertrauten Amte ganz geeignet zeigte. Das Gesicht des alten Patriziers — ein Antlitz, in welchem Gedanken und Sorgen so viele Furchen gezogen hatten, wie die Zeit — glänzte von unzweideutiger Freude, als er dahin ging, um seinen schönen Pflegling zu empfangen. Auf ihre halb vorgebrachte Entschuldigung wegen ihrer Zudringlichkeit hörte er nicht, als er sie aber hineinführte, drückte er ihr sehr artig sein Vergnügen aus, selbst in solchen Augenblicken mit ihren

Besuchen beehrt zu werden, die ihrer allzu großen Delicatesse als die ungelegensten erschienen.

„Du kannst nie ungelegen kommen, Kind meines alten Freundes und Augenmerk des Staates!“ fügte er hinzu. „Die Thore des Palasts Grandenigo würden sich in der spätesten Stunde der Nacht von selbst öffnen, um einen solchen Gast zu empfangen. Sodann ist ja diese Stunde ganz für die Bequemlichkeit einer Dame deiner Herkunft geeignet, welche die frische Abendluft auf den Canälen athmen will. Wollte ich deine Besuche nach Stunden und Minuten einschränken, so könnte mancher kleine Wunsch des Augenblicks, manche unschuldige Laune deines Geschlechts und deiner Jahre unbefriedigt bleiben. — Ach! Donna Florinda, wir dürfen wohl Gott bitten, daß alle unsre Zärtlichkeit — um es nicht Schwäche zu nennen — die wir für diese überredende Kleine haben, nicht am Ende zu ihrem eigenen Unglück ausschlägt.“

„Für Beider Nachsicht bin ich dankbar!“ erwiederte Violetta; „ich fürchte nur, meine unbedeutenden Bitten in Momenten anzubringen, wo Eure kostbare Zeit würdiger mit den Interessen des Staats beschäftigt ist.“

„Du überschätzest meine Bedeutendheit. Ich besuche manchmal den Rath der Dreihundert; aber meine Jahre und Schwächlichkeit verhindern mich nun, der Republik zu dienen, wie ich wünsche. Dank dem heiligen Marcus, unserem Patron! Ihre Angelegenheiten gehen nicht schlecht für unser sinkendes Glücksloos. Wir haben den Ungläubigen jüngst wacker zugesetzt; der Tractat mit dem Kaiser ist nicht zu unserem Nachtheil, und der Aerger der Kirche wegen des letzten anscheinenden Bruchs

unseres Vertrauens ist abgeleitet. In dieser letzteren Sache verdanken wir einiges einem jungen Neapolitaner, der hier in Venedig lebt, und dem heiligen Stuhl vermöge seines Onkels, des Cardinal-Staatssecretärs, nicht gleichgültig ist. Viel Gutes bat der Einfluß von Freunden, zu rechter Zeit eintretend, bewirkt. Dies sind die Geheimnisse unseres guten Erfolgs in der gegenwärtigen Lage Venedigs; für das, was die Macht nicht hinausführen kann, muß man sich anf Gunst und weise Mäßigung verlassen."

„Eure Erklärungen entmuthigen mich heute wieder ein Solliciant zu seyn; denn ich will es nur gestehen, daß ich nächst dem Wunsche, Euch aufzuwarten, mit dem Wunsch gekommen bin, Euern großen Einfluß zu Gunsten einer ernsten Sache, welche ich habe, auszusprechen."

„Sieh da! Unsere junge Pflegbefohlene, Donna Florinda, hat mit dem Vermögen ihrer Familie ihre alten Gewohnheiten des Protegiren und Beschützens geerbt! Aber wir wollen diesen Hang nicht zurückdrängen, er hat einen würdigen Ursprung, und mit Klugheit gebraucht, befestigt er den Edeln und Mächtigen in seiner Stellung."

„Und dürfen wir nicht sagen," bemerkte sanft Donna Florinda, „daß wenn der Reiche und Glückliche sich mit der Sorge für die weniger Glücklichen befaßt, er nicht allein eine Pflicht erfüllt, sondern auch einen heilsamen und nützlichen Seelenzustand befördert?"

„Nicht zu bezweifeln. Es kann wohl nichts nützlicher seyn, als jeder Classe der Gesellschaft den gehörigen Sinn für ihre Pflichten zu geben. Dies sind An-

sichten, denen ich sehr beistimme, und deren völliges Durchdringen ich meinem Mündel wünsche."

„Sie hat das Glück, so fähige und so willige Lehrer zu finden, die sie in allem unterrichten, was sie zu wissen nöthig hat," bemerkte wieder Violetta. „Darf ich mit diesem Zugeständniß wohl den Signor Grandenigo bitten, meinem Gesuche Gehör zu leihen?"

„Deine kleine Bitten sind immer willkommen. Ich möchte nur bemerken, daß ein edles und feuriges Temperament manchmal einen entfernten Gegenstand so fest im Auge hat, daß es andre übersieht, die nicht allein näher, und vielleicht von weit dringenderer Wichtigkeit, sondern auch erreichbarer sind. Indem wir dem einen eine Wohlthat erweisen, sollten wir darauf acht haben, nicht vielen Unrecht zu thun. Ein Verwandter von Jemanden aus deinem Haushalte hat sich vielleicht unvorsichtiger Weise anwerben lassen?"

„Wäre dem so, dann bin ich gewiß, der Rekrut würde die Mannheit haben, seine Fahne nicht zu verlassen."

„Deine Amme, die mir nicht so geartet scheint, als vergäße sie den Dienst, den sie dir in deiner Kindheit leistete, betreibt das Gesuch eines Vetters, der bei den Zöllen angestellt seyn will?

„Ich glaube, alle von dieser Familie sind längst placirt," sagte Violetta lachend, „wir müßten denn die gute Mutter selbst auf einen Ehrenposten bringen. Ich habe für diese Leute nichts zu bitten."

„Die dich aufgenährt hat zu dieser kräftigen blühenden Schönheit würde gegen einen wohl unterstützten Antrag nichts haben, doch noch immer ist sie besser ge-

stellt, als sie ist, träge und durch deine Freibebigkeit verwöhnt. — Deine Schatulle ist durch Bitten an deine christliche Milde erschöpft — oder vielleicht hat dich der Unsinn des weiblichen Geschmacks in der letzten Zeit viel gekostet?“

„Keins von allen diesen. — Ich bedarf des Goldes wenig, denn ein Mädchen von meinen Jahren kann doch nicht die Pracht ihres Standes zur Schau tragen. Ich komme, mein Vormund, mit einer weit ernsteren Sollicitation, als irgend eine von diesen.“

„Ich will hoffen, daß Niemand, der in deiner Gunst steht, sich unkluge Reden erlaubt hat?“ rief Signor Grandenigo, indem er seinem Mündel einen hastigen und mißtrauischen Blick zuwarf.

„Wenn Jemand so unbesonnen gewesen ist, laßt ihn die Strafe seines Vergehens tragen.“

„Ich rühme deine Gerechtigkeitsliebe. In diesem Zeitalter neuer Meinungen konnen Neuerungen aller Art nicht zu streng zurückgewiesen werden. Wollte der Senat sein Ohr allen ungezügelten Theorieen verschließen, die der Gedankenlose und Eitle ausspricht, ihre Sprache würde bald auf die übelgeregelten Gemüther der Unwissenden und Müßiggänger übergehen. Verlange von mir Dutzende von Börsen, aber suche nicht, mich zur Verzeihung der Schuld eines Störers der öffentlichen Ruhe zu bewegen!“

„Keine Zechine verlange ich. Mein Gesuch ist von besserer Art.“

„Sprich ohne Räthsel, damit ich den Gegenstand wisse.“

Da nun ihrem Wunsche zu reden, und ihrer eignen Art, das Gesuch vorzutragen, nichts mehr entgegenstand, schien Donna Violetta vor dem Offenbaren desselben zu erschrecken. Sie wechselte die Farbe und suchte in den Augen ihrer aufmerksamen und verwunderten Gefährtin einen Halt. Da diese jedoch mit ihrer Absicht unbekannt war, so konnte sie nicht mehr thun, als die Bittstellerin mit einem Ausdruck von Mitgefühl zu ermuthigen, wie es ein Weib dem andern in Proben, die ihr Zartgefühl zu bestehen hat, selten versagt. Violetta kämpfte mit ihrem Mißtrauen, dann lachte sie über ihren Mangel an Festigkeit und fuhr fort —

„Ihr wißt Signor Gradenigo," sagte sie mit einem Stolze, der nicht minder verwirrend, obgleich weit verständlicher war, als die Bewegung, die einen Augenblick zuvor ihr Benehmen beengt hatte, „daß ich die letzte eines Stammes bin, der Jahrhunderte lang im Staate Venedig sich auszeichnete."

„So erzählt uns die Geschichte."

„Daß ich einen lange bekannten Namen trage, den vor allem Verdacht der Verkleinerung zu schirmen, meine eigne Pflicht ist."

„Dieß ist so richtig, daß es kaum einer so bestimmten Versicherung bedurft hätte," versetzte mit trocknem Tone der Senator.

„Und daß, obgleich so begabt durch die Zufälligkeit von Glück und Geburt, ich ein Geschenk erhalten habe. welches noch immer unerwiedert geblieben ist, so zwar, wie es dem Hause Tiepolo keine Ehre bringt."

„Das Ding wird ernsthaft! Donna Florinda, unser

Pflegling ist ernster als verständlich, und ich muß Euch um eine Erklärung bitten. Es ziemt ihr nicht, Gaben dieser Art von irgend Jemanden anzunehmen."

„Obgleich ich auf dieses Gesuch nicht vorbereitet bin," erwiederte mit Milde die Gefährtin, „so vermuthe ich doch, sie spricht von dem Geschenk des Lebens."

Des Signor Grandenigo Gesichtszüge verzogen sich in düstere Falten.

„Ich verstehe Euch," sagte er kalt. Es ist richtig, daß der Neapolitaner bereit war, dich zu retten, als deinen Onkel von Florenz das Unglück traf, aber Don Camillo Monforte ist kein gewöhnlicher Taucher des Lido, um ihn wie für den Fund eines Spielzeugs, das aus einer Gondel fällt, zu belohnen. Du hast dem Cavalier gedankt; ich bin versichert, daß eine edle Jungfrau in einem Fall, wie dieser, nicht mehr thun kann."

„Daß ich ihm gedankt habe von Grund meiner Seele, ist wahr!" rief mit Feuer Violetta. Wenn ich den Dienst vergesse, möge Maria Santissima und die guten Heiligen mein vergessen!"

„Mir kommt ein Zweifel, Signora Florinda, ob Ihre Pflegbefohlene sich nicht mehr mit der leichten Lectüre der Bibliothek ihres Vaters, als mit ihrem Meßbuch beschäftigt hat, wie es ihrer Geburt ansteht."

„Das Auge Violetta's leuchtete auf, und sie umfaßte mit dem einen Arm die zusammenfahrende Gestalt ihrer Gefährtin, die bei diesem Vorwurf ihren Schleier fallen ließ, ohne jedoch zu antworten.

„Signor Grandenigo," sagte die junge Erbin, „ich kann meinen Lehrern Unehre machen, aber wenn der

Pflegling sorglos war, sollte man die Schuld nicht an Unschuldigen rächen wollen. Es mag einiger Beweis von Beachtung der Vorschriften unserer heiligen Kirche seyn, daß ich nun komme, um eine Gunst für Jemanden anzusprechen, dem ich die Rettung meines Lebens verdanke. Don Camillo Monforte hat lange ohne Erfolg einen so gerechten Anspruch geltend gemacht, daß, wären auch keine anderen Gründe, ihm zu willfahren, die Lage Venedigs die Senatoren über die Gefahr des Verzugs belehren sollte."

„Mein Mündel hat sich in seinen Musestunden mit den Doctoren von Padua beschäftigt! Die Republick hat ihre Gesetze, und Keiner, der das Recht auf seiner Seite hat, appellirt vergeblich an sie. Deine Dankbarkeit ist nicht zu tadeln, sie ist vielmehr deines Ursprungs und deiner Zukunft würdig; dennoch, Donna Violetta, sollten wir uns erinnern, wie schwer es ist, die Wahrheit aus der Spreu von Betrug und gesetzlicher Spitzfindigkeit zu sondern, und am meisten von Allen soll ein Richter gewiß seyn, ehe er ein Urtheil fällt, daß er bei Bestätigung der Ansprüche des einen Bittstellers nicht die eines andern zu nichte macht."

„Zu zerren seine Rechte hin und her! In einem fremden Reiche geboren, soll er in dem Lande der Fremde mehr Rechten entsagen, als er in den Marken der Republik gewinnen kann. Er verschwendet Zeit und Jugend, indem er ein Trugbild verfolgt! Ihr habt Gewicht in dem Senate, mein Vormund, und wolltet Ihr ihm die Stütze Eurer mächtigen Stimme und andeutenden Belehrung leihen, so erhielte ein verletzter Edelmann Gerechtigkeit,

und Venedig, möchte es auch eine Kleinigkeit von seinen aufgestapelten Schätzen verlieren, würde den Ruf, auf den es so eifersüchtig ist, mehr verdienen."

„Du bist ein eindringlicher Anwalt, und ich will an dein lebhaftes Gesuch denken," sagte der Signor Grandenigo, indem er die Falten, welche sich auf seiner Stirn zusammengezogen hatten, in einen nachsichtigen Blick verwandelte, mit einer Leichtigkeit, welche viel Uebung verrieth, den Ausdruck der Züge seiner Politik anzupassen. „Ich sollte dem Neapolitaner nur in meiner öffentlichen Eigenschaft als Richter Gehör geben, allein der Dienst, den er dir geleistet, und meine Schwäche für dich, entringt mir, was du haben willst."

Donna Violetta empfing das Versprechen mit strahlendem, unverstellten Lächeln. Sie küßte die Hand, die er zur Bürgschaft seines Versprechens ausreckte, mit einer Gluth, die ihrem aufmerksamen Vormund ernstliches Unbehagen einflößte.

„Du bist zu einschmeichelnd, selbst für einen, der darin geübt ist, plausible Ansprüche zurückzuweisen," setzte er hinzu. „Junge und edle Herzen, Donna Florinda, glauben alle Menschen so, wie ihre eignen Wünsche und Unbefangenheit sie braucht. Was dieses Recht des Don Camillo betrifft, — gewiß, verlasse dich darauf — wie du es willst, so soll es nun auch mit der Blindheit untersucht werden, welche, wie es heißt, der Tod der Justiz ist."

„Ich verstehe die Metapher so, daß sie Blindheit gegen die Gunst, aber keine Unempfindlichkeit gegen das Recht bedeutet."

„Ich besorge, dieß ist ein Sinn, der unsre Hoffnungen vereiteln kann — aber wir wollen es uns bedenken. War mein Sohn jüngst seiner Pflicht und seines Respectes so eingedenk, Donna Violetta, wie ich es wünschen muß? Der Junge bedarf, weiß ich, wenig der Ermahnung, meinem Mündel und der schönsten Dame Venedigs den Hof zu machen. Du wirst ihn doch um der Liebe, die du zu seinem Vater hegst, mit Freundschaft empfangen?

Donna Violetta äußerte sich artig, aber mit weiblicher Zurückhaltung.

„Die Thür meines Palastes ist nie, bei keinem passenden Anlaß dem Signor Giacomo verschlossen," sagte sie kalt. „Signore, der Sohn meines Vormundes kann schwerlich etwas anders als ein geschätzter Besuch für mich seyn."

„Ich wünsche, daß der Bursche aufmerksam ist, ja mehr, ich wünsche, daß er etwas von jener großen Achtung beweise — doch wir leben in einer eifersüchtigen Stadt, Donna Florinda, in einer Stadt, wo Klugheit eine Tugend von höchstem Werthe ist. Wenn der Jüngling sich weniger herzugibt, als ich wünsche, glaubt mir, es geschieht aus Sorge, denen, die sich für das Glück unseres Pfleglings interessiren, keinen frühzeitigen Argwohn zu geben."

Beide Damen verbeugten sich und zeigten in der Art, wie sie ihre Mäntel um sich zogen, deutlich den Wunsch sich zu entfernen. Donna Violetta bat um den Segen und nach den üblichen Complimenten und einem kurzen

kurzen Austausch von Höflichkeiten ging sie und ihre Gefährtin zum Boot hinab.

Signor Grandenigo maß das Zimmer, worin er seinen Mündel empfangen hatte, schweigend einige Minuten. Nicht der mindeste Laut ließ sich durch's ganze weite Gebäude vernehmen, indem die Stille und Vorsicht der Bewohner der ruhigen Stadt draußen vollkommen glich; aber ein junger Mann, in dessen Gesicht und Benehmen sich die meisten von den gewöhnlichen Zeichen eines vornehmen Lüstlings kund gaben, und der trällernd eine Reihe von Zimmern durchzog, traf endlich der Blick des Senators, der ihn näher treten hieß.

„Du bist so unglücklich wie gewöhnlich, Giacomo," sagte er, in einem Tone zwischen Vorwurf und väterlicher Milde: „Donna Violetta ist erst diese Minute hinweggegangen, und du warst abwesend. Eine unwürdige Intrigue mit einer Juwelierstochter oder mit ihrem Vater, ein verletzender Handel für deine Aussichten, hat dir die Zeit geraubt, die du ehrenvoller und zu weit besserem Gewinn hättest anwenden können."

„Ihr thut mir Unrecht," versetzte der Jüngling. „Weder Jude noch Jüdin hat diese Tage her mein Auge gegrüßt."

„Diese Merkwürdigkeit sollte billig in den Kalender eingetragen werden! Ich möchte wohl wissen, Giacomo, ob du dir die Gelegenheit meiner Vormundschaft, wie recht ist, zu Nutze machst, und ob du mit gehörigem Ernst an das denkest, worauf ich anspiele?"

„Zweifelt nicht daran, mein Vater. Wer so viel für Mängel dessen, was Donna Violetta in so großer Fülle

Fülle besitzt, gelitten hat, bedarf wenig der Aufforderung bei solchem Gegenstande. Indem Ihr meine Bedürfnisse zu befriedigen Euch weigert, habt Ihr mich Eurer Einwilligung hier versichert. Es ist kein Narr in ganz Venedig, der lauter unter den Fenstern seiner Geliebten seufzt, als ich dieser Dame meine glühenden Wünsche darbringe — wenn sich die Gelegenheit darbietet und ich bei guter Laune bin."

„Du kennst die Gefahr, den Senat unruhig zu machen?"

„Besorget nichts. Ich schreite auf geheimen Wegen allmählig vorwärts. Weder mein Gesicht noch meine Seele ist — Dank sey es der Nothwendigkeit! — der Maske ungewohnt! Meine Heiterkeit ist so sprudelnd, daß sie mich mit Verstellung hinlänglich vertraut gemacht hat!"

„Du sprichst, undankbarer Junge, als ob ich deiner Jugend die gewöhnlichen Vergnügungen deiner Jahre und deines Standes nicht gönnte. Deine Ausschweifungen sind es, nicht deine Heiterkeit, die ich zügeln möchte. Doch ich wollte dich jetzt nicht mit Vorwürfen schrecken. Giacomo, du hast einen Nebenbuhler an dem Fremden. Seine Handlung in der Giudecca hat die Einbildungskraft des Mädchens bestochen, und wie alle edle und feurige Naturen, mit seinen Eigenschaften unbekannt, stattet sie in ihrer Unerfahrenheit sein Bild mit allen ihr selbst angebornen Tugenden aus."

„Ich wollte, sie machte es mit mir so!"

„Bei dir, Bursche, hätte mein Mündel eher zu vergessen, als zu erfinden. Hast du daran gedacht, die

Blicke des Raths auf die Gefahr zu lenken, welche ihre Erbin umgibt?"

„Ich that's."

„Aber die Art, wie?"

„Die einfachste und sicherste — das Löwenmaul."

„Ha, — das ist in der That ein kühner Einfall."

„Und gleich allen kühnen Einfällen wird er desto eher gelingen. Denn dießmal wenigstens ist das Glück gegen mich nicht spröde. — Ich habe ihnen des Neapolitaners Siegelring zum Beweise gegeben."

„Giacomo! kennst du die Gefahr deiner Verwegenheit? Ich will hoffen, daß sich kein Leitfaden aus der Handschrift, oder aus irgend einem andern Mittel herausspinnt, das du getroffen, den Ring zu erhalten?"

„Vater, wenn ich auch in minder wichtigen Dingen deine Instructionen weniger beachtet, so habe ich doch keine Anweisung vergessen, welche die Polizei Venedigs betrifft. Der Neapolitaner steht als ein Angeklagter da, und wenn dein Rath zuverlässig ist, wird er ein verdächtiger Mensch, wenn nicht ein Verbannter seyn."

„Daß der Rath der Drei seine Pflicht thut, ist außer allen Zweifel. Ich möchte nur eben so gewiß seyn, ob dein unvorsichtiger Eifer nicht zu irgend einem schlimmen Verrath führe!"

Der schamlose Sohn starrte den Vater einen Augenblick zweifelhaft an, und dann ging er nach den entlegneren Theilen des Palastes, wie einer, der zuviel an Zweideutigkeit gewöhnt ist, um einen zweiten oder ernsthaften Gedanken daran zu wenden. Der Senator blieb. Sein stilles Gehen war nun sichtbarlich von großer

Unruhe begleitet; er strich sich häufig mit der Hand über die Stirn, als sei er in peinlichem Nachdenken begriffen. Indem er so sann, stahl sich eine Gestalt durch die lange Reihe von Vorzimmern und blieb in der Nähe der Thüre des Zimmers, wo er hin und her ging, stehen. Der Besucher war bejahrt, sein Gesicht braun von der Witterung und sein Haar von der Zeit verdünnt und gebleicht. Der Anzug war der eines Fischers sowohl, als von den gröbsten Stoffen. Dennoch spielte ein natürlich edler und freier Geist in seinem kühnen Blick und auffallenden Zügen, während die bloßen Arme und nackten Beine etne Muskelkraft und Proportion zeigten, welche bewiesen, daß die Natur an ihm mehr stille stehe, als altere. Er ließ längere Zeit seine Kappe in der üblichen, ungenirten Respectsbezeigung hin und her wehen, ehe seine Anwesenheit bemerkt wurde.

„Ach! du hier Antonio!" rief der Senator, als sich ihre Blicke trafen. „Woher der Besuch?"

„Signore, mein Herz ist schwer."

„Hat der Kalender keinen Heiligen — der Fischer keinen Schutzpatron? Ich denke, der Sirocco muß die Gewässer der Bai getroffen haben und deine Netze müssen leer seyn. — Halt! du bist mein Milchbruder, nnd du darfst keinen Mangel leiden."

Der Fischer trat mlt Würde zurück und lehnte dadurch einfach, doch bestimmt die Gabe ab.

„Signore, wir haben von der Kindheit bis zu den alten Tagen, seit wir die Milch derselben Brust getrunken haben, gelebt; in der ganzen Zeit habt Ihr mich wohl nie als Bettler kennen gelernt?"

„Du bist nicht gewohnt, solche Gaben zu verlangen, Antonio, es ist wahr; aber das Alter fesselt unsern Stolz sammt der Kraft. Sind es keine Zechinen, was suchst du sonst?"

„Es gibt noch andere Bedürfnisse, als die des Leibes, Signore, und noch andere Leiden, als den Hunger."

Das Gesicht des Senators verdüsterte sich. Er warf seinem Milchbruder einen scharfen Blick zu, und bevor er antwortete, machte er die Thüre zu, die mit dem äußern Zimmer communicirte.

„Deine Worte deuten auf Mißvergnügen, wie gewöhnlich. Du bist gewohnt, Bemerkungen über Maßregeln und Interessen zu machen, die über den Horizont deiner beschränkten Einsichten gehen, und du weißt, daß deine Ansichten dir bereits Ungnade zugezogen haben. Der Unwissende und Geringe ist im Staate wie das Kind, dessen Pflicht gehorchen ist und nicht spitzfindeln. — Dein Begehr!"

„Ich bin nicht der Mann, für den Ihr mich haltet, Signore. Ich bin an Noth und Armuth gewöhnt und begnüge mich mit Wenigem. Der Senat ist mein Herr und als solchen ehre ich ihn; aber ein Fischer macht auch seine Betrachtungen, wie der Doge!"

„Da haben wir's! — Diese deine Betrachtungen, Antonio, sind sehr heischsüchtig. Du nennst sie bei jeder Gelegenheit, als wären sie die großen Angelegenheiten des Lebens."

„Signore, sind sie es nicht für mich? Wie viel ich auch über meine eigenen Angelegenheiten nachdenke, so kann ich doch auch einen Blick auf die Leiden derer

werfen, die ich verehre. Als das schöne junge Fräulein, Euer Excellenz Tochter, in die Gesellschaft der Heiligen abgerufeu wurde, fühlte ich den Schlag, als wäre mir mein eigen Kind gestorben, und es hat dem Herrn gefallen, wie Ihr wohl wisset, Signore, mich mit dem Kummer, was ein solcher Verlust heißen will, nicht unbekannt zu lassen."

„Du bist ein guter Kerl, Antonio," versetzte der Senator, indem er sich verstohlen die feuchten Augen wischte; „ein wackerer und ein stolzer Mann für deinen Stand!"

„Sie, von der wir Beide unsre erste Nahrung erhielten, Signore, sagte mir oft, nächst meinen Angehörigen sei es meine Pflicht, dies edle Geschlecht zu lieben, welches sie erhalten half. Ich rechne mir das natürliche Gefühl nicht zum Verdienst, es ist ein Geschenk des Himmels, und desto größeren Grund sollte der Staat haben, solche Anhänglichkeit nicht gering zu achten."

„Schon wieder der Staat. — Nenne dein Begehr."

„Euer Excellenz kennen die Geschichte meines geringen Lebens. Ich brauche Euch, Signore, nicht von den Söhnen zu erzählen, die Gott, durch die Vertretung der heiligen Jungfrau und des gesegneten heiligen Antonius, mir zu bescheren die Gnade hatte, noch auch, wie es sein Wille war, mir sie, einen nach dem anderen, wieder zu nehmen."

„Du hast Trauer erfahren, armer Antonio; ich erinnere mich recht gut, wie du gelitten hast."

„Signore, ja, ich habe gelitten. Der Tod von fünf kräftigen und braven Söhnen ist ein Verlust, der selbst

einem Felsen Seufzer auspressen müßte. Aber ich weiß auch, wie ich Gott zu verehren Ursache habe und dankbar seyn soll;"

„Edler Fischer, selbst der Doge müßte Deine Resignation beneiden. Es ist oft leichter, den Verlust, als das Leben eines Kindes zu ertragen, Antonio!",

„Signore, keiner meiner Söhne bereitete mir jemals Herzeleid, bis zur Stunde, da er starb. Und selbst da" der alle Mann wendete sich auf die Seite, um die Bewegung seines Gesichts zu verbergen — „kämpfte ich mich los bei dem Gedanken, von wie viel Noth, Qual und Leiden sie erlöst seyen und sich eines glücklichereu Zustandes erfreuten."

Die Lippe des Signor Grandenigo zitterte und er ging mit rascheren Schritten auf und ab.

„Ich denke, Antonio," sagte er, „ich denke, ehrlicher Antonio, ich ließ für alle ihre Seelen Messen lesen?"

„Ja, Signore; der heilige Antonius lasse euch dieses Erbarmen in euerm eignen letzten Stündlein zu Gute kommen! Ich hatte Unrecht, zu sagen, die Jungen hätten mir nur durch ihr Sterben Jammer gemacht; denn es ist ein Schmerz, den der Reiche nicht kennen kann, wenn einer zu arm ist, um für ein todtes Kind Gebete zu kaufen!"

„Willst du mehr Messen? Keiner deiner Söhne soll zum Heil seiner Seele auf eine Vertretung bei den Heiligen verzichten."

„Ich danke Eurer Excellenza; ich baue auf das, was für sie geschehen ist und mehr noch auf die Gnade Gottes. Mein Gesuch geht das Leben an."

Das Mitleid des Senators erlitt eine plötzliche Unterbrechung und schon zugleich horchte er mit zweifelnder, argwöhnischer Miene auf.

„Dein Begehr?“ wiederholte er einfach.

„Ist, um Eure Verwendung zu bitten, Signore, daß mein Enkel von den Galeeren loskomme. Sie haben den Burschen im vierzehnten Jahre ausgehoben und ihn zu den Kriegen mit den Ungläubigen verdammt, ohne auf seine zarten Jahre Rücksicht zu nehmen, ohne an das böse Beispiel zu denken, ohne auf mein einsames Alter zu achten, und ohne Gerechtigkeit; denn sein Vater fiel in dem letzten Treffen gegen die Türken.“

Als der Fischer zu reden aufhörte, warf er einen scharfen Blick auf das marmorne Antlitz seines Zuhörers, sehnlich bemüht, die Wirkung seiner Worte auf denselben zu entziffern. Aber das Antlitz war kalt, ohne Antwort und leer von menschlichem Mitgefühl. Die herzlose, practische, und den Schein für sich habende Staatsraison hatte schon längst alle Empfindungen in dem Senator ertödtet, besonders in Dingen, die ein so wesentliches Interesse wie die Seegewalt der Republik angingen. Er sah die Gefahr der Neuerung in der leisesten Berührung so zarter Interessen und seine Seele war dnrch Politik zu einer Apathie erstarrt, die keine Christenliebe erschüttern konnte, sobald es sich von dem Rechte des heiligen Marcus auf die Dienste seines Volkes handelte.

„Ich wollte, du wärest gekommen, um Messen oder Gold oder irgend etwas anderes, als dieses von mir zu bitten, Antonio!“ versetzte er nach einer kleinen Pause,

„du hast den Jungen, so viel ich mich erinnere von der Geburt an bei dir gehabt?"

„Ja, Signore, ich hatte diese Beruhigung; denn er kam als eine Waise auf die Welt; und ich wünsche diese Beruhigung zu behalten, bis der Junge tauglich ist, in die Welt zu treten, gewaffnet mit so viel Ehrlichkeit und Treue, daß ihm Böses ferne bleibt. Wäre mein eigener braver Sohn hier, so würde er um keine andere Gunst für den Burschen bitten, als solchen Rath und solche Hülfe, die ein armer Mann seinem eigenen Fleisch und Blut zu geben ein Recht hat."

„Es geht ihm nicht schlimmer als Andern, und du weißt, daß die Republik jeden Arm nöthig hat."

„Excellenza, ich sah den Signor Giacomo aus seiner Gondel steigen, als ich in den Palast trat."

„Was fällt dir ein, Bursche! machst du keinen Unterschied zwischen dem Sohn eines Fischers, einem, der beim Ruder und bei der Arbeit aufgewachseu ist, und zwischen dem Erben eines alten Hauses? Geh, anmaßender Mensch und besinne dich auf deinen Stand und den Unterschied, den Gott zwischen unsern Kindern gemacht hat."

„Die meinen machten mir erst in der Stunde Kummer, als sie starben," sagte der Fischer, mit einem strengen, doch im Tone mildem Tadel.

Der Signor Grandenigo fühlte den Stachel dieser Erwiederung, die auf keine Weise der Sache seines unbescheidenen Milchbruders zu Statten kam. Nachdem er einige Zeit mit Heftigkeit im Zimmer auf- und abge-

gangen war, bewältigte er sein Gefühl doch so weit, daß er sanfter antwortete, als es seinem Rang zukam.

„Antonio," sagte er, deine Gemüthsart uud Kühnheit ist mir nicht fremd — wenn du Messen für die Todten oder Gold für die Lebenden wolltest, es wäre dein, wenn du dich aber um meine Verwendung bei dem General der Galeeren bemühst, so verlangst du etwas, was in einem so kritischen Momente dem Sohn des Dogen nicht bewilligt würde, wäre der Doge —"

„Ein Fischer," fuhr Antonio fort, als er merkte, daß er zögerte — „Signore, adio! ich will nicht im Zorn von meinem Milchbruder scheiden und bitte die Heiligen, daß sie Euch und Euer Haus behüten! Möchtet Ihr nie den Schmerz erfahren, ein Kind durch ein weit schlimmeres Schicksal, als der Tod ist, zu verlieren — nämlich durch Zerstörung in Lastern."

Als Antonio verstummte, machte er seine Verbeugung und ging den Weg, den er gekommen war. Es geschah unbemerkt, denn der Senator wandte den Blick weg, mit dem geheimen Bewußtsein von der Stärke des Argumentes, welches der andere in seiner Einfalt so hingeworfen hatte; und es verging einige Zeit, ehe der letztere wußte, daß er allein sei. Bald aber rissen ihn andere Fußtritte aus seinen Betrachtungen. Die Thür öffnete sich wieder und ein Diener erschien. Er meldete, es wünsche draußen Jemand eine Privataudienz.

„Laß ihn hereintreten," antwortete bereitwillig der Senator, indem er die Züge in die gewöhnlichen klugen und mißtrauischen Falten legte.

Der Diener ging zurück und eine Person in einer

Maske und einem Mantel trat schnell in's Zimmer. Als das letztere Stück der Verkleidung auf dem Arm lag und die Maske weggezogen war, konnte man die Gestalt und das Gesicht des gefürchteten Jacopo erkennen.

Sechstes Kapitel.

Selbst Cäsar findet Arbeit, die Bedrückung
Ist ärger als wir glaubten.

Shakspeare.

„Bemerktest du, wer mich verließ?" fragte hastig Signor Grandenigo.

„Ja!"

„Auch hinreichend, um Gestalt und Gesicht wieder zu erkennen?"

„Es war ein Fischer von den Lagunen, Namens Antonio."

Der Senator ließ den ausgestreckten Arm sinken und sah den Bravo mit einem Blick an, worin sich Erstaunen mit Bewundrung mischte. Dann ging er wieder im Zimmer auf und ab, während sein Gast mit einem eben so ruhigen als schönen Ausdruck auf seine Befehle harrte. Wenige Minuten vergingen mit dieser Abgezogenheit.

„Du hast ein scharfes Gesicht, Jacopo!“ fuhr der Patrizier fort, indem er das Stillschweigen brach. — „Hast du mtt dem Mann zu thun gehabt?“

„Nie.“

„Du weißt gewiß, daß er —“

„Ew. Eccellenza's Milchbruder ist.“

„Ich will nicht deine Bekannschaft mit seiner Kindheit und Herkunft ausforschen, sondern wie es jetzt mit ihm steht,“ entgegnete Signor Grandenigo, indem er sich wegwandte und dem glühenden Auge Jacopo's sein Gesicht zu verbergen suchte. — „Wurde er dir von irgend Jemanden in Auctorn genannt?“

„Das wurde er nicht — mein Geschäft hat nichts mit Fischern gemein.“

„Die Pflicht kann uns noch in viel niedrigere Gesellschaft bringen, junger Mann. Wer mit den schweren Bürden des Staats belastet ist, muß nicht nach der Qualität der Ladung fragen, die er schleppt. Auf welche Art lerntest du diesen Antonio kennen?“

„Ich lernte ihn als einen solchen kennen, den seine Kameraden achten — ein Mann, geschickt in seinem Gewerbe und in dem Geheimniß der Lagunen lange erfahren.“

„Er ist ein Schmuggler, willst du damit sagen.“

„Das nicht. Er quält sich zu spät und zu früh, als daß er andere Ernährungsmittel hätte, als Arbeit.“

„Du kennst, Jacopo, die Strenge unserer Gesetze in Dingen, welche die öffentlichen Gelder betreffen?“

„Ich weiß, Signore, daß das Urtheil des heiligen Marcus nie sanfte ist, wenn seine eigne Interessen berührt werden.“

„Du sollst keine Meinungen aufstellen, die über die gegenwärtige Frage hinausgehen. Dieser Mann hat die Gewohnheit, das Ohr seiner Kameraden zu gewinnen und seine Stimme über Dinge hören lassen, die Niemanden als seinem Oberen gebührend zu beurtheilen zusteht."

„Signore, er ist alt, und die Zunge wird mit den Jahren lose."

„Dieß ist nicht der Charakter Antonio's. Die Natur hat ihn nicht stiefmütterlich behandelt; wäre bei ihm Geburt und Erziehung dem Geiste gleich, so würde der Senat gern auf ihn gehört haben, wenn er — wie er jetzt ist, spricht er in einem Sinn, der seinem eigenen Interesse entgegen ist."

„Gewiß, wenn er mit seinem Gerede das Ohr des heiligen Marcus verletzt."

Der Senator sah den Bravo mit raschem, argwöhnischem Blick an, als wollte er die wahre Bedeutung von diesen Worten in seinem Gesicht lesen. Da er doch denselben Ausdruck von Selbstbeherrschung in den ruhigen Zügen fand, die er durchforschte, fuhr er fort, als ob kein Argwohn bei ihm erwacht wäre.

„Wenn er, wie du sagst, so spricht, daß er die Republik beleidigt, dann haben ihn seine Jahre keine Klugheit gelehrt. Ich liebe den Mann, Jacopo, denn es ist gewöhnlich, daß wir die mit einiger Parteilichkeit ansehen, die aus derselben Brust Nahrung gezogen haben."

„Signore, so ist's."

„Da ich nun diese Schwäche zu seinen Gunsten

empfinde, so wünschte ich ihn gewarnt zu sehen, damit er klug sey. Du bist ohne Zweifel mit seinen Ansichten über das jetzige Bedürfniß des Staates bekannt, über die Dienste aller Jünglinge an den Lagunen über seine Flotten zu gebieten?"

„Ich weiß, daß man ihm den Jungen gepreßt hat, der mit ihm zusammen arbeitete."

„Mit Ehren arbeitete und vielleicht auch mit Gewinn, zum Vortheil der Republik!"

„Vielleicht, Signore!"

„Du bist heute Abend wortkarg, Jacopo! — Aber wenn du den Fischer kennst, so rathe ihm Klugheit. Der heilige Marcus duldet solche freie Ansichten über seine Weisheit nicht. Es ist schon die dritte Veranlàssung, diesem Fischer Schweigen aufzuerlegen: denn die väterliche Sorgfalt des Senats kann nicht zusehen, wie man Mißvergnügen im Schooße einer Menschenklasse nährt, welche glücklich zu machen seine Pflicht und seine Freude ist. Suche die Gelegenheit, ihm diese heilsame Wahrheit zu Ohren kommen zu lassen, denn ganz im Ernst, ich möchte nicht, daß auf das Haupt des Sohnes meiner alten Amme ein unvortheilhaftes Licht fiele, und dieß noch dazu in seinem hohen Alter."

Der Bravo beugte sich wie zur Erfüllung, während Signor Grandenigo so im Zimmer auf- und abging, daß man sah, es war ihm ein wirkliches Anliegen.

„Du hast Nachricht von dem Urtheil erhalten, in der Sache des Genuesers?" begann er von neuem, nachdem eine zweite Pause ihm Zeit gegeben, den Lauf seiner Gedanken zu ändern.

„Der Spruch der Gerichte erging schnell, und wiewohl es so scheint, als sey kein gutes Einverständniß zwischen den beiden Republiken, so kann die Welt nun doch sehen, wie streng auf unsern Inseln die Justiz gehandhabt wird. Ich höre, der Genueser erhält reichlichen Schadenersatz und viele unserer eignen Bürger kommen mit starken Summen in Strafe."

„Ich hörte seit Sonnenuntergang eben dasselbe an der Piazetta sagen, Signore!"

„Und nnterhalten sich die Leute über unsere Unparteilichkeit und mehr noch als alles über unsere Schnelligkeit? Erinnere dich, Jacopo, es sind erst acht Tage, daß die Beschwerde an die Billigkeit des Senats erging."

„Niemand bestreitet die Schnelligkeit, womit die Republik Beleidigungen rächt."

„Noch die Gerechtigkeit, denke ich ebenfalls, guter Jacopo. Es ist eine Schönheit und eine Harmonie in der Art und Weise, wie die Staatsmaschine ihre Bahn unter einem solchem System läuft, daß ihr der Beifall der Menschen nicht entgehen sollte. Die Justiz hilft den Mängeln der bürgerlichen Gesellschaft ab und schreckt die Leidenschaften mit einer Gewalt, so still und würdig, als ob ihre Urtheile von einem höheren Willen ausgingen. Ich vergleiche oft den ruhigen Gang des Staates und die unruhigen Bewegungen einiger andern unserer italienischen Schwestern, mit dem Unterschiede des Getöses einer lärmenden Stadt und der Stille unserer eignen friedlichen Canäle. Die Gradsinnigkeit des kürzlichen Urtheils also geht heute von Mund zu Mund unter den Masken?"

„Signore, die Venetianer sind kühn, wenn sich eine Gelegenheit zeigt, ihre Herren zu loben.“

„Meinst du das, Jacopo? Mir schienen sie immer geneigter, ihr aufrührerisches Mißvergnügen zu offenbaren. Aber es ist die Natur des Menschen so, im Lobe karg, im Tadel verschwenderisch zu seyn. Man muß acht haben, daß dieses Urtheil des Gerichts nicht mit der bloßen Gerechtigkeit des Falles sterbe. Unsere Freunde sollen dabei verweilen, öffentlich, auf den Kaffeehäusern und am Lido. Sie werden keinen Anlaß haben, sich zu fürchten, wollen sie auch ihren Zungen ein wenig freien Lauf lassen. Eine gerechte Regierung ist auf Deutungen nicht eifersüchtig.“

„Wahr, Signore.“

„Ich verlasse mich auf dich und deine Kameraden, indem ich erwarte, daß die Sache nicht sobald vergessen wird. Die Betrachtung von Handlungen, wie diese, wird die schlummernden Keime der Tugend im Publikum wecken. Wer immer Beispiele der Billigkeit vor Augen hat, muß am Ende dahin gelangen, daß er die Eigenschaft liebgewinnt. Der Genueser geht gewiß befriedigt von dannen.“

„Zweifelt nicht daran, Signore; er hat alles, was einen Leidenden zufrieden stellen kann; sein Eigenthum mit Zinsen, und Rache an dem, der ihm das Unrecht zufügte.“

„So lautet das Urtheil — volle Wiedereinsetzung und die züchtigende Hand der Strafgerechtigkeit. Wenige Staaten würden so ein Urtheil gegen sich selbst vollstrecken, Jacopo!“

„Ist der Staat für die That des Kaufmanns verantwortlich, Signore?“

„Durch seine Bürger. Wer seinen eigenen Gliedern Züchtigung zufügt, ist sicher ein Leidender. Niemand kann ohne Schmerz von seinem eignen Fleisch scheiden; ist das nicht wahr, Bursche?“

„Es gibt Nerven, die gegen Berührung empfindlich sind, Signore, und ein Auge oder ein Zahn ist ein kostbares Ding, Signore; aber das Schneiden eines Nagels oder das Abnehmen des Barts ist schmerzlos.“

„Wer dich nicht kennte, Jacopo, sollte meinen, du wärst auf der Seite des Kaisers! Es fällt kein Sperling in Venedig, daß der Verlust nicht die väterlichen Empfindungen des Senats träfe. Nun, zischeln die Juden noch immer von Mangel an baarem Gold? Zechinen sieht man nicht im Ueberfluß wie sonst, und die Ränkesucht dieser Raçe gibt sich selbst her, diesen Mangel zu vergrößern, in der Hoffnung bessern Gewinn zu machen.“

„Ich habe jüngst Gesichter am Rialto gesehen, Signore, die nach leeren Börsen aussehen. Der Christ scheint ängstlich und im Mangel, während die Ungläubigen ihre Kittel mit lockrerem Ansehen tragen als gewöhnlich.“

„Das sah ich voraus. Nennt das Gericht offen von den Juden welche, die gewohnt sind, den jungen Adeligen mit Wucher Geld vorzustrecken?“

„In diese Klasse kann man alle zählen, die da Geld ausleihen; die ganze Synagoge, Rabbiner und Alle sind einig, wenn sich's um die Börse eines Christen handelt.“

„Du gleichst nicht dem Hebräer, Jacopo; aber er ist der Republik in ihren Engen von Nöthen. Wir rechnen alle für Freunde, die in der Noth mit ihrem Gelde bereit sind. Dennoch aber muß die hoffnungsvolle Jugend von Venedig nicht in den Fall kommen, ihr Vermögen in unvorsichtigem Handel mit dieser gewinnsüchtigen Raçe zu vergeuden, und solltest du von irgend Jemanden von Bedeutung hören, der zu tief in ihren Klauen steckt, so wirst du weise thun, ihn mit wenig Aufschub den Wächtern des öffentlichen Wohls zu bezeichnen. Wir müssen sachte gegen die auftreten, welche den Staat aufrecht erhalten, allein wir müssen auch mit denen schonend umgehen, die ihn nächstens bilden werden. Hast du in der Sache nichts zu bemerken?"

„Ich habe die Leute von Signor Giacomo reden hören, als bezahle er ihre Gunst am theuersten."

„Jesu Maria! mein Sohn und Erbe! Betrügst du mich nicht, Mann, um deinen eigenen Haß gegen die Hebräer zu kitzeln."

„Ich habe gegen diese Raçe, Signore, keine andere Malice, als wie jeder ehrliche Christ das Volk haßt. So viel hoffe ich, wird den Gläubigen erlaubt seyn, aber über das, in Wahrheit, trage ich keinem Menschen Groll nach. Es ist wohl bekannt, daß Euer Erbe von seinen Aussichten sehr freien Gebrauch macht und um Preise, welche geringeren Aussichten offen stehen."

„Dieß ist eine wichtige Sache. Der Junge muß eiligst vor den Folgen gewarnt und auf künftige Vorsicht von seiner Seite gesehen werden. Der Hebräer soll seine

Strafe leiden, und zur feierlichen Warnung für den ganzen Stamm, soll die Schuld zum Besten des Leihers confiscirt werden. Ein solches Beispiel vor Augen, werden die Schurken mit ihren Zechinen weniger bei der Hand seyn. Heiliger Theodoro! es wäre Selbstvernichtung, einen von solchen Hoffnungen umkommen zu lassen, weil er es an kluger Vorsicht mangeln ließ. Ich will mir die Sache zur besonderen Pflicht machen, und der Senat soll keine Ursache haben, zu sagen, sein Vortheil sey vernachlässigt worden."

„Bist du kürzlich wieder in dem Fall gewesen, in deiner Eigenschaft als Rächer von Privatbeleidigungen aufzutreten?"

„Nichts von Belang — es ist da einer, der mich ernstlich sucht, doch bin ich noch nicht ganz seiner Wünsche Meister."

„Dein Geschäft ist sehr schwierig und zutrauensvoll und sowie man sich auf dich verlassen kann, ist auch der Lohn gewichtig und sicher." Die Augen des Bravo leuchteten von einem Ausdruck, der seinem Gefährten Stillschweigen gebot. Als er aber bemerkte, daß die Ruhe, welche die Züge Jacopo's so sehr auszeichnete, wieder in sein bleiches Gesicht zurückkehrte, fuhr er fort, als ob keine Unterbrechung gewesen wäre. „Ich wiederhole es, Güte und Milde des Staats wird nicht vergessen! Wenn seine Gerechtigkeit streng und unfehlbar ist, ist sein Vergeben herzlich und seine Huld groß. Von diesen Thatsachen dich zu überzeugen, habe ich mir oft Mühe gegeben, Jacopo. — Gesegnet seyst du, heiliger Marcus! daß ein Pfropfreis deines großen Stammes

sein Vermögen zum Vortheil eines Geschlechts von Ungläubigen vergeudet! — Aber du hast mir den Mann nicht genannt, der dich mit solcher Ernsthaftigkeit sucht?"

„Da ich noch seinen Willen kennen zu lernen habe, ehe ich vorangehe, Signore, so mag es wohl gut seyn, erst mehr von seinen Wünschen zu erfahren."

„Dieser Rückhalt ist unnöthig. Du hast in die Klugheit der Diener der Republik kein Mißtrauen zu setzen und es sollte mir Leid thun, wenn die Inquisitoren eine üble Meinung von deinem Eifer bekämen. Du wirst die Personen nennen?"

„Ich nenne sie nicht. Das höchste, was ich sagen kann, ist, daß er Verlangen trägt, sich privatim an einen zu machen, mit dem überhaupt zu thun zu haben schon Verbrechen ist."

„Die Verhütuug des Verbrechens ist besser als die Bestrafung desselben, und dieß ist der wahre Zweck jeder Regierung. Du wirst mir den Namen deines Correspondenten nicht vorenthalten?"

„Es ist ein neapolitanischer Edelmann, der sich schon lange in Venedig aufhält, wegen Angelegenheiten, die eine große Erbschaft betreffen, und einiges Recht sogar auf die Senatorswürde."

„Ha! Don Camillo Monforte! Bin ich recht, Bursche?"

„Signore, derselbe."

Die Pause, welche eintrat, wurde nur durch die Glocke des großen Platzes unterbrochen, welche elf oder die vierte Stunde der Nacht schlug, wie es in dem Sprachgebranche Italiens heißt. Der Senator fuhr

auf, befragte eine Uhr in seinem eigenen Zimmer und redete dann wieder den Besuch an.

„Das ist brav," sagte er; „deiner Treue und Pünktlichkeit soll gedacht werden. Habe ein Auge auf den Fischer Antonio; das Murren des alten Mannes darf keine Unzufriedenheit erregen, um eines so geringfügigen Gegenstandes willen, als dieses Versetzen seines Enkels von der Gondel zu der Galeere ist; und vor allem spitze deine Ohren gegen das Gerede auf dem Rialto. Der Ruhm und der gute Ruf eines Patriziernamens darf nicht durch die Vertretungen der Knaben geschwächt werden. Was diesen Fremden betrifft — schnell, deine Maske und deinen Mantel — geh, als ob du nur ein Freund wärest, der sich mit den leeren Tändeleien der Stunde zu thun mache."

„Der Bravo legte seine Verkleidung wieder an, mit einer Gewandtheit, welche ihn in diesem Gebrauch geübt zeigte, doch auch mit einer Fassung, die nicht so leicht zu erschüttern war, wie die des reizbaren Senators. Dieser sprach nichts weiter, sondern drängte Jacopo mit einer ungeduldigen Bewegung der Hand hinaus.

Als die Thür zu und der Signor Grandenigo wieder allein war, befragte er abermals die Uhr, fuhr mit der Hand langsam und gedankenvoll über die Stirn und fing sein Auf- und Abgehen wieder an. Fast eine Stunde dauerte jetzt ohne Unterbrechung von außen diese Bewegung oder Mitleidenheit der Nerven bei der Anstrengung des Geistes, der leicht über die Gebühr abgespannt seyn konnte. Dann ließ sich ein sachtes Klopfen an der Thür hören und nach dem gewöhnlichen

Herein trat Jemand, gleich dem, der hinweggegangen war, ganz maskirt ein, wie es zu der Zeit, von welcher wir schreiben, in dieser Stadt viel der Gebrauch war. Ein Blick auf die Gestalt seines Besuches schien dem Senator der Person zu versichern; denn die Aufnahme, durch die gedrechselte Höflichkeit jenes Zeitalters ausgezeichnet, war die eines erwartenden Gastes.

„Ich fühle mich durch den Besuch des Don Camillo Monforte geehrt," sagte der Wirth, indeß der Genannte den Mantel und seidene Maske auf die Seite legte, „obzwar die späte Stunde mir Anlaß gab, zu besorgen, daß sich irgend ein Zufall zwischen mich und dieses Vergnügen gedrängt hat."

„Tausend Entschuldigungen; edler Senator, aber die Kühle der Kanäle und die Lebhaftigkeit der Plätze, nebst der Besorgniß, all zu früh die kostbare Zeit in Anspruch zu nehmen, hat mich, so besorge ich, zu spät erscheinen lassen. Aber ich vertraue auf die bekannte Güte des Signor Grandenigo für meine Entschuldigung."

„Die Pünktlichkeit der großen Herren von Unteritalien ist nicht grade Ihre größte Tugend," erwiederte trocken Signor Grandenigo. „Die Jugend schätzt das Leben so unendlich, daß sie wenig auf die Minuten achtet, die ihr entrinnen, während wir, die das Alter zu bedrohen anfängt, hauptsächlich daran denken, den Verlust unserer Jugend wieder zu ersetzen. Auf diese Art, Signor Duca, sündigt und bereut der Mensch täglich, bis die Gelegenheit zu beiden unvermerkt entschwindet. Aber wir wollen nicht verschwenderischer mit den Augen-

blicken seyn, als gerade nöthig ist — dürfen wir bei dem Spanier auf bessere Ansichten hoffen?"

„Ich habe wenig unterlassen, was die Seele eines vernünftigen Mannes bewegen kann, und habe ihm insonderheit den Nutzen vorgestellt, sich die Achtung des Senates zu erwerben."

„Hierin habt Ihr weise gehandelt, Signore, sowohl was seine, als was eure eigne Interessen anbelangt. Der Senat ist ein freigebiger Zahlmeister für den, der ihm gute Dienste leistet, und ein furchtbarer Feind denen, die dem Staat Böses zufügen. Ich hoffe, daß die Angelegenheit mit der Nachfolge sich zu ihrem Ende neigt?"

„Ich wollte, es wäre möglich zu sagen, sie thut es wirklich. Ich dränge mit aller möglichen Beharrlichkeit das Gerücht und unterlasse keine Rücksicht persönlicher Achtungsbezeigung und besonderer Sollicitation. Padua hat keinen gelehrteren Doctor, als der ist, der mein Recht bei ihrer Weisheit verficht, und doch schleppt sich die Sache dahin, wie ein Leben mit der Schwindsucht. Wenn ich mich in dieser Geschichte mit dem Spanier nicht als einen würdigen Sohn des heiligen Marcus gezeigt habe, so war es aus Mangel mehr an Uebung in politischen Negociationen, als an Eifer."

„Die Wagschalen der Gerechtigkeit müssen sich wohl sehr gleich gegen einander verhalten, daß sie so lange hängen, ohne daß sich das Gewicht auf die eine oder die andere Seite neigte. Ihr werdet fernere Beharrlichkeit nöthig haben, Don Camillo, und große Umsicht, die Gemüther der Patrizier zu Euern Gunsten zu

stimmen. Es wird gut seyn, wenn Ihr eure Anhänglichkeit an den Staat durch fernere Dienste bei dem Gesandten bemerklich macht. Man weiß, daß Ihr seine Achtung besitzt, und ein Rath, der von solcher Seite kommt, macht tiefen Eindruck auf ihn. Auch wird es die Bemühungen eines so wohlwollenden und edlen jungen Gemüths wohl beflügeln, wenn es weiß, daß, indem es seinem Vaterlande dient, es auch die Sache der Menschheit vertritt."

Auf Don Camillo schien die Richtigkeit der letzteren Bemerkung keinen großen Eindruck zu machen. Er verbeugte sich indessen artig wegen der guten Meinung seines Wirthes.

„Es ist angenehm, Signore, sich so überreden zu lassen," antwortete er; mein Vetter von Castilien ist ein Mann, der Vernunft annimmt, komme sie woher sie wolle. Obgleich er meinen Gründen mit einigen Anspielungen auf die schwindende Macht der Republik begegnet, sehe ich doch nicht minder große Achtung für den Einfluß eines Staats, der sich so lange durch seine Energie und seinen Willen bemerkenswerth gemacht hat."

„Venedig ist nicht mehr, was die Inselstadt gewesen ist, Signor Duca; dennoch ist sie nicht ohne Macht. Unserm Löwen sind die Flügel ein wenig gestutzt, doch sein Sprung ist noch immer weit und seine Zähne gefährlich. Wenn der neugeschaffene Fürst seine herzogliche Krone leicht auf seiner Stirn will sitzen haben, wird er wohl daran thun, sich die Achtung seiner nächsten Nachbarn zu sichern."

„Dieß ist einleuchtend, und es soll wenig an dem

fehlen, was mein Einfluß zur Erreichung der Sache vermag. Und nun darf ich mir wohl von Eurer Freundschaft Winke erbitten, welche Wege ich einzuschlagen habe, um meine eignen, so lange vernachlässigten Ansprüche ferner zu betreiben."

„Ihr werdet wohlthun, Don Camillo, die Senatoren an Eure Anwesenheit zu erinnern, indem Ihr viel auf die Höflichkeiten achtet, die ihrem und Eurem Rang gebühren."

„Dieß vernachlässige ich nie, wie es meinem Stande nnd meiner Absicht ziemt."

„Die Richter dürfen nicht vergessen werden, junger Mann; denn es ist weise, sich zu erinnern, daß die Gerechtigkeit immer ein Ohr für Sollicitation hat."

„Niemand kann eifriger in dieser Pflichtübung seyn, auch ist es nicht gewöhnlich, daß ein Supplicant an stärkere Beweise von Hochachtung gegen die denkt, die er belästigt."

„Doch hauptsächlich solltet Ihr streben, die Hochachtung des Senats zu gewinnen. Kein dem Staat geleisteter Dienst wird von dieser Körperschaft übersehen, und die kleinste gute That findet ihren Weg zur Zurückgezogenheit der beiden Rathsversammlungen."

„Daß ich nur mit diesen ehrwürdigen Vätern in Communication treten könnte! Ich denke, die Gerechtigkeit meiner Sache würde sich bald ihren Erfolg auswirken!"

„Dieß wäre unmöglich," erwiederte ernst der Senator. „Diese erhabenen Körperschaften sind gehrim, damit ihre Majestät nicht durch Verbindung mit

gemeinen Interessen befleckt werde. Sie regieren gleich dem unsichtbaren Einfluß des Geistes auf die Materie und bilden recht eigentlich die Seele des Staats, deren Sitz, wie der der Vernunft, ein Problem bleibt, welches über menschlichen Scharfsinn hinausreicht."

„Ich drücke mein Verlangen mehr wie einen Wnnsch als mit der Hoffnung auf Erfüllung aus," versetzte der Herzog von St. Agata, indem er Mantel und Maske wieder aufnahm, die er nicht ganz auf Seite gelegt hatte. ‚Adio, edler Signore; ich werde nicht aufhören, den Castilianer mit öfterem Rath anzuliegeu und zur Erwiederung überlasse ich meine Sache der Gerechtigkeit der Patrizier und Eurer eignen Freundschaft."

Signor Grandenigo verbeugte sich vor seinem Besuch durch die ganze Reihe von Zimmern hindurch bis zu dem letzten, wo er ihn der Sorge seines Kammerdieners überließ.

Der Jüngling muß zu größerem Eifer in dieser Sache angespornt werden, während er die Räder des Gesetzes hemmt. Wer Gunst von St. Marcus begehrt, muß sie zuerst verdienen, indem er sich eifrig in seinem Dienste zeigt.

Dieß waren die Gedanken des Signor Grandenigo, als er langsam nach seinem Closet zurückging, nachdem er in dem letzten Zimmer cermoniös von ihm Abschied genommen hatte. Indem er die Thür schloß, begann er wieder auf- und abzugehen, mit dem Tritt und Blick eines Mannes, der wieder mit einiger Sorglichkeit nachsinnt. Nach einer Minute tiefer Stille öffnete sich mit Vorsicht eine Thür, die in den Tapeten des Zimmers

verborgen war und das Gesicht eines neuen Besuchs zeigte sich.

„Komm herein!“ sagte der Senator, der kein Staunen bei der Erscheinung verrieth; „die Stunde ist vorbei und ich harre auf dich.“

Das fließende Gewand, der ehrwürdige graue Bart, die edeln Umrisse des Kopfs, der schnelle gierige nnd argwöhnische Blick, mit einem Ausdruck der Züge, der vielleicht eben so markirt erschien durch weltliche Schlauheit als durch Gewohnheit schnöde zuruckgestoßener Gefühle, kündigte einen Hebräer vom Rialto an.

„Komm herein, Hosea, und mache dich leicht,“ fuhr der Senator fort, wie einer, der auf gewohnte Mittheilungen wartet. „Gibt es irgend etwas Neues, was die öffentliche Wohlfahrt angeht?“

„Gesegnet ist das Volk, über welchem so väterliche Sorge wacht! Kann dem Bürger der Republik Gutes oder Böses widerfahren, edler Signore, ohne daß es die Eingeweide des Senats rührt, wie ein Vater über seine Kinder seufzt! Glücklich ist das Land, wo Männer von ehrwürdigem Alter und gebleichten Häuptern wachen, bis die Nacht sich dem Tage zuneigt und Ermüdung vergessen wird in dem Wunsche, Gutes zu thun und den Staat zu ehren!“

„Deine Seele ist von den morgenländischen Bildern des Landes deiner Väter angesteckt, guter Hosea, und du vergissest gern, daß du noch nicht auf den Stufen des Tempels wachest. Was hat der Tag Interessantes gebracht?“

„Sagt lieber die Nacht, Signore, denn es hat sich

wenig Eures Ohrs würdig ereignet, außer eine Sache von einiger unbedeutenden Erheblichkeit, die aus den Bewegungen des Abends herausgewachsen ist."

„Waren Stiletto's auf der Brücke geschäftig? — ha! — oder erfreut sich das Volk minder als gewöhnlich seiner Leichtsinnigkeiten?"

„Niemand ist gewaltthätig umgekommen, und der Platz ist heiter wie die duftenden Weingärten von Engaddi. Heiliger Abraham! welch ein Ort ist Venedig für Vergnügungen, und wie jauchzen die Herzen von Jung und Alt bei seinen Lustbarkeiten! Es fehlt nichts, als daß sie den Taufstein in die Synagoge versetzen, so munter und ausgelassen ist das Volk dieser Inseln! Ich hatte nicht auf die Ehre gerechnet, Signore, Euch diese Nacht noch einen Besuch zu machen und betete, bevor ich mein Haupt auf's Kissen legte, da brachte mir einer in Auftrag des Rathes einen Stein mit dem Befehl, das Wappen und die andern Symbole des Eigenthümers zu entziffern. Es ist ein Ring, mit den gewöhnlichen Zeichen, welche geheime Confidencen begleiten."

„Hast du den Siegelring da?" sagte der Edelmann, indem er den Arm ausstreckte.

„Hier ist er und es ist ein werthvoller Stein; ein theurer Türkis."

„Woher kam er — und weßhalb wurde er dir geschickt?"

„Er kam, Signore, wie ich mehr aus Winken und Andeutungen des Boten, als durch seine Worte habe, von einem Orte, dem ähnlich, welchem der rechtschaffene Daniel kraft seiner Gottseligkeit und Herkuuft entging."

„Du meinst das Löwenmaul!"

„So sagen unsre alten Bücher, Signore, in Betreff des Propheten, und so schien der Vertraute des Raths es anzudeuten, was den Ring anbelangt."

„Hier ist nichts als ein Busch mit dem Ritterhelm — kommt er von einem in Venedig?"

„Der gerechte Salomo lenke das Urtheil seines Knechts in einer Sache von großer Delicatesse. Der Stein ist von seltener Schönheit, wie Wenige sie besitzen, außer Solchen, die Gold für andere Zwecke im Ueberfluß haben. Seht nur den milden Glanz in diesem Licht, edler Signore und beachtet das Farbenspiel, das bei'm Hin- und Herwenden aufsteigt!"

„Ah — schön; — aber wer kann dieses Wappen als das Seinige ansprechen?"

„Es ist wunderbar, wenn man bedenkt, welch ein großer Werth in einem so kleinen Raum verborgen liegt! Ich weiß, daß viele vollwichtige Zechinen für Spielzeug von minderer Kostbarkeit gegeben wurden."

„Wirst du nie dein Gewerbe und die Reisenden vom Rialto vergessen? Ich bitte dich, nenne ihn, der diese Symbole als Zeichen seiner Familie und seines Rangs trägt."

„Edler Signore, ich gehorche. Der Helmbusch gehört der Familie Monforte, deren letzter Senator einige uud fünfzehn Jahre verstorben ist."

„Und seine Edelsteine!"

„Sind mit andern Mobilien, von denen der Staat keine Notiz nimmt, in die Hände seines Vetters und Erben — wenn es dem Senat gefällt, daß ein Erbe die-

ses alten Namens gelte — Don Camillo von Sant' Agata übergegangen. Der reiche Neapolitaner, der gegenwärtig hier in Venedig seine Ansprüche verfolgt, ist der jetzige Besitzer dieses kostbaren Steins."

„Gib mir den Ring; das fordert Achtsamkeit — hast du noch mehr zu sagen?"

„Nichts, Signore — außer die Bitte, wenn der Juweel dem Gericht verfallen, und dann verkauft werden sollte, daß man ihn zuerst einem alten Diener der Republik anbiete, der manche Ursache hat, zu klagen, daß sein Alter minder glücklich sey, als seine Jugend."

„Du sollst nicht vergessen werden. Ich hörte sagen, Hosea, daß verschiedene von unsern jungen Edelleuten Eure hebräische Läden in der Absicht besuchen, Gold von Euch zu borgen, was denn, verschwenderisch verausgabt, in späteren Tagen mit bitterer Entsagung zurückbezahlt werden muß, und mit Verlegenheiten, wie sie den Erben edler Namen nicht ziemt. Nimm dir diese Sache zur Notiz — denn wenn die Ungnade des Raths einem von deinem Geschlecht auf's Haupt fahren sollte, dann möchte es lange und ernste Rechnungen zu berichtigen geben! Hast du jüngst mit noch andern Siegelringen zu thun gehabt, außer diesem des Neapolitaners?"

„Außer in dem gewöhnlichen Weg unserer täglichen Beschäftigung mit keinem von Belang, erlauchter Signore."

„Sieh' einmal dieß an," fuhr Signor Grandenigo fort, nachdem er in einem geheimen Schiebfache gesucht, und daraus ein kleines Stück Papier hervorgeholt hatte, welchem ein Stückchen Wachs angehängt war; „kannst

du aus dem Abgrund irgend eine Vermuthung auf den Besitzer dieses Siegels geben?"

Der Juwelier nahm das Papier, und hielt es gegen das Licht, während seine funkelnden Augen aufmerksam die Gravirung prüften.

„Dieß würde die Weisheit des Sohnes David übertreffen!" sagte er nach langer und anscheinend fruchtloser Untersuchung; hier sehe ich nichts als eine phantastische galante Devise, wie die leichtherzigen Cavaliers der Stadt sie gern gebrauchen, wenn sie das schwächere Geschlecht mit schönen Worten und verführenden Eitelkeiten versuchen."

„Es ist ein Herz mit dem Liebespfeil durchbohrt, und mit der Ueberschrift: pensa al cuore trafitte d'amore."

„Nichts anders, wenn meine Augen ihre Schuldigkeit thun. Ich sollte denken, daß mit diesen Worten wenig gemeint sey, Signore!"

„Sey dem, wie ihm wolle, hast du nie einen Stein mit dieser Zeichnung verkauft?"

„Gerechter Samuel! Wir verkaufen ihrer täglich an Christen von jedem Geschlecht und Alter. Ich kenne keine Devise, die häufiger vorkäme, und schließe daraus, daß mit dieser leichten Treue viel Handel getrieben wird."

„Der sich derselben bediente, that wohl, seine Gesinnungen unter einem so allgemeinen Gewande zu verbergen! Eine Belohnung von hundert Zechinen wird dem zuerkannt, der den Besitzer ausfindig macht."

Hosea war schon im Begriff, das Siegel, als kenne er es nicht, zurückzugeben, als diese Bemerkung wie zufäl-

lig den Lippen des Signor Grandenigo entschlüpfte. In einem Moment waren seine Augen mit einem Glas von vergrößernder Stärke bewaffnet, und das Papier wieder unter der Lampe.

„Ich verkaufte einen Carneol von nicht hohem Preise mit diesen Zeichen der Frau des kaiserlichen Gesandten. Da ich aber nichts anderes bei dem Kauf vermuthete, als irgend eine seltsame Idee, beobachtete ich nicht die Vorsicht, den Stein zu zeichnen. Auch ein Herr in der Familie des Legaten von Ravenna handelte mir einen Amethyst mit derselben Inschrift ab, doch auch mit ihm hielt ich es nicht für wichtig, besondere Vorsicht anzuwenden. Ha! da ist ein Abzeichen, es scheint warlich von meiner Hand!“

„Findest du endlich einen Haken? Was ist das für ein Abzeichen, von dem du sprichst?“

„Keins, edler Senator; nur ein Fehler an einem Buchstaben, der den Augen eines allzu leichtgläubigen Mädchens sicher entgeht.“

„Und du verkauftest diesen Ring an —?“

Hosea zögerte, denn er sah seine Belohnung durch eine zu rasche Angabe des Besitzers gefährdet.

„Wenn es von Wichtigkeit ist, die Thatsache herauszubringen, Signore,“ sagte er, so will ich meine Bücher befragen. In einer Sache von dieser Ernsthaftigkeit darf der Senat nicht irre geleitet werden.“

„Du sprichst recht. Die Sache ist ernsthaft, und die Belohnung hinlängliche Bürgschaft, daß wir sie dafür halten.“

„Ihr sagtet da was von hundert Zechinen, erlauch-

ter Herr. Doch meine Seele nimmt solche Bemerkungen wenig in Acht, wenn es sich um das Wohl von Venedig handelt."

„Hundert ist die von mir versprochene Summe."

„Ich erließ einen Siegelring mit solcher Gravirung einem Weib im Dienste des ersten Herrn bei'm Nuntius. Doch dieses Siegel kann nicht von da kommen, da ein Weib von ihrem Stande —"

„Weißt du es gewiß?" unterbrach ihn hastig, Signor Grandenigo.

Hosea sah seinen Mann ernsthaft an, und als er in seinen Augen und Zügen las, daß der Leitfaden zog, antwortete er schnell —

„So wahr ich nach dem Gesetz Mosis lebe! Der Tand lag mir lange da, ohne daß Jemand drauf bot, und ich schlug ihn mit Zurechnung der Zinsen meines Geldes los."

„Die Zechinen sind dein, trefflicher Jude! Dieß klärt allen Zweifel bei dem Geheimniß auf. Gehe, du sollst deine Belohnung erhalten, und wenn du in deinem geheimen Register Näheres darüber hast, so laß es mir schnell zukommen. Gehe, guter Hosea, und sey pünktlich, wie du pflegst. Ich bin von der ewigen Geistesspannung ermüdet!"

Der Jude über den Erfolg frohlockend, nahm nunmehr Abschied, auf eine Art, worin gewohnte Gier und schlaue Unterwürfigkeit jedes andere Gefühl völlig bemeisterte. Er verschwand in die Oeffnung, durch welche er gekommen war.

Nach dem Benehmen des Signor Grandenigo schien

es, als ob der Empfang für diese Nacht vorbei sei. Er untersuchte sorgfältig die Schlösser mehrerer geheimen Fächer in seinem Cabinet, löschte die Lichter, schloß und verriegelte die Thüren, und verließ den Ort. Indessen ging er noch in einem der äußern Zimmer auf und ab, bis die gewöhnliche Stunde erschien, wo er sich zur Ruhe begab, und der Palast wurde für diese Nacht geschlossen.

Der Leser wird einigen Einblick in den Charakter des Mannes gewonnen haben, welcher die Hauptperson der vorhergehenden Scenen gewesen ist. Signor Grandenigo war mit allem Mitgefühl und aller natürlichen Güte anderer Menschen begabt, aber Zufall und eine Erziehung, die eine starke Färbung von den Einrichtungen der soi-disant freien Republik erhalten, hatte ihn zum Geschöpf der conventionellen Politik gestempelt. Ihm schien Venedig ein Freistaat, weil er selbst so sehr die Wohlthaten dieses Systems der bürgerlichen Gesellschaft fühlte, und so schlau und geübt er auch größtentheils in weltlichen Angelegenheiten war, so konnte man doch seine Fähigkeiten in Bezug auf die politische Moral seines Landes mit einer seltnen vermittelnden Stumpfheit behaftet nennen. Als Senator stand er zum Staat in einem Verhältniß, wie der Dirigent einer begüterten Anstalt sprüchwörtlich seiner Corporation gegenübersteht; als ein Agent der gemeinsamen Maßregeln, welcher der Verantwortlichkeit gegen die Menschen entzogen ist. Er konnte warm, wo nicht scharfsinnig über die Grundsätze der Regierung raisonniren, und es wäre wohl schwierig, selbst in diesem gewinnsüchtigen Zeitalter einen eifrigeren Zeloten in der Ansicht zu finden, daß das Eigenthum

kein untergeordnetes, sondern ein wesentliches Interesse der civilisirten Welt sey. Er sprach ganz einsichtsvoll über Character, Ehre, Tugend, Religion und Personenrechte; aber wenn er aufgefordert wurde, sich ihrer anzunehmen, so zeigte sich in seinem Gemüth ein Streben, alles mit weltlicher Politik zu vermischen, welche sich ihm so unfehlbar bewies, wie das Neigen der Schwerkraft zum Mittelpunkt der Erde. Als Venetianer hielt er eben so wenig von der Herrschaft eines Einzigen, wie von der Aller; in Hinsicht ersterer bewies er sich als ein leidenschaftlicher Republikaner, und in Hinsicht letzterer stützte er sich auf die sonderbare Sophisterei, welche die Herrschaft der Mehrheit das Walten vieler kleinen Tyrannen nannte. Kurz er war ein Aristokrat, und niemand konnte sich emsiger und glücklicher in den Glauben aller Lehrsätze hineinfinden, die sich seiner Kaste zuträglich zeigten. Er war ein gewaltiger Anwalt von ererbten Rechten, denn ihr Besitz war ihm nützlich; er war empfindlich gegen Neuerungen in Sitten und Gebräuchen, wie gegen Glückswechsel in den Familien, denn Berechnung hatte den besonderen Geschmack an die Stelle von Grundsätzen gebracht; auch war er nicht träge, gelegentlich seine Ansichten durch Analogien aus der heiligen Schrift zu bekräftigen. Mit einer Philosophie, die ihm zu genügen schien, behauptete er, da Gott durch seine ganze Schöpfung Ordnungen der Dinge aufgestellt, in absteigender Kette von den Engeln zu den Menschen, sey es heilsam, einem Beispiel zu folgen, welches von dieser unbegränzten Weisheie ausgegangen sey. Nichts konnte gesunder seyn, als die Basis dieser Theorie; doch lag der

Gleichgültigkeit an, indem er weder Neugier, noch Empfindlichkeit über die Frage verrieth.

„Da du mich kennst," antwortete er, „so weißt du wahrscheinlich auch, daß ich, indem ich diesen Ort verlasse, nach einer leeren Wohnung gehe. Wenn du mich so gut kennst, solltest du auch meine Leiden kennen."

„Wer hat dir Böses zugefügt, wackerer Fischer, daß du dicht unter den Fenstern des Dogen so kühn zu sprechen wagst?"

„Der Staat."

„Das ist eine kecke Rede für das Ohr des heiligen Marcus! Würde die zu laut gesprochen, so möchte jener Löwe knurren. — Wessen klagst du die Republik an?"

„Führe mich zu denen, die dich schicken, und ich will dir die Mühe der Zwischenträgerei sparen. Ich bin bereit, dem Dogen auf dem Thron mein Leiden zu klagen, denn was kann einer, der so arm und alt ist, wie ich, von seinem Zorn zu fürchten haben?"

„Du glaubst mich hergeschickt, um dich zu verrathen?"

„Du kennst deinen Auftrag am beßten."

Der Andere nahm die Maske vom Gesicht und wandte letzteres nach dem Mond.

„Jacopo!" rief der Fischer, die ausdrucksvollen italienischen Züge anschauend; „einer deinesgleichen kann mit mir nichts zu schaffen haben."

Eine Röthe, die selbst in diesem Lichte erkennbar war, überflog das Gesicht des Bravo; aber er dämpfte jeden anderen Ausdruck seiner Empfindung.

„Du irrst dich. Mein Auftrag ist an dich."

„Hält der Senat einen Fischrr der Lagunen für so wichtig, ihn mit dem Stilet zu treffen? Zur Sache denn!“ fügte er hinzu, indem er auf seinen braunen nackten Busen sah; „nichts verhindert mich daran!“

„Antonio, du thust mir Unrecht. Der Senat hat keine solche Absicht. Ich habe gehört, daß du Ursache hast, unzufrieden zu seyn und daß du offen an dem Lido und unter den Inseln über Dinge sprichst, welche die Patrizier nicht gern von Menschen deines Standes abgehandelt sehen. Ich komme als Freund, dich vor den Folgen einer solchen Unvorsichtigkeit zu warnen, nicht aber, dir etwas Böses zuzufügen.“

„Du wurdest gesandt, mir dieß zu sagen?“

„Alter Mann, die Jahre sollten deiner Zunge Mäßigung lehren. Was fruchten leere Klagen gegen die Republik, oder auf was für Früchte kannst du hoffen, als Unglück für dich und Unglück für das Kind, das du liebst?“

„Ich weiß nicht — aber wovon das Herz voll ist, davon strömt der Mund über. Sie haben mir meinen Jungen weggenommen, und es bleibt mir wenig, was ich schätze. Das Leben, dem sie drohen, ist zu kurz, sich darum zu kümmern.“

„Du solltest deine Vorwürfe mit Weisheit mildern. Signor Grandenigo war dir lange gut, und man sagte mir, deine Mutter sei seine Amme gewesen. Liege ihm mit Bitten in den Ohren; doch höre auf, die Republik mit deinen Klagen zu erzürnen.“

Antonio sah seinen Gefährten ernsthaft an, als er aber aufgehört hatte, schüttelte er traurig den Kopf, als

Hauptirrthum in der Anwendung, zu glauben, man ahme die Natur nach, indem man es versuchte ihr ein Bein zu stellen.

Siebentes Kapitel.

> Der Mond ging unter, nichts war mehr zu sehen,
> Als höchstens, wo noch Ampeln der Madonna
> Schwach schimmerten.
>
> Rogers.

Grade als die geheimen Audienzen des Palazzo Grandenigo vorüber waren, fing auch der große St. Marcusplatz an, einen Theil seiner Munterkeit zu verlieren. Die Kaffeehäuser waren nun von solchen Gesellschaften eingenommen, welche die Mittel besaßen, und in der Laune waren, ihre Heiterkeit auf gewichtigere Proben zu stellen, als das vorübergehende Tändeln und leere Scherzen war, während die, welche sich wider ihren Willen gezwungen sahen, die Gedanken von den Zerstreuungen des Augenblicks auf die Sorgen des folgenden Tages zu richten, haufenweise nach den niedern Dächern und harten Kissen schieden. Von dieser letzten Classe blieb jedoch einer, der fortwährend eine Stelle nahe da, wo die beiden Plätze zusammenstoßen, einnahm, so bewegungslos stehen, als ob seine nackten Füße in den Stein übergingen, auf dem er stand. Es war Antonio.

Die Stellung des Fischers brachte seine ganze muskelkräftige Gestalt und braunen Züge unter die Strahlen des Mondes. Die dunkeln, sorgenschweren, ernsten Augen ruhten auf der milden Scheibe, als ob sie in die Welt da oben eindringen sollten, den Frieden zu finden, den sie in dieser nie gekannt hatten. Es lag Leiden in dem Ausdruck des gebräunten verwitterten Gesichts; aber es war das Leiden eines Mensch n, dessen angeborne Empfindlichkeit durch großes Vertrautseyn mit dem Loose des Elenden ein wenig abgetödtet war. Für einen solchen, der das Leben und die Menschheit in anderen als ihren gewöhnlichen häuslichen Lagen zu sehen gewohnt ist, würde er ein rührendes Bild einer edlen Natur abgegeben haben, die mit Stolz ausharret, und durch Gewohnheit abgestumpft ist; während er dem, der die zufälligen Fügungen der Gesellschaft als oberste Richtschnur ansieht, das Bild mürrischer Gährung und Unzufriedenheit, heisam zurückgedrängt von der Hand der Gewalt, geboten haben mag. Ein schwerer Seufzer rang sich aus der Brust des alten Mannes los, und indem er die wenigen Haare, die ihm die Zeit gelassen, herabstrich, hob er die Kappe vom Pflaster auf, und bereitete sich zum Fortgehen.

„Du bist noch spät außer deinem Bett, Antonio,“ sagte eine Stimme an seiner Seite. „Die Trieglie müssen in gutem Preis oder Vorrath stehen, daß einer deines Gewerbes die Zeit erübrigen kann, jetzt auf der Piazza frische Luft zu schöpfen. Du hörst, daß die Glocke die fünfte Stunde der Nacht anschlägt.“

Der Fischer drehte den Kopf herum, und sah die maskirte Gestalt des Anredenden einen Augenblick mit

anderen Gefühlen vermieden haben würde, wie man vor Ansteckung zurückschaudert, jetzt, indem er ihm trauernd in's Gesicht sah, daß die Muskeln leicht bewegt waren, und seine Wangen eine Blässe überzog, welche das Licht des Mondes schauderhaft machte.

„Du hast wohl bittern Mangel erduldet, Jacopo, ehe du dich zu so schwerer Sünde verlocken ließest; aber es ist nie zu spät, die Heiligen um Hülfe anzurufen, und das Stilett bei Seite zu legen! Es hat noch keinem in Venedig zur Ehre gereicht, für deinen Kameraden zu gelten, aber der Freund deines Vaters verläßt den nicht, der ein reuiges Gemüth zeigt. Lege dein Stilett bei Seite und komme mit mir nach den Lagunen, du wirst minder drückende Arbeit finden, als solche Schuld, und obgleich du mir nie den Knaben ersetzen kannst, den sie mir genommen haben, denn er war schuldlos, wie ein Lamm! so bist du doch der Sohn eines alten Kameraden und ein gewichster Kerl. So komm denn mit mir nach den Lagunen, denn Armuth und Elend, wie das Meinige, kann keine größere Verachtung auf sich laden, selbst nicht durch deine Gesellschaft.“

„Was sagen denn die Leute, daß du so mit mir redest?“ fragte Jacopo mit leiser Stimme.

„Ich wollte, sie lögen! Aber es sterben wenige in Venedig eines gewaltsamen Todes, daß dein Name nicht dabei genannt würde.“

„Und warum leiden sie es denn, daß ein so Gebrandmarkter offen an den Canälen hingeht, oder ruhig auf dem St. Marcusplatz betroffen wird?“

„Wir wissen ja nie die Gründe des Senats. Einige

sagen, deine Zeit sei noch nicht gekommen, während andre behaupten, du seist dem Gerichte zu mächtig."

„Du thust der Gerechtigkeit und der Thätigkeit der Inquisition gleiche Ehre an. Aber soll ich heute mit dir gehen, willst du dann vorsichtiger im Reden seyn, bei deinen Kameraden am Lido und auf den Inseln?"

„Wenn das Herz seine Bürde trägt, strebt die Zunge sie zu erleichtern. Ich wollte gern Alles thun, um das Kind meines Freundes von seinem schlimmen Lebenslauf abzubringen, nur meinen eignen kann ich nicht vergessen. Du bist gewohnt, mit den Patriziern umzugehen, Jacopo; wäre es eine Möglichkeit für einen in solcher Kleidung und mit einem Gesicht, das die Sonne geschwärzt hat, dahin zu gelangen, mit dem Dogen zu sprechen?"

„Es fehlt in Venedig nicht an dem Anschein der Gerechtigkeit, Antonio; der Mangel liegt in der Wesenheit. Ich zweifle nicht, daß man dich anhört."

„Dann will ich hier warten auf den Steinen des Platzes, bis er zu der morgenden Feier herauskommt, und will's versuchen, sein Herz zur Gerechtigkeit zu rühren. Er ist betagt, wie ich, und hat auch für den Staat geblutet — und mehr noch, er ist Vater."

„Das ist der Signor Grandenigo auch."

„Also zweifelst du an seinem Erbarmen — ha!"

„Du kannst es ja versuchen. Der Doge von Venedig hört auf die Bitten auch des geringsten Bürgers. Ich denke," fügte Jacopo hinzu, indem er so leise sprach, daß er kaum zu verstehen war, „er würde selbst mich anhören."

„Zwar kann ich meine Bitte nicht in solche Rede

wolle er die Vergeblichkeit des Hülfesuchens nach dieser Seite andeuten.

„Ihm habe ich alles gesagt, was ein Mann, der an den Lagunen geboren und erzogen ist, von Beredsamkeit aufwenden kann. Er ist ein Senator, Jacopo, und er denkt an keine Leiden, die er nicht selbst fühlt.“

„Hast du nicht unrecht, alter Mann, den der Hartherzigkeit anzuklagen, der im Ueberfluß geboren ist, blos weil er nicht das Elend fühlt, das auch du vermiedest, wenn es in deiner Gewalt stände? Du hast deine Gondel und deine Netze, Gesundheit und Geschick in deinem Gewerbe, und in diesem Gewerbe bist du glücklicher als der, welcher keins hat — würdest du deine Geschicklichkeit vergessen und deine kleine Lebsucht mit dem Bettler von San Marco theilen, damit eure Glücksumstände gleich seien?“

„Es mag Wahrheit in dem liegen, was du von unserer Arbeit und unseren Mitteln sagst; aber was unsre Jünglinge betrifft, so sind diese doch ihrer Natur nach sich gleich. Ich sehe keinen Grund, warum der Sohn des Patriziers frei ausgehen soll, während das Kind des Fischers dafür bezahlt wird zu bluten. Haben nicht die Senatoren genug Glückseligkeit in ihren Reichthümern und in ihrer Größe, daß sie mich meines Sohns berauben?“

„Du weist, Antonio, der Staat verlangt Dienste, und gingen seine Offiziere in die Paläste, um kühne Seemänner für die Flotte zu gewinnen, meint ihr, daß sie solche fänden, die dem geflügelten Löwen zur Zeit der Noth Ehre machten? Dein alter Arm ist kräftig, und

dein Bein fest auf dem Wasser; sie suchen solche, die wie du an die See gewöhnt sind."

„Du hättest auch sagen müssen: und deine alte Brust ist benarbt. Ehe du auf der Welt warst, Jacopo, focht ich gegen die Ungläubigen, und mein Blut floß wie Wasser für den Staat. Aber sie haben es vergessen, während in der Kirche sich ein reiches Marmorgestein erhebt, das davon redet, was die Adeligen thaten, die aus eben diesen Kriegen unverletzt zurückkamen."

„So sprach grade mein Vater auch," versetzte der Bravo düster und mit anderem Ton der Stimme. „Auch er blutete in diesem Kriege; doch das ist vergessen."

Der Fischer warf einen Blick umher, und als er sah, daß mehrere Gruppen in der Nähe des Platzes im Gespräch begriffen waren, bedeutete er seinen Gefährten, ihm zu folgen, und schritt weiter nach den Kai's.

„Dein Vater,' sagte er, als sie sich langsam neben einander fortbewegten, „war mein Kamerad und Freund. Ich bin alt, Jacopo, und arm; meine Tage habe ich mühselig an den Lagunen hingebracht, und meine Nächte, Kräfte sammelnd, um der Arbeit am Morgen zu genügen; aber es schmerzt mich, hören zu müssen, daß der Sohn eines Mannes, mit dem ich so oft Glück und Unglück, Böses und Gutes theilte, eine solche Lebensart erwählt hat, wie die Leute die deinige bezeichnen. Dieses Gold, der Preis von so vielem Blut, ist noch nie dem zum Segen geworden, der es gab, nie dem, der es nahm."

Der Bravo hörte aufmerksam zu, doch gewahrte sein Gefährte, der ihn in einem andern Augenblick bei

setzen, wie es sich für das Ohr eines solchen Fürsten ziemt, doch soll er Wahrheit von einem verletzten Mann hören. Sie nennen ihn den Erwahlten des Staats, und ein solcher sollte gern der gerechten Sache sein Ohr leihen. Dieß ist ein hartes Bett, Jacopo," fuhr der Fischer fort, indem er sich an's Fundament der Säule, St. Teodoro's niedersetzte, „aber ich habe auf kälterem und eben so hartem geschlafen, wo ich weniger Ursache dazu hatte. — eine glückliche Nacht!"

Der Bravo verweilte noch eine Minute bei dem alten Mann, der die Arme über die nackte Brust verschränkte, welche die Seeluft anblies, und schickte sich an, auf dem Platz seine Ruhestätte zu nehmen, ein unter Leuten seines Standes nicht ungewöhnlicher Gebrauch; als er aber sah, daß Antonio für sich seyn wollte, ging er weiter und ließ den Fischer allein.

Die Nacht war nun schon weit vorgerückt, und es blieben nur wenige Schwärmende auf den beiden Plätzen zurück. Jacopo warf einen Blick umher, merkte sich die Stunde und die Lage des Ortes und schritt zum Rande des Kai's vor. Die öffentlichen Gondoliere hatten ihre Böte wie gewöhnlich angeschlossen an diesem Platz verlassen, und tiefe Stille herrschte an der ganzen Bai. Das Wasser war kaum von der Luft bestrichen, die eher über die Oberfläche hinwehte, als sie kräuselte, und kein Ruderschlag ließ sich in dem Walde von malerischen und classisch schönen Masten hören, welche die Aussicht zwischen der Piazetta und der Giudecca versperrten. Der Bravo zögerte, warf wieder einen vorsichtigen Blick

„Du meinst das Löwenmaul!“

„So sagen unsre alten Bücher, Signore, in Betreff des Propheten, und so schien der Vertraute des Raths es anzudeuten, was den Ring anbelangt.“

„Hier ist nichts als ein Busch mit dem Ritterhelm — kommt er von einem in Venedig?“

„Der gerechte Salomo lenke das Urtheil seines Knechts in einer Sache von großer Delicatesse. Der Stein ist von seltener Schönheit, wie Wenige sie besitzen, außer Solchen, die Gold für andere Zwecke im Ueberfluß haben. Seht nur den milden Glanz in diesem Licht, edler Signore und beachtet das Farbenspiel, das bei'm Hin- und Herwenden aufsteigt!“

„Ah — schön; — aber wer kann dieses Wappen als das Seinige ansprechen?“

„Es ist wunderbar, wenn man bedenkt, welch ein großer Werth in einem so kleinen Raum verborgen liegt! Ich weiß, daß viele vollwichtige Zechinen für Spielzeug von minderer Kostbarkeit gegeben wurden.“

„Wirst du nie dein Gewerbe und die Reisenden vom Rialto vergessen? Ich bitte dich, nenne ihn, der diese Symbole als Zeichen seiner Familie und seines Rangs trägt.“

„Edler Signore, ich gehorche. Der Helmbusch gehört der Familie Monforte, deren letzter Senator einige und fünfzehn Jahre verstorben ist.“

„Und seine Edelsteine!“

„Sind mit andern Mobilien, von denen der Staat keine Notiz nimmt, in die Hände seines Vetters und Erben — wenn es dem Senat gefällt, daß ein Erbe die-

ses alten Namens gelte — Don Camillo von Sant' Agata übergegangen. Der reiche Neapolitaner, der gegenwärtig hier in Venedig seine Ansprüche verfolgt, ist der jetzige Besitzer dieses kostbaren Steins."

„Gib mir den Ring; das fordert Achtsamkeit — hast du noch mehr zu sagen?"

„Nichts, Signore — außer die Bitte, wenn der Juweel dem Gericht verfallen, und dann verkauft werden sollte, daß man ihn zuerst einem alten Diener der Republik anbiete, der manche Ursache hat, zu klagen, daß sein Alter minder glücklich sey, als seine Jugend."

„Du sollst nicht vergessen werden. Ich hörte sagen, Hosea, daß verschiedene von unsern jungen Edelleuten Eure hebräische Läden in der Absicht besuchen, Gold von Euch zu borgen, was denn, verschwenderisch verausgabt, in späteren Tagen mit bitterer Entsagung zurückbezahlt werden muß, und mit Verlegenheiten, wie sie den Erben edler Namen nicht ziemt. Nimm dir diese Sache zur Notiz — denn wenn die Ungnade des Raths einem von deiuem Geschlecht auf's Haupt fahren sollte, dann möchte es lange und ernste Rechnungen zu berichtigen geben! Hast du jüngst mit noch andern Siegelringen zu thun gehabt, außer diesem des Neapolitaners?"

„Außer in dem gewöhnlichen Weg unserer täglichen Beschäftigung mit keinem von Belang, erlauchter Signore."

„Sieh' einmal dieß an," fuhr Signor Grandenigo fort, nachdem er in einem geheimen Schiebfache gesucht, und daraus etn kleines Stück Papier hervorgeholt hatte, welchem ein Stückchen Wachs angehängt war; „kannst

du aus dem Abgrund irgend eine Vermuthung auf den Besitzer dieses Siegels geben?“

Der Juwelier nahm das Papier, und hielt es gegen das Licht, während seine funkelnden Augen aufmerksam die Gravirung prüften.

„Dieß würde die Weisheit des Sohnes David übertreffen!“ sagte er nach langer und anscheinend fruchtloser Untersuchung; hier sehe ich nichts als eine phantastische galante Devise, wie die leichtherzigen Cavaliers der Stadt sie gern gebrauchen, wenn sie das schwächere Geschlecht mit schönen Worten und verführenden Eitelkeiten versuchen.“

Es ist ein Herz mit dem Liebespfeil durchbohrt, und mit der Ueberschrift: pensa al cuore trafitte d'amore.“

„Nichts anders, wenn meine Augen ihre Schuldigkeit thun. Ich sollte denken, daß mit diesen Worten wenig gemeint sey, Signore!“

„Sey dem, wie ihm wolle, hast du nie einen Stein mit dieser Zeichnung verkauft?“

„Gerechter Samuel! Wir verkaufen ihrer täglich an Christen von jedem Geschlecht und Alter. Ich kenne keine Devise, die häufiger vorkäme, und schließe daraus, daß mit dieser leichten Treue viel Handel getrieben wird.“

„Der sich derselben bediente, that wohl, seine Gesinnungen unter einem so allgemeinen Gewande zu verbergen! Eine Belohnung von hundert Zechinen wird dem zuerkannt, der den Besitzer ausfindig macht.“

Hosea war schon im Begriff, das Siegel, als kenne er es nicht, zurückzugeben, als diese Bemerkung wie zufäl-

lig den Lippen des Signor Grandenigo entschlüpfte. In einem Moment waren seine Augen mit einem Glas von vergrößernder Stärke bewaffnet, und das Papier wieder unter der Lampe.

„Ich verkaufte einen Carneol von nicht hohem Preise mit diesen Zeichen der Frau des kaiserlichen Gesandten. Da ich aber nichts anderes bei dem Kauf vermuthete, als irgend eine seltsame Idee, beobachtete ich nicht die Vorsicht, den Stein zu zeichnen. Auch ein Herr in der Familie des Legaten von Ravenna handelte mir einen Amethyst mit derselben Inschrift ab, doch auch mit ihm hielt ich es nicht für wichtig, besondere Vorsicht anzuwenden. Ha! da ist ein Abzeichen, es scheint warlich von meiner Hand!“

„Findest du endlich einen Haken? Was ist das für ein Abzeichen, von dem du sprichst?“

„Keins, edler Senator; nur ein Fehler an einem Buchstaben, der den Augen eines allzu leichtgläubigen Mädchens sicher entgeht.“

„Und du verkauftest diesen Ring an —?“

Hosea zögerte, denn er sah seine Belohnung durch eine zu rasche Angabe des Besitzers gefährdet.

„Wenn es von Wichtigkeit ist, die Thatsache herauszubringen, Signore,“ sagte er, so will ich meine Bücher befragen. In einer Sache von dieser Ernsthaftigkeit darf der Senat nicht irre geleitet werden.“

„Du sprichst recht. Die Sache ist ernsthaft, und die Belohnung hinlängliche Bürgschaft, daß wir sie dafür halten.“

„Ihr sagtet da was von hundert Zechinen, erlauch-

ter Herr. Doch meine Seele nimmt solche Bemerkungen wenig in Acht, wenn es sich um das Wohl von Venedig handelt."

„Hundert ist die von mir versprochene Summe."

„Ich erließ einen Siegelring mit solcher Gravirung einem Weib im Dienste des ersten Herrn bei'm Nuntius. Doch dieses Siegel kann nicht von da kommen, da ein Weib von ihrem Stande —"

„Weißt du es gewiß?" unterbrach ihn hastig, Signor Grandenigo.

Hosea sah seinen Mann ernsthaft an, und als er in seinen Augen und Zügen las, daß der Leitfaden zog, antwortete er schnell —

„So wahr ich nach dem Gesetz Mosis lebe! Der Tand lag mir lange da, ohne daß Jemand drauf bot, und ich schlug ihn mit Zurechnung der Zinsen meines Geldes los."

„Die Zechinen sind dein, trefflicher Jude! Dieß klärt allen Zweifel bei dem Geheimniß auf. Gehe, du sollst deine Belohnung erhalten, und wenn du in deinem geheimen Register Näheres darüber hast, so laß es mir schnell zukommen. Gehe, guter Hosea, und sey pünktlich, wie du pflegst. Ich bin von der ewigen Geistesspannung ermüdet!"

Der Jude über den Erfolg frohlockend, nahm nunmehr Abschied, auf eine Art, worin gewohnte Gier und schlaue Unterwürfigkeit jedes andere Gefühl völlig bemeisterte. Er verschwand in die Oeffnung, durch welche er gekommen war.

Nach dem Benehmen des Signor Grandenigo schien

es, als ob der Empfang für diese Nacht vorbei sei. Er untersuchte sorgfältig die Schlösser mehrerer geheimen Fächer in seinem Cabinet, löschte die Lichter, schloß und verriegelte die Thüren, und verließ den Ort. Indessen ging er noch in einem der äußern Zimmer auf und ab, bis die gewöhnliche Stunde erschien, wo er sich zur Ruhe begab, und der Palast wurde für diese Nacht geschlossen.

Der Leser wird einigen Einblick in den Charakter des Mannes gewonnen haben, welcher die Hauptperson der vorhergehenden Scenen gewesen ist. Signor Grandenigo war mit allem Mitgefühl und aller natürlichen Güte anderer Menschen begabt, aber Zufall und eine Erziehung, die eine starke Färbung von den Einrichtungen der soi-disant freien Republik erhalten, hatte ihn zum Geschöpf der conventionellen Politik gestempelt. Ihm schien Venedig ein Freistaat, weil er selbst so sehr die Wohlthaten dieses Systems der bürgerlichen Gesellschaft fühlte, und so schlau und geübt er auch größtentheils in weltlichen Angelegenheiten war, so konnte man doch seine Fähigkeiten in Bezug auf die politische Moral seines Landes mit einer seltnen vermittelnden Stumpfheit behaftet nennen. Als Senator stand er zum Staat in einem Verhältniß, wie der Dirigent einer begüterten Anstalt sprüchwörtlich seiner Corporation gegenübersteht; als ein Agent der gemeinsamen Maßregeln, welcher der Verantwortlichkeit gegen die Menschen entzogen ist. Er konnte warm, wo nicht scharfsinnig über die Grundsätze der Regierung raisonniren, und es wäre wohl schwierig, selbst in diesem gewinnsüchtigen Zeitalter einen eifrigeren Zeloten in der Ansicht zu finden, daß das Eigenthum

kein untergeordnetes, sondern ein wesentliches Interesse der civilisirten Welt sey. Er sprach ganz einsichtsvoll über Character, Ehre, Tugend, Religion und Personenrechte; aber wenn er aufgefordert wurde, sich ihrer anzunehmen, so zeigte sich in seinem Gemüth ein Streben, alles mit weltlicher Politik zu vermischen, welche sich ihm so unfehlbar bewies, wie das Neigen der Schwerkraft zum Mittelpunkt der Erde. Als Venetianer hielt er eben so wenig von der Herrschaft eines Einzigen, wie von der Aller; in Hinsicht ersterer bewies er sich als ein leidenschaftlicher Republikaner, und in Hinsicht letzterer stützte er sich auf die sonderbare Sophisterei, welche die Herrschaft der Mehrheit das Walten vieler kleinen Tyrannen nannte. Kurz er war ein Aristokrat, und niemand konnte sich emsiger und glücklicher in den Glauben aller Lehrsätze hineinfinden, die sich seiner Kaste zuträglich zeigten. Er war ein gewaltiger Anwalt von ererbten Rechten, denn ihr Besitz war ihm nützlich; er war empfindlich gegen Neuerungen in Sitten und Gebräuchen, wie gegen Glückswechsel in den Familien, denn Berechnung hatte den besonderen Geschmack an die Stelle von Grundsätzen gebracht; auch war er nicht träge, gelegentlich seine Ansichten durch Analogien aus der heiligen Schrift zu bekräftigen. Mit einer Philosophie, die ihm zu genügen schien, behauptete er, da Gott durch seine ganze Schöpfung Ordnungen der Dinge aufgestellt, in absteigender Kette von den Engeln zu den Menschen, sey es heilsam, einem Beispiel zu folgen, welches von dieser unbegränzten Weisheie ausgegangen sey. Nichts konnte gesunder seyn, als die Basis dieser Theorie; doch lag der

Gleichgültigkeit an, indem er weder Neugier, noch Empfindlichkeit über die Frage verrieth.

„Da du mich kennst," antwortete er, „so weißt du wahrscheinlich auch, daß ich, indem ich diesen Ort verlasse, nach einer leeren Wohnung gehe. Wenn du mich so gut kennst, solltest du auch meine Leiden kennen."

„Wer hat dir Böses zugefügt, wackerer Fischer, daß du dicht unter den Fenstern des Dogen so kühn zu sprechen wagst?"

„Der Staat."

„Das ist eine kecke Rede für das Ohr des heiligen Marcus! Würde die zu laut gesprochen, so möchte jener Löwe knurren. — Wessen klagst du die Republik an?"

„Führe mich zu denen, die dich schicken, und ich will dir die Mühe der Zwischenträgerei sparen. Ich bin bereit, dem Dogen auf dem Thron mein Leiden zu klagen, denn was kann einer, der so arm und alt ist, wie ich, von seinem Zorn zu fürchten haben?"

„Du glaubst mich hergeschickt, um dich zu verrathen?"

„Du kennst deinen Auftrag am beßten."

Der Andere nahm die Maske vom Gesicht und wandte letzteres nach dem Mond.

„Jacopo!" rief der Fischer, die ausdrucksvollen italienischen Züge anschauend; „einer deinesgleichen kann mit mir nichts zu schaffen haben."

Eine Röthe, die selbst in diesem Lichte erkennbar war, überflog das Gesicht des Bravo; aber er dämpfte jeden anderen Ausdruck seiner Empfindung.

„Du irrst dich. Mein Auftrag ist an dich."

„Hält der Senat einen Fischrr der Lagunen für so wichtig, ihn mit dem Stilet zu treffen? Zur Sache denn!“ fügte er hinzu, indem er auf seinen braunen nackten Busen sah; „nichts verhindert mich daran!“

„Antonio, du thust mir Unrecht. Der Senat hat keine solche Absicht. Ich habe gehört, daß du Ursache hast, unzufrieden zu seyn und daß du offen an dem Lido und unter den Inseln über Dinge sprichst, welche die Patrizier nicht gern von Menschen deines Standes abgehandelt sehen. Ich komme als Freund, dich vor den Folgen einer solchen Unvorsichtigkeit zu warnen, nicht aber, dir etwas Böses zuzufügen.“

„Du wurdest gesandt, mir dieß zu sagen?“

„Alter Mann, die Jahre sollten deiner Zunge Mäßigung lehren. Was fruchten leere Klagen gegen die Republik, oder auf was für Früchte kannst du hoffen, als Unglück für dich und Unglück für das Kind, das du liebst?“

„Ich weiß nicht — aber wovon das Herz voll ist, davon strömt der Mund über. Sie haben mir meinen Jungen weggenommen, und es bleibt mir wenig, was ich schätze. Das Leben, dem sie drohen, ist zu kurz, sich darum zu kümmern.“

„Du solltest deine Vorwürfe mit Weisheit mildern. Signor Grandenigo war dir lange gut, und man sagte mir, deine Mutter sei seine Amme gewesen. Liege ihm mit Bitten in den Ohren; doch höre auf, die Republik mit deinen Klagen zu erzürnen.“

Antonio sah seinen Gefährten ernsthaft an, als er aber aufgehört hatte, schüttelte er traurig den Kopf, als

Hauptirrthum in der Anwendung, zu glauben, man ahme die Natur nach, indem man es versuchte ihr ein Bein zu stellen.

Siebentes Kapitel.

> Der Mond ging unter, nichts war mehr zu sehen,
> Als höchstens, wo noch Ampeln der Madonna
> Schwach schimmerten.
>
> Rogers.

Grade als die geheimen Audienzen des Palazzo Grandenigo vorüber waren, fing auch der große St. Marcusplatz an, einen Theil seiner Munterkeit zu verlieren. Die Kaffeehäuser waren nun von solchen Gesellschaften eingenommen, welche die Mittel besaßen, und in der Laune waren, ihre Heiterkeit auf gewichtigere Proben zu stellen, als das vorübergehende Tändeln und leere Scherzen war, während die, welche sich wider ihren Willen gezwungen sahen, die Gedanken von den Zerstreuungen des Augenblicks auf die Sorgen des folgenden Tages zu richten, haufenweise nach den niedern Dächern und harten Kissen schieden. Von dieser letzten Classe blieb jedoch einer, der fortwährend eine Stelle nahe da, wo die beiden Plätze zusammenstoßen, einnahm, so bewegungslos stehen, als ob seine nackten Füße in den Stein übergingen, auf dem er stand. Es war Antonio.

Die Stellung des Fischers brachte seine ganze muskelkräftige Gestalt und braunen Züge unter die Strahlen des Mondes. Die dunkeln, sorgenschweren, ernsten Augen ruhten auf der milden Scheibe, als ob sie in die Welt da oben eindringen sollten, den Frieden zu finden, den sie in dieser nie gekannt hatten. Es lag Leiden in dem Ausdruck des gebräunten verwitterten Gesichts; aber es war das Leiden eines Mensch‹n, dessen angeborne Empfindlichkeit durch großes Vertrautseyn mit dem Loose des Elenden ein wenig abgetödtet war. Für einen solchen, der das Leben und die Menschheit in anderen als ihren gewöhnlichen häuslichen Lagen zu sehen gewohnt ist, würde er ein rührendes Bild einer edlen Natur abgegeben haben, die mit Stolz ausharret, und durch Gewohnheit abgestumpft ist; während er dem, der die zufälligen Fügungen der Gesellschaft als oberste Richtschnur ansieht, das Bild mürrischer Gährung und Unzufriedenheit, heisam zurückgedrängt von der Hand der Gewalt, geboten haben mag. Ein schwerer Seufzer rang sich aus der Brust des alten Mannes los, und indem er die wenigen Haare, die ihm die Zeit gelassen, herabstrich, hob er die Kappe vom Pflaster auf, und bereitete sich zum Fortgehen.

„Du bist noch spät außer deinem Bett, Antonio,“ sagte eine Stimme an seiner Seite. „Die Trieglie müssen in gutem Preis oder Vorrath stehen, daß einer deines Gewerbes die Zeit erübrigen kann, jetzt auf der Piazza frische Luft zu schöpfen. Du hörst, daß die Glocke die fünfte Stunde der Nacht anschlägt.“

Der Fischer drehte den Kopf herum, und sah die maskirte Gestalt des Anredenden einen Augenblick mit

anderen Gefühlen vermieden haben würde, wie man vor Ansteckung zurückschaudert, jetzt, indem er ihm trauernd in's Gesicht sah, daß die Muskeln leicht bewegt waren, und seine Wangen eine Blässe überzog, welche das Licht des Mondes schauderhaft machte.

„Du hast wohl bittern Mangel erduldet, Jacopo, ehe du dich zu so schwerer Sünde verlocken ließest; aber es ist nie zu spät, die Heiligen um Hülfe anzurufen, und das Stilett bei Seite zu legen! Es hat noch keinem in Venedig zur Ehre gereicht, für deinen Kameraden zu gelten, aber der Freund deines Vaters verläßt den nicht, der ein reuiges Gemüth zeigt. Lege dein Stilett bei Seite und komme mit mir nach den Lagunen, du wirst minder drückende Arbeit finden, als solche Schuld, und obgleich du mir nie den Knaben ersetzen kannst, den sie mir genommen haben, denn er war schuldlos, wie ein Lamm! so bist du doch der Sohn eines alten Kameraden und ein gewichster Kerl. So komm denn mit mir nach den Lagunen, denn Armuth und Elend, wie das Meinige, kann keine größere Verachtung auf sich laden, selbst nicht durch deine Gesellschaft.“

„Was sagen denn die Leute, daß du so mit mir redest?“ fragte Jacopo mit leiser Stimme.

„Ich wollte, sie lögen! Aber es sterben wenige in Venedig eines gewaltsamen Todes, daß dein Name nicht dabei genannt würde.“

„Und warum leiden sie es denn, daß ein so Gebrandmarkter offen an den Canälen hingeht, oder ruhig auf dem St. Marcusplatz betroffen wird?“

„Wir wissen ja nie die Gründe des Senats. Einige

sagen, deine Zeit sei noch nicht gekommen, während andre behaupten, du seist dem Gerichte zu mächtig."

„Du thust der Gerechtigkeit und der Thätigkeit der Inquisition gleiche Ehre an. Aber soll ich heute mit dir gehen, willst du dann vorsichtiger im Reden seyn, bei deinen Kameraden am Lido und auf den Inseln?"

„Wenn das Herz seine Bürde trägt, strebt die Zunge sie zu erleichtern. Ich wollte gern Alles thun, um das Kind meines Freundes von seinem schlimmen Lebenslauf abzubringen, nur meinen eignen kann ich nicht vergessen. Du bist gewohnt, mit den Patriziern umzugehen, Jacopo; wäre es eine Möglichkeit für einen in solcher Kleidung und mit einem Gesicht, das die Sonne geschwärzt hat, dahin zu gelangen, mit dem Dogen zu sprechen?"

„Es fehlt in Venedig nicht an dem Anschein der Gerechtigkeit, Antonio; der Mangel liegt in der Wesenheit. Ich zweifle nicht, daß man dich anhört."

„Dann will ich hier warten auf den Steinen des Platzes, bis er zu der morgenden Feier herauskommt, und will's versuchen, sein Herz zur Gerechtigkeit zu rühren. Er ist betagt, wie ich, und hat auch für den Staat geblutet — und mehr noch, er ist Vater."

„Das ist der Signor Grandenigo auch."

„Also zweifelst du an seinem Erbarmen — ha!"

„Du kannst es ja versuchen. Der Doge von Venedig hört auf die Bitten auch des geringsten Bürgers. Ich denke," fügte Jacopo hinzu, indem er so leise sprach, daß er kaum zu verstehen war, „er würde selbst mich anhören."

„Zwar kann ich meine Bitte nicht in solche Rede

wolle er die Vergeblichkeit des Hülfesuchens nach dieser Seite andeuten.

„Ihm habe ich alles gesagt, was ein Mann, der an den Lagunen geboren und erzogen ist, von Beredsamkeit aufwenden kann. Er ist ein Senator, Jacopo, und er denkt an keine Leiden, die er nicht selbst fühlt.“

„Hast du nicht unrecht, alter Mann, den der Hartherzigkeit anzuklagen, der im Ueberfluß geboren ist, blos weil er nicht das Elend fühlt, das auch du vermiedest, wenn es in deiner Gewalt stände? Du hast deine Gondel und deine Netze, Gesundheit und Geschick in deinem Gewerbe, und in diesem Gewerbe bist du glücklicher als der, welcher keins hat — würdest du deine Geschicklichkeit vergessen und deine kleine Lebsucht mit dem Bettler von San Marco theilen, damit eure Glücksumstände gleich seien?“

„Es mag Wahrheit in dem liegen, was du von unserer Arbeit und unseren Mitteln sagst; aber was unsre Jünglinge betrifft, so sind diese doch ihrer Natur nach sich gleich. Ich sehe keinen Grund, warum der Sohn des Patriziers frei ausgehen soll, während das Kind des Fischers dafür bezahlt wird zu bluten. Haben nicht die Senatoren genug Glückseligkeit in ihren Reichthümern und in ihrer Größe, daß sie mich meines Sohns berauben?“

„Du weist, Antonio, der Staat verlangt Dienste, und gingen seine Offiziere in die Paläste, um kühne Seemänner für die Flotte zu gewinnen, meint ihr, daß sie solche fänden, die dem geflügelten Löwen zur Zeit der Noth Ehre machten? Dein alter Arm ist kräftig, und

dein Bein fest auf dem Wasser; sie suchen solche, die wie du an die See gewöhnt sind."

„Du hättest auch sagen müssen: und deine alte Brust ist benarbt. Ehe du auf der Welt warst, Jacopo, focht ich gegen die Ungläubigen, und mein Blut floß wie Wasser für den Staat. Aber sie haben es vergessen, während in der Kirche sich ein reiches Marmorgestein erhebt, das davon redet, was die Adeligen thaten, die aus eben diesen Kriegen unverletzt zurückkamen."

„So sprach grade mein Vater auch," versetzte der Bravo düster und mit anderem Ton der Stimme. „Auch er blutete in diesem Kriege; doch das ist vergessen."

Der Fischer warf einen Blick umher, und als er sah, daß mehrere Gruppen in der Nähe des Platzes im Gespräch begriffen waren, bedeutete er seinen Gefährten, ihm zu folgen, und schritt weiter nach den Kai's.

„Dein Vater,' sagte er, als sie sich langsam neben einander fortbewegten, „war mein Kamerad und Freund. Ich bin alt, Jacopo, und arm; meine Tage habe ich mühselig an den Lagunen hingebracht, und meine Nächte, Kräfte sammelnd, um der Arbeit am Morgen zu genügen; aber es schmerzt mich, hören zu müssen, daß der Sohn eines Mannes, mit dem ich so oft Glück und Unglück, Böses und Gutes theilte, eine solche Lebensart erwählt hat, wie die Leute die deinige bezeichnen. Dieses Gold, der Preis von so vielem Blut, ist noch nie dem zum Segen geworden, der es gab, nie dem, der es nahm."

Der Bravo hörte aufmerksam zu, doch gewahrte in Gefährte, der ihn in einem andern Augenblick bei

setzen, wie es sich für das Ohr eines solchen Fürsten ziemt, doch soll er Wahrheit von einem verletzten Mann hören. Sie nennen ihn den Erwählten des Staats, und ein solcher sollte gern der gerechten Sache sein Ohr leihen. Dieß ist ein hartes Bett, Jacopo," fuhr der Fischer fort, indem er sich an's Fundament der Säule, St. Teodoro's niedersetzte, „aber ich habe auf kälterem und eben so hartem geschlafen, wo ich weniger Ursache dazu hatte. — eine glückliche Nacht!"

Der Bravo verweilte noch eine Minute bei dem alten Mann, der die Arme über die nackte Brust verschränkte, welche die Seeluft anblies, und schickte sich an, auf dem Platz seine Ruhestätte zu nehmen, ein unter Leuten seines Standes nicht ungewöhnlicher Gebrauch; als er aber sah, daß Antonio für sich seyn wollte, ging er weiter und ließ den Fischer allein.

Die Nacht war nun schon weit vorgerückt, und es blieben nur wenige Schwärmende auf den beiden Plätzen zurück. Jacopo warf einen Blick umher, merkte sich die Stunde und die Lage des Ortes und schritt zum Rande des Kai's vor. Die öffentlichen Gondoliere hatten ihre Böte wie gewöhnlich angeschlossen an diesem Platz verlassen, und tiefe Stille herrschte an der ganzen Bai. Das Wasser war kaum von der Luft bestrichen, die eher über die Oberfläche hinwehte, als sie kräuselte, und kein Ruderschlag ließ sich in dem Walde von malerischen und classisch schönen Masten hören, welche die Aussicht zwischen der Piazetta und der Giudecca versperrten. Der Bravo zögerte, warf wieder einen vorsichtigen Blick

umher, nahm die Maske vor, löste den leichten Halt eines Bootes, und glitt sogleich hinweg in die Mitte des Bassins.

„Wer kommt?“ fragte einer, der in einer Felucca, die etwas abgesondert von allen andern vor Anker lag, dem Anschein nach auf der Wache stand.

„Ein Erwarteter,“ war die Antwort.

„Roderigo?“

„Derselbe.“

„Du kommst spät,“ sagte der Schiffmann von Calabrien, als Jacopo auf das niedere Verdeck der Bella Sorrentina trat. Meine Leute sind längst unten, und ich habe schon dreimal von Schiffbruch und zweimal von einem schweren Sirocco geträumt, seit ich dich erwartete.“

„Und noch mehr Zeit hast du gehabt, die Zölle zu beeinträchtigen. Ist die Felucca zu ihrem Werk bereit?“

„Was die Zölle betrifft, so ist in dieser geldgierigen Stadt wenig Ansicht, etwas zu gewinnen. Die Senatoren behalten allen Vortheil für sich und ihre Freunde, während wir von den Barken zu niedern Frachten und knappen Contracten heruntergedrückt werden. Ich habe ein Dutzend Fässer Lacrymä Christi, seit die Masken weg sind, die Canäle hinaufgeschickt, und über diese Zahl hatte ich nicht Gelegenheit. Es ist noch genug für deine Ladung da, wenn nöthig. Willst du trinken?“

„Ich bin ein geschworner Abstemius. Ist dein Schiff, wie gewohnt, für den Zweck bereit?“

„Ist der Senat eben so bereit mit seinem Gelde? Dieß ist meine vierte Reise in seinem Dienst, und sie dürfen nur in ihr eigenes Geheimniß schauen, um die Art zu kennen, wie das Werk gethan ist.“

„Sie sind zufrieden, und du hast guten Lohn empfangen.“

„Das sage nicht. Ich habe mehr Gold mit einer glücklichen Schiffsfracht Früchte von den Inseln gewonnen, als durch all ihr Nachtwerk da. Wollten die, welche mich brauchen, mir nur ein wenig eignen Handel bei dem Einfahren der Felucca erlauben, dann könnte Vortheil bei der Sache herauskommen.“

„St. Marcus sucht nichts mit schweren Strafen heim, als Defraudation bei seinen Zöllen. Nimm dich mit deinen Weinen in Acht, oder du verlierst nicht allein dein Schiff und deine Reise, sondern auch deine Freiheit.“

„Das ist just der Grund meiner Klagen, Signor Roderigo. Spitzbube oder keiner, ist das Motto der Republik. Hier sind sie so knapp mit der Justiz, wie ein Vater im Kreise seiner Kinder, und daher, was zu geschehen hat, geschieht am Besten um Mitternacht. Mir gefällt der Widerspruch nicht, denn gerade wie sich meine Hoffnungen ein bischen heben, vielleicht etwas zu nahe bei, so verwehen sie auch alle wieder mit den Winden durch so eine Stirnrunzel, wie sie San Generro nicht ärger auf einen Sünder werfen mag.“

„Erinnere dich, daß du nicht auf deinem weiten mittelländischen Meere bist, sondern auf einem venetianischen Canal. Diese Sprache könnte Unheil bringen, hörten sie minder günstige Ohren.“

„Ich danke dir für deine Sorge, doch ist der Anblick jenes alten Palasts ein eben so guter Wink gegen ein loses Maul, wie der eines Galgens an der Küste einem Seeräuber. Ich traf einen alten Kameraden auf der

Piazetta, ungefähr um dieselbe Zeit, wo die Masken hereinkamen, und wir tauschten einige Worte über dieses Thema. So auf's Kerbholz ist jeder zweite Mann in Venedig gut dafür bezahlt, zu rapportiren, was die anderen sagen und thun. Es ist ein Jammer mit aller ihrer anscheinanden Gerechtigkeitsliebe, gnter Roderigo, daß der Senat allerlei Schurken frei herumgehen läßt; Menschen, deren Gesichter schon die Steine roth färben vor Schmerz und Scham."

„Ich wußte nicht, daß solche Leute frei in Venedig herumgehen; was heimlich geschieht, mag eine Zeit lang so hingehen, weil da Beweise schwierig sind; aber —"

„Cospetto! Man sagt mir, der Rath habe eine kurze Art, einem Sünder seine Missethaten abzugewöhnen. Da ist ja der Schuft Jacopo — Was ist dir, Mann? Der Anker, an den du dich lehnst, ist nicht glühend."

„Auch nicht von Federn; die Beine mögen, auch ohne Anstoß, von seiner Berührung schmerzen, denke ich."

„Das Eisen ist von Elba — es wurde in einem Volkano geschmiedet. Dieser Jacopo ist ein Kerl, den man in einer ehrlichen Stadt nicht frei laufen lassen sollte; und doch spaziert er mit so viel Behaglichkeit auf dem Platz umher, wie ein Edler im Broglio!"

„Ich kenne ihn nicht."

„Daß du die keckste Hand und das sicherste Stiletto in Venedig nicht kennst, ehrlicher Roderigo, gereicht dir zur Ehre. Aber bei uns Hafenleuten ist er gut gezeichnet, und wir sehen den Mann nie, daß wir nicht an alle unsere Sünden denken, und unsre Bußhandlungen vergessen. Mich wundert sehr, daß ihn die Inquisitoren

nicht bei einer öffentlichen Ceremonie, zum Heil der kleinen Schelme, zum Teufel befördern."

„Sind seine Thaten so bekannt, daß man ohne Beweise über sein Leben aburtheilen kann?"

„Frage nur in den Straßen. Kein Christ verliert sein Leben in Venedig ohne Warnung, und die Zahl ist nicht klein, nicht von denen zu reden, die an Staats-Fiebern sterben, daß man nicht das Werk seiner sichern Hand in dem Stoß sieht. Signor Roderigo, eure Canäle sind gute Gräber für schnelle Todesfälle!"

„Mir scheint eiu Widerspruch darin zu liegen. Du sprichst von Beweisen der Hand, die ihn gab, in der Art eines Stoßes, und dann nimmst du wieder die Canäle zu Hülfe, um die ganze Unthat zu bedecken. Gewiß wird dem Jacopo irgend ein Unrecht angethan, so daß er vieleicht nur ein verläumdeter Mann ist."

„Ich habe wohl von verläumdeten Priestern gehört; sie sind Christen, die auf ihren guten Namen halten müssen um der Kirche willen; doch gegen einen Banditen üble Nachrede wäre nur ein bischen schärfer als die Zunge eines Avvocato. Was thut's, ob die Hand einen Grad schwärzer ist, klebt doch immer Blut daran."

„Du sprichst wahr," erwiederte der vermeintliche Roderigo, indem er tief Athem holte. „Es kümmert in der That wenig, wenn einer einmal verdammt ist, ob der Spruch von einem oder von vielen Verbrechen hergeleitet wird."

„Weißt du, Freund Roderigo, dieser nämliche Grund gibt mir auch weniger Skrupel wegen der Fracht, die ich in unserm geheimen Trafic da fortschaffen soll. Du

bist ja in des Senats Diensten, würdiger Stefano, sage ich zu mir selbst, und daher hast du dich nicht über die Qualität deiner Waare zu bekümmern. Dieser Jacopo hat ein Auge und einen Blick, die ihn verrathen würden, wäre er auch auf den Stuhl Petri erwählt! Aber thu' deine Maske ab, Signor Roderigo, daß die Seeluft dir die Wangen kühlt; jetzt sollte doch kein solcher Argwohn mehr zwischen so alten nnd bewährten Freunden seyn."

„Meine Pflicht gegen die, welche mich senden, verbietet mir diese Freiheit, sonst würde ich gern von Angesicht zu Angesicht mit dir reden, Meister Stefano."

„Und trotz deiner Vorsicht, verschmitzter Signore, wollte ich zehn von den Zechinen verwetten, die du mir zu zahlen hast, daß ich morgen in das Gedränge von San Marco gehen, und dich offen bei Namen aufrufen will, aus den Tausenden heraus. Du kannst dich eben so gut demaskiren, denn ich sage dir, du bist mir so bekannt, wie die Breitsegel meiner Felucca."

„Desto unnöthiger ist das Demaskiren. Sicher gibt es Abzeichen, an denen Leute, die einander oft sehen, erkennen müssen."

„Du hast ein ehrliches Gesicht, Signore, und darum nicht nöthig, es zu verstecken. Ich habe dich unter den Schwärmern bemerkt, wo du dich unbemerkt wähntest, und ich will dir nur so viel sagen, ohne dabei in unserem Handel etwas mehr gewinnen zu wollen, einer von deinem Aussehen, Signor Roderigo, thut besser sich offen sehen zu lassen, als immer hinter einer Wolke einher zu gehen."

„Meine Antwort hast du schon. Was der Staat will, darf nicht verletzt werden; aber da ich sehe, daß du mich kennst, so nimm dich wohl in Acht, dein Wissen nicht zu verrathen.“

„Du könntest bei deinem Beichtvater nicht sichrer seyn. Diamine! Ich bin keiner, der mit einem Geheimniß auf der Zungenspitze bei den Wasserträgern herumläuft; doch, du schieltest seitwärts, als ich dir zuwinkte, bei'm Tanzen unter den Masken am Kai. Ist's nicht so, Roderigo?“

„Du bist ein verhexter Kerl, wie ich kaum gedacht hatte, Herr Stefano; indessen ist deine Bereitschaft mit der Felucca auch kein Geheimniß.“

„Zwei Dinge sind, Signor Roderigo, deren ich mich rühme, doch immer hoffentlich mit christlicher Mäßigung. Als ein Seemann der Küste, im Mistral oder Sirocco, Levanter oder Zephir können Wenige sich größerer Geübtheit rühmen, und einen Bekannten im Carneval herauszukennen, da glaube ich, der Vater alles Uebels selbst könnte sich nicht so schön verkleiden, daß mein Auge nicht seinen Fuß ausspähete! Einen Sturm zu wittern, oder hinter eine Maske zu schauen, darin, Signor Roderigo, kenne ich unter Leuten von geringerer Gelehrsamkeit nicht meines gleichen.“

„Diese Eigenschaften sind sehr schätzbare Gaben für einen, der zur See lebt und sich mit gefährlichem Handel abgibt.“

„Da kam einer Namens Gino, Gondolier des Don Camillo Monforte, ein alter Kamerad von mir, mit einem Weibsbild in einer Maske an Bord der Felucca.

Er entledigte sich des Mädchens ganz gewandt, und wie er dachte, unter Fremden; aber ich kannte sie im Augenblick als die Tochter des Weinwirths, der schon von meinem Lacrymä Christi gekostet hat. Das Weib ärgerte sich über den Streich, aber sie benutzte die Gelegenheit gut, und handelte mir noch die wenigen Fässer ab, die unter dem Ballast lagen, während Gino seines Herrn Geschäft auf San Marco besorgte."

„Was es für ein Geschäft war, weist du nicht, guter Stefano?"

„Wie sollte ich, Herr Roderigo, da der Gondolier mir kaum Zeit zum Gruß ließ; aber Annina —"

„Annina!"

„Dieselbe. Du kennst Annina, die Tochter des alten Tomaso, sie tanzte ja in derselben Gruppe, wo ich dein Gesicht entdeckte! Ich würde nicht so von dem Mädchen sprechen, wenn ich nicht wüßte, daß du selbst nicht dagegen eingenommen bist, Getränke zu bekommen, die das Zollhaus nicht passirt haben."

„Was das betrifft, fürchte nichts. Ich habe dir geschworen, daß kein Geheimniß dieser Art über meine Lippen kommen soll. Aber diese Annina ist ein Mädchen von verhextem Verstand und vieler Keckheit."

„Zwischen uns, Signor Roderigo, ist es nicht leicht zu sagen, wer im Sold des Senats steht hier in Venedig, und wer nicht. Ich habe mir manchmal eingebildet, nach der Art, wie du auffuhrst und nach dem Ton deiner Stimme, du wärest selbst nicht minder, als der Generallieutnant der Galeeren, ein wenig verkappt!"

„Und das bei deiner Menschenkenntniß!"

„Wenn Treu und Glauben überall gleich wären, wo läge da ihr Verdienst? Du bist nie von einem Ungläubigen hart verfolgt worden, Herr Roderigo, sonst würdest du wissen, wie der Sinn eines Menschen sich von Hoffnung in Furcht, von aufgeblasenem Ton in demüthiges Gebet verwandeln kann! Ich erinnere mich einst in der Verwirrung und Hast widriger Winde und sausender Kugeln, immer Turbane vor Augen und die Bastonade im Sinn, den heiligen Stephan angerufen zu haben, ungefähr wie man einen Hund anfährt, und die Matrosen, wie ein kleines Kätzchen wimmert. Corpo di Bacco! Man hat Erfahrung in diesen Dingen nöthig, Signor Roderigo, um nur sein eigen Verdienst zn kennen.“

„Ich glaube dir's. Aber wer ist der Gino, von dem du sprachst, und was hat sein Geschäft als Gondolier mit dem zu thun, den du in deiner Jugend in Calabrien kanntest?“

„Das sind Dinge, die über meinen Horizont gehen. Sein Herr, und ich kann sagen, mein Herr, denn ich bin auf seinen Gütern geboren, ist der junge Duca di Sant' Agata — der nämliche der bei'm Senat seine Glücksangelegenheiten betreibt, in Ansprüchen auf die Reichthümer und Ehren des letzten Monforte, der in euerm Rath saß. Die Debatte dauert schon so lange, daß der Bursche gern zum Gondolier geworden ist, indem er lustig das Ruder führt zwischen seines Herrn Palast und den Palästen der Großen, die er für seine Sache gewinnt — wenigstens ist dieß Gino's eigner Bericht von seiner Erziehung.“

„Ich kenne den Mann. Er trägt die Farben dessen, dem er dient. Ist er ein gescheiter Kerl?“

„Signor Roderigo, nicht alle, die aus Calabrien kommen, können sich dieses Vorzugs rühmen. Wir sind nicht mehr als unsre Nachbarn, und es gibt in allen Gemeinden Ausnahmen, wie in den Familien. Gino ist geschickt genug mit seinem Ruder, und in seiner Art ein eben so guter Junge, als nöthig. Doch was das Betrachten der Dinge unter ihrer Oberfläche betrifft, sollen wir die Delicatesse einer Becca-fica *) nicht in einer Gans suchen. Die Natur macht Menschen, die Könige machen Edelleute. — Gino ist ein Gondolier.“

„Und ein recht geschickter?“

Ich sage nichts von seinem Arm oder seinem Bein, denn beide sind an ihrem Ort ganz gut, aber wenn sich's drum handelt, Menschen und Sachen zu unterscheiden, ist der arme Gino nur ein Gondolier! Der Junge hat ein vortreffliches Herz, und ist nie widerwärtig, wenn er einem Freund dienen soll. Ich liebe ihn, aber du willst wohl nicht, daß ich mehr sage, als sich in Wahrheit sagen läßt?“

„Nun halte deine Felucca in Bereitschaft, denn wir wissen nicht, welchen Augenblick sie nöthig sein kann.“

„Du hast nur deine Fracht zu bringen, Signore, um den Handel richtig zu machen.“

„Adio. — Ich empfehle dir noch, dich von jedem andern Handel wegzulassen, und Acht zu geben, daß das

*) Feigenschnepfe; eine delicate Schüssel zur Zeit, wenn die Feigen reifen.

Schwärmen am morgenden Tage deine Leute nicht verdirbt.“

„Gott sey mit dir, Signor Roderigo. — Nichts soll fehlen.“

Der Bravo betrat seine Gondel und sie glitt von der Seite der Felucca mit einer Leichtigkeit hinweg, welche zeigte, daß ein geübter Arm das Ruder führte. Er winkte mit der Hand dem Stefano ein Lebewohl zu und dann verschwand das Boot zwischen den Schiffen, die sich im Hafen drängten.

Wenige Minuten noch ging der Padrone der Bella Sorrentina auf dem Verdeck hin und her, um die frische Luft zu athmen, die vom Lido hereinwehte, und dann suchte er sein Lager. Unterdessen hatten sich die schwarzen stillen Gondeln, die zu Hunderten durch das Basin geschwommen waren, alle verloren. Man hörte keinen Ton von Musik mehr auf den Canälen und Venedig, zu jeder Zeit seltsam geräuschlos, schien jetzt in Todesschlaf versunken.

Achtes Kapitel.

Der Fischer kam
Von seinem grünen Eiland über See
Mit Weib und kleinem Kind, der Landwirth kam
Vom Festland, viele Mönch' und Nonnen, dann
Landmädchen, die es zog, die Stadt zu sehn:
Sie alle häuften sich im Marktschiff.

Rogers.

Ein herrlicherer Morgen als der, welcher der letzterwähnten Nacht folgte, tagte nie über den Massen der

Kirchen, schönen Paläste und wellenblitzenden Canäle von Venedig. Die Sonne war noch nicht lange über dem Strich des Lido aufgegangen, als schon Hörner und Trompetenklänge von dem St. Marcusplatz hertönten. Von dem ferner Zeughaus gab das volle Echo sie zurück Tausend Gondeln glitten aus den Canälen in jeder Richtung über den Hafen, die Giudecca und die verschiedenen Außencanäle des Ortes hin, während die wohlbekannten Straßen von Fusina und den benachbarten Inseln mit endlosen Reihen von Böten besetzt waren, die nach der Hauptstadt eilten.

Die Bürger begannen früh sich in ihren Festtagsanzügen zu versammeln, während Tausende von Contadini, in die bunden Costüme des Festlandes gekleidet, an den verschiedenen Brücken landeten. Ehe noch der Morgen weit vorgerückt war, sah man alle Gänge des großen Platzes wieder gedrängt voll, und indeß die Glocken des ehrwürdigen Domes ihr feierlich freudiges Geläute beendigten, wimmelte der St. Marcusplatz aufs Neue von seiner bunden Menge. Wenige kamen in Masken, und die Freude schien aus allen Augen zu leuchten, während das freie unverschleierte Gesicht um des Nachbars Beobachtung und Theilnahme buhlte. Kurz Venedig und seine Bevölkerung zeigte sich in der ganzen Heiterkeit nnd Sorglosigkeit einer italienischen Lieblings-Festa. Die Banner der bezwungenen Nationen weheten schwer auf den Siegesmasten, jeder Kirchthurm hängte sein Bildniß vom Flügellöwen aus, und jeder Palast war reichgeschmückt mit seinen Schildern von Teppichen und

Seidenstoffen, die von den Balkonen und Fenstern herab-wallten.

Mitten auf dem erheiternden glänzenden Schauplatz hörte man das Geschwirre von hunderttausend Stimmen. Ueber das einzige Gesumme erhob sich von Zeit zu Zeit das Schmettern der Trompeten und die Harmonien einer wohlbesetzten Musik. Hier erzählte der Improvisatore, in heimlichem Sold einer schlauen in Geheimniß gehüllten Regierung, mit fließender Zunge und in einem dem Ohr der Menge schmeichelnden Tone, am Fuß der Masten, welche die eroberten Banner von Candia, Creta und Morea trugen, die alten Siege der Republik, während dort ein Balladensänger dem lauschenden Haufen die Herrlichkeit und Gerechtigkeit San Marco's vortrug. Beifallgeschrei folgte jeder glücklichen Anspielung auf Nationalruhm, und laute, oft wiederholte Bravo's lohnten den Werkzeugen der Polizei da, wo dieselben der Selbsttäuschung und Eitelkeit ihrer Zuhörer am meisten schmeichelten.

Während dessen begann ein Gedränge von Gondeln, reich an Schnitzwerk und Gold, mit Frauen, wegen ihrer Anmuth und Schönheit berühmt, in Gruppen von Hunderten rings um den Hafen. Eine allgemeine Bewegung hatte sich bereits unter den Schiffen gezeigt, und ein weiter freier Canal sich von dem Kai am Fuß der Piazetta bis zu der entfernten Bank geöffnet, welche die Wellen des adriatischen Meeres ausschloß. In der Nähe dieser Wasserstraße sammelten sich Böte von aller Art und Größe, mit Neugierigen und Beobachtenden gefüllt, dicht an einander.

Mit dem Vorrücken der Tagszeit wuchs das Gedränge; alle die weiten Ebenen des Padovano schienen ihre Bevölkerung zur Zahl derer gefügt zu haben, die sich hier ergötzten. Einige furchtsame, unschlüssiche Masken fingen nun an, sich in das Gedränge zu wagen, einen Augenblick der Lust unter der Begünstigung dieser erlaubten Verkleidung zu haschen, indem sie der Abgeschiedenheit und Einförmigkeit ihrer Klöster entgingen. Dann kamen die reichen Meeresequipagen der Gesandten fremder Staaten, und endlich ruderte unter dem Schall von Clarinen und dem Zujauchzen der Menge der Bucentaur aus dem Canal des Zeughauses und schwamm an seinen Platz am Kai von St. Marcus.

Nachdem diese Präliminarien, welche einige Stunden dauerten, vorüber waren, sah man die Lanzenträger und Andere, die um die Person des Hauptes der Republik zu thun hatten, eine Hecke durchs Gedränge bilden. Hierauf verkündete das laute Anstimmen vieler hundert Instrumente das Kommen des Dogen.

. Wir wollen unsere Erzählung nicht damit ausspinnen, daß wir den Pomp beschreiben, worin eine üppige und behagliche Aristokratie, die sich in der Regel allem vertraulichen Umgang mit den Regierten stolz entzog, bei dem Anlaß einer Volkslustbarkeit den Augen der Menge ihre Pracht entfaltete. Lange Reihen von Senatoren in ihren Amtsgewändern, mit Haufen von Dienern in Livreen hinter ihnen, kamen unter den Gallerien des Palastes hervor und stiegen über die Riesentreppe in den düsteren Hof hinab. Von da bewegte sich das Ganze in Ordnung auf die Piazetta, und alle

traten auf dem mit einem Zelt überschatteten Verdeck des wohlbekannten Fahrzeuges an die ihnen angewiesenen Stellen. Jeder Patrizier hatte seinen besondern Platz, und bevor der Hinterhalt des Gefolges das Kai verließ, saß eine lange, imposante Reihe von ernsten Gesetzgebern in der geziemenden Ordnung des Vorrangs da. Die Gesandten, die Großwürdenträger des Staats und die bejahrten Männer, welche dazu erlesen waren, die ledigen Ehren der Souverainetät zu vertreten, blieben noch immer am Lande, mit der Ruhe gewöhnten Harrens den Augenblick der Einschiffung erwartend. In diesem Augenblick drängte sich ein Mann von brauner Gesichtsfarbe, bloßen Füßen bis zum Kniee und den Lüften preisgegebener Brust durch die Garden und warf sich auf den Steinen des Kai's zu seinen Füßen auf die Kniee nieder.

„Gerechtigkeit! — großer Fürst!" rief der kühne Unbekannte; „Gerechtigkeit und Gnade! Höre einen Mann, der für St. Marcus geblutet hat und diese Narben zum Zeugniß aufweisen kann.

„Gerechtigkeit und Gnade sind nicht immer Gefährten," bemerkte ruhig der, welcher die gehörnte Mütze trug, indem er seinen eifrigen Begleitern bedeutete, den Zudringlichen zu lassen.

„Mächtiger Fürst! ich komme um letzterer Willen."

„Wer und was bist du?"

„Ein Fischer von den Lagunen. Einer Namens Antonio bittet um Freiheit für die Stütze seines Alters — für einen herrlichen Jungen, den mir Gewalt und die Politik des Staats entrissen haben."

„Das sollte nicht sein! Gewalt ist nicht das Attribut der Gerechtigkeit — aber der Jüngling hat wahrscheinlich die Gesetze verletzt und büßt nun für seine Verbrechen?“

„Seine Schuld besteht darin, daß er Jugend, Gesundheit, Stärke und einige Gewandheit im Seemannshandwerk hat. Sie haben ihn, ohne Ankündigung und Einwilligung, zum Dienst der Galeeren ausgehoben und mich in meinem Alter verlassen hingestellt.“

Der Ausdruck von Mitleid, der auf dem ehrwürdigen Antlitz des Fürsten thronte, wich sogleich einer Miene von Unbehaglichkeit und Mißtrauen. Der Blick eben noch von Mitgefuhl gemildert, wurde kalt und abgemessen, und nach einem Wink zu den Garden, verbeugte er sich mit Würde gegen die aufmerksamen, neugierigen Hörer unter den fremden Agenten, zum Weitergehen.

„Führt ihn hinweg,“ sagte ein Officier, der aus dem Wink den Befehl seines Herrn abnahm; „die Feierlichkeiten dürfen wegen eines so unnützen Gesuchs nicht verspätet werden.“

Antonio leistete keinen Widerstand, sondern dem Druck derer um ihn nachgebend, sank er schwach unter die Menge zurück und die Trauer getäuschter Hoffnung machte einen Augenblick der Ehrfurcht und Bewunderung des prachtvollen Schauspiels Platz, welche gewissermaßen von seiner Stellung und seinen Gewohnheiten unzertrennlich waren. In wenigen Augenblicken war die unbedeutende Unterbrechung, die durch die kurze Scene

veranlaßt wurde, in das höhere Interesse des Momentes verschlungen.

Nachdem die Gesellschaft des Dogen ihre Plätze eingenommen und ein ausgezeichneter Admiral das Steuerruder erfaßt hatte, schwamm das große, prachtvolle Schiff, die vergoldeten Gallerien voll Diener, vom Kai mit stattlicher großartiger Bewegung hinweg. Dieses Abstoßen vom Lande war das Signal für ein neues Schmettern der Clarinen und Trompeten und abermaliges Zujauchzen des Volks. Dieses drängte sich zum Rande des Wassers vor, und während der Bucentaur die Mitte des Hafens erreichte, war der Strom schwarz von Gondeln, die seinem Laufe folgten. Auf diese Weise bewegte sich die bunte, jauchzende Gefolgschaft weiter, einige dem großen Fahrzeug den Vorsprung abgewinnend, andere sich ihm, wie kleinere Fische, die den Leviathan umspielen, so nahe an die Seite drängend, als das Schlagen der schweren Ruder es erlaubte. Da jede Anstrengung der Mannschaft die Galeere weiter vom Land entrückte, schien der lebendige Schweif durch ein geheimes Gesetz der Ausdehnung immer größer zu werden, und die Kette ihrer anscheinenden Verbindung zerriß nicht eher, bis der Bucentaur die Insel passirt hatte, die so lange schon durch das Kloster frommer Armenier berühmt ist. Hier wurde die Bewegung langsamer, damit die tausend Gondeln sich nähern konnten und dann bewegte sich das Ganze, in fast einem ununterbrochenen Phalanx nach dem Landungsplatz des Lido.

Die Vermählung mit dem adriatischen Meere, wie man die Feierlichkeit stattlich nannte, ist schon zu oft

beschrieben worden, als daß es hier einer Wiederholung bedürfte. Unsere Aufgabe dreht sich vielmehr um Ereignisse von Privat- und persönlicher Natur, als um die Beschreibung öffentlicher Begebenheiten, und wir eilen über alles hinweg, was keinen unmittelbaren Zusammenhang mit dem Interesse unserer Erzählung hat.

Als der Bucentaur stille stand, machte man einen Zwischenraum um sein Hintertheil frei und der Doge erschien in einer reichen Galerie, die so herausgebaut war, daß die Handlung der ganzen Umgebung auf dieser Seite sichtbar war. Er hielt einen Ring, der von Edelsteinen strahlte, in die Höhe und ließ ihn, indem er die Trauungsworte aussprach, in den Schooß seiner sogenannten Braut fallen. Zujauchzen erhob sich, Trompeten bliesen wiederholten Tusch und alle Damen weheten mit ihren Schnupftüchern der glücklichen Verbindung ihren Beifall zu. Mitten in dem Lärm, den das Getöse der Kanonen an Bord der Kreuzer im Canal und der Geschützstücke im Zeughaus noch erhöhete, glitt ein Boot in den freien Raum unter die Galerie des Bucentaurs. Die Bewegnng des Arms, der die leichte Gondel führte, war gewandt und noch kräftig, obgleich die Haare dessen, der das Ruder hielt, dünn und weiß waren. Ein flehender Blick traf die glücklichen Gesichter oben, die den Hofstaat des Fürsten bildeten, dann wandte sich das Auge aufmerksam auf's Wasser. Eine kleine Wahrtonne fiel aus dem Boot, welches so schnell hinwegschlüpfte, daß in der Lebendigkeit und dem Getümmel des Augenblicks von der aufgeregten Menge kaum bemerkt wurde, was vorgegangen war.

Die Wasser-Procession kehrte nunmehr nach der Stadt zurück und die Menge ließ die Lüfte von Freudengeschrei widerhallen über die glückliche Beendigung einer Feierlichkeit, welcher die Zeit und die Sanction des souverainen Oberhirten eine Art von Heiligkeit gab, die durch Aberglauben noch etwas erhöht wurde. Zwar betrachteten von den Venetianern selbst Einige diese berühmte Trauung mit dem Meere mit Gleichgültigkeit, und verschiedene von den anwesenden Ministern der nördlichen Staaten, welche mehr Seemächte waren, verhehlten kaum ihr Lächeln, als sie einander bei der Scene Blicke des Stolzes und Selbstbewußtseyns zuwarfen. Indessen war die Macht der Gewohnheit so groß — denn so viel gilt selbst anmaßende Eitelkeit unter den Menschen, wenn sie lange und beharrlich aufrecht erhalten wird — daß weder die zunehmende Schwäche der Republik, noch die bekannte Uebermacht anderer Staaten auf demselben Elemente, wo dieser Prunk das besondere Eigenthum des heiligen Marcus wahren sollte, den hochmüthigen Anspruch mit der Lächerlichkeit überhäufen konnte, die er verdiente. Die Zeit hat die Welt unterdessen belehrt, daß Venedig die eitle Täuschung noch lange fortsetzte, nachdem Gründe und Bescheidenheit ihr Aufhören hätte gebieten sollen; aber in der Periode, unter welche unsere Begebenheit fäll., fing diese ehrgeizige, schwindelnde und ränkesüchtige Republik erst an, die Symptome ihrer wankenden Glückslage kennen zu lernen, so daß sie nicht zu der vollen Ueberzeugung von ihrem raschen Laufe abwärts gelangen konnte. So gehen große Gesellschaften, wie Einzelne, ihrer Auflösung entgegen, und achten nicht

auf die Zeichen ihres Verfalls, bis sie das unerbittliche Schicksal übermannt, welches endlich die Reiche und ihre Gewalt dem Loose des einzelnen Menschen gleich macht.

Der Bucentaur kehrte nicht unmittelbar nach dem Kai zurück, um sich seiner ernsten gewichtigen Bürde zu entledigen. die prächtige Galeere ging in der Mitte des Hafens, der weiten Mündung des großen Canals gegenüber, vor Anker. Beamte waren den ganzen Morgen beschäftigt gewesen, alle Schiffe und schwere Böte die in der Haupt-Lebensader der Stadt zu Hunderten lagen, aus der Mitte dieser Straße wegzubringen, und Herolde luden jetzt die Bürger ein, Zeugen der Regatta zu seyn, womit die öffentlichen Feierlichkeiten des Tages beendigt werden sollten.

Venedig ist durch seine besondere Lage und durch die Geschicklichkeit seiner Schiffer für diese Gattung von Wasser-Belustigungen lange berühmt gewesen. Ganze Familien waren in ihren Ueberlieferungen bekannt durch diese Geschicktichkeit mit dem Ruder, wie die Römer sich in Festlichkeiten von weit minderer Nützlichkeit und größerer Rohheit auszeichneten. Es war Sitte, aus diesen Geschlechtern von Schiffern die kraftigsten und gewandtesten auszuwählen und sie unter Anrufuug des Beistandes ihres Schutzpatrons und Erweckung ihres Stolzes und ihrer Erinnerungen mit Gesängen, welche die Feste ihrer Vorfahren erzählten, aus den Bahnpfeilern loszulassen, mit aller Art von Aufmunterung, die Stolz und Siegeslust wecken konnte.

Die meisten der alten Gebräuche waren noch in

Uebung. Sowie der Bucentaur in seiner festen Stellung war, kamen ihrer dreißig bis vierzig Gondoliere, im buntesten Kleiderschmuck und umringt und aufgemuntert von Haufen eifriger Freunde und Verwandten. Man erwartete, daß die zugelassenen Mitbewerber den langbewahrten Ruf ihrer Namen aufrecht hielten, und erinnerte sie an die Schande, besiegt zu werden. Die Männer ermahnten sie mit Zuruf und das andere Geschlecht mit Lächeln und Thränen. Man rief ihnen die Belohnungen in's Gedächtniß; man stärkte ihren Arm durch Gebete zu den Heiligen, und dann entließ man sie, unter dem Geschrei und den Wünschen der Menge, um die ihnen angewiesenen Plätze unter dem Steuerruder der Staatsgalerre einzunehmen.

Es ist in diesen Blättern bereits bemerkt worden, daß die Stadt Venedig in zwei beinahe gleiche Hälften durch einan Canal zerfällt, der viel breiter ist, als die gewöhnlichen Wasserstraßen der Häuserreihen. Diese theilende Lebensader wird von ihrer größeren Ausdehnung, Gestalt und Wichtigkeit der große Canal genannt. Sein Lauf geht in eine wellenförmige Linie, die seiner Länge viel zugibt. Da die größeren Böte der Bai sich seiner viel bedienen und er in der That eine Art von zweitem Hafen, auch seine Weite ziemlich beträchtlich ist, so hat er in der ganzen Lange nur eine Brücke — den berühmten Rialto. Die Regatta ging in diesem Canale vor sich, der den Erfordernissen von Länge und Breite entsprach und dadurch, daß er mit Reihen von Palasten der vornehmsten Senatoren eingefaßt war, alle dienliche Gelegenheit bot, dem Kampfe mit zuzusehen.

Indem die zu diesem Wettlauf auserkohrenen Männer von dem einen Ende dieser langen Straße bis zu dem andern dahinzogen, durften sie sich durchaus keiner Anstrengung unterwerfen. Ihre Augen schweiften dahin über die prachtvollen Schildereien, die, wie es in Italien noch auf alle Festtage Sitte ist, aus jedem Fenster herabwallten, und über Gruppen von Damen an Fenstern und Balkonen in reichen Auzügen und im Glanz der eigenthümlichen Reize der berühmten venetianischen Schönheit. Die, welche Diener dieser oder jener Häuser waren, standen auf und antworteten auf die ermunternden Zeichen, die man ihnen zuwinkte, wie sie an den Palästen ihrer Herren vorbeifuhren; indeß die von der öffentlichen Schifferzunft in den theilnehmenden Gesichtern der Menge Hoffnung zu schöpfen suchten.

Endlich war jede Förmlichkeit gebührend beobachtet und die Bewerber nahmen ihre Plätze ein. Die Gondeln waren viel größer als die gewöhnlichen und jede mit drei Schiffern in der Mitte bemannt, von einem vierten regiert, der auf dem kleinen Verdeck am Ende stand und das Steuer lenkte, indem er das Boot forttreiben half. Leichte, niedere Stäbe standen vorn eingepflanzt, mit Flaggen, welche die Farben der edlen Familien der Republik trugen oder andere einfache Abzeichen der Art hatten, wie sie denen, welchen sie angehörten, grade gefielen. Ein Paar Schwenkungen der Ruder, welche den auslegenden Bewegungen des Fechtmeisters glichen, bevor er loszugehen und zu pariren anfängt, sah man jetzt eintreten; ein Wenden der Böte, gleich dem Prangen courbettirender Pferde, folgte, und

nun, auf das Lösen eines Geschützes flogen sie alle davon, als ob die Gondeln sich aus innerem Antrieb in Lauf setzten. Diesem Aufbruch folgte ein Geschrei, welches schnell den ganzen Canal hinunterlief, und eine ungeduldige Bewegung der Köpfe von Balkon zu Balkon, bis die sympathetische Erregung sich der ernsten Bürde, unter welcher der Bucentaur seufzte, auch mittheilte.

Einige Minuten lang war wenig Unterschied in Kraft und Geschwindigkeit sichtbar. Alle Gondeln glitten auf dem Element anscheinend mit derselben Leichtigkeit dahin, wie eine feinbeschwingte Schwalbe die See wippt und kein Vorsprung war unter den Zehn sichtbar. Dann aber begann, sowie entweder mehr Geschicklichkeit des Steuernden oder größere Ausdauer der Rudernden oder irgend verborgene Eigenschaften der Böte selbst, den Wettrennern zu Gunsten kam, der Klump von kleinen Barken, wie eine enggeschlossene Kette Vögel, welche aufgejagt sich zusammendrängen, sich zu theilen, bis sie eine lange wankende Linie in der Mitte des Fahrweges bildeten. Der ganze Zug schoß unter der Brücke so dicht aneinander durch, daß es noch immer zweifelhafter wurde, wer den Sieg davon tragen werde, und die aufregende Schaar kam den vornehmsten Personen der Stadt nun mehr zu Gesicht.

Aber hier zeigten sich jene gründlichen Eigenschaften, die bei Kraftübungen solcher Art den Erfolg versichern. Die Schwächeren fingen an, nachzulassen, der Zug wurde länger. Hoffnung und Furcht wuchsen, bis die vordersten das erheiternde Schauspiel des Erfolgs zeigten, während die Zurückbleibenden den großartigen Anblick

des Kampfes ohne Hoffnung darboten. Allmählig verlängerten sich die Lücken zwischen den Böten, während der Raum bis zum Ziele sich rasch verkürzte, bis endlich drei der vordersten, gleich blitzenden Pfeilen, unter das Steuer des Bucentaurs hereinfuhren, so daß kaum eine Schiffslänge zwischen ihnen blieb. Der Preis war gewonnen, die Sieger wurden belohnt und das Geschütz gab die üblichen Signale zum Frohlocken. Musik antwortete dem Donner der Kanonen und dem Geläute der Glocken, während die Freude am Siege, dieses vorherrschende und so oft gefährliche Prinzip unserer Natur, selbst den Getäuschten ein Jauchzen abgewann.

Das Getöse verhallte, und ein Herold rief laut das Beginnen eines neuen Wettkampfes aus. Der vorige und, wie man ihn nennen konnte, National-Wettlauf blieb, nach altem Herkommen, auf die bekannten nnd berühmten Gondoliere Venedigs beschränkt. Der Preis war von dem Staate ausgesetzt und die ganze Sache hatte etwas von einem amtlichen und politischen Character. Nun kündigte man einen Wettlauf an, wo die Mitbewerbung allen Liebhabern der Kunst, ohne Rücksicht auf ihre Herkunft und auf ihre gewöhnlichen Beschäftigungen freigegeben war. Ein Ruder von Gold, an welchem eine Kette von demselben edlen Metall hing, zeigte man als Belohnung von dem Dogen für den, der am meisten Gewandheit und Stärke in diesem neuen Kampf entwickelte, während eine ähnliche Zierde von Silber dem zu Theil ward, der an Geschicklichkeit und Festigkeit der zweite wäre. Ein kleines Modell von einem Boot aus minder edlem Metall war als dritter

Preis ausgesetzt. Die Gondeln mußten die gewöhnlichen leichten Vehikel der Canäle seyn, nnd da es der Zweck war, die besondere Geschicklichkeit in dieser Inselstadt zu beweisen, so durfte jeder Steuermann nur einen Ruderer znr Hülfe haben, welcher das Ganze leitete, während er die Barke antrieb. Alle, die bei dem vorigen Wettkampf mitgewesen waren, konnten auch hier wieder dabei seyn; und Alle, welche mitzukämpfen Lust hatten, wurden beordert, unter das Hintertheil des Bucentaurs zu kommen, doch innerhalb eines gewissen Zeitraums von Minuten, damit von ihren Wünschen Vormerkung getroffen werden könnte. Da die Anzeige hiervon schon voraus ergangen war, machte die Pause zwischen den beiden Wettläufern keine lange Zeit aus.

Der erste aus dem Haufen von Böten, welche den leeren Platz für die Mitbewerber umgaben, war ein Gondolier von dem öffentlichen Landungsplatz, wohlbekannt durch seine Geschicklichkeit im Rudern und seine Gesänge in dem Canal.

„Wie heißest du und in wessen Namen meldest du dich zur Wette?“ fragte der Herold dieses Wasser-Rennens.

„Alles kennt mich als den Bartolomeo, der zwischen der Piazetta und dem Lido wohnt, und als guter Venetianer setze ich meine Hoffnung auf San Teodoro.“

„Du bist in gutem Schutz; nimm deinen Platz ein und erwarte dein Loos.“

Der selbstbewußte Schiffer traf mit einem Schlag von hinten das Wasser mit dem Ruder und die leichte Gondel drehte sich um, nach der Mitte des leeren

Platzes, wie ein Schwan, der plötzlich auf die Seite schießt.

„Und wer bist du?" fragte der Beamte den Nächsten, der kam.

„Enrico, ein Gondolier von Fusina. Ich komme, mein Ruder mit den Großsprechern der Canäle zu versuchen."

„Auf wen setzst du deine Hoffnung?"

„Sant' Antonio di Padua."

„Du wirst seine Hülfe nöthig haben, obwohl wir deinen Muth loben. Tritt ein und nimm Platz." — „Und wer bist du?" fuhr er gegen einen andern fort, als der zweite die behende Bewegung des ersten nachgeahmt hatte.

„Ich bin Gino von Calabrien, ein Gondolier in Privatdiensten."

„Welcher Edelmann hält dich."

„Der erlauchte und fürtreffliche Don Camillo Monforte, Duca und Herr von Sant' Agata in Napoli und dem Recht nach Senator in Venedig."

„Du sollst eigentlich von Padua seyn, Freund, vermöge deiner Rechtskenntniß. Vertraust du auf den, dem du dienest, für den Sieg?"

Eine Bewegung zeigte sich unter den Senatoren über die Antwort Gino's und der halb entsetzte Bursche meinte auf mehr als einer Stirn sich Wolken sammeln gesehen zu haben. Er blickte rings sich nach dem um, dessen Größe er gerühmt hatte, als ob er bei ihm Hülfe suche.

„Willst du gleich deinen Nothhelfer bei diesem Kampf der Stärke nennen," begann der Herold wieder.

„Mein Herr," stieß der erschreckte Gino aus, „St. Januarius und St. Marcus."

„Du bist in guter Huth. Sollten die beiden letzteren dir nicht helfen, so kannst du doch sicher auf den ersten zählen!"

„Signor Monforte hat einen berühmten Namen und er ist bei unseren venetianischen Spielen willkommen," bemerkte der Doge, indem er das Haupt gegen den jungen edlen Calabresen verneigte, der in nicht großer Entfernung in einer Prachtgondel, mit lebhaftem Interesse in den Zügen, von der Scene Zeuge war. Diese kluge Unterbrechung der Scherze des Beamten wurde mit einer tiefen Verbeugung beantwortet, und die Sache ging ihren Gang fort.

„Nimm deinen Platz, Gino von Calabrien, und möge dir das Glück gewogen seyn," sagte der Letztere; dann wandte er sich zu einem Andern und fragte erstaunt — Wie kommst du hierher?"

„Ich komme, die Hurtigkeit meiner Gondel zu erproben."

„Du bist alt und diesem Kampfe nicht gewachsen; haushalte mit deiner Kraft für die tägliche Arbeit. Uebelberathener Ehrgeiz hat dich zu diesem nutzlosen Vorsatz verleitet."

Der neue Aspirant hatte eine gewöhnliche Fischergondel von keiner schlechten Form und von genügender Leichtigkeit, doch mit allen Anzeichen täglicher Abnutzung unter die Galerie des Bucentaurs getrieben. Er nahm den Tadel mit Sanftmuth auf und war schon im Begriff, sein Boot, mit Trauer und Kränkung in dem Blick, auf

die Seite zu wenden, als ein Zeichen von dem Dogen seinem Arm Einhalt that.

„Frage ihn wie Jeden,“ sagte der Fürst.

„Wie heißest du?“ fuhr wiederstrebend der Beamte fort, der, wie alle Subalterne, weit eifersüchtiger war auf die Spiele, die er leitete, als sein Oberer.

„Ich bin als Antonio, Fischer von den Lagunen, bekannt.‘,

„Du bist alt!“

„Signore, Niemand weiß das besser als ich. Sechzig Sommer sind verflossen, seit ich zum erstenmal das Netz und die Schnur ins Wasser auswarf.“

„Du bist auch nicht gekleidet, wie sich's für einen ziemt, der sich vor dem Staate Venedig in der Regatta zeigen will.“

„Ich bin hier in dem Besten, was ich habe. Mögen die, welche den Edlen mehr Ehre anthun wollen, besser einher kommen.“

„Deine Glieder sind unbedeckt — deine Brust ist offen — deine Sehnen sind schwach — geh doch; du bist schlecht berathen worden, das Vergnügen des Adels durch ihren Leichtsinn zu stören.“

Wiederum wollte Antonio sich aus dem Kreise von zehntausend Augen, die ihn beschienen, demüthig zurückziehen, als die ruhige Stimme des Dogen ihm von neuem zu Hülfe kam.

„Der Kampf ist Allen frei,“ sagte der Herrscher; „doch möchte ich dem armen alten Mann zureden, guten Rath anzunehmen; gib ihm Silber, denn Mangel treibt ihn zn diesem hoffnungslosen Versuch an.“

„Du hörst, es wird dir Almosen geboten; mache denen, die stärker sind und geziemender aussehen, zum Ringen Platz.“

„Ich will gehorchen, wie es einem Menschen ziemt, der in Armuth geboren und erzogen ist. Es hieß, der Wettlauf sey Allen frei, und ich bitte die edlen Herren um Verzeihung, da ich ihnen damit gewiß keine Unehre anthun wollte.“

„Gerechtigkeit in dem Palast und Gerechtigkeit auf den Canälen,“ bemerkte rasch der Fürst. „Wenn er darauf beharrt, so hat er ein Recht dazu. Es ist St. Marcus Stolz, daß er seine Wagschalen mit gleicher Hand hält.“

Ein beifälliges Murmeln folgte dem guten Spruch, denn der Mächtige nimmt sich selten des edlen Attributs der Gerechtigkeit an, so beschränkt auch ihre Ausübung seyn mag, ohne daß seine Worte ein Echo in den Zungen der Eigennützigen fänden.

„Du hörst — Seine Hoheit, die Stimme eines mächtigen Staates, sagt, du sollst bleiben; indessen ist es immer noch mein Rath, umzukehren.“

„So will ich denn sehen, wie viel Kraft noch in diesem nackten Arm wohnt,“ erwiederte Antonio, indem er einen trüben Blick, einen solchen, der nicht ganz frei war von der heimlichen Eitelkeit des Menschen, auf seine ärmliche, abgenutzte Kleidung warf. „Die Glieder tragen ihre Narben, doch die Ungläubigen haben noch genug übrig gelassen für das Wenige, dessen ich bedarf.“

„Auf wen steht dein Glaube?“

„Gelobt sey Sanct Anton vom wunderbaren Zug.“

„Nimm Platz. — Ha! da kommt einer, der nicht erkannt seyn will! Nun, wer kommt mit so falschem Gesicht?“

„Nenne mich Maske.“

„So schöne, wohl proportionirte Gliedmaßen brauchten wohl ihren Gefährten, das Gesicht nicht zu verbergen. Erlauben es Ihre Hoheit, daß ein Vermummter in den Spielen mitkämpft?“

„Bezweifle es nicht. Eine Maske ist in Venedig etwas heiliges. Es ist der Stolz unsrer weisen, trefflichen Gesetze, daß, wer in der Heimlichkeit seiner Gedanken bleiben und sich der Neugier durch Verbergung seiner Züge entziehen will, in unseren Straßen und Canälen mitgeht, als ob er in der Sicherheit seines Hauses weilte. Dieß sind die hohen Privilegien der Freiheit und dieß ist der Vorzug eines edeln, hochherzigen und freien Staates!“

Tausende bückten sich beifällig bei diesem Ausspruch, und es lief ein Gerücht von Mund zu Mund, daß ein junger Edelmann, irgend einer hartherzigen Schönen zu Gefallen, seine Stärke in der Regatta zeigen wolle.

„Das ist Gerechtigkeit!“ rief der Herold mit lauter Stimme, wo denn Bewunderung in dem Feuer des Augenblicks augenscheinlich die Ehrfurcht überflügelte. „Glücklich, wer in Venedig geboren ist, und beneidenswerth das Volk, in dessen Rath Weisheit und Huld, als ein liebliches und segnendes Schwesterpaar, den Vorsitz führen! Auf wen stützest du dich?“

„Auf meinen eigenen Arm.“

„Ha! das ist gottlos! Kein so Anmaßender darf in diese privilegirten Spiele eintreten.“

Der hastige Ausruf des Herolds war von einem allgemeinen Getöse begleitet, wie es von plötzlicher, starker Bewegung unter einer Menge entsteht.

„Die Kinder der Republik werden von einer gleichwaltenden Hand geschützt,“ bemerkte der ehrwürdige Fürst. Es macht unsern gerechten Stolz aus und der hochgelobte St. Marcus verhüte, daß hier eitle Ruhmredigkeit ausgesprochen werde! allein wir rühmen uns mit Wahrheit, daß wir keinen Unterschied machen zwischen unsern Unterthanen von den Inseln und denen der dalmatischen Küste, zwischen Padua oder Candia, zwischen Corfu oder San Giorgio. Doch ist es Niemanden erlaubt, die Vertretung eines Heiligen auszuschlagen.“

„Nenne deinen Schutzpatron oder verlasse den Platz,“ fuhr der dienstbeflissene Herold fort.

Der Unbekannte schwieg, als ob er sein Inneres befrage und dann antwortete er — „San Giovanni in der Wüste.“

„Du nennst einen Heiligen gesegneten Angedenkens.“

„Ich nenne den, der sich meiner erbarmen möge in der Wüste dieser Welt.“

„Die Gemüthsverfassung deiner Seele ist dir selbst am besten bekannt, allein diese ehrwürdige Versammlung von Patriziern, jene strahlenden Reihen von Schönheiten und diese wackere Menge, können auf eine andere Benennung Anspruch machen. — Nimm Platz.“

Während der Herold fortfuhr, die Namen von drei bis vier weiteren Mitbbewerbern aufzunehmen, die lauter

Gondoliere in Privatdiensten waren, lief ein Gemurmel durch die Reihen von Zuhörern, welches bewies, wie lebhaft Neugier und Theilnahme die Antwort und Erscheinung der beiden letzten Bewerber erweckt hatte. Inmittelst begannen die jungen Adeligen, denen die letzten angehörten, sich in dem Gedränge der Böte zu bewegen, in der Absicht, ihre galanten Wünsche und Huldigungen so an den Tag zu legen, wie es die Sitten und der Geschmack des Zeitalters mit sich brachten. Das Verzeichniß wurde nun für geschlossen erklärt und die Gondeln am Tau, wie zuvor, nach dem Ausgangspunkt geschleppt und der Platz unter dem Steu r des Bucentaurs frei gelassen. Die Scene, welche nun folgte, fand daher gerade unter den Augen der ernsten Männer statt, die sich mit Privatinteressen eben so sehr wie mit den öffentlichen Angelegenheiten Venedigs zu beschäftigen pflegten.

Viele unmaskirte Damen von hoher Geburt wandten sich in ihren Böten hin und her, von Cavalieren in reichen Trachten umgeben, und da und dort erschien ein schwarzes, strahlendes Augenpaar, das durch die Seide der Maske schaute, welche irgend ein Gesicht verbarg, zu jung, um sich den Blicken einer so bunten Menge auszusetzen. Eine Gondel insonderheit machte sich bemerklich durch die besondere Anmuth und Schönheit der Gestalt, die sie trug, Eigenschaften, welche durchleuchteten, so schlicht auch die Halbverkleidung ihres Anzugs war. Das Boot, die Dienerschaft und die Damen, denn es waren zwei, zeichneten sich gleich sehr durch strenge, doch edle Einfalt des Benehmens aus, welche

die Gegenwart hoher Eigenschaften und wahren Geschmacks weit öfter andeutet, als ein verschwenderischer Aufwand gewohnter Zierden. Ein Karmeliter, dessen Züge die Kapuze verbarg bezeugte, daß sie von hohem Rang waren, und lieh ihrem Erscheinen durch seinen ehrwürdigen ernsten Schutz gemessene Würde. Hundert Gondeln naheten dieser Gesellschaft, und nach eben so vielen fruchtlosen Versuchen, die Vermummungen zu durchdringen, glitten sie wieder hinweg, und Lispeln und Fragen gingen von der einen zur andern, um Namen und Stand der jugendlichen Schönen zu erfahren. Endlich kam eine reichgeschmückte Barke mit Gondolieren in prächtigen Livreen und die ganze Ausstattung mit ausgesuchter Pracht, in den kleinen Kreis, den die Neugier versammelt hatte. Der einzelne Cavalier, der den Sitz einnahm, stand auf — denn wenige Gondeln erschienen heute mit ihrem düstern, geheimnißvollen Pavillon — und grüßte die maskirten Damen mit der Leichtigkeit eines Mannes, der sich in allen Kreisen zu bewegen gewohnt ist, doch mit dem Rückhalt tiefen Respects.

„Ich habe einen Lieblingsdiener bei diesem Wettlauf," sagte er mit edlem Anstande, „und ich setze großes Vertrauen auf seine Geschicklichkeit und Stärke! Bis jetzt suchte ich vergeblich eine Dame von so seltner Schönheit und Tugend, um auf ihr Lächeln sein Glück zu bauen. Doch ich suche nicht weiter."

„Ihr seid mit einem scharfen Gesicht begabt, Signore, daß Ihr Alle entdeckt, die Ihr unter diesen Masken sucht," erwiederte die eine der beiden Damen, indeß ihr Begleiter, der Karmeliter, sich freundlich für das

Kompliment verbeugte, welches wenig mehr schien, als wozu die Gewohnheit solcher Schauspiele berechtigte.

„Es gibt noch andere Erkennungszeichen als die Augen, und noch andere Quellen der Bewundrung als die Sinne, Fräulein. Verbergt Euch, wie Ihr wollt, hier, ich weiß es gewiß, bin ich dem schönsten Antlitz, dem wärmsten Herzen und der reinsten Seele Venedigs nahe.“

„Dieß ist ein kühnes Weissagen, Signore,“ erwiederte die, welche augenscheinlich von den Beiden die ältere war, indem sie den Blick auf ihre Gefährtin richtete, als wolle sie die Wirkung dieser Galanterie erforschen. Venedig ist berühmt für die Schönheit seiner Frauen, und die Sonne Italiens erwärmt viele edle Herzen.“

„Besser, solche edle Gaben dienen dazu, den Schöpfer als das Geschöpf zu verherrlichen,“ murmelte dazu der Mönch.“

„Es gibt auch wohl Solche, heiliger Vater, die für Beides Sinn haben. Dieß, möchte ich fast glauben, ist das glücklichste Loos derjenigen Dame, die sich dem geistlichen Rath eines so tugendhaften und weisen Mannes wie Ihr getröstet. Hierauf stelle ich meine Hoffnung, möge folgen, was da wolle, und hierauf würde ich gern auch ein schweres Wagniß setzen, wenn es erlaubt würde.“

Wie der Cavalier so redete, überreichte er der stummen Schönen ein Bouquet der lieblichsten und duftendsten Blumen; unter ihnen befanden sich jene, denen die Dichter und die Sitte des Zeitalters die symbolische Bedeutung von Liebe und Beständigkeit geben. Die Donna,

der diese galante Gabe galt, zögerte, sie anzunehmen. Es überschritt weit den Rückhalt, der ihrem Rang und Alter zukam, eine solche Huldigung von dem andern Geschlecht anzunehmen, wiewohl der Anlaß von der Art war, daß bei ihm mehr als gewöhnliche Artigkeit allgemein für zulässig erachtet wurde; sie bebte augenscheinlich mit der Empfindlichkeit ihrer unerfahrenen Natur vor einer so öffentlichen Huldigung zurück.

„Nimm die Blume, meine Liebe," lispelte sanft ihr Gefährte. „Der Cavalier, der sie bietet, will nur damit die Feinheit seiner Erziehung beweisen."

„Das wird sich am Ende zeigen," versetzte hastig Don Camillo — denn er war es. „Signore, Adio; wir haben uns auf diesem Gewässer unter minderem Zwang getroffen."

Er verbeugte sich, und mit einem Zeichen gegen seinen Gondolier war er bald in dem Gedränge der Böte verschwunden. Bevor sich jedoch die Barken trennten, hob die schweigende Schöne sachte die Maske, als suche sie von der Luft Erleichterung, und der Neapolitaner wurde für seine Galanterie mit einem kurzen Blick auf das glühende Antlitz Violetta's belohnt.

„Dein Vormund macht ein fatales Gesicht," bemerkte hastig Donna Florinda. „Mich sollte es wundern, wenn er uns erkannt hätte."

„Mich sollte es mehr wundern, wenn nicht. Ich könnte den edlen Neapolitaner aus einer Million Menschen herauskennen. Du erinnerst dich nicht; was ich ihm alles verdanke."

Donna Florinda antwortete nicht; aber heimlich

sandte sie ein Gebet empor, daß die Verpflichtung, die sie übernommen, der Gefährtin zu ihrem künftigen Glück gereichen möge. Einen verstohlenen unruhigen Blick wechselte sie mit dem Karmeliter; da aber keins von Beiden sprach, so folgte ein langes gedankenvolles Schweigen.

Von diesem Sinnen erhob sich die Gruppe mit der ganzen bunten Umgebung zur Beobachtung der Spiele, auf welche der Signalschuß, die Bewegung auf dem großen Canal zunächst der Scene des Kampfes, und helllaute Trompetenstöße die Blicke aller sammelten. Doch damit die Erzählung in gebührender Ordnung vorschreite, ist es nöthig, daß wir ein wenig zur Zeitfolge zurückkehren.

Neuntes Kapitel.

Hier bist du, frisch und rasch in deiner Bahn,
Die Zeit mit muth'gem Anlauf überflügelnd.
Shakspeare.

Wir haben gesehen, daß die Gondeln, die den Wettlauf mitmachen wollten, nach dem Ort des Ausgangs am Tau geschleppt worden, damit die Kämpfenden mit ungeschwächten Kräften an's Werk gehen könnten. Bei dieser Vorsicht war selbst der geringe halbnackte Fischer nicht vernachlässigt worden, sondern sein Boot kam wie die anderen an die langen Barken, denen diese Pflicht oblag. Indessen erhob sich, wie er an den gedrängt vol-

len Balkonen und knarrenden Schiffen vorbeifuhr, das verächtliche, schonungslose Gelächter, welches immer desto kecker zu werden scheint, je mehr Elend auf dem Gegenstande lastet.

Der alte Mann war nicht unempfindlich für die Bemerkungen, die man über ihn machte; und da es wirklich selten geschieht, daß unsre Empfindlichkeit unser besseres Glück nicht überlebt, war er sich selbst soweit seines Falles bewußt, daß er gegen offen ausgeübte Verhöhnung nicht taub seyn konnte. Er schaute erst nach allen Seiten hin, und schien in jedem Auge einen Theil des Mitgefühls zu suchen, um welches seine gedämpften, demüthigen Gefühle noch immer baten. Doch sogar die Leute seines Standes und Gewerbes schnitten ihm mit Spöttereien in's Ohr, und obgleich er von allen Mitbewerbern vielleicht der einzige war, wo die Motive den Ehrgeiz in hohem Grade heiligten, hielt man ihn doch für den geeignetsten Gegenstand zn solchen Spöttereien. Diesen empörenden Zug des menschlichen Charakters zu lösen, dürfen wir nicht blos auf Venedigs und seine bürgerlichen Einrichtungen schauen, da es bekannt ist, daß bei vorkommendem Anlaß niemand so anmaßend ist, als die Gedrückten, und daß die kriechende und unverschämte Sinnesart gewöhnlich in demselben Busen wohnen.

Die Bewegung der Böte brachte den maskirten Schiffer und den Gegenstand dieses Hohns neben einander.

„Du bist nicht der Liebling in diesem Wettkampfe," bemerkte der erstere, als ein frischer Hagel von Späßen auf das Haupt des geduldigen Gefährten niederschlug. „Du hast nicht genug auf deinen Anzug Acht gehabt,

denn dieß ist eine Stadt des Luxus, und wer hier um Beifall wirbt, muß auf den Canälen in einer Kleidung erscheinen, welche die Schläge des Geschicks minder verräth.“

„Ich kenne sie, ich kenne sie!“ erwiderte der Fischer; „sie lassen sich von ihrem Stolz verleiten, und denken schlecht von einem, der an ihren Narrheiten keinen Antheil nehmen kann. Aber, unbekannter Freund, ich habe ein Gesicht mitgebracht, das, so alt und runzlich es auch ist, und so brüchig von dem Wetter, wie die Steine der Seeküste, doch vor jedem Auge unbedeckt bleibt und sich nicht schämt.“

„Es kann Gründe geben, die du nicht kennst, warum ich diese Maske trage. Aber ist mein Gesicht auch versteckt, so sind doch die Glieder frei, und du siehst, es fehlt nicht an Muskeln, um das auszuführen, was ich unternehme. Du hättest besser über das Ding nachdenken sollen, ehe du dich solchen Kränkungen aussetztest. Und wenn dir's mißglückt, behandelt dich drum das Volk wahrlich nicht gelinder.“

„Sind meine Sehnen alt und steif, Signor Maske, so sind sie doch an Arbeit lange gewöhnt. Was die Schande betrifft, wird es, wenn's eine Schande ist, in den Glücksgütern unter den übrigen Menschen zu stehen, dieß nicht das erstemal so seyn. Schwerer Gram drückt mich nieder, und dieser Wettlauf soll mir die Last des Jammers erleichtern. Ich sage nicht, daß ich dieses Gelächter und alle die spöttischen Redensarten anhöre, wie einer auf die Abendluft in den Lagunen horcht, denn der Mensch bleibt immer Mensch, ob er auch unter den

Geringsten lebt und das gröbste Brod ißt. Aber laßt das gut seyn. Sant' Antonio wird mir das Herz geben, es zu tragen."

„Du hast einen stolzen Sinn, Fischer; und gern bäte ich meinen Schutzheiligen, dir einen stärkeren Arm zu geben, bedürfte ich dieses Sieges nicht selber. Willst du mit dem zweiten Preis zufrieden seyn, wenn ich durch irgend eine Geschicklichkeit dir in deiner Anstrengung beistehen kann? — denn ich denke, das Metall des dritten Preises ist eben so wenig nach deinem Sinn, als nach dem meinigen."

„Ach ich rechne nicht auf Gold und Silber."

„Kann die Ehre eines solchen Kampfes den Stolz eines Mannes von deiner Lage wecken?"

Der alte Mann sah seinen Gefährten ernsthaft an, aber er schüttelte nur den Kopf, ohne zu antworten. Neues Hohngelächter über ihn, machte, daß er sich nach den Spöttern umsah, und er bemerkte, daß sie eben an einer zahlreichen Gruppe seiner Kameraden von den Lagunen vorbeikamen, die zu fühlen schienen, daß sein unbegränzter Ehrgeiz gewissermaßen auf die Ehre ihrer ganzen Körperschaft zurückfiel.

„Heda! alter Antonio!" schrie der keckste von dem Trupp, „ist es nicht genug, daß du die Ehre der Netze gewonnen hast, daß du mit Gewalt ein goldnes Ruder am Hals tragen willst?"

„Wir können ihn noch einmal im Senat sehen!" schrie ein Zweiter.

„Er braucht die gehörnte Mütze für seinen kahlen Kopf," fügte ein Dritter hinzu. „Wir werden den

ritterlichen Admiral Antonio im Bucentaur mit den Adeligen vom Lande segeln sehen!"

Ihren Witzen folgte rohes Gelächter. Selbst die Schönen auf den Balkonen blieben nicht unempfindlich bei diesem fortwährenden Durchhecheln und offenbaren Contrast zwischen der Lage und den Mitteln eines so ungewohnten Mitbewerbers um die Ehren der Regatta. Die Festigkeit des alten Mannes begann zu schwanken; doch schien ihn ein innerer Antrieb noch zu halten, daß er das Feld nicht verließ. Sein Gefährte beobachtete scharf den wechselnden Ausdruck eines Gesichts, das zu wenig in der Verstellungskunst geübt war, um die innere Bewegung zu verbergen, und als sie den Ort des Ausgangs erreichten, redete er von neuem.

„Du kannst dich noch losmachen," bemerkte er — „warum wollte einer von deinem Alter sich die Paar Jahre, die er noch zu leben hat, damit verbittern, daß er den ganzen Rest seines Lebens noch die Spottereien seiner Kameraden ertragen muß."

„Der heilige Antonius that noch ein größeres Wunder, als er die Fische zur Predigt aus dem Wasser herausrief, und ich will keine Feigheit zeigen, in einem Augenblick, wo Festigkeit höchst nöthig ist."

Der maskirte Schiffer bekreuzigte sich andächtig, und alle weiteren Versuche, den Andern von dem fruchtlosen Kampfe abzuhalten, aufgebend, wandte er seine Gedanken ganz auf sein eignes Interesse bei dem bevorstehenden Kampfe.

Die Eneg der meisten Canäle von Venedig, und die unzähligen Winkel und das beständige Vorüberfahren,

haben einer Art von Bau und Rudern den Ursprnng gegeben, die dieser Stadt und ihrer unmittelbaren Umgebung so eigenthümlich sind, daß sie einiger Erklärung bedürfen. Der Leser weiß ohne Zweifel bereits, daß eine Gondel ein langes, enges und leichtes Boot ist, dem Gebrauch an Ort und Stelle angemessen, und von den Nachen aller andern Städte uuterschieden. Der Abstand zwischen den Gebäuden auf den meisten Canälen ist so klein, daß die Weite des Letzteren den Gebrauch der Ruder nur auf einer Seite zuläßt. Die nothwendige Rücksicht des steten Ausweichens und die Menge der Brücken und Winkel haben zu dem Auskunftsmittel geführt, das Gesicht des Schiffers in die Richtung zu setzen, in welcher das Boot steuert, und ihn demzufolge auf den Füßen zu halten. Da jede Gondel, die recht eingerichtet ist, ihren Pavillon in der Mitte hat, so macht die Höhe dieses Letzteren es nöthig, den Steuernden auf eine solche Erhöhung zu stellen, daß er denselben übersehen kann. Aus diesen verschiedenen Ursachen wird ein einrudriges Boot in Venedig von einem Gondolier geführt, der auf einem kleinen eckigen Verdeck des Hintertheils, wie das niedere Dach eines Hauses geformt, dasteht, und der Ruderschlag geschieht durch Druck statt durch Schlag, wie sonst uberall. Diese Art, aufrecht stehend zu rudern jedoch, die gewöhnlich statt des Zurücklehnens vorwärts gebeugt geschieht, ist in allen Häfen des mittelländischen Meeres nicht ungewöhnlich, obwohl in keinem andern derselben ein Boot zu finden ist, welches der Gondel in allen ihren Theilen und Benutzungeu gleicht. Die aufrechte Stellung des Gondoliers ver-

langt von dem Reiber, worauf das Ruder läuft, eine entsprechende Erhöhung, nnd er ist daher eine Art von Arm, der von der Seite des Bootes zu der nöthigen Höhe aufsteigt, und, da er aus einem gekrümmten und sehr unregelmäßigen Kniee von Holz besteht, zwei bis drei Rudereinschnitte hat, einen über dem andern, daß die Ruderhöhe der Größe des Rudernden angepaßt werden kann, oder das Werkzeug einen längeren oder kürzeren Anschlag erhält, wie es die Bewegung erfordert. Da sich häufiger Anlaß bietet, das Ruder aus einem dieser Einschnitte in den andern zu heben, und es nicht ungewöhnlich ist, mit der Seite zu wechseln, so hat das Ruder einen sehr offenen Spielraum, und wird nur mit größter Gewandtheit an seiner rechten Stelle erhalten, wie auch durch die vollkommene Kenntniß der Mittel, das rechte Verhältniß zwischen Kraft und Raschheit der Bewegung gegen das Fortrücken des Boots und den Widerstand des Wassers zu finden. Alle diese Schwierigkeiten zusammen machen die Gewandtheit des Gondoliers zu einem der feinsten Zweige der Schifferkunst; denn man wird leicht einsehen, daß Muskelkraft allein, von so großer Hülfe sie auch ist, doch bei diesem Rudern nur wenig Ausschlag geben kann.

Während der große Canal von Venedig, wenn man seine Windungen rechnet, mehr als eine Stunde lang ist, wurde die Ferne bei dem jetzigen Wettkampf fast auf die Hälfte herabgesetzt, indem man die Böte von dem Rialto auslaufen ließ. Auf diesem Punkt waren nun die Gondeln alle versammelt, nebst denen, welche sie zu stellen hatten. Indem die Bevölkerung, die sich vorher

in dem ganzen Laufe des Canals ausdehnte, zwischen den Rialtobogen und den Bucentaur zusammengedrängt war, hatte die lange und anmuthige Zeile das Ansehen einer Vista von Menschenköpfen. Es war ein imposanter Anblick, längs dieser glänzenden lebenvollen Straße hinzuschauen, und das Herz jedes Mitbewerbers pochte heftig, wie Stolz, Hoffnung oder Furcht das überwiegende Gefühl des Augenblicks wurde.

„Gino von Calabrien," rief der Marschall, der die Gondeln stellte. „Du kommst auf die rechte Hand. Gehe dahin und der heilige Januarius helfe dir!"

Der Diener des Don Camillo nahm sein Ruder, und das Boot glitt voll Grazie an seine Stelle.

„Jetzt kommst du, Enrico von Fusina. Rufe eifrig deinen Schutzpatron an, und haushalte mit deiner Kraft, denn keiner vom festen Lande hat noch je einen Preis in Venedig davon getragen."

Dann rief er nach und nach die Namen derer auf, die von uns nicht genannt wurden, und stellte sie einen neben den andern in die Mitte des Canals.

„Hier ist ein Platz für dich, Signore," fuhr der Beamte fort, indem er sich vor dem unbekannten Gondolier verbeugte; denn auch er hatte die allgemelne Meinung gefaßt, daß das Gesicht eines jungen Patriziers hinter der Maske verborgen sei, um dem Einfall einer eigensinnigen Schönen zu willfahren. „Der Zufall hat die äußerste Linke angewiesen."

„Du hast den Fischer aufzurufen vergessen," bemerkte die Maske, als sie ihre eigne Gondel an den bezeichneten Platz brachte.

„Besteht denn der weißköpfige Narr noch darauf, eine Eitelkeit und seine Lumpen vor Venedig zur Schau zu tragen?"

„Ich kann ja hinten Platz nehmen," bemerkte demüthig Antonio. „Es mögen in der Reihe wohl Leute seyn, für die sich's nicht schickt, mit mir auf einer Linie zu stehen, und ein Paar Ruderschläge mehr oder minder können bei so einer weiten Fahrt nicht von Belang seyn."

„Du hättest besser gethan, aus der Bescheidenheit Ernst zu machen und dich zu drücken."

„Wenn's Euch beliebt, Signore, möchte ich doch lieber sehen, was der heilige Antonius für einen alten Fischer thun mag, der ihn nun schon sechzig Jahre Tag und Nacht anruft."

„Du behauptest dein Recht, und da du damit zufrieden zu seyn scheinst, so behalte den Platz dahinten, wie du ihn hast. Du erhältst ihn nur ein wenig früher, als er dir doch zu Theil wird. Nun erinnert Euch der Gesetze der Spiele, kühne Gondoliere, und thut Euer letztes Gebet zu Euern Schutzhelfern. Es darf da nicht gekreuzt oder sonst schlechtes Spiel getrieben werden; nichts als gewandte Ruder und nervige Fäuste. Wer ohne Noth von seinem Strich abweicht, bis er voran ist, wird bei Namen zurückgerufen, und wer durch irgend eine Handlung das Spiel verdirbt, oder sonst die Patrizier beleidigt, der wird nicht allein weggewiesen, sondern auch bestraft. Seid aufmerksam auf's Signal!"

„Der Beamte, der in einem sehr stark bemannten Boote war, trat damit ein wenig zurück, während Schnell-

ruderer, ähnlich ausgerüstet, vorausfuhren, um die Neugierigen von dem Wasser abzuweisen. Diese Anordnungen waren kaum getroffen, als ein Signal auf dem nächsten Dom wehete. Der Campanille wiederholte es, und eine Kanone ging im Zeughause los. Eine starke doch unterdrückte Bewegung wnrde in dem Gedränge laut, und eben so schnell folgte stilles Aufhorchen.

Ein jeder Gondolier hatte das Vordertheil seines Bootes ein wenig nach dem linken Ufer des Canals richten lassen, wie der Jockey an den Eingangspfählen der Bahn seinen Renner auf die Seite wendet, um sein Feuer zu dämpfen, oder seine Aufmerksamkeit abzulenken. Aber der erste lange und breite Schlag des Ruders brachte sie alle wieder in eine Linie, und dahin glitten sie jetzt in einer Gruppe.

In den ersten Minuten war in der Schnelligkeit kein Unterschied, noch konnte der Kenner Anzeichen entdecken, woraus sich Gewinnen oder Fehlschlagen mit einiger Wahrscheinlichkeit hätte schließen lassen. Die ganzen Zehn, welche die ersten Reihe bildeten, schossen mit gleicher Raschheit über das Wasser hin, Schnabel an Schnabel, als ob geheime Anziehungskraft einen neben dem andern erhielte, während die geringe, doch gleich leichte Barke des Fischers ihren Lauf hintenan behauptete.

Man konnte die Böte bald übersehen. Die Ruder gingen in festem Maß und vollstem Schlag, und die Fäuste der Mannschaft gewöhnten sich an den Trieb. Die Linie fing an zu wanken. Sie verzog sich wellenförmig, indem der glänzende Schnabel des einen sich über die andern hinausdrängte, und dann änderte sich ihre

Gestalt. Enrico von Fusino kam oben an, und durch den glücklichen Erfolg berechtigt, steuerte er unmerklich mehr nach der Mitte des Canals, wodurch er die Sprungfluthen und die anderen Hindernisse an der Küste vermied. Dieses Manöuvre, welches in der Wettlaufsprache „das Geleis nehmen" hieß, gab noch den Vortheil, daß es auf die nachfolgenden durch die aufgeregten Wellen ein kleines Hinderniß warf. Zunächst kam der ehrenwerthe und erfahrene Bartolomeo vom Lido, wie seine Gefährten ihn gewöhnlich nannten, und nahm den Raum dicht an der Seite seines Vormanns ein, wo er weniger von den Bewegungen des Ruders desselben litt. Der Gondolier des Don Camillo fuhr dann auch aus dem Haufen, und man sah ihn die Arme kräftig immer zur Rechten einlegen und etwas hinter Bartolomeo bleiben. Darauf kam in der Mitte des Canals und so nahe als möglich an dem siegreichen Schiffer des Festlandes eine dichte Masse mit wenig Ordnung und in wechselnden Lagen, wo einer den andern auszuweichen zwang, oder sonst die Schwierigkeiten des Wettlaufs verstärkte. Mehr links und so nahe an den Palästen, daß kaum dem Ruder Raum zum Arbeiten blieb, fuhr der maskirte Mitbewerber, dessen Vordringen durch eine ungesehene Ursache gehemmt schien, denn allmählig blieb er hinter Allen zurück, bis mehrere Bootslängen zwischen ihm und selbst der Gruppe seiner ungenannten Gegner offen blieb. Doch immer hielt er sich mit kräftigen Armen und mit Gewandtheit bei. Da das Geheimniß, welches seine Person umhüllte, das Interesse der Zuschauer erregte, so ging das Gerücht den Canal entlang, der junge Cava-

lier sei in der Wahl seines Botes nicht sehr glücklich gewesen. Einige, die gründlicher über die Ursache nachdachten, zischelten von der Thorheit eines Mannes seines Standes, sich der Gefahr der Kränkung durch eine Mitbewerbung unter Männern auszusetzen, deren tägliche Anstrengung die Sehnen stärte, und deren Uebung sie mit jedem möglichen Zufall des Wettlaufs bekannt machte. Als aber die Blicke der Menge sich an der vorbeiziehenden Gruppe von Böten auf die einsame Barke des Fischers richteten, der einzeln hintenan ruderte, da verwandelte sich Verwunderung wieder in Gespötte.

Antonio hatte dte Kappe, die er zu tragen gewohnt war, auf die Seite gelegt, und die wenigen zerstreuten Haare, die er noch besaß, wallten ihm um die hohlen Schläfe, und ließen seine ganzen schwärzlichen Züge den Blicken offen. Mehr denn einmal bei'm Vorbeirudern wandte er die Augen vorwurfsvoll auf die Seite, als ob er tief die Dornen fühle, die so viele zügellose Zungen Gefühlen gaben, die zwar durch Stand und Gewohnheiten verhärtet, aber doch keineswegs erloschen waren. Ein Gelächter erhob sich über das andere, und es folgten immer bittrere Vorwürfe, je weiter die Böte unter die prächtigen Paläste kamen, die den Canal dem Ziele näher einfaßten. Nicht daß die Besitzer dieser imposanten Steinmassen selbst sich diesem fühllosen Frohlocken überlassen hätten, sondern ihr Gesinde, dem entwürdigen Einfluß des steten Zusammenseyns mit Höheren hingegeben, ließ die Fülle ihren Anmaßungen auf das Haupt des ersten widerstandslosen Gegenstandes losbrechen.

Antonio ertrug alle diese Spöttereien als ein Mann,

wenn auch nicht mit Ruhe, doch stets ohne Erwiederung, bis er sich wieder der Stelle näherte, die seine Kameraden von den Lagunen einnahmen. Hier senkten sich seine Blicke unter ihren Vorwürfen, und sein Ruder schwankte. Die Sticheleien und Verhöhnungen wuchsen mit jedem schwächeren Arbeiten, und es kam ein Moment, wo der verspottete Greis ganz den Muth verloren und den Kampf aufgegeben zu haben schien. Aber dann fuhr er mit der Hand über die Stirn, als ob er die Aussicht, die ihm trüb und verworren wurde, wieder erhellen wolle, und fuhr fort zu rudern, und zum Glück hatte er bald die Stelle hinter sich, die ihn in seinem Entschluß am meistend wankend gemacht hatte. Von hier aus minderte sich das Geschrei über den Fischer, und wie nun der Bucentaur, obwohl erst in der Ferne, zum Vorschein kam, so verdrängte das Feuer für den Ausgang des Wettlaufs jede andere Empfindung.

Enrico war noch immer der erste; aber die Gondolier-Richter entdeckten schon Zeichen der Erschöpfung in seinem unsichern Ruderschlage. Der Schiffer vom Lido drängte hart an, nnd der Calabrese hielt mit beiden eine Linie. In diesem Augenblick entwickelte auch der maskirte Mitstreiter eine Kraft und Geschicklichkeit, die Niemand an einer Person von seinem vermutheten Range erwartet hatte. Sein Körper legte sich kräftiger an's Ruder, und indem sein Bein hinten ausgestellt war, um den Stoß zu verstärken, zeigte sich eine solche Fülle von Muskelkraft und eine solche Trefflichkeit des Gleichmaßes, daß sich Beifallgemurmel erhob. Die Folge zeigte sich bald. Seine Gondel schnitt an der Gruppe vorbei in die Mitte

des Canals, und durch eine fast unmerkliche Veränderung wurde er der vierte in dem Wettlaufe. Das Beifalljauchzen, das diesen Erfolg belohnte, war kaum von den Lippen der Menge, als ihre Bewunderung von einem neuen ganz unerwarteten Anblick unter den Kämpfenden in Anspruch genommen wurde.

Seinen eigenen Anstrengungen überlassen, und weniger von dem Auslachen und Verhöhnen, welches oft schon großartigere Bemühungen zu nichte gemacht hat, in seinem Laufe beirrt, hatte Antonio sich dem Haufen der ungenannten Bewerber genähert. Obgleich in dieser Erzählung unbemerkt, zeigten sich in dieser Gruppe von Gondolieren wohlbekannte Gesichter von den Canälen Venedigs, die Schiffern angehörten, auf deren Geschicklichkeit und Kraft die Stadt stolz war. Entweder durch seine isolirte Lage begünstigt, oder sich die Verlegenheiten zu nutze machend, die einer dem andern bereitete, sah man den verachteten Fischer ein wenig zu ihrer Linken, mit einem Schlagen und einer Hurtigkeit beikommend, die ferneren Erfolg verhießen. Die Erwartung erfüllte sich schnell. Er überwand sie alle, bei einer Todtenstille der Verwunderung, und nahm seinen Platz als fünfter zum Ziele ein.

Von diesem Augenblick war alles Interesse für die, welche den Troß bildeten, verschwunden. Aller Augen waren auf die Vorderen gerichtet, wo der Widerspruch mit jedem Ruderschlag wuchs, und der Ausgang immer zweifelhafteren Anschein gewann. Die Anstrengungen des Schiffers von Fusina verdoppelten sich anscheinend, doch ging sein Boot darum nicht schneller. Die Gondel Bar-

tolomeo's schnitt an ihm vorbei, Gino und der maskirte Gondolier folgten ihm, während nicht ein Laut die athemlose Spannung der Menge verrieth. Als aber auch Antonios Boot ihm vorkam, entstand ein solches Gesumme von Stimmen, wie in einem Gedränge von Menschen, deren störrischer Geist eine plötzliche, heftige Sinnesänderung erfährt. Enrico war rasend über das Mißlingen. Er bot mit der desperaten Energie eines Italieners alle Kräfte auf, um die Schande von sich abzuwälzen, und dann warf er sich mitten in seine Gondel, zerraufte das Haar und weinte vor Schmerz. Seinem Beispiele folgten die Nachkommenden, doch mit bewachterer Emfindung, denn sie schossen unter die Böte, die am Canal hinlagen, und entzogen sich den Blicken.

Aus diesem deutlichen und unerwarteten Verlassen des Kampfes entnahmen die Zuschauer den sichersten Beweis von seinem verzweifelten Charakter. Wie aber die Menschen wenig Theilnahme für Unglückliche haben, wenn ihre Gefühle durch Mitbewerbung aufgeregt sind, so waren die Besiegten schnell vergessen. Den Namen Bartolomeo trugen die Winde tausendstimmig davon, und seine Kameraden von der Piazetta und dem Lido riefen ihm laut zu, für die Ehre ihres Gewerbes zu leben und zu sterben. Der wackre Gondolier entsprach ganz ihren guten Wünschen, denn ein Palast nach dem andern blieb hinter ihm zurück, und ferner sah man keinen Wechsel in der Lage der Böte. Aber wie sein Vorgänger verdoppelte der Anführer die Anstrengung mit gemindertem Erfolg, und Venedig erlebte die Kränkung, einen Fremden an der Spitze einer ihrer glänzendsten Regatta's zu erblicken.

Bartolomeo wich, und Gino, der Maskirte und der verhöhnte Antonio schossen vorbei, und ließen den, der noch eben der erste gewesen war, als den letzten zurück. Er verließ jedoch nicht den Kampfplatz, sondern rang sich fortwährend mit einer Anstrengung zum Ziele, die eines besseren Looses würdig war.

Als der Wettlauf diesen neuen ganz unerwarteten Charakter annahm, blieb zwar noch immer ein langer Strich Wasser zwischen den vorrückenden Gondeln und dem Ziele. Gino war der erste, und zwar mit manchen günstigen Anzeichen, daß er auch im Stande sey, die Oberhand zu behaupten. Ihn ermuthigte das Zujauchzen der Menge, die nun seinen calabresischen Ursprung über dem Erfolg vergaß, während viele Diener seines Herrn ihn mit Namen aufriefen. Doch alles das half nichts.. Der maskirte Schiffer begann jetzt zum erstenmal die ganze Größe seiner Stärke und Gewandtheit im Rudern zu entwickeln. Das eschene Werkzeug fügte sich der Macht eines Arms, dessen Gewalt ganz von dem Willen abhängig zu seyn schien, und die Bewegungen seines Körpers wurden rasch wie die Sätze eines Windhundes. Die gefügige Gondel gehorchte, und unter einem Zujauchzen, welches den Raum von der Piazetta zum Rialto durchlief, glitt sie oben an.

Wenn der gute Erfolg Stärke gibt, und den körperlichen wie den geistigen Kräften Schwungkraft verleiht, so folgt der Furcht des Besiegtwerdens dagegen sicheres Mißlingen. Der Diener Don Camillo's machte keine Ausnahme von dieser allgemeinen Regel, und als der maskirte Mitbewerber an ihm vorbeifuhr, folgte Anto-

nio's Boot, als ob dieselben Ruderschläge es trieben. Der Abstand zwischen den beiden vordersten Gondeln schien sogar geringer zu werden, und es war ein Moment athemloser Erwartung, als Alle es kommen sahen, daß der Fischer, ungeachtet seines Alters und schlechteren Bootes, an seinem Nebenbuhler vorbeischoß.

Aber die Erwartung traf nicht zu. Der mit der Maske schien, ungeachtet der früheren Anstrengung, nur mit der Arbeit zu scherzen, so rasch war der Trieb seines Ruders, so sicher der Schlag und so kräftig der Arm, der ihn führte. Doch war Antonio kein zu verachtender Gegner. Hatten seine Bewegungen auch weniger die Grazie eines geübten Gondoliers der Canäle, wie die seines Gefährten, so kannten doch sein Sehnen kein Erschlaffen. Sie hielten bis zuletzt Stand, mit der ausdauernden Kraft, die sie durch sechzig Jahre unermüdlicher Arbeit gewonnen hatten, und während er seine noch immer athlethische Gestalt auf's äusserste anstrengte, zeigte sich kein Nachlassen von Kräften.

Wenige Augenblicke nur brachten die ersten Gondeln mehrere Bootslängen weit vor ihren nächsten Nachfolgern voraus. Der dunkle Schnabel des Fischernachens hing der weißeren Barke seines Gegners fest an den Fersen, aber mehr konnte der Greis nicht erreichen. Der Hafen lag vor ihnen offen, und sie flogen an Kirche, Palast, Barke, Mystice und Felucca ohne die mindeste Veränderung ihrer Lage vorüber. Der maskirte Schiffer warf einen Blick nach hinten, als ob er seinen Vortheil bemessen wolle, und dann bog er sich wieder zu seinem

gefügigen Ruder, und sprach so laut, daß es nur der hören konnte, der ihm so hart auf den Fersen war.

„Du hast mich betrogen, Fischer!“ sagte er, „es ist noch mehr Mannheit in dir, als ich gedacht hatte.“

„Ist Mannheit in meinen Armen, so bin ich dagegen im Herzen zaghaft wie ein Kind,“ war die Antwort.

„Hältst du ein goldenes Spielzeug so hoch? Du bist der zweite; sey mit deinem Loos zufrieden.“

„Es hilft nichts; ich muß der erste seyn, oder ich habe meine alten Glieder umsonst angestrengt.“

Dieses kurze Gespräch floß mit einer Leichtigkeit, welche zeigte, wie sehr die Zeit beide an starke körperliche Anstrengungen gewöhnt hatte, und mit so festen Stimmen, wie sie Wenigen in einem Augenblick von so großem physischem Kraftaufwande zu Gebote stehen möchten. Der Maskirte war still, doch sein Entschluß schien zu wanken. Noch zwanzig Schläge seines gewaltigen Ruders, und das Ziel war erreicht. Aber seine Sehnen waren nicht weit gespannt, und das Glied, welches so schöne Muskelkraft entwickelt hatte, war weniger geschwollen und starr. Die Gondel des alten Antonio glitt auf gleiche Linie.“

„Presse die Seele in's Ruder,“ murmelte der mit der Maske, „oder du wirst noch geschlagen!“

Der Fischer drängte alle seine Kraft in den nun kommenden Antrieb, und er gewann einen Faden Vorsprung. Ein zweiter Schlag machte das Boot bis in den Mittelpunkt erzittern, und das Wasser kräuselte sich von dem Hintertheil, wie die Brandung einer reißenden Strömung. Dann schoß die Gondel zwischen die beiden

Ziel-Barken, und die kleinen Flaggen, die den Punkt des Sieges bezeichneten, fielen in's Wasser. Das Geschehene war kaum bemerkt worden, als auch der glänzende Schnabel des Maskenträgers an den Augen der Kampfrichter vorbeischoß, die einen Augenblick zweifelhaft waren, wem der Sieg zu Theil geworden sei. Gino blieb nicht weit dahinten, und nach ihm kam Bartolomeo, als der vierte und letzte in dem schönsten Wettlaufe, den man je auf den Gewässern Venedigs gesehen hatte.

Als die Flaggen fielen, hielten die Zuschauer den Athem vor Erwartung. Wenige wußten, wer Sieger war, so dicht an einander ruderten die Kämpfer. Doch ein Trompetenstoß gebot Aufmerksamkeit, und dann rief ein Herold:

„Antonio, ein Fischer von den Lagunen, hat, durch seinen heiligen Schutzpatron vom wunderbaren Zuge begünstigt, den goldnen Preis davon getragen — während ein Schiffer mit vermummtem Gesicht, der sich dem Schutz des hochgelobten San Giovanni von der Wüste empfahl, des silbernen Preises würdig erschien — der dritte Preis aber ist dem Glücke Gino's von Calabrien, eines Dieners des erlauchten Don Camillo Monforte, Duca di Sant' Agata und Herrn vieler neapolitanischen Herrschaften, zu Theil geworden.“

Auf diese förmliche Ankündigung folgte eine Stille wie das Schweigen des Grabes. Dann erhob sich ein allgemeines Geschrei unter der wimmelnden Menge, die den Namen Antonio in die Lüfte rief, als ob sie den Sieg eines Eroberers feierte. Alle Verachtung ging

jetzt in die Größe seines Triumphes auf. Die Fischer von den Lagunen, die kaum erst ihren bejahrten Gefährten mit Schmach überhäuft hatten, jauchzten seinem Ruhm entgegen, mit einem Eifer, der die Heftigkeit des Uebergangs vom Aerger zum Stolz offenbarte, und, wie es stets der Lohn des Erfolgs war oder seyn wird, derjenige, dem man ihm am wenigsten zutraute, wurde am meisten mit Preis und Huldigung verherrlicht, als sich ergab, daß der Ausgang die Erwartung betrogen hatte. Zehntausend Stimmen erhoben sich, und priesen seine Geschicklichkeit und seinen Sieg; Jung und Alt, Schöne, Stutzer, Edelleute, die Wettenden, welche Zechinen gewannen oder verloren, waren alle gleich bemüht, den geringeu alten Mann zu sehen zu bekommen, der diesen unerwarteten Wechsel in den Gefühlen der Menge hervorrief.

Antonio trug sein Glück mit Gleichmuth. Als seine Gondel das Ziel erreicht hatte, hemmte er ihren Lauf, und ohne irgend ein Zeichen von Erschöpfung zu verrathen, blieb er stehen, und nur das tiefe Heben seiner breiten gebräunten Brust bewies, daß er alle seine Kräfte aufgeboten hatte. Er lächelte, als das Getöse an sein Ohr schlug, denn Lob ist süßer Klang auch für den Demüthigen; aber noch immer schien er gepreßten Herzens und von tieferer Empfindung, als Stolz ist, bewegt. Das Alter hatte sein Auge etwas verdunkelt, doch nun strahlte es voll Hoffnung. Es arbeitete etwas in seinen Zügen, und zwei heiße Tropfen fielen auf die rauhen Wangen. Jetzt athmete der alte Fischer leichter.

Gleich seinem glücklicheren Gegner verrieth der Schiffer

mit der Maske nichts von der Schwäche, die starker körperlicher Anstrengung gewöhnlich folgt. Seine Kniee wankten nicht, die Hände hielten noch immer kräftig das Ruder, und er stand fest auf seinen Füßen, ein unverkennbares Zeichen der physischen Vollkommenheit seiner Gestalt. Dagegen sanken Gino und Bartolomeo in ihren Böten nach einander nieder, sowie sie das Ziel erreichten; und beide berühmte Gondoliere zeigten sich so erschöpft, daß mehrere Augenblicke vergingen, ehe einer von ihnen zum Sprechen den Athem erhielt. Während dieser augenblicklichen Pause war es, daß die Menge dem Sieg ihr Mitgefühl schenkte, indem sie in das lauteste längste Frohlocken ausbrach. Das Getöse war kaum verhallt, als ein Herold Antonio von den Lagunen, den maskirten Schiffer des hochgelobten St. Johann der Wüste und Gino den Calabresen zu dem Dogen vorlud, dessen fürstliche Hand die ausgesetzten Preise der Regatta selber ertheilen sollte.

Zehntes Kapitel.

Wir wollen nicht viel Zeit damit verlieren
Bevor wir Aller Liebe prüfen,
Und gleich uns mit Euch machen.
Macbeth.

Als die drei Gondeln die Seite des Bucentaurs erreichten, hielt sich der Fischer zurück, als ob er an seinem Rechte, sich in die Mitte des Senats zu drängen,

zweifelte. Er bekam jedoch den Befehl, hinaufzusteigen, und seine beiden Gefährten wurden ihm zu folgen bedeutet.

Die Adeligen in ihren Amtskleidern bildeten eine lange imposante Gasse von dem Gang bis zum Steuer, wo der Titular-Souverän dieser mehr noch Titular-Republik in der Mitte der höchsten Beamten des Staates, die sich prächtig und ernst in ihren erborgten Gestalten und natürlichen Eigenschaften ausnahmen, stattlich dasaß.

„Tritt näher," sagte der Fürst mit sanftem Ton, als er bemerkte, daß der halbnackte alte Mann, der den Siegerreihen führte, weiter zu gehen zögerte. „Du bist der Sieger, Fischer, und in deine Hände muß ich den Preis geben."

Antonio beugte das Knie auf das Verdeck, und neigte sein Haupt tief, ehe er gehorchte. Dann faßte er sich den Muth, und trat näher zur Person des Dogen, der er mit verwirrtem Blick und störrischer Miene gegenüber stand, auf die ferneren Befehle seines Oberen harrend. Der bejahrte Fürst hielt ein, um das Rauschen der Neugierde vorübergehen zu lassen. Als er sprach, war vollkommene Ruhe eingetreten.

„Es wird an unserer glorreichen Republik gerühmt, daß Niemandes Rechte verkannt werden, daß die Geringen den verdienten Lohn so sicher erhalten, wie die Grossen, daß Sanct Marcus die Wage mit gleicher Hand hält, und daß dieser unbekannte Fischer, nachdem er sich die Ehren dieser Regatta verdient, sie mit derselben Bereitwilligkeit des Gebers erhält, als wäre er der begünstigste Diener unseres eigenen Hauses. Edle und Bürger

Venedigs! lernt bei diesem Anlaß eure trefflichen, gleichförmigen Gesetze hochschätzen, denn der väterliche Geist einer Regierung wird am besten in Handlungen von allgemeiner heimischer Natur erkannt, während in Dingen von höherem Gewicht die Augen einer Welt ein Nachgeben gegen ihre eigenen Ansichten erzwingen."

Der Doge erließ diese einleitenden Bemerkungen mit festem Ton, wie ein Mann, der des Beifalls seiner Zuhörer gewiß ist. Er täuschte sich nicht. Kaum hatte er geendet, als ein Beifallgemurmel die Versammlung durchlief und sich den Tausenden mittheilte, die den Tönen seiner Stimme nicht mehr lauschen konnten, und Abertausenden, die nicht erfuhren, was er vortrug. Die Senatoren neigten die Häupter in Anerkennung der Richtigkeit dessen, was ihr Oberhaupt gesagt hatte, und dieser, nachdem er eingehalten, um die Zeichen beifälliger Treue zu ärndten, fuhr weiter fort.

„Es ist meine Pflicht, Antonio, und da es eine Pflicht ist, gereicht es mir zum Vergnügen, dir diese goldne Kette um den Hals zu legen. Das Ruder, welches daran hängt, ist das Zeichen deiner Geschicklichkeit, und unter deinen Standesgenossen wird es ein Andenken an die Huld und Unpartheilichkeit der Republik, wie an dein Verdienst seyn. So nimm es, kräftiger alter Mann, denn ob auch die Jahre deine Schläfen entblößt und deine Wangen gefurcht haben, so durften sie doch deinen wunderbar kräftigen Sehnen und deinem kühnen Muthe kaum etwas anhaben."

„Hoheit!" sprach Antonio, der einen Schritt zurückthat, als er sah, daß man auf ihn wartete, um ihm

die Halszierde anzuthun: „Es schickt sich nicht für mich, ein solches Zeichen von Größe und Glück zu tragen. Das glänzende Gold würde meine Armuth auslachen, und eine Kostbarkeit, die von so fürstlicher Hand kommt, einer nackten Brust gar übel stehen.“

Dieses unerwartete Ablehnen verursachte allgemeines Erstaunen und eine augenblickliche Pause.

„Du hast dich auf den Wettlauf nicht ohne Augenmerk auf seinen Preis eingelassen, Fischer! Aber du sagst mit Wahrheit, diese Goldzierde stehe deiner Lage und deinen täglichen Bedürfnissen übel an. Trage sie für den Augenblick, denn es ziemt sich, daß Alle die Gerechtigkeit und Unpartheilichkeit unserer Entscheidungen kennen, und bringe ihn zu meinem Schatzmeister, wenn die Spiele vorüber sind, er wird einen Tausch treffen, der deinen Wünschen mehr zusagt. Wir hatten schon frühere Fälle der Art und sie sollen befolgt werden.“

„Erlauchte Hoheit! ich wagte meine alten Glieder nicht in einen so harten Kampf, ohne auf eine Belohnung zu hoffen. Aber weder Gold, noch die Eitelkeit, mich unter meinen Kameraden mit diesem blitzenden Ehrenschmuck zu zeigen, gab mir den Muth, mir aus dem Höhnen des Gondolière und der Ungnade der Großen nichts zu machen.“

„Du irrst dich, ehrlicher Fischer, wenn du glaubst, daß wir deinen Ehrgeiz ungnädig ansehen. Wir lieben solchen edlen Wetteifer in unserm Volke und ergreifen jedes geeignete Mittel, um die muthigen Geister aufzumuntern, die dem Staate Ehre und unsern Küsten Glück bringen.“

„Ich wage es nicht, meine armen Gedanken gegen die meines Fürsten zu setzen," antwortete der Fischer. „Furcht und Schaam haben mich zu dem Glauben gebracht, daß es den Edlen und der Welt mehr Freude machte, wenn ein Jüngerer und Glücklicherer diesen Preis davongetragen hätte."

„Das sollst du nicht glauben. So beuge denn das Knie, damit ich dir den Preis umlege. Wenn die Sonne untergeht, findest du die in meinem Palast, welche dich, um richtigen Gleichwerth, von der Zierde befreien."

„Hoheit!" sagte Antonio, indem er den Dogen ernsthaft ansah, der wiederum erstaunt seine Bewegungen unterbrach. „Ich bin alt und noch wenig vom Glück verwöhnt worden. Für meine Bedürfnisse reichen, mit der Gnade des heiligen St. Antonius, die Lagunen aus; aber es steht in deiner Macht, die letzten Tage eines alten Mannes glücklich zu machen und deinen Namen in vielen ehrlichen und redlich-gemeinten Gebeten gesegnet seyn zu lassen. Gib mir mein Kind zurück und vergiß die Kühnheit eines mit gebrochenem Herzen dastehenden Vaters."

„Ist dieß nicht der, welcher uns mit Ungestüm über einen Jüngling anlag, der in den Dienst des Staates getreten ist?" rief der Fürst, über dessen Gesicht sich der Ausdruck gewohnter Zurückhaltung verbreitete, die so oft die Gefühle des Mannes verbargen.

„Derselbe," antwortete eine kalte Stimme, die das Ohr Antonio's als die des Signor Grandenigo erkannte.

„Mitleid mit deiner Unwissenheit, Fischer, hemmt unsern Zorn. Nimm die Kette und gehe.“

Antonio's Augen blieben fest. Er knieete mit dem Ausdruck tiefer Ehrfurcht nieder und sprach mit über die Brust gefalteten Händen.

„Das Elend hat mich kühn gemacht, gefürchteter Fürst! Was ich sage, kommt von einem schwer bedrückten Herzen vielmehr, als von einer zügellosen Zunge, und ich flehe zu euerm königlichen Ohr, mich mit Nachsicht anzuhören.“

„Sprich kurz, denn die Spiele werden unterbrochen.“

„Mächtiger Doge! Reichthum und Armuth haben in unserm Loos einen Unterschied gemacht, welchen Wissenschaft und Unwissenheit vergrößert haben. Ich bin rauh in meiner Rede und passe wenig zu der erlauchten Versammlung. Aber Signore, Gott hat dem Fischer dasselbe Gefühl und dieselbe Liebe für seine Kinder gegeben, wie er sie einem Fürsten gab. Stützte ich mich lediglich auf mein armes bischen Wissen, so wäre ich nun stumm, doch es ist eine Kraft da innen, die mir Muth gibt, zu dem Ersten und Edelsten in Venedig zu Gunsten meines Kindes zu reden.“

„Du kannst gegen die Gerechtigkeit des Staats nicht streiten, alter Mann, noch irgend etwas in Wahrheit gegen die bekannte Unpartheilichkeit der Gesetze vorbringen!“

„Sovrano mio! Würdigt mich des Gehörs und Ihr sollt es vernehmen. Ich bin, was Ihr mit Augen seht, ein Mann, arm, arbeitsam und der Stunde nicht fern, wo ich an die Seite des hochheiligen St. Antonius von

Rimini abgerufen werde, um vor einen höhern Richter, als Ihr seyd, zu treten. Ich bin nicht so eitel, zu meinen, daß mein geringer Name nnter denen der Patrizier gefunden werde, die der Republik in ihren Kriegen gedient haben — das ist eine Ehre, die nur der Große, der Edle und der Glückliche ansprechen kann; wenn aber das Wenige, was ich für mein Vaterland gethan habe, nicht in dem goldenen Buche steht, so ist es doch hier geschrieben;" indem er dieß sprach, zeigte er auf die Narben seiner halbnackten Gestalt; „dieß sind Zeichen von dem Grimm des Türken, und ich halte sie nun als so viele Bittschriften der Huld des Senats vor."

„Du sprichst undeutlich. Was begehrst du?"

„Gerechtigkeit, mächtiger Fürst. Sie haben den einzigen kräftigen Zweig von dem ausgehenden Stamm gerissen — sie haben dem verwitternden Stiel den hoffnungsvollsten Schößling geraubt — sie haben den einzigen Gefährten meiner Arbeiten und Freuden, das Kind, das mir einmal die Augen zudrücken sollte, wenn es Gott gefiele, mich von hier abzurufen, unerfahren und blutjung für Unterweisung in Rechtschaffenheit und Tugend, als einen Knaben an Grundsätzen wie an Jahren, allen Versuchungen und Sünden und der gefährlichen Kameradschaft der Galeeren dahingegeben!"

„Ist das alles? Ich dachte, deine Gondel sey morsch oder dein Recht auf Benutzung der Lagunen angegriffen!"

„Ist das alles!" wiederholte Antonio, indem er mit bittrer Melancholie umhersah. „Doge von Venedig, es ist mehr, als ein alter gedrückter und beraubter Mann tragen kann!"

„Geh doch! nimm deine goldne Kette mit dem Ruder und kehre zu deinen Kameraden im Triumph zurück. Erfreue dein Herz über einen Sieg, auf den du mit Grund nicht rechnen konntest, und überlasse die Interessen des Staats denen, die weiser sind als du und mehr geeignet, die Sorgen um denselben zu tragen.“

Der Fischer stand mit einer Miene voll Unterwürfigkeit, dem Ergebniß eines in der Gewohnheit politischen Gehorsams zugebrachten Lebens auf; aber er näherte sich nicht, um die angebotene Belohnung in Empfang zu nehmen.

„Beuge dein Haupt, Fischer, daß Seine Hoheit dir den Preis reiche,“ befahl ein Officier.

„Ich verlange kein Gold und kein Ruder, außer jenem, das mich Morgens nach den Lagunen und Nachts in die Canäle zurückbringt. Gib mir mein Kind, oder gib mir nichts.“

„Hinweg mit ihm!“ murrten ein Dutzend Stimmen; „er spricht aufrührerisch; er soll die Galeere verlassen.“

Antonio wurde von der Audienz hinweggetrieben und mit sehr unzweideutigen Zeichen von Ungnade in seine Gondel zurück genöthigt. Diese ungewöhnliche Unterbrechung der Feierlichkeiten umwölkte manche Stirn, denn die Empfindlichkeit der venetianischen Edlen war in der That sehr rasch, die Immoralität politischen Mißvergnügens zu tadeln, wenn auch die conventionelle Würde des Standes alle andere ungehörige Zeichen von Unzufriedenheit unterdrückte.

„Laßt den nächsten Mitbewerber näher treten,“

fuhr der Souverain mit einer Ruhe fort, welche ihm die beständige Gewohnheit der Verstellung leicht machte.

Der unbekannte Schiffer, dessen geheimer Begünstigung Antonio seinen Erfolg verdankte, näherte sich, stets noch von der erlaubten Vermummung verborgen gehalten.

„Du bist der Gewinner des zweiten Preises,“ sagte der Fürst, „und wollte ich strenge Gerechtigkeit üben, so solltest du auch den ersten haben, da man mit unserer Huld nicht ungestraft spielt. — Kniee, damit ich dir die Belohnung überreiche.“

„Vergebung, Hoheit!“ bemerkte die Maske, indem sie sich mit großer Ehrerbietung verbeugte, doch einen Schritt vor der dargebotenen Gabe zurückwich; „ist es Euer gnädiger Wille, dem Sieg in der Regatta ein Geschenk zu weihen, so habe auch ich die Bitte, daß es in anderer Gestalt geschehe.“

„Dieß ist nicht üblich! Man ist nicht gewohnt, Preise aus der Hand eines venetianischen Dogen betteln gehn zu sehen.“

„Ich möchte in dieser hochansehnlichen Versammlung nicht den Anschein haben, mehr zu verlangen, als sich mit der Ehrfurcht reimt. Ich verlange wenig und am Ende kostet es der Republik weniger, als was jetzt dargeboten wird.“

„Nenne es.“

„Ich bitte ebenfalls, und kniefällig in schuldiger Ehrerbietung gegen das Haupt des Staates, daß die Bitte des alten Fischers gehört werde und der Vater dem Sohn, dieser jenem, zurückgegeben werde, denn der

Dienst verdirbt die zarten Jahre des Jungen und macht das Alter seines Großvaters elend."

„Dieß streift an Unverschämtheit! Wer bist du, der in dieser vermummten Gestalt kommt, um ein einmal verworfenes Gesuch wieder aufzugreifen?"

„Hoheit — der zweite Sieger in der herzoglichen Regatta!"

„Du spaßest noch in deinen Antworten! Der Schutz des Maskenrechts ist überall, wo nicht der Friede der Stadt gefährdet ist, unverletzlich. Aber hier scheint Kenntnißnahme nothwendig. — Lege die Verkleidung ab, daß wir dich, Auge gegen Auge sehen."

„Ich hörte immer, wer anständige Reden führe und in nichts gegen die Gesetze verstoße, dürfe sich nach Gutdünken maskirt in Venedig sehen lassen, ohne daß man ihn nach Geschäft und Namen frage."

„Sehr wahr, in allen Dingen, die St. Marcus nicht beleidigen. Aber hier zeigt sich eine Uebereinstimmung, die Untersuchuug verdient. Lege die Maske ab, ich befehle es dir."

Der Schiffer, der rings in allen Gesichtern die Nothwendigkeit des Folgeleistens las, entfernte langsam die Vermummung und entdeckte das bleiche Gesicht und die funkelnden Augen Jacopo's. Eine unwillkürliche Bewegung unter allen Umstehenden ließ diese gefürchtete Person einsam, Stirn gegen Stirn, mit dem Fürsten Venedigs in einem weiten Kreise verwunderter, höchst gespannter Hörer stehen.

„Ich kenne dich nicht! rief der Doge, mit offenem Erstaunen, dem man die Aufrichtigkeit ansah, als er

den andern einen Augenblick ernsthaft angeschaut hatte. „Deine Gründe, dich zu verlarven, sollten besser seyn, als die, weßhalb du die Belohnung ausschlägst.“

Der Signor Grandenigo naherte sich dem Herrscher und lispelte ihm etwas in's Ohr. Als er es gethan, warf dieser einen Blick. in welchem sich Neugier und Abscheu auf eine eigene Art mischten, auf das ausdrucksvolle Gesicht des Bravo und dann bedeutete er ihm mit einem Wink, sich zu entfernen. Das Gewimmel sammelte sich wieder um die Person des Herrschers mit instinctartiger Raschheit und schloß den Raum vor ihm.

„Wir wollen hierüber mit Muße nachdenken,“ sagte der Doge. „Laßt die Festlichkeiten ihren Gang gehen.“

Jacopo verbeugte sich tief und entfernte sich. Wie er auf dem Verdeck des Bucentaurs dahinging, machten ihm die Senatoren Platz, als ob er die Pest in seinem Gefolge hätte; in ihren Gesichtern aber lag deutlich ein Ausdruck gemischter Empfindungen. Der vermiedene, doch geduldete Bravo stieg in seine Gondel hinab, und an die Menge unten, welche glaubte, die übliche Feierlichkeit sei vorbei, ergingen wieder die gewöhnlichen Signale.

„Der Gondolier Don Camillo's Monforte trete heran,“ rief ein Herold, dem Wink eines der Oberen gehorchend.

„Hoheit hier,“ erwiederte Gino, verwirrt und in Eile.

„Du bist aus Calabrien?“

„Hoheit, ja.“

„Aber auf unseren venetianischen Canälen lang geübt,

sonst möchte deine Gondel niemals die der gewandtesten Ruderer besiegt haben. — Du dienst einem edlen Herrn?"

„Hoheit, ja."

„Und es scheint, der Duca di Sant' Agata ist glücklich in dem Besitz eines so ehrlichen und treuen Dieners?"

„Hoheit, allzu glücklich."

„Kniee nieder und empfange den Lohn deiner Entschlossenheit und Geschlichkeit."

Gino beugte, ungleich seinen Vorgängern, sein Knie willig auf's Verdeck und nahm den Preis mit tiefer, demüthiger Verneigurg des ganzen Körpers. In diesem Augenblick wurde die Aufmerksamkeit der Zuschauer von der kurzen, einfachen Ceremonie durch ein lautes Geschrei abgelenkt, das in nicht großer Entfernung von der vornehmen Barke des Senats vom Wasser aufstieg. Eine allgemeine Bewegung zog Alle nach der einen Seite der Galeere und der glückliche Gondolier war schnell vergessen.

Hundert Böte bewegten sich in einem Klumpen nach dem Lido, und der Raum, den sie auf dem Wasser einnahmen, bot eine geschlossene Masse von rothen Fischerkappen. In der Mitte dieser Scenerie des Meeres sah man das entblößte Haupt Antonio's, der in der fluthenden Menge ohne eigne Anstrengung davongetragen wurde. Der allgemeine Trieb kam von den kräftigen Armen einiger und dreißig oder vierzig aus ihrer Zahl, welche die Nachkommenden, durch Wirkung ihrer Kraft in drei bis vier großen vorderen Gondeln, nachschleppten.

Man konnte den Gegenstand dieser eigenthümlichen, charakteristischen Prozession nicht mißkennen. Die Bewohner der Lagunen hatten in der Wandelbarkeit, womit die äußerste Unwissenheit auf die menschlichen Leidenschaften wirkt, plötzlich eine heftige Umwälzung in ihren Gefühlen gegen ihren alten Kameraden erfahren. Er, den man noch eine Stunde zuvor auslachte, als einen eitlen, lächerlichen Anmaßenden, auf dessen Haupt bittre Verwünschungen herabregneten, wurde nun mit Siegesgeschrei umringt.

Die Gondoliere der Canäle mußten sich spöttisches Gelächter gefallen lassen und selbst die Ohren der stolzen Edlen wurden nicht respectirt, als der ausgelassene Trupp ihre fetten Diener aushöhnte.

Kurz, durch einen Prozeß, der den Menschen in allen Klassen der bürgerlichen Gesellschaft eigen ist, war das Verdienst der Einzelnen auf einmal mit dem Ruhm und dem Frohlocken Aller eng und unzertrennlich verwachsen.

Hätte sich das Triumphiren der Fischer auf diese natürliche und gewöhnliche Aeußerung beschränkt, so wäre sie kein Gegenstand ernster Verletzung der wachsamen, eifersüchtigen Macht geworden, die über dem Frieden Venedigs wachte. Doch unter dem Zujauchzen des Beifalls ließen sich auch tadelnde Stimmen vernehmen. Man hörte sogar Worte von ernsthafter Bedeutung, welche diejenigen bezeichneten, die sich geweigert, dem Antonio sein Kind wiederzugeben, und man raunte sich auf dem Verdeck des Bucentaurs zu, daß die kecke Bande von Meutern, von der erträumten Wichtigkeit ihres vorüber-

gehenden Sieges erfüllt, mit gewaltsamer Klage gedroht hätten, um das zu erlangen, was sie vermessener Weise die Gerechtigkeit des Falls nannten.

Der versammelte Senat beobachtete dieses Aufwallen des Gefühls im Volke mit bedeutungsvollem, brütendem Schweigen. Wer im Nachdenken über solche Dinge ungeübt oder in der Welt unerfahren war, mochte sich einbilden, daß Unruhe und Unbehaglichkeit sich auf den ernsten Gesichtern der Patrizier malten und die Zeichen der Zeit der Fortsetzung eines Uebergewichts ungünstig seyen, welches mehr auf der Macht der Convenienz, als auf dem Besitz physischer Ueberlegenheit beruhte. Allein auf der anderen Seite konnte, wer zwischen der Kraft politischen Uebergewichts, durch Combination und Ordnung verstärkt, und der bloßen Aufwallung der Leidenschaft, wie lant und gebieterisch sie auch war, unterschied, leicht bemerken, daß die letztere sich noch nicht in hinlänglicher Stärke offenbarte, um die Schranken, welche die ersteren gezogen hatten, zu durchbrechen.

Die Fischer durften ungehemmt ihres Weges ziehen, doch sah man hier und da wohl eine Gondel sich nach dem Lido stehlen, mit gewissen geheimen Agenten der Polizei an Bord, deren Pflicht es war, die bestehende Gewalt vor der drohenden Gefahr zu warnen. Unter letzteren war auch das Boot des Weinwirths, der mit einem Vorrath seiner Waare und mit Annina von der Piazetta abstieß, vorgebend, daß er die augenblickliche wirre Stimmung seiner gewöhnlichen Kunden benutzen wolle. Inmittelst gingen die Feierlichkeiten ohne Aufschub weiter, und die augenblickliche Unterbrechung war

vergessen, oder wenn man daran dachte, so geschah es auf eine Weise, die der geheimen und furchtbaren Macht, welche die Schicksale dieser merkwürdigen Republik leitete, erwünscht war.

Noch eine andere Regatta wurde gehalten; hier rangen Leute von geringeren Eigenschaften um Preise, doch wir halten es für zu unbedeutend, durch eine Beschreibung derselben die Erzählung aufzuhalten.

Wiewohl die ernsten Inhaber des Bucentaurs Interesse an Allem zu nehmen schienen, was unmittelbar unter ihren Augen vorging, so hatten sie doch für jeden Laut, den die Abendluft von dem entfernten Lido herüberwehte, ein Ohr, und mehr als einmal sah man selbst den Dogen dort hinüber blicken, in einer Art, welche den großen Antheil verrieth, den sein Gemüth an der Sache nahm.

Der Tag verfloß indessen, wie immer. Die Sieger frohlockten, der Haufen applaudirte und der versammelte Senat schien mit der Freude eines Volkes zu sympathisiren, welches er mit einer Festigkeit beherrschte, die dem furchtbaren, geheimnißvollen Gange des Verhängnisses glich.

Eilftes Kapitel.

Wer ist der Kaufmann hier, und wer der Jude?
Shakspeare

Der Abend nach einem solchen Tage durfte in einer Stadt von Venedigs Gewohnheiten und Sitten nicht in

dumpfer Zurückgezogenheit verlebt werden. Der große St. Marcusplatz füllte sich wieder mit seiner wimmelnden bunten Menge, und die bereits in dem ersten Kapitel dieses Werks beschriebenen Scenen erneuerten sich wo möglich mit noch augenfälligerer Hingebung an den Leichtsinn des Augenblicks, als bei der erzählten Gelegenheit. Die Gaukler und Springer machten wieder ihre Späße, das Ausrufen der Obsthändler und anderer Verkäufer wohlfeiler Labungen mischte sich auf's Neue in die Töne der Flöte und in die Accorde der Guitarre und Harfe, während sich der Geschäftige und der Müßiggänger, der Gedankenlose und der Speculant, der Verschwörer und der Agent der Polizei wiederum in erlaubter Sicherheit begegneten.

Die Nacht war schon in die zweite Hälfte vorgerückt, als eine Gondel durch die Schiffe des Hafens mit jener leichten, schwanenähnlichen Bewegung glitt, welche ihrem langsamen Fortrücken eigenthümlich ist, und den Kai mit ihrem Schnabel an der Stelle erreichte, wo der Canal von St. Marcus seine Verbindung mit der Bai hat.

„Du bist willkommen, Antonio," sagte einer, der sich dem einsamen Individuum näherte, das die Gondel regiert hatte, als der letztere den eisernen Zapfen eines Tau's in die Spalte der Steine gesteckt hatte, wie die Gondoliere ihre Barken am Ufer zu befestigen pflegen; „du bist willkommen, Antonio, so spät du auch kommst."

„Ich fange an, den Ton dieser Stimme zu erkennen, dringt sie auch aus einem verlarvten Gesicht,"

sagte der Fischer. „Freund, ich danke den Sieg dieses Tages deiner Güte und obgleich er nicht den Ausgang genommen hat, auf den ich sowohl hoffte, als mein Gebet richtete, so darf ich dir darum doch nicht weniger dankbar seyn. Die Welt liegt freilich schwer auf dir, sonst hättest du nicht an einen alten verachteten Mann gedacht, wie das Triumphgeschrei dir in den Ohren klang und dein eigenes junges Blut von den Gefühlen des Stolzes und des Sieges gereizt wurde."

„Die Natur gibt dir eine starke Sprache. Ich habe warlich nicht die Stunden mit Scherzen und Leichtsinn in meiner Jugend vergeudet. Das Leben ist für mich kein Festtag gewesen — doch was thut's. Der Senat hörte nicht gern von der Minderung der Galeerenmannschaft, und dn wirst dich auf eine andere Belohnung besinnen. Ich bringe hier die Kette und das goldne Ruder, in der Hoffnung, daß sie noch immer willkommen sind."

Antonio blickte erstaunt; aber einem natürlichen Trieb der Neugier hingegeben, sah er den Preis einen Augenblick verlangend an. Dann trat er mit einem Schauer zurück und sagte verdrießlich und mit entschlossenem Ton: „Mir müßte ja seyn, ats sei das Spielzeug aus meines Enkels Blut gearbeitet! Behalte es; sie haben es dir anvertraut, es ist dem Recht nach dein, und nun, da sie meine Bitte nicht hören wollten, ist es Allen unnütz, außer dem, der es so wohl verdient hat."

„Dir, Fischer, merkt man wahrlich nicht den Unterschied der Jahre und der Sehnen an, die noch in ihrer ganzen Kraft sind. Mich dünkt, beim Zuerkennen eines

solchen Preises sollte man an diese Dinge denken, und dann würde man finden, wie du uns Alle überflügelt hast. Heiliger St. Theodor! Ich habe meine Jugend am Ruder zugebracht und habe noch keinen in Venedig gesehen, der meiner Gondel so hart zusetzte. Du berührst das Wasser so sanft, wie eine Dame die Harfe spielt, und wieder mit einer Kraft, wie die Woge, die am Lido anschlägt!"

„Ich habe die Stunde gesehen, Jacopo, wo selbst dein junger Arm müde geworden wäre in so einem Kampfe zwischen uns. Das war vor dem Tode meines ältesten Sohns, der in einem Treffen gegen den Ottomanen umkam, wie der Knabe, den er hinterließ, noch auf den Armen getragen wurde. Du sahst den prächtigen Jungen nie, Jacopo?"

„Ich war nicht so glücklich, alter Mann, doch wenn er dir gleichsah, so kannst du mit Recht um seinen Verlust trauern. Leib der Diana! Ich habe wenig Ursache, mich des kleinen Vortheils zu rühmen, den Jugend und Stärke mir einräumen."

„Es war ein Mark da drinnen, das mich und das Boot dahinriß — doch was nützte es mich? Deine Güte und die Anstrengung eines alten Körpers, den Armuth und schwere Arbeit gerüttelt haben, waren beide weggeworfen an die Felsenherzen der Edelleute."

„Wir wissen noch nicht, Antonio. Die guten Heiligen hören unser Gebet, wo wir uns deß am wenigsten versehen. Komm mit mir, denn man hat mich gesandt, dich aufzusuchen.„

Der Fischer sah seinen neuen Bekannten mit Ver-

wunderung an, dann wandte er sich, um einen Augenblick in gewohnter Sorgfalt seinem Boot zu widmen, und erklärte sich mit Freuden bereit, mit ihm zu gehen. Der Ort, wo sie standen, lag ein wenig ab von der Durchfahrt der Kai's, und obgleich der Mond in hellem Glanze schien, war der Umstand, daß zwei Männer in ihren Trachten dort standen, nicht dazu gemacht, Aufmerksamkeit zu erregen; aber Jacopo schien mit dieser Sicherheit vor Beobachtung nicht zufrieden zu seyn. Er wartete, bis Antonio die Gondel verlassen hatte, und warf dann einen Mantel, der auf seinem Arm gelegen, geöffnet, ohne um Erlaubniß zu fragen, dem andern über die Schultern. Eine Kappe, der ähnlich, die er selber trug, war das nächste, was er hervorbrachte, und sie vollendete, auf die grauen Haare des Fischers gesetzt, wirksam die Verwandlung.

„Eine Maske ist nicht nöthig," sagte er, indem er seinen Gefährten aufmerksam betrachtete, als die Verkleidung geschehen war. „Niemand wird dich in diesen Kleidern erkennen, Antonio."

„Und ist denn das nöthig, was du gethan hast, Jacopo? Ich bin dir Dank schuldig für die wohlgemeinte Güte, und, wäre nicht die Herzenshärtigkeit des Reichen und Gewaltigen, für die gewiß große Freundschaft. Doch muß ich dir gestehen, daß ich noch nie eine Maske vor dem Gesicht gehabt habe, denn welcher Grund sollte wohl obwalten, daß einer, der mit der Sonne aufsteht, um an seine Arbeit zu gehen, und der dem Schutz des hochgelobten heiligen Antonius für das Wenige, was er hat, vertraut, wie ein galanter Herr her-

umginge, um einem Mädchen seinen guten Namen zu stehlen, oder wie ein Dieb in der Nacht?"

„Du kennst unsere venetianische Sitte, und es wird wohlgethan seyn, einige Vorsicht zu brauchen in der Sache, worin wir jetzt begriffen sind."

„Du vergissest, daß dein Plan mir noch ein Geheimniß ist. Ich sage es abermals und ich sage es mit Wahrheit und Dankbarkeit, daß ich dir viel schuldig bin, obgleich der Ausgang fehlschlug und der Junge noch immer ein Gefangener in der Schwimmschule der Verdorbenheit ist — du aber hast einen Namen, Jacopo, den ich von dir abwünsche. Ich fände es hart, an alles zu glanben, was sie heute am Lido von Einem sagten, der so viel Gefühl für den Schwachen und Gekränkten besitzt."

Der Bravo hörte auf, die Verkleidung seines Gefährten zurechtzurücken, und die tiefe Stille, die seiner Bemerkung folgte, war Antonio so peinlich, daß es ihm war, wie einem, der vom Ersticken gerettet wird, als er das tiefe Athemholen vernahm, das die Erleichterung seines Gefährten ankündigte.

„Ich wollte nicht grade sagen —"

„Laß gut seyn," unterbrach ihn Jacopo mit hohlem Ton, „Laß gut seyn, Fischer; wir wollen bei einer anderen Gelegenheit von diesen Dingen reden. Jetzt folge mir und sey still."

Als der selbsterwählte Führer Antonio's verstummte, winkte er ihm, weiter mit zu kommen, und ging den Weg vom Wasser voran. Der Fischer gehorchte, denn es kümmerte einen so armen und gedrückten Mann, wie

er war, wenig, wohin er geführt wurde. Jacopo wählte den ersten Eingang in den Hof des Dogenpalastes. Sein Fußtritt war behaglich, und der vorbeiziehenden Menge erschienen sie wie jeder Andere von den Tausenden, die hinausgegangen waren, um die milde Nachtluft zu athmen oder an den Freuden der Piazza Theil zu nehmen.

Wie sie sich unter dem gedämpften und gebrochnen Licht des Hofes befanden, hielt Jacopo still, offenbar, um die Personen, die er enthielt, zu prüfen. Es scheint, daß er keinen Grund zum Verzug sah, denn mit einem heimlichen Zeichen gegen seinen Gefährten, ihm zu folgen, durchmaß er den Hof und stieg die wohlbekannte Treppe hinan, welche der Kopf des Marino Faliero herabgerollt war und die nach den Statuen oben die Riesentreppe genannt wird. Sie schritten an den berühmten Löwenmäulern vorbei und gingen dann schnell die offene Gallerie entlang, wo sie einem Hellebardier der herzoglichen Garde begegneten.

„Wer da?“ fragte der Söldling, indem er seine lange gefährliche Waffe vorhielt.

„Freunde des Staats und St. Marcus.“

„Niemand passirt in dieser Stunde ohne die Parole.“

Jacopo bedeutete Antonio, stehen zu bleiben, während er dem Hellebardier näher trat und ins Ohr raunte. Dieser nahm die Waffe sogleich in die Höhe und schritt wieder mit gewohnter Gleichgültigkeit die Gallerie auf und ab. Der Weg war kaum frei, als sie auch weiter gingen. Antonio, über das, was er sah, nicht wenig erstaunt, folgte ungeduldig seinem Führer; denn sein Herz begann, von unbestimmter Hoffnung aufgeregt,

höher zu schlagen. Er war nicht so unbekannt mit den weltlichen Angelegenheiten, daß man ihm erst hätte erklären müssen, wie die Herrschenden zuweilen das insgeheim bewilligen, was die Politik ihnen offen du gewähren verbietet. Voll Erwartung, bei dem Dogen selbst Audienz zu erhalten und sein Kind wieder in seinen Armen zu sehen, schritt der alte Mann leichten Fußes durch die düstere Gallerie und, dem Jacopo auf den Fersen durch einen anderen Eingang folgend, fand er sich am Fuß einer neuen Flucht massiver Treppen. Der Weg wurde dem Fischer nun verworren, denn, indem er die mehr öffentlichen Ausgänge des Palastes verließ, leitete ihn sein Gefährte durch eine geheime Thür in viele trüb beleuchtete und dunkle Gänge. Sie stiegen häufig auf und ab, indem sie gleich oft Zimmer von nur gewöhnlicher Größe und Verzierung betraten, bis dem Antonio der Kopf völlig verwirrt und er die Richtung ihres Weges nicht mehr zu berechnen im Stande war. Endlich standen sie in einem Zimmer mit geringeren Verzierungen und einer düstern Farbe, durch ein trübes Licht noch düsterer gemacht, still.

„Du bist in der Wohnung unseres Fürsten gut bekannt," sagte der Fischer, als sein Gefährte ihm zn reden erlaubte, indem er seine schnellen Bewegungen hemmte. „Der älteste Gondolier von Venedig kann nicht vertrauter mit den Canälen seyn, als du mit diesen Gallerien und Gängen bist."

„Es ist mein Auftrag, dich hierher zu bringen, und was mir obliegt, bestrebe ich mich, gut zu thun. Antonio, du bist ein Mann, der sich nicht fürchtet, in Gegenwart

von Großen zu stehen, wie dieser Tag gezeigt hat. Wappne dich mit Muth, denn ein Augenblick der Prüfung steht dir bevor."

„Ich habe kühn von dem Dogen gesprochen. Den heiligen Vater ausgenommen, welche Gewalt ist auf Erden, die ich zu fürchten habe?"

„Du hast vielleicht zu kühn gesprochen, Fischer. Mäßige deine Worte, denn die Großen lieben keine unehrerbietigen Ausdrücke."

„Ist ihnen die Wahrheit unangenehm?"

„Das sey dahingestellt. Sie lieben, ihre Handlungen rühmen zu hören, wenn sie es verdient haben; hören sich aber nicht gern verdammen, selbst wenn sie wissen, daß es wahr ist, was man sagt."

„Ich besorge," sagte der alte Mann, indem er den andern mit Einfalt ansah, „es ist wenig Unterschied zwischen dem Mächtigen und Schwachen, wenn beiden die Kleider ausgethan werden und der Mensch dem Auge nackt dasteht."

„Diese Wahrheit darf hier nicht gesagt werden."

„Was! läugnen sie, Christen zu seyn, und Sterbliche und Sünder?"

„Sie machen sich ein Verdienst aus ersterem, Antonio, sie vergessen das zweite, und sie mögen nie an da letzte von andern als sich selbst erinnert seyn."

„Ich zweifle nach allem dem, Jacopo, daß ich von ihnen die Freigebung meines Jungen erlange."

„Sprich wohlgesinnt mit ihnen und sage nichts, was ihre Selbstschützung verwundet oder ihre Gewalt bedroht —

sie vergeben viel, wenn insonderheit die letztere respectirt wird."

„Aber es ist dieselbe Gewalt, die mir mein Kind genommen hat. Kann ich zu Gunsten der Macht reden, die ich für ungerecht erkenne?"

„Du mußt dich so stellen, oder deine Sache geht schief."

„Ich will nach den Lagunen zurückgehen, guter Jacopo, denn diese meine Junge hat sich immer nach dem Gebote des Herzens geregt. Ich fürchte, ich bin zu alt, um zu sagen, daß man dem Vater den Sohn rechtlich mit Gewalt nehmen kann. Sage ihnen du von mir, daß ich so weit gegangen sei, um ihnen Ehrerbietung zu bezeigen, aber daß ich, in der Ueberzeugung der Hoffnungslosigkeit weiteren Flehens, zu meinen Netzen und Gebeten zum hochgelobten heiligen Antonius gegangen sey."

Als Antonio zu reden aufhörte, drückte er seinem regungslosen Gefährten die Hand und wandte sich zum Weggehen. Zwei Hellebarden fielen auf seine Brust aus, ehe noch sein Fuß den Marmorboden verlassen hatte und nun sah er zuerst, daß Bewaffnete ihm den Rückweg vertraten und er ein Gefangener war. Die Natur hatte den Fischer mit rascher, richtiger Fassungskraft ausgestattet, und lange Uebung hatte seinen Nerven Festigkeit verliehen. Als er seine wahre Lage erkannte, wandte er sich, statt in unnütze Protestationen einzugehen oder auf irgend eine Weise Unruhe zu verrathen, wieder zu Jacopo mit ruhiger, gefaßter Miene.

„Es muß wohl seyn, daß die erlauchten Signori mir Gerechtigkeit zu erweisen wünschen," sagte er, indem

er den Rest seines Haares glatt strich, so wie sich Leute seines Standes zum Vortritt bei ihren Oberen vorzubereiten pflegen, „und es wäre für einen geringen Fischer nicht anständig, ihnen diese Gelegenheit zu versagen. Besser wäre es jedoch, wenn man hier in Venedig in Sachen von bloßem Recht oder Unrecht weniger Gewalt anwendete. Aber die Großen lieben ihre Macht zu zeigen, und die Schwachen müssen sich unterwerfen."

„Wir wollen sehen!" antwortete Jacopo, der während des mißlungenen Versuches des Anderen, sich zu empfehlen, keine Bewegung verrathen hatte.

Tiefe Stille folgte. Die Hellebardiere behielten ihre trotzige Stellungen in dem Schatten der Mauer, und sahen wie zwei kalte Statuen in der Rüstung und Kleidung des Zeitalters aus, während Jacopo und sein Gefährte die Mitte des Zimmers einnahmen, mit kaum mehr Anschein von Bewußtseyn und Leben. Es mag hier am Ort seyn, dem Leser einiges von der besondern Maschinerie des Staates zu erklären, von dem wir reden und welche mit der Scene, die jetzt folgt, in Verbindung steht. Denn der Name Republik — ein Wort, welches, wenn es überhaupt etwas sagen will, eigentlich die Repräsentation und oberste Gewalt der allgemeinen Interessen bedeutet, aber so häufig zum Schutz und zu den Monopolen privilegirter Klassen mißbraucht worden ist — mag den Leser zu dem Glauben verleitet haben, daß mindestens eine Aehnlichkeit zwischen den Umrissen dieser Regierung und den gerechteren, weit volksmäßigeren Institutionen seines eigenen Landes (Nordamerika's) besteht.

In einem Zeitalter, wo die Herrscher unheilig genug und die Beherrschten eben so schwach waren, es als Wahrheitssatz gelten zu lassen, daß das Recht eines Menschen, seine Nebenmenschen zu regieren, eine unmittelbare Einsetzung von Gott sei, hielt man eine Abweichung von dem kühnen und selbstischen Grundsatz, wenn auch nur dem Namen nach, für hinreichend, um der Politik einer Nation einen Anstrich von Freiheit und gesundem Verstande zu geben. Dieser Glaube ist nicht ganz ohne Rechtfertigunng, weil er mindestens in der Theorie den Grund der Regierung auf eine von dem, der alle Gewalt für das Eigenthum eines Einzelnen hält und diesen einen für den Repräsentanten des vollkommenen und allmächtigen Herrschers der Welt erktärt, hinlänglich verschiedene Basis begründet, Mit dem ersten von diesen Grundsätzen haben wir nichts zu thun, es sei denn, um beizufügen, daß er so grundfalsche Sätze enthält, daß man dieselben nur gehörig aussprechen darf, daß sie ihre eigene Widerlegung enthalten; aber unser Gegenstand zieht uns zu einer kurzen Erörterung über die Irrthümer des zweiten, wie sie in Venedig existirten.

Wahrscheinlich glaubten die Patricier von St. Marcus, als sie eine Gemeinde mit politischen Rechten in ihrer eigenen Körperschaft gründeten, ihr Staat habe Alles gethan, was nöthig sei, um den hohen und edlen Titel zu verdienen, den sie sich gaben. Sie nahmen nur eine Erneuerung eines allgemein angenommenen Grundsatzes vor und können keinen Anspruch machen auf die Unterscheidung, daß sie entweder die ersten oder die letzten gewesen seien, die sich eingebildet, daß mit den ersten

Schritten politischer Verbesserungen auch schon das Ziel der Vollkommenheit erreicht sei. Venedig hatte nicht die Doctrin vom göttlichen Recht, und da sein Fürst wenig mehr als ein Scheinbild war, so machte sie ernstlichen Anspruch auf den Namen Republik. Es glaubte, die Vertretung der hervorragendsten und glänzendsten Interessen der bürgerlichen Gesellschaft sei der vornehmste Gegenstand der Regierung, und treu dem verführerischen doch gefährlichen Irrthume, verwechselte sie aufs äußerste die Collektivgewalt mit der geselligen Wohlfahrt.

Man kann es in allen bürgerlichen Verhältnissen für einen herrschenden Grundsatz erklären, daß der Starke stärker und der Schwache schwächer wird, bis der erstere unfähig wird zum Regieren oder der letztere den Zwang unerträglich findet. Diese wichtige Wahrheit enthält das Geheimniß des Verfalls aller jener Staaten, die unter der Bürde ihrer eigenen Mißbräuche sich aufgerieben haben. Sie lehrt die Nothwendigkeit, die Grundlagen der Gesellschaft zu erweitern, bis die Basis eine hinlängliche Breite haben wird, die richtige Vertretung aller Interessen zu sichern, ohne welche die Staatsmaschine der Unterbrechung durch ihre eignen Bewegungen und möglicher Weise der Zerstörung durch ihre eigenen Excesse ausgesetzt ist.

So ehrgeizig und eifersüchtig sich auch Venedig auf den Namen Republik zeigte, war es doch in der That eine engherzige, niedrige und ausnehmend herzlose Oligarchie. Auf den ersteren Titel hatte sie keinen anderen Anspruch, als ihr Verneinen des bereits erwähnten nackten Princips, während ihre Praxis dem Vorwurf der

beiden letzteren in dem unedlen und engherzigen Charakter ihrer Ausschließung, in jedem Act ihrer auswärtigen Politik und in jeder Maßregel ihres Staatshaushalts unterworfen war. Eine Aristokratie muß immer des hohen persönlichen Gefühls, welches oft den Despotismus durch die Eigenschaften des Oberhauptes mildert, oder der edlen menschlichen Impulse einer Volksherrschaft ermangeln. Sie hat zwar den Vortheil, Sachen an die Stelle von Menschen zu setzen, aber zum Unglück setzt die Sache weniger Menschen an die Stelle des Ganzen. Sie hat etwas, was sie immer hatte, wenn auch durch die Umstände und die Meinungen der verschiedenen Zeitalter gemildert, nähmlich etwas von der Selbstheit aller Corporationen, wo die Verantwortlichkeit des Einzelnen, während seine Handlungen offen den bedingenden Mitteln eines Collectiv-Interesses unterworfen sind, sich in der Untereintheilung der Zahlen verliert. In der Periode, von welcher wir schreiben, hatte Italien mehrere dieser soi-disans Gemeinwesen, doch in keiner derselben vertraute man edel und gerecht die Macht der Corporation des Volkes an, und doch war keine, die nicht früher oder später zum Beweise angeführt worden wäre, daß die Menschen unfähig seyen, sich selber zu regieren! Um das Trügerische eines Raisonnements zu zeigen, welches so gern den Verfall unseres eigenen liberalen Systems verkündet, indem es Beispiele von den transatlantischen Staaten des Mittelalters beibringt, ist es allein nothwendig, hier ein wenig im Detail die Formen zu nennen, wodurch die Gewalt in dem wichtigsten von Allen erlangt und ausgeübt werde.

Rangunterschiede bildeten ganz getrennt von dem Willen der Nation die Grundlage der venetianischen Staatsverfassung. Die Gewalten, obwohl getrennt, waren nicht minder Geburtsrechte, als bei den Regierungen, wo man sie für göttliche Einsetzuug erklärte. Der Stand der Patrizier hatte seine hohen, ausschließlichen Privilegien, die er mit einem höchst selbstischen und übermüthigen Geiste aufrechthielt. Wer nicht geboren war, um zu regieren, hatte wenig Hoffnung, je zu dem Besitz seiner natürlichen Rechte zu gelangen, während der, dem der Zufall dieses Recht gab, sich in einer Macht von der furchtbarsten und despotischsten Art zeigen konnte. In einem gewissen Alter wurden alle Männer von Senatorsrang (durch einen starken Betrug nahm der Adel nicht die übliche Benennung an) in die Rathversammlungen der Nation aufgenommen. Die Namen der herrschenden Familien kamen in ein Register, welches man passend das „goldne Buch" benannte, und wer sich des beneideten Vorzugs erfreute, daß einer seiner Vorfahren hier eingetragen war, konnte, mit wenigen Ausnahmen (wie es der Fall mit Don Camillo war), sich in dem Senate zeigen, und auf die Ehren der „gehörnten Mütze" Anspruch machen. Weder die Gränzen dieser Erzählung, noch unser Gegenstand erlaubt eine ausführliche Erörterung, um alle die Gestaltungen eines so fehlerhaften Regierungssystems durchzugehen, welches den Regierten vielleicht nur dadurch erträglich war, daß durch Schatzungen, die auf den fremden eroberten oder subsidiaren Provinzen lasteten, wie es in Wahrheit bei aller Herrschaft einer Hauptstadt der Fall ist, der Haupt-

druck von ihnen auf diese gewälzt wurde. Der Leser wird zugleich einsehen, daß der eigentliche Grund, warum der Despotismus dieser selbstgenannten Republik, ihren Bürgern erträglich, nur eine andere Ursache ihrer endlichen Zerstörung war.

Wie der Senat zu zahlreich wurde, um mit gehöriger Verschwiegenheit und Raschheit die Angelegenheiteu des Staates zu führen, wo eine so verwickelte und windungsreiche Politik regierte, vertraute man die allgemeineren Interessen einem Rathe von dreihundert Mitgliedern an. Um der Oeffentlichkeit und dem Verzug bei einer selbst da noch zu großen Körperschaft vorzubeugen, bildete man einen zweiten Ausschuß, der unter dem Namen des Raths der Zehn bekannt ist, und dem man vieles von der ausübenden Gewalt anvertraute, die das aristokratische Mißtrauen dem Titular-Haupte des Staates entzog. Bis hierher hatte der Staatshaushalt der venetianischen Republik, so fehlerhaft er auch war, doch mindestens ein Verdienst durch Einfachheit und Offenheit. Man kannte die ostensibeln Beamten der Verwaltungszweige, und, obgleich von aller wahren Verantwortung vor der Nation, bei dem höheren Einfluß und der engherzigen Politik der Patrizier nicht die Rede war, konnten doch die Regierenden nicht ganz dem Haß entgehen, den die öffentliche Meinung auf ihre ungerechten oder ungesetzlichen Handlungen warf. Doch ein Staat, dessen Glück hauptsächlich auf den Leistungen und Unterstützungen von Untergebenen beruhte, und dessen Existenz auf gleiche Art durch seine eigenen falschen Grundsätze bedroht war, zumal bei dem Anwachsen anderer und benachbar-

ter Mächte, bedurfte einer weit wirksameren Körperschaft, in Ermangelnng der Executivgewalt, die seine eignen republikanischen Anmaßungen Venedig versagten. Eine politische Inquisition, zeitig genug eingesetzt, um eine der furchtbarsten Waffen der Polizei zu seyn, die man je kannte, war die Folge davon. Eine Gewalt, so ohne Verantwortung, wie sie inappellabel war, wurde von Zeit zu Zeit einem andern, noch kleinerem Rathe anvertraut, der sein geheimes despotisches Amt nnter dem Namen des Rathes der Drei versah. Die Wahl dieser zeitlichen Regierer entschied das Loos, und zwar auf eine Art, daß des Resultat allen anderen, außer ihnen selbst und einer kleinen Anzahl der vertrautesten bleibenden Beamten des Staats, unbekannt blieb. So bestand denn zu allen Zeiten im Herzen von Venedig eine geheimnißvolle tyrannische Macht, von Männern gehandhabt, die sich unerkant in der Gesellschaft bewegten, dem Anschein nach von allen gewöhnlichen Mildigkeiten des Lebens umgeben, doch in der Wirklichkeit von einem Einfluß einer Reihe politischer Maximen, die vielleicht eben so erbarmungslos als tyrannisch und so selbstisch war, als sie der menschliche Scharfsinn je erfunden haben mag. Kurz, es war eine Gewalt, die man, ohne Mißbrauch zu gewärtigen, nur untrüglicher Tugend und unendlichem Scharfblick, soweit beide unter Menschen möglich sind, anvertrauen konnte; und dennoch war sie hier Männern gegeben, deren Ansprüche darauf nur auf den doppelten Zufall der Geburt und der Farben der Kugeln gegründet waren, und welche sie ohne dle mindeste Oeffentlichkeit verwalteten.

DE1130

Der Rath der Drei kam in's geheim zusammen, erließ seine Entscheidungen in der Regel ohne Mittheilung an andere Körperschaften, und brachte sie mit einer Fürchterlichkeit des Geheimnisses und einer Raschheit des Vollzugs zur Ausführung, die den Schlägen des Geschicks glichen. Selbst der Doge stand nicht über dieser Gewalt, und war vor ihren Urtheilen nicht geschützt, während Fälle bekannt sind, daß einer von den bevorzugten Dreien von seinen eignen Collegen angeklagt wurde. Es existirt noch ein langes Verzeichniß der Staatsmaximen, welche dieses geheime Gericht als Vorschriften beobachtete, und es ist nicht zu viel gesagt, wenn man versichert, daß sie der Schleunigkeit jede andere Rücksicht nachsetzten — alle anerkannten Gesetze Gottes und jeden Grundsatz des Rechts, der bei den Menschen in Achtung steht. Die Fortschritte der menschlichen Vernunft, unterstützt von den Wegen der Publicität, können die Vollziehungen einer ähnlichen verantwortungslosen Behörde in unsern Tagen mildern; aber in keinem Lande hat dieses an die Stelle setzen einer herzlosen Corporation statt einer Wahl-Repräsentation statt gehabt, wo nicht ein Regierungssystem aufgerichtet worden wäre, das die Gesetze der natürlichen Gerechtigkeit und die Rechte der Bürger zu nichte machte. Jedes Vorgeben des Gegentheils, indem man den Schein der Uebung entgegensetzt, fügt nur noch Heuchelei zur Usurpation.

Es ergibt sich als eine unvermeidliche allgemeine Folge, daß Mißbräuche sich da einstellen, wo die Gewalt durch eine beständige unbedingte Behörde ausgeübt wird, von welcher keine Appellation stattfindet. Wird diese Macht

heimlich ausgeübt, so gestalten sich die Mißbräuche nur ernsthafter. Aber es ist bemerkenswerth, daß bei Nationen, die sich diesen ungebührenden, gefährlichen Einflüssen unterwerfen, die Forderungen an die Gerechtigkeit und Großmuth von der übertriebendsten Art sind; denn während der furchtlose Demokrat seine persönlichen Klagen laut ausspricht, und die Stimme des Unterthans bei anerkanntem Despotismus ganz erlischt, befiehlt dem Oligarchen die Noth sogar die Politik des Scheins, als eine der Bedingungen seiner eignen Sicherheit. So pries Venedig selbst die Gerechtigkeit von Sanct Marcus und wenige Staaten waren stärker in dem Zur-Schautragen oder in hochmüthigen Behauptungen, diese geheiligte Eigenschaft zu besitzen, als der, dessen eigentliche Regierungspolitik unter einem Schleier lag, den die schwache Moralität des Zeitalters sogar erforderte.

Zwölftes Kapitel.

Mit Kraft, wenn auch nur leuchtend
Im Ungefähr der Rede, sei's wo immer,
Dämpfte der Sprecher schnell so Stimm' als Blick
Und wies hinauf, als nähm' er Gott zum Zeugen.
Rogers.

Der Leser hat vermuthlich errathen, daß Antonio nun in dem Vorzimmer des heimlichen ernsten Gerichts

stand, das wir im vorhergehenden Kapitel beschrieben haben. Mit allen Leuten seines Standes in Ueberein-stimmung, hatte der Fischer eine ganz unbestimmte Vorstellung von der Existenz nnd den Attributen des Rathes, vor dem er jetzt erscheinen sollte. Aber seine einfachen Begriffe waren weit davon entfernt, den Umfang oder die Natur der Funktionen zu fassen, die eben sowohl von den wichtigsten Interessen der Republik, als auch von den unbedeutendsten Angelegenheiten der Patrizierfamilien Kenntniß nahmen. Indem sich in seiner Seele Vermuthungen über das wahrscheinliche Resultat der erwarteten Vorladung kreuzten, ging eine innere Thür auf, und ein Diener bedeutete Jacopo und seinen Gefährten einzutreten.

Das tiefe, erfurchtgebietende Schweigen, welches sogleich dem Eintreten des Vorgeladenen in die Gegenwart des Rathes der Drei folgte, gab ihm Zeit, das Zimmer und die darin waren ein wenig zu betrachten. Das Gemach war für dieses Land und Clima nicht groß, vielmehr eher der beschränkten Zahl der Versammlung angemessen, die innerhalb seiner Wände den Sitz hatte. Der Boden war mit abwechselnden schwarzen und weißen Marmorstücken ausgewürfelt, die Wände trugen eine ordinäre nnd düstere Draperie von schwarzem Tuch, eine einzige Lampe von dunkler Bronze hing über dem einen Tisch im Mittelpunkte des Zimmers herab, und dieser hatte wie die andern dürftigen Meubles dieselbe melancholische Bedeckung wie die Wände. In der Ecke des Zimmers befanden sich vorspringende Closets, welche, was sie schienen, seyn konnten, oder auch bloße Durchgänge

nach anderen Zimmern des Palastes. Alle die Thüren waren der flüchtigen Bemerkung durch Vorhänge verborgen, die dem ganzen Schauplatz ein Gepräge von schaudererregender Düsterheit gaben.

Auf der gegenüberstehenden Seite des Zimmers, wo Antonio stand, saßen drei Männer auf Sesseln; ihre Masken und die Draperie, die ihre Gestalten verbarg, verhinderte jede Erkennung. Eine dieser mächtigen Personen trug ein karmoisinrothes Gewand, als Repräsentant, den der Zufall aus dem besonderen Rath des Dogen erwählt, und die anderen schwarze Gewänder, als die, welche die glücklichen oder vielmehr unglücklichen Kugeln im Rath der Zehn gezogen hatten, der selbst nur ein wählbarer und dem Zufall unterworfener Ausschuß des Senats war. Einer oder zwei Subalterne befanden sich in der Nähe des Tisches, aber diese, wie die geringeren Diener, waren eben so, wie ihre Chefs, durch Verkleidungen vor aller gewöhnlichen Erforschung gesichert. Jacopo blickte auf die Scene wie ein Mann, der an ihre Wirkungen gewöhnt ist, doch mit sichtbarer Scheu und Ehrfurcht; der Eindruck, den sie auf Antonio machte, war zu deutlich, um unbeachtet zu bleiben. Wahrscheinlich war die lange Pause, die seiner Einführung folgte, darauf berechnet, diesen Eindruck zu verstärken und zu beobachten, denn scharfe Augen bewachten unausgesetzt bei den Verhandlungen sein Gesicht.

„Du heißest Antonio von den Lagunen?" fragt einer der Secretäre in der Nähe des Tisches, nachdem das karmoisinrothe Mitglied dieses furchtbaren Gerichts ein geheimes Zeichen gegeben hatte, zu beginnen.

„Ein armer Fischer, Eccellenza, der dem hochgelobten heiligen Antonius vom wunderbaren Zuge viel verdankt."

„Und du hast einen Sohn, der deinen Namen trägt, und dieselbe Handthierung treibt?"

„Es ist Christenpflicht, sich dem Willen Gottes zu unterwerfen! Mein Sohn ist schon zwölf Jahre todt, seit dem Tage, wo die Galeeren der Republik die Ungläubigen von Corfu nach Candia jagten. Er wurde, edler Signore, mit vielen Anderen seines Berufes in diesem blutigen Treffen erschlagen."

Es entstand eine Bewegung des Erstaunens unter den Seeräubern, die einander zulispelten und die Papiere in ihren Händen mit einiger Hast und Verwirrung zu untersuchen schienen.. Sie warfen Blicke zurück nach den Richtern, die ohne Regung, in das undurchdringliche Geheimniß ihrer Amtsfunctionen gehüllt, dasaßen. Ein geheimes Zeichen jedoch veranlaßte bald die bewaffneten Diener des Orts, Antonio und seinen Gefährten aus dem Zimmer zu führen.

„Hier waltet eine Unaufmerksamkeit ob!" sagte eine strenge Stimme von einem der maskirten Drei, sobald man die Fußtritte der Abtretenden nicht mehr hören konnte. „Es ist nicht passend, daß die Inquisition von Sanct Marcus eine solche Unwissenheit verräth."

„Sie betrifft nur die Familie eines unbekannten Fischers, erlauchter Signore, erwiederte der zitternde Beamte, und es ist möglich, daß seine List uns gleich bei'm Beginn des Verhörs täuschen will."

„Du bist im Irrthum," unterbrach ihn ein anderer von den Dreien. „Der Mann heißt Antonio Vecchio,

und sein Kind starb, wie er sagte, in dem heißen Treffen mit den Ottomanen. Der, von dem sich's handelt, ist ein Enkel und noch ein Knabe."

„Der edle Signore haben Recht!" erwiederte der Secretär. „In dem Drang der Geschäfte haben wir ein Factum übersehen, welches die Weisheit des Rathes schnell berichtigt hat. Sanct Marcus ist glücklich, unter seinen stolzesten nnd ältesten Namen Senatoren zu besitzen, die so genau in die Verhältnisse ihrer geringsten Kinder eindringen."

„Laßt den Mann wieder vorführen," begann wieder der Richter, indem er sich wegen der Schmeichelei leicht verbeugte. Solche Zufälle sind im Drang der Geschäfte nicht zu vermeiden."

Der nöthige Befehl war gegeben, und Antonio erschien wieder vor dem Rath mit seinem Gefährten, der ihm nicht von der Seite wich.

„Dein Sohn starb im Dienste der Republik, Antonio? fragte der Secretär.

„Ja, Signore. Heilige Maria, habe Mitleid mit seinem frühen Tod, und erhöre meine Gebete! Ein so gutes Kind und ein so braver Mann bedarf wohl wenig Messen für seine Seele, oder sein Tod wäre mir doppelt schmerzhaft gewesen, da ich zu arm bin, deren zu kaufen."

„Du hast einen Enkel?"

„Ich hatte einen, edler Senator; ich hoffe, er lebt noch."

„Er theilt nicht deine Arbeiten in den Lagunen?"

„Gäbe San Teodoro, daß dem so wäre! er ist weg=

genommen, Signore, mit vielen Anderen von zärterem Alter, und Unsere Liebe Frau möge ihm von da Befreiung mit heiler Haut gewähren! Wenn Ew. Eccellenza Gelegenheit haben, mit dem General von den Galeeren zu reden, oder mit einem anderen, der die Gewalt in solchen Dingen hat, so flehe ich Euch auf den Knieen an, zu Gunsten des Knaben zu reden, der ein guter frommer Junge ist, der selten die Schnur in's Wasser legt, ohne ein Ave oder ein Gebet an den heiligen Antonius zu thun, und mir nie Herzeleid gemacht hat, als bis er dem heiligen St. Marcus in den Griff gekommen ist."

„Stehe auf! — Es ist dieß nicht die Sache, in der ich dich zu fragen habe. Du hast heute, von deiner Bitte da, mit unserm durchlauchtigsten Fürsten, dem Dogen, gesprochen?"

„Ich habe heute Seine Hoheit gebeten, dem Jungen die Freiheit zu schenken."

„Und dieß thatest du offen und mit wenig Respect gegen die hohe Würde und die geheiligte Person des Hauptes der Republik?"

„Ich that es wie ein Vater und wie ein Mann. Wenn nur die Hälfte von dem wahr wäre, was sie von der Gerechtigkeit und Milde des Staats sagen, würden mich Seine Hoheit als ein Vater und Mann angehört haben."

Eine kleine Bewegung unter den furchtbaren Drei ließ den Secretär einhalten, als er jedoch sah, daß seine Oberen ihr Schweigen fortsetzen wollten, fuhr er fort —

„Dieß thatest du einmal öffentlich unter den Senatoren, als du aber abgewiesen wurdest, weil du in einer

Sache batst, die sowohl unzeitig, als thöricht ist, suchtest du andere Mittel, dein Gesuch vorzubringen?"

„Ja, erlauchter Signore."

„Du kamst unter den Gondolieren der Regatta in einem unpassenden Anzuge und machtest dich zum ersten unter denen, die um die Gunst des Staats und seines Fürsten kämpften?"

„Ich kam in dem Anzuge, den ich vor der heiligen Jungfrau und vor Sanct Antonius trage, und wenn ich bei der Wettfahrt vorn ankam, so verdanke ich das mehr der Gunst und Güte des Mannes da neben mir, als der Kraft, die noch in diesen welken Sehnen und vertrockneten Knochen ist. San Marco gedenke seiner, wenn er in Nöthen ist, für den gütigen Wunsch, und mache die Herzen der Großen weich, daß sie die Bitte eines kinderlosen Vaters hören!"

Eine zweite leichte Bewegung des Erstaunens oder der Neugierde unter den Inquisitoren folgte, und der Secretär unterbrach abermals das Verhör.

„Du hörst es, Jacopo," sagte einer der Drei. „Welche Antwort gibst du dem Fischer?"

„Signore, er spricht die Wahrheit."

„Und du hast es gewagt, mit den Lustbarkeiten der Stadt zu spaßen, und die Wünsche des Dogen in den Wind zu schlagen?"

„Wenn es ein Verbrechen ist, erlauchter Senator, mit einem alten Mann Erbarmen zu haben, der um seinen Enkel trauert; um meinen einsamen Triumph seiner Liebe zu dem Knaben geopfert zu haben, so bin ich schuldig."

Es folgte eine lange tiefe Pause nach dieser Antwort. Jacopo hatte mit gewohnter Ehrerbietung, doch mit der ernsten Fassung gesprochen, die seinem Character tief eingepflanzt schien. Die Wangen waren so bleich, wie immer, und das glühende Auge, welches ein Gesicht von halber Todesblässe beleuchtete und belebte, wechselte kaum den Ausdruck, während er antwortete. Ein geheimes Zeichen hieß den Secretär in seiner Pflicht fortfahren.

„Und du, Antonio, verdankst deinen glücklichen Erfolg in der Regatta der Gunst deines Mitbewerbers — dessen, der hier vor dem Rath neben dir steht?"

„Unter San Teodoro und Sant Antonio, dem Schutzpatron der Stadt und dem Meinigen."

„Und dein ganzes Verlangen war, deine zurückgewiesene Bitte zu Gunsten des jungen Matrosen zu wiederholen?"

„Signore, ich kannte kein anderes. Was ist die Eitelkeit eines Sieges unter Gondolieren, oder das Spielzeug eines Ruderchens mit einer Kette für einen von meinem Alter und Stand?"

„Du vergissest, daß Ruder und Kette von Gold sind."

„Fürtrefflicher Herr, Gold kann die Wunden nicht heilen, die das Elend einem gepreßten Herzen schlug. Gib mir mein Kind zurück, damit mir die Augen nicht von Fremden zugedrückt werden, und ich seinen jungen Ohren guten Rath zuspreche, daß ich hoffen darf, meine Worte werden nicht vergessen; dann achte ich alles Metall des Rialto für nichts. Daß ich kein leeres Rühmen mache, magst du aus diesem Juweel sehen, den ich den

Edeln mit der Ehrerbietung, die ihrer Größe und Weisheit gebührt, anbiete."

„Wie der Fischer ausgeredet hatte, trat er näher, mit dem furchtsamen Schritt eines Mannes, der in höhere Gesellschaft zu kommen ungewohnt ist, und legte auf die dunkle Bekleidung des Tisches einen Ring, der von anscheinend sehr kostbaren Steinen erglänzte. Der erstaunte Secretär hob den Ring auf, und hielt ihn zweifelhaft den Richtern hin.

„Was ist das?" rief der eine der Drei, der das Verhör schon einigemal unterbrochen hatte, „das scheint das Pfand unserer Trauung zu seyn!"

„Es ist kein anderes, erlauchter Senator; mit diesem Ring traute sich der Doge dem adriatischen Meer in Gegenwart der Gesandten und des Volkes an."

„Hattest du auch damit zu schaffen, Jacopo?" fragte mit strengem Ton der Richter.

Der Bravo wandte den Blick mit einem Ausdruck von Interesse auf den Ring, allein seine Stimme behielt die gewöhnliche Tiefe und Festigkeit, als er antwortete.

„Signore, nein — bis jetzt wußte ich nichts von dem Glück des Fischers."

Ein Zeichen an den Secretär hieß ihn seine Fragen wieder fortsetzen.

„Du mußt Auskunft geben und deutliche Auskunft, Antonio," sagte er, „wie dieser geheiligte Ring in deinen Besitz kam; hattest du Jemanden, der dir dabei half?"

„Signore, ich hatte Jemanden."

„Nenne ihn sogleich, damit wir Maßregeln zu seiner Festhaltung nehmen."

„Das wird umsonst seyn, Signori, er ist weit über die Gewalt Venedigs."

„Was meinst du damit, Bursche? Niemand ist über das Recht und die Gewalt der Republik, der innerhalb ihrer Grenzen wohnt. Antworte ohne Ausflucht, so lieb dir dein Leben ist."

„Ich sollte das hochschätzen, Signore, was von so wenigem Werth ist, und mich einer großen Thorheit, ja einer großen Sünde schuldig machen, wollte ich Euch täuschen, um einen so alten und werthlosen Leib wie den meinigen vor Schlägen zu schützen. Wenn Ew. Excellenzen zu hören willens sind, werdet ihr finden, daß ich nicht minder willens bin, die Art zu erzählen, wie ich zu dem Ring kam."

„Sprich denn und spaße nicht."

„Ich weiß nicht, Signori, ob Ihr so gewohnt seid, Unwahrheit zu hören, daß Ihr mich so warnt, Euch nicht damit zu kommen; wir von den Lagunen fürchten uns nicht zu sagen, was wir gesehen und gethan haben, denn wir haben unsere meisten Geschäfte mit den Winden und Wellen, die ihre Befehle von Gott selbst erhalten. Es geht eine Sage unter uns Fischern, Signori, daß in vergangenen Zeiten einer von unserer Zunft den Ring aus der Bai heraufholte, mittelst dessen der Doge sich mit dem adriatischen Meere zu verheirathen pflegt. Ein Juweel von solchem Werthe war von geringem Nutzen für einen, der seine Netze täglich auswirft für Brod und Oel, und er brachte ihn dem Dogen, um seine Ehrlichkeit zu zeigen, wie es einem Fischer ziemt, in dessen Hände die Heiligen einen Preis gelegt haben,

auf den er keinen Anspruch hat. Von dieser Handlung unseres Zunftgenossen wird viel in den Lagunen und am Lido gesprochen, und es heißt, einer unserer venetianischen Meister habe ein Gemälde in den Hallen des Palastes gemacht, das die Begebenheit erzählt, wie sie geschehen ist, den Fürsten auf seinem Thron, und den glücklichen Fischer mit nackten Beinen, wie er Seiner Hoheit das Verlorene zurückgibt. Ich hoffe, daß dieser Glaube auf etwas Wahrem beruht, Signore, was denn unserm Stolz sehr schmeichelt, und nicht ohne Nutzen ist, weil es einige von uns mehr zur Wahrheit und besser in den Augen des heiligen Antonius hält, als sonst wohl geschehen möchte."

„Die Sache verhielt sich so."

„Und das Bild, vortrefflicher Signore? ich hoffe, unsre Eitelkeit hat uns auch hinsichtlich des Bildes nicht getäuscht."

„Das Bild, das ihr meint, ist in dem Palast zu sehen."

„Corpo di Bacco! ich habe meine Ahnungen in dem Punkt; es ist nicht gewöhnlich, daß der Reiche und Glückliche von dem, was der Niedre und Arme thut, so viel Notiz nimmt. Ist das Werk von der Hand des großen Titian selbst, Excellenza?"

„Nein; einer von geringem Namen hat dafür seinen Pinsel auf die Leinwand gesetzt."

„Man sagt, Titian besitze die Kunst, seinen Werken den Anblick und die Kräftigkeit des lebendigen Fleisches zu geben, und man sollte denken, daß ein rechtschaffener Mann in der Ehrlichkeit des armen Fischers helle Fär-

bung genug finden könnte, um seinem Auge daran wohlzuthun. Aber vielleicht sah der Senat Gefahr darin, uns von den Lagunen so zu schmeicheln."

„Fahre mit dem Bericht von deinem eigenen Glück mit dem Ring fort."

„Erlauchte Herren, es hat mir oft von dem Glück meines Zunftgenossen aus alten Tagen geträumt, und mehr als einmal habe ich die Netze mit ungeduldigen Händen im Schlaf aufgezogen, in der Meinung, denselben Ring in seinen Maschen oder in den Eingeweiden eines Fisches zu finden. Was ich mir so oft nur eingebildet habe, ist endlich eingetroffen. Ich bin ein alter Mann, Signori, uud es gibt wenig stille Wasser oder Bänke zwischen Fusina und Giorgino, die meine Schnur oder meine Netze nicht ergründet oder bedeckt haben. Den Fleck, auf den der Bucentoro bei dieser Feierlichkeit zu steuern gewohnt ist, kenne ich wohl, und ich hatte die Sorgfalt, den ganzen Boden umher mit allen meinen Netzen zu belegen, in der Hoffnung, den Ring heraufzuziehen. Als Seine Hoheit den Ring hinabwarfen, legte ich meine Wahrtonne, um den Ort zu bezeichnen. — Signori, das ist alles — mein Mitschuldiger war der heilige Antonius!"

„Dieß zu unternehmen hattet ihr einen Grund?"

„Heilige Mutter Gottes! Was thue ich nicht, um meinen Knaben den Galeeren zu entreißen?" rief Antonio mit einer Energie und Einfalt, die oft in demselben Charakter vereinigt gefunden werden. „Ich dachte mir, wenn der Doge und der Senat gern Bilder malen lassen und Ehren ertheilen, wenn ein armer Fischer einen

Ring zurückgibt, so dürften sie wohl willig einen andern damit beglücken, daß sie ihm einen Jungen losgeben, der der Republik von keinem großen Nutzen sein kann, aber für seinen alten Vater alles ist."

„Den Gesuch bei Seiner Hoheit, dein Mitkämpfen in der Regatta, und dein Fischen nach dem Ring, hatte alles denselben Zweck?"

„Für mich, Signore, hat das Leben nur einen einzigen."

Eine leichte unterdrückte Bewegung war in der Versammlung bemerkbar.

„Wie Se. Hoheit deine Bitte als unzeitig verwarf —."

„Ach, Eccellenza, wenn einer einen weißen Kopf und schwankenden Arm hat, kann er in einer solchen Sache nicht warten, um sich eine passende Gelegenheit zu ersehen!" unterbrach ihn der Fischer mit einem Blitz des Ungestüms, der die wahre Grundlage des italienischen Charakters bildet."

„Als dir die Bitte versagt war, und du die Belohnung des Siegers ausschlugst, gingst du unter deine Kameraden, und lagst ihnen mit Klagen über die Ungerechtigkeit des heiligen Marcus und über die Tyrannei des Senats in den Ohren."

„Nein, Signore. Ich ging traurig und mit gebrochenem Herzen hinweg; denn ich hatte den Dogen und die Edeln nicht für fähig gehalten, einem siegreichen Gondolier eine so geringe Gabe abzuschlagen."

„Und du zaudertest nicht, dieß unter den Fischern und Müßiggängern am Lido auszuposaunen?"

„Eccellenza, es war nicht nöthig — meine Kameraden

kannten mein Unglück, und es fehlte nicht an Zeugen, das schlimmste zu sagen."

„Es gab einen Tumult, du warst an der Spitze, und aufrührerische Reden wurden geführt, mit vielem Prahlen, was die Flotte der Lagunen gegen die Flotte der Republik ausrichten könne."

„Signore, es ist wenig Unterschied zwischen den beiden, nur daß die einen mit Gondeln in Netzen fahren, und die andern in den Galeeren des Staats. Warum sollte ein Bruder das Blut des andern vergießen?"

Die Bewegung unter den Richtern war deutlicher, als je zuvor. Sie lispelten zusammen, und ein Papier mit ein Paar rasch in Bleistift geschriebenen Zeilen kam in die Hand des verhörenden Secretärs.

„Du redetest deine Kameraden an, und sprachst offen von deinen eingebildeten Leiden; du machtest Bemerkungen über die Gesetze, die den Dienst der Bürger fordern, wenn die Republik genöthigt ist, eine Flotte gegen ihre Feinde auszusenden."

„Es ist nicht leicht, still zu bleiben, Signore, wenn das Herz voll ist."

„Und es fand eine Berathung unter euch statt, daß ihr in corpore nach dem Palast kommen und die Losgebung deines Enkels von dem Dogen im Namen des Pöbels vom Lido verlangen wolltet."

„Signore, es waren einige edelmüthig genug, das Anerbieten zu machen, aber andere waren der Meinung, daß es besser sey, nachzudenken, ehe man so kühne Maßregeln nähme."

„Und du — was war dein Anschlag in diesem Stück?"

„Eccellenza, ich bin alt, und obgleich nicht gewohnt, so von erlauchten Senatoren gefragt zu werden, habe ich doch genug gesehen, wie Sanct Marcus regiert, um anzunehmen, daß man auf eine Handvoll unbewaffnete Fischer und Gondoliere nicht hört, wie —"

„Ha! Waren die Gondoliere auch von der Parthie? Ich dachte, sie wären eifersüchtig und ärgerten sich über den Sieg eines, der nicht zu ihrer Körperschaft gehört."

„Ein Gondolier ist ein Mensch, und regten sich auch die Gefühle der menschlichen Natur bei ihnen, als sie geschlagen wnrden, so hatten sie doch auch menschliche Gefühle, als sie hörten, daß man einem Vater den Sohn geraubt habe. — Signore," fuhr Antonio mit großem Ernst und wunderlicher Einfalt fort, „es wird große Unzufriedenheit auf den Canälen machen, wenn die Galeeren mit dem Jungen absegeln!"

„Das meinst du; — waren der Gondoliere am Lido viele?"

„Wie die Spiele vorbei waren, Eccellenza, kamen sie zu Hunderten hinüber, und ich muß den braven Kerlen die Gerechtigkeit anthun, zu sagen, daß sie ihre fehlgeschlagene Hoffnung über die Liebe zur Gerechtigkeit vergaßen. Diamine! diese Gondoliere sind keine so schlechte Classe von Menschen, wie einige behaupten; sie sind Leute, wie wir selbst, und fühlen für einen Christenmenschen so gut, wie ein anderer!"

Der Secretär hielt inne, denn sein Amt war vorüber; tiefe Stille herrschte in dem düsterem Gemach. Nach einer kurzen Pause begann einer der Drei —

„Antonio Vecchio," sagte er, „du hast selbst auf den

Galeeren gedient, denen du nun Feind zu seyn scheinst — und hast brav gedient, wie ich höre?"

„Signore, ich habe unter Sanct Marcus meine Schuldigkeit gethan. Ich spielte meine Rolle gegen die Ungläubigen, aber es geschah erst, als mir der Bart gewachsen war und ich gelernt hatte, das Gute vom Bösen zu unterscheiden. Es gibt keine Pflicht, die wir alle lieber thäten, als die Inseln und Lagunen gegen den Feind zu vertheidigen."

„So wie alle Besitzungen der Republik. — Du kannst bei keinem Rechte des Staats eine Ausnahme machen."

„Den Großen ist eine Weisheit gewährt, die Gott dem Armen und Schwachen versagt hat, Signore. Mir scheint es nicht klar zu seyn, daß Venedig, eine Stadt, auf wenig Inseln erbaut, mehr Recht habe, seinen Scepter auf Creta oder Candia zu erstrecken, als der Türke hierher zu kommen."

„Was! Wagst du, an dem Lido, die Rechtmäßigkeit der Eroberungen der Republik in Frage zu ziehen? oder wagen es die unehrerbietigen Fischer, so leichtsinnig von ihrem Ruhm zu reden!

„Eccellenza, ich weiß wenig von Rechten, die durch die Gewalt begründet werden. Gott hat uns die Lagunen gegeben, aber ich weiß nicht, daß er uns mehr gab. Dieser Ruhm, von dem ihr sprechet, mag auf den Schultern eines Senators leicht ruhen, doch er liegt schwer auf dem Herzen eines Fischers."

„Du sprichst, kühner Mann, von Dingen, die du nicht verstehst."

„Es ist traurig, Signore, daß die Kraft zu verstehen, denen nicht gegeben ist, die so viel Kraft besitzen, zu ertragen."

Eine unbehagliche Pause folgte dieser Antwort.

„Du kannst dich entfernen, Antonio," sagte der, welcher augenscheinlich bei dem gefürchteten Rath der Drei den Vorsitz führte. „Du wirst nicht von dem reden, was hier vorgegangen ist, und die unfehlbare Gerechtigkeit des heiligen Marcus in vollem Vertrauen auf das, was sie bringt, erwarten."

„Dank, erlauchter Senator; ich will Ew. Excellenz gehorchen; doch mein Herz ist voll, und ich möchte gern noch ein Paar Worte über das Kind sagen, ehe ich diese edle Versammlung verlasse."

„Du magst sprechen — und hier magst du lediglich deinen Wünschen und Bekümmernissen, die du etwa hast, freien Lauf lassen. St. Marcus kennt keine größere Freude, als auf die Wünsche seiner Kinder zu achten."

„Ich glaube, man hat der Republik Unrecht gethan, daß man ihre Oberhäupter als herzlos und nur für Ehrgeiz empfänglich schilderte!" sagte der alte Mann mit edler Wärme, indem er den strengen Vorwurf, der in den Augen Jacopo's glänzte, unbeachtet ließ. Ein Senator ist ja ein Mensch, und es gibt Väter und Kinder unter ihnen, wie unter uns von den Lagunen."

Sprich, doch nimm dich vor aufrührerischen oder schmähenden Reden in Acht," äußerte ein Secretär mit halblautem Lispeln. „Fahre fort."

„Ich habe eigentlich wenig zu sagen, Signori; ich bin nicht gewohnt, mich meiner Dienste für den Staat zu rühmen, fürtreffliche Herren, doch es gibt Zeit und Stunden, wo die menschliche Bescheidenheit der menschlichen Natur weichen muß. Diese Narben empfing ich an einem der stolzesten Tage von Sanct Marcus und in der vor-

dersten von den Galeeren, die zwischen den griechischen Inseln fochten. Der Vater meines Jungen weinte damals über mich, wie ich seitdem über seinen eigenen Sohn geweint habe — ja — ich könnte mich schämen, es unter Männern zu gestehen; doch wenn Wahrheit gesprochen werden soll, der Verlust meines Sohnes hat mir bittre Thränen in der Dunkelheit der Nacht und in der Einsamkeit der Lagunen ausgepreßt. Ich lag viele Wochen da, Signori, mehr einer Leiche als einem Lebenden gleich, und wie ich wieder zurückging zu meinen Netzen und meiner Arbeit, hielt ich meinen Sohn nicht ab, dem Ruf der Republik zu folgen. Er zog an meiner Statt gegen die Ungläubigen, ein Dienst, von dem er nie zurückgekehrt ist. Das war die Pflicht von Menschen, die in der Erfahrung gut aufgewachsen waren, und nicht durch böse Gesellschaft der Galeeren verdorben. Aber dieses Wegrufen der Kinder zu den Fallstricken des Teufels betrübt einen Vater und — ich will die Schwäche gestehen, wenn es eine Schwäche ist — ich habe nicht den Muth und Stolz, mein eigen Fleisch und Blut in die Gefahr und Verdorbenheit des Kriegs und böser Gesellschaft zu schicken, wie in Tagen, wo die Festigkeit des Herzens der der Glieder gleich kam. Gebt mir denn meinen Jungen zurück, bis er mein altes Haupt unter den Sand hat legen sehen, und bis ich ihm mit Hülfe des hochgelobten heiligen Antonius und solcher Rathschläge, wie sie ein armer Mann geben kann, mehr Festigkeit in seiner Liebe zum Rechten gegeben und sein Leben so geformt habe, daß ihn nicht jeder lustige oder verrätherische Wind umhertreibe, der gerade auf seine Barke stößt. Signori, Ihr seyd reich und mächtig und

geehrt, und möget Ihr nun in den Pfad von Versuchungen kommen, solch Unrecht zu thun, wie es Euern hohen Namen und glorreichen Glücksumständen zukömmt, so kennt Ihr doch wenig von den Versuchungen, denen der Arme unterliegt. Was sind die Versuchungen des heiligen Antonius selbst gegen die der schlechten Gesellschaft auf den Galeeren! Und nun, Signori, mag es Euch auch ärgern, es zu hören, muß ich noch sagen, daß wenn ein bejahrter Mann keinen anderen Verwandten auf Erden hat, und keinen, der ihm so nahe steht, daß er die Glut des dünnen Blutes des Armen fühlt, wie ein armer Junge, so thäte der heilige Marcus wohl daran, sich zu erinnern, daß ein Fischer von den Lagunen so gut ein Herz hat, wie der Doge auf seinem Thron. So viel sage ich, erlauchte Senatoren, mit Schmerz und nicht mit Bosheit, denn ich möchte das Kind zurück haben, und in Frieden mit meiner Obrigkeit dahinfahren, wie mit meinem Nebenmenschen."

„Du kannst gehen," sagte einer der Drei.

„Noch nicht, Signori, ich habe noch mehr zu sagen, von den Menschen an den Lagunen, die über das Wegreißen von dem jungen Menschen zum Dienst der Galeeren mit lauter Stimme reden."

„Wir wollen ihre Meinung hören."

„Edle Herren, wollte ich alles Wort für Wort sagen, was sie gesprochen haben, möchte ich Euern Ohren wehe thun! Der Mensch bleibt Mensch, ob auch die Jungfrau und die Heiligen bei seinen Ave's und Gebeten, die unter einer Fischerkappe und einem Wamms von Serge hervordringen, zuhören mögen. Aber ich kenne zu gut meine

Pflicht gegen den Staat, als daß ich so deutlich reden sollte. Indessen, Signori, sagen sie, ohne daß ich die Plumpheit ihrer Sprache in den Mund nehme, Sanct Marcus sollte für den Geringsten seiner Unterthanen eben so gut Ohren haben, wie für die reichsten Edelleute; und es sollte kein Haar vom Haupte eines Fischers fallen, das nicht gezählt wäre, als ob es eine Locke aus der gehörnten Mütze sey; und wo Gott keine Zeichen seiner Ungnade gesetzt habe, solle es der Mensch auch nicht thun."

„Wagen sie, so zu raisonniren?"

„Ich weiß nicht, ob Raison dabei ist, erlauchte Signori, aber das ist es, was sie sagen, und Eccellenza, es ist die heilige Wahrheit. Wir sind arme Arbeitsleute von den Lagunen, die mit dem Tag aufstehen, um ihre Netze auszuwerfen, und des Nachts zu harten Betten und noch härterer Speise zurückkehren; doch damit könnten wir zufrieden seyn, zählte uns der Staat nur zu den Christen und Menschen. Daß Gott nicht Allen dieselben Glücksumstände im Leben gegeben hat, weiß ich wohl, denn es geschieht oft, daß ich ein leeres Netz heraufziehe, wenn meine Kameraden unter der Last ihrer Züge seufzen; aber dieß geschieht, um meine Sünden zu züchtigen, oder mein Herz zu demüthigen; weil es nun doch über die Urtheilskraft des Menschen geht, in die Geheimnisse der Seele zu dringen, oder das Böse vorauszusagen, was ein noch unschuldiges Kind begeht. Der hochgebenedeite St. Antonius weiß, wie viele Jahre des Leidens dieser Besuch auf den Galeeren dem Kind am Ende verursachen wird. Bedenket diese Dinge, Signori, und schickt Männer von geprüften Grundsätzen in den Krieg."

„Du kannst gehen," begann wieder der Richter.

„Ich sollte mich grämen, daß einer von meinem Blut," fuhr der unaufmerksame Antonio fort, „die Ursache vom bösen Blut seyn sollte, zwischen denen, die herrschen, und denen, die zum Gehorchen geboren sind. Aber die Natur ist stärker, als selbst das Gesetz, und ich müßte ihren Gefühlen wenig trauen, ginge ich weg, ohne zu sprechen, wie es einem Vater ziemt. Ihr habt mir mein Kind genommen und es hingeschickt, um dem Staat auf Gefahr von Leib und Seele zu dienen, ohne ihm Zeit zum Abschiedskuß oder Abschiedssegen zu lassen — ihr habt mein Fleisch und Blut benutzt, wie das Holz des Zeughauses, und schickt es in die offene See, als wäre es das unempfindliche Metall der Kugel, die Ihr gegen den Ungläubigen schleudert. Ihr habt eure Ohren meinen Bitten verschlossen, als ob es Worte von einem Schändlichen wären, und wie ich Euch auf den Knien mahnte, meine matten Glieder anstrengte, um Euch Vergnügen zu machen, Euch den kostbaren Ring zurückgab, den St. Antonius meinen Netzen schenkte, damit ich Eure Herzen erweichen möge, und ruhig mit Euch über die Natur Eurer Handlungen sprach, da wendet Ihr Euch nun kalt von mir weg, als wäre ich unfähig Rede zu stehen, zum Schutz eines Sprößlings, den Gott meinem Alter gelassen hat! Dieß ist nicht die gerühmte Gerechtigkeit von Sanct Marcus, Senatoren Venedigs, sondern Herzenshärtigkeit und Verschwendung mit den Mitteln der Armen, die dem gierigsten Hebräer des Rialto übel stehen würde!

„Hast du noch mehr zu klagen, Antonio?" fragte der

Richter, in der listigen Absicht, des Fischers ganze Seele zu entschleiern.

„Ist es nicht genug, Signori, daß ich von meinen Jahren klage, von meiner Armuth, von meinen Wunden, von meiner Liebe zu dem Jungen? Ich kenne euch nicht, aber seid ihr gleich hinter den Falten eurer Gewänder und Masken versteckt, so müßt ihr doch Menschen seyn. Es kann ein Vater unter euch seyn, oder vielleicht einer mit einer noch heiligeren Verpflichtung, für das Kind eines todten Sohnes. Zu ihm spreche ich. Umsonst redet ihr von Gerechtigkeit, wenn das Gewicht eurer Macht auf die fällt, die es am wenigsten tragen können; und möget ihr euch auch täuschen, der geringste Gondolier der Canäle weiß —“

Mehr auszusprechen verhinderte ihn sein Gefährte, der ihm mit Gewalt die Hand auf den Mund hielt.

„Warum hast du es gewagt, die Klagen Antonio's zu hemmen?“ fragte mit strengem Ton der Richter.

„Es wollte sich nicht schicken, erlauchte Senatoren, solchem Mangel an Ehrerbietung in so edler Gegenwart zuzuhören,“ antwortete Jacopo, indem er sich ehrfurchtsvoll verbeugte. Dieser alte Fischer, hochverehrter Signori, ist von der Liebe zu seinem Sprößling so erhitzt, daß er Dinge sagt, die er in kühleren Augenblicken bereuen wird.“

„Der heilige Marcus scheut die Wahrheit nicht. Hat er noch mehr zu sagen, laß es ihn thun.“

Aber der aufgeregte Antonio fing an, nachzudenken. Die Röthe, die sich über sein verwittertes Gesicht verbreitet hatte, schwand, und seine nackte Brust hörte auf, sich zu heben. Er stand verdutzt da, mehr durch Zusam-

mennehmen als durch Bewußtseyn, mit einem ruhigeren Blick und einem Antlitz, das die Fassung seiner Jahre und den Respect seines Standes verrieth. —

„Wenn ich verletzt habe, große Patrizier," sagte er mit milderer Stimme, „so bitte ich Euch, den Eifer eines unwissenden alten Mannes zu vergessen, dessen Gefühle über seine Erziehung Herr werden, und der die Wahrheit edlen Ohren weniger angenehm zu machen, als sie zu bekennen weiß."

„Du kannst gehen."

Die bewaffneten Diener näherten sich und, einem Zeichen des Secretärs gehorchend, führten sie Antonio und seinen Gefährteu durch die Thür, welche sie hereingekommen waren. Die andern Officialen des Ortes folgten und die geheimen Richter blieben in dem Zimmer des Gerichtes allein.

Dreizehntes Kapitel.

„O der Tage, die wir sahen!"
Shelton.

Eine Pause, wie sie Selbstbetrachtung und vielleicht bewußtes Mißtrauen zu begleiten pflegt, folgte nun. Dann standen die Drei zusammen auf und fingen an, die Theile ihrer Verkleidung auf Seite zu legen. Als die Masken weg waren, zeigten sich Gesichter von Männern im Abend des Lebens, über welche weltliche Sorgen und weltliche Leidenschaften jene tiefen Linien gezogen, die keine nachherige Heiterkeit oder Entsagung mehr tilgen kann. Wäh-

rend des Entkleidens sprach Keiner; denn die Sache, die ihnen vorgelegt worden war, brachte Allen neue und unangenehme Empfindungen. Als sie sich jedoch der überflüssigen Gewänder und der Masken entledigt hatten, traten sie in die Nähe des Tisches, und jeder suchte die Erleichterung für seine Glieder und Person, die dem lang ausgehaltenen Zwang natürlich war.

„Man hat Briefe des Königs von Frankreich aufgefangen," sagte einer, nachdem die Zeit ihnen erlaubt, ihre Gedanken wieder zu sammeln; — „es ergibt sich, daß sie von deu neuen Absichten des Kaisers handeln."

„Sind sie dem Ambassadeur zurückgegeben worden? oder sollen die Originale dem Senat vorgelegt werden?" fragte ein anderer.

„Hierüber müssen wir uns mit Muße berathen. — Ich habe nichts weiler mitzutheilen, außer daß der Befehl, den Boten des heiligen Stuhls aufzufangen, seinen Zweck verfehlt hat."

„Davon gaben mir die Sekretäre Nachricht. Wir müssen in die Nachlässigkeit der Agenten ein Einsehen haben; denn es ist guter Grund vorhanden, zu glauben, daß uns von diesem Auffangen viel nützliche Wissenschaft gekommen wäre."

„Da der Versuch bereits bekannt und besprochen ist, so muß man sich mit den Befehlen, die Räuber festzunehmen beeilen, sonst könnte die Repulik gegen ihre Freunde in schlechten Credit kommen. Es sind Namen auf unserer Liste, die leicht für die Strafe notirt werden können; auf dieser Seite unseres Patrimoniums fehlt es nie an Geächteten, um eine Mißlichkeit solcher Art zu bedecken."

„Vorzügliche Sorgfalt bedarf es also, da, wie Ihr sagt,

die Sache wichtig ist. Die Regierung oder das Individuum, welches seinen guten Ruf vernachlässigt, kann die Achtung seiner Standesgenossen nicht lange zu behalten hoffen."

„Der Ehrgeiz des Hauses Habsburg raubt mir den Schlaf!" rief der andere, indem er einige Papiere auf die Seite legte, auf denen sein Blick mit Unmuth geweilt hatte. „Heiliger Theodor, welche Peitsche in der Rennbahn ist das Verlangen, die Ländermassen zu vergrößern und einen ungerechten Scepter über die Gränzen der Natur und Vernunft auszudehnen! Wir waren hier in Venedig in dem unbestrittenen Besitz von Provinzen, die sich unseren Staatseinrichtungen anpassen, unseren Bedürfnissen zusagen und unseren Wünschen annehmlich sind, schon seit Jahrhunderten. Provinzen, die unsre Vorfahren ritterlich erkämpften und die uns ankleben, wie die Gewohnheiten im Alter, werden jetzt Gegenstände gieriger Ehrsucht unserer Nachbarn, unter dem leeren Vorwande einer Politik, die, wie ich fürchte, von unserer zunehmenden Schwäche gestärkt wird. Ich komme in meiner Achtung für die Menschen zurück, Signori, je tiefer ich in ihre Temperamente und Gelüste eindringe, und oft wünsche ich mir ein Hund zu seyn, wenn ich ihre Neigungen studiere. Ist in diesem Hunger nach Macht nicht der Oestreicher der raubgierigste von allen Herren der Erde?"

„Meint Ihr, würdiger Signore, daß er es ärger treibt, als der Castilier? Ihr überseht die ungesättigte Gier des Königs von Spanien, seinen Scepter in Italien auszudehnen."

„Habsburger oder Bourbon, Türke oder Engländer; sie alle treibt wohl derselbe Heißhunger nach Herrschaft;

und nun, wo Venedig nichts weiter zu hoffen hat, als daß es seine gegenwärtigen Vortheile behalte, wird das Geringste unserer Lust ein Gegenstand habsüchtigen Neides unserer Feinde. Dieß sind Leidenschaften, die einem die Negociationen mit Regierungen verleiten können und einen zum Bußstrick und Kloster bringen!"

„Ich höre Euern Bemerkungen, Signore, nie zu, ohne das Gemach mit Erbauung zu verlassen! Warlich, dieses Verlangen der Fremden, auf unsern Rechten herumzutreten, Rechte, darf man wohl sagen, die wir mit unseren Schätzen und unserem Blut errungen haben, wird täglich offenbarer. Wollte man dem nicht Einhalt thun, ich glaube, Sanct Marcus würde am Ende selbst jedes Landungsplatzes für eine Gondel auf dem Festlande beraubt werden."

„Dem geflügelten Löwen ist die Schwungkraft sehr gelähmt, fürtrefflicher Herr, sonst dürften solche Dinge nicht Platz greifen! Es liegt nicht mehr in unserer Gewalt, wie vor Alters, zu überreden oder zu befehlen, und unsere Canäle fangen an sich mit schwammigem Unkraut, statt mit wohlbefrachteten Argosies und schnellsegelnden Felucca's anzufüllen."

„Der Portugiese hat uns unersetzlichen Schaden zugefügt, denn ohne seine Entdeckungen in Afrika wären wir noch im Besitz unseres Handels mit indischen Artikeln; ich hasse herzlich diese Mischlingsnaturen, denn sind sie nicht halbe Gothen und halbe Mohren?"

„Ich traue mir nicht zu, von ihrem Ursprung oder von ihren Thaten zu reden, mein Freund, damit das Vorurtheil keine Gefühle entzünde, die einem Manne

und Christen übel anstehen. — Nun, Signor Grandenigo, du bist in Gedanken?"

„Das dritte Mitglied der geheimen Rathsversammlung, welches seit dem Abtreten des Angeklagten nicht gesprochen hatte und kein anderer war, als des Lesers alter Bekannter von dem erwähnten Namen, erhob bei dieser Anrede langsam das Haupt aus einer nachsinnenden Stellung.

„Das Verhör des Fischers hat mir Scenen aus meiner Kindheit in's Gedächtniß gerufen," antwortete er mit einem Zuge natürlichen Gefühls, das in diesem Gemach selten Platz fand.

„Ich hörte dich sagen, er sey dein Milchbruder," versetzte der andere, mit einem Anfall von Gähnen kämpfend.

„Wir sogen dieselbe Milch und spielten in den ersten Lebensjahren dieselben Spiele zusammen."

„Diese eingebildete Verwandtschaft macht auch großes Unbehagen. Ich freue mich, wenn Eure Unruhe keine andre Quelle hat; denn man sagte mir, der junge Erbe Eures Hauses habe in der letzten Zeit einen großen Hang zu Ausschweifungen gezeigt, und ich fürchtete, diese Umstände seyen zu Eurer Kenntniß als Mitglied des Raths gekommen, auf eine Art, wie kein Vater dergleichen erfahren sollte."

Die selbstischen Züge des Signor Grandenigo veränderten sich plötzlich. Er blickte neugierig, mit starkem Mißtrauen, doch mit Vorsicht auf die gesenkten Augen seiner beiden Gefährten, begierig in ihre geheimen Gedanken einzudringen, ehe er seine eigenen zu offenbaren wagte.

„Liegt irgend eine Klage gegen den Jüngling vor?“ fragte er mit zögernder Stimme. „Ihr würdigt den nahen Antheil eines Vaters und werdet mir die Wahrheit nicht verhehlen.“

„Ihr wißt, Signore, wie thätig die geheimen Agenten der Polizei sind und wie wenig den Ohren des Rathes von dem entgeht, was zu ihrer Wissenschaft kommt. Doch, für's schlimmste ist die Sache doch keine von Leben und Tod. Es kann dem unvorsichtigen jungen Manne nur einen Besuch nach Dalmatien oder den Befehl zuziehen, den Sommer an dem Fuß der Alpen zuzubringen.“

„Die Jugend ist die Zeit der Uebereilung, das wißt Ihr, Signori,“ erwiederte der Vater, indem er freier athmete, „und da Niemand alt wird, er sey denn jung gewesen, so bedarf es keines Winkes von meiner Seite, euere Erinnerung auf die Schwächen der Jugend zu lenken. Ich bin gewiß, mein Sohn ist unfähig, irgend etwas gegen die Republik zu unternehmen!“

„Dessen ist er auch nicht verdächtig.“ Ein kleiner Zug von Ironie überflog das Gesicht des alten Senators, wie er so sprach. „Aber man schildert ihn, als buhle er zu offen um die Person und Reichthümer Eures Mündels; und daß auch um sie, welche die besondere Sorge des heiligen Marcus in Anspruch nimmt, nicht ohne die Zustimmung des Senates geworben werden kann, ist eine Sitte, die einem der ältesten und würdigsten Mitglieder desselben bekannt ist.“

„So will es das Gesetz, und keiner von den Meinen soll eine Nichtachtung desselben an den Tag legen. Ich habe meine Ansprüche auf diese Verbindung offen, doch

nicht ohne Zweifel vorgelegt nnd ich erwarte die Entscheidung des Staates mit respectvollem Vertrauen."

Seine Gefährten verbeugten sich in höflicher Anerkennung der Richtigkeit des Gesagten und der Rechtlichkeit des Benehmens, doch es war in der Manier von Leuten, die zu lange an Zweideutigkeit gewöhnt sind, um so leicht hintergangen zu werden.

„Niemand zweifelt daran, würdiger Signor Grandenigo, denn deine Treue gegen den Staat wird ja den Jünglingen zum Muster empfohlen und von den Aelteren, Erfahreneren mit beifälligem Anerkenntniß erwähnt. Hast du selbst Mittheilungen in Betreff der Interessen der jungen Erbin zu machen?"

„Es thut mir wehe, sagen zu müssen, daß die große Verpflichtung, die sie gegen Don Camillo Monforte fühlt, sich ihrer jugendlichen Phantasie tief eingeprägt hat, und ich besorge, daß der Staat, indem er über meine Mündel verfügt, mit dem Eigensinn eines Weib rsinnes zu kämpfen haben wird. Die Verderbtheit dieses Zeitalters wird uns hier mehr Unruhe machen, als die Führung weit ernsterer Geschäfte."

„Hat das Fräulein passende Gefährten für's tägliche Leben?"

„Ihre Gefährten sind dem Senate bekannt. Bei einem so ernsten Gegenstande würde ich ohne seine Veranlassung und Zustimmung nicht handeln. Aber die Sache bedarf großer Vorsicht in ihrer Handhabnng. Der Umstand, daß so Vieles von dem Vermögen meines Mündels im Kirchenstaate liegt, macht es nothwendig, den rechten Augenblick zur Wahrnehmung ihrer Rechte abzuwar-

ten und die Güter in die Grenzen der Republik zu übertragen, ehe wir zu irgend einer Entscheidung schreiten. Hat man sich einmal ihres Reichthums versichert, so kann man dann, wie es zum Wohle des Staates gut erscheint, ohne weiteren Verzug über sie verfügen."

„Das Fräulein ist von einer Familie, einem Vermögen, und so liebenswürdig von Person, daß uns dies alles in einer jener verwickelten Negociationen, die zuletzt unsere Bewegungen so sehr hemmten, sehr von Nutzen seyn kann. Es gab eine Zeit, wo eine Tochter Venedigs, nicht schöner als sie, das Bett eines Souverains bestieg."

„Signore, diese Tage des Ruhms und der Größe sind nicht mehr. Sollte es für dienlich erachtet werden, die natürlichen Ansprüche meines Sohnes zu übersehen, und meine Mündel zum Vortheil der Republik zu vergeben, so ist das höchste, was durch sie erreicht werden kann, ein günstiges Zugeständniß zu irgend einem künftigen Vertrag oder eine neue Stütze für eine der vielen alternden Interessen der Stadt. In dieser besonderen Betrachtung kann man eben so viel, auch mehr Nutzen von ihr ziehen, als von dem ältesten und weisesten in unserer Körperschaft. Aber damit ihr Wille frei sey und dem Glück des Kindes nichts im Wege stehe, wird es nöthig seyn, die Ansprüche des Don Camillo zu einer schleunigen Entscheidung zu bringen. Können wir etwas besseres thun. als einen Vergleich zu empfehlen, wonach er ohne Verzug in sein eigenes Calabrien zurückkehrt?"

„Die Angelegenheit ist wichtig und erfordert Ueberlegung."

„Er beklagt sich ohnedieß schon über unsre Säumniß

und nicht ohne Schein der Wahrheit. Fünf Jahre sind's, seit er zuerst mit seinen Ansprüchen hervortrat."

„Signor Grandenigo, die Kräftigen und Gesunden mögen ihre Gewandtheit zeigen, die Bejahrten und Wankenden müssen sich stets mit Vorsicht waffnen. Wollten wir, hier in Venedig, in einer so wichtigen Angelegenheit Uebereilung verrathen, ohne in der Entscheidung unmittelbar Gewinn vorauszusehen, so würden wir mit einem Windstoß des Glücks kämpfen, den nicht jeder Sirocco in die Canäle blasen wird. Wir müssen mit dem Herrn von Sant' Agata temporisiren, oder wir behandeln unsern eignen Vortheil mit großem Leichtsinn."

„Ich gab Ew. Excellenzen in der Sache nur einen Wink, ihn der Berücksichtigung Eurer Weisheit überlassend; mich dünkt, daß etwas dabei gewonnen wird, wenn man einen so gefährlichen Mann der Erinnerung und den Augen eines liebekranken Mädchens entrückt."

„Ist das Fräulein so verliebt?"

„Sie ist eine Italienerin, Signore, und unsere Sonne schafft warme Einbildungskraft und glühende Seelen."

„Man lasse sie zum Beichtstuhl und zur Andacht gehn! Der gute Prior von San Marco wird ihre Einbildungskraft so zügeln, daß sie am Ende den Neapolitaner für einen Mohren oder Türken hält! Gerechter San Teodoro, vergib mir. Doch, mein Freund, du wirst dich der Zeit noch erinnern, wo die Bußübnng der Kirche bei deinem eignen flatterhaften Hang und Müßiggängerleben nicht ohne Nutzen war."

„Signor Grandenigo war seiner Zeit ein Stutzer," bemerkte der Dritte, „das wissen Alle, die in seiner

Gesellschaft mit waren. Es wurde viel zu Versailles und Wien von dir gesprochen — ja du kannst einem Manne, der, wenn auch kein Verdienst, doch ein gutes Gedächtniß hat, nicht abläugnen, wie du einst en vogue warst."

„Ich protestire gegen diese falschen Erinnerungen," versetzte der Angeklagte, indem ein welkes Lächeln seine bleichen Züge belebte; „wir waren jung, Signori; aber unter uns Allen kannte ich nie einen Venetianer von mehr Welt und besserem Ruf, besonders bei den Damen in Frankreich, als der eben sprach."

„Laß das gut seyn — laß das gut seyn — es war die Schwachheit der Jugend und die Sitte der Zeit! — Ich erinnere mich, dich Federico, zu Madrid gesehen zu haben, und ein modischerer und feinerer Edelmann war am ganzen spanischen Hofe nicht bekannt."

„Deine Freundschaft machte dich blind — ich war ein junger Kerl voll Lebenslust; nichts als das, ich versichere dich. Hörtest du wohl, als du in Paris warst, von meiner Geschichte mit dem Musketaire."

„Hörte ich von dem allgemeinen Kriege? — du bist zu bescheiden, um diesen Zweifel zu erheben, über ein Duell, welches die Coterieen einen Monat lang beschäftigte, als wäre es ein Sieg der großen Mächte! Signor Grandenigo, es war eine Freude, sich seinen Landsmann zu nennen, denn ein lebhafterer und stattlicherer Cavalier lustwandelte nicht auf der Terrasse; das kann ich versichern."

„Du sagst mir etwas, wovon meine eigenen Augen Zeugen waren. Kam ich nicht gerade an, als alle Stimmen von nichts anderem redeten? — Ein schöner Hof

und eine angenehme Hauptstadt waren doch die von Frankreich in unsern Tagen, Signori."

„Keine angenehmer und freier für den Umgang. — Sanct Marcus stehe mir mit seinem Gebete bei! Die vielen vergnügten Stunden, die ich zwischen dem Marais und dem Chateau theilte! Trafst du wohl jemals die Gräfin de Mignon in den Gärten?"

„Zitto — du wirst plauderhaft, Caro; wahrhaftig sie hatte Anmuth und Liebenswürdigkeit die Fülle, das will ich wissen. Wie sie an den Vergnügungsörtern damals spielten!"

„Ich erfuhr es zum Nachtheil meiner Chatulle. Wollt ihr mir Glauben schenken, theure Freunde! Ich stand von dem Tisch der belle Düchesse de — um tausend Zechinen leichter anf und bis zu der Stunde scheint es mir nur ein Augenblick gewesen zu seyn, daß ich beschäftigt war."

„Ich erinnere mich des Abends. — Du sassest zwischen der Gemahlin des spanischen Gesandten und einer englischen Miladi. Du spieltest rouge-et-noir, in mehr als einer Beziehung, denn deine Augen ruhten auf den Nachbarinnen, statt auf den Karten — Giulio, ich hätte gleich die Hälfte deines Verlustes mit dir getheilt, hätte ich die nächste Epistel des würdigen Senators, deines Vaters, lesen können!"

„Er erfuhr es nie — er erfuhr es nie — wir hatten unsre Freunde am Rialto und die Rechnung wurde einige Jahre später berichtigt. Du warst gut mit Ninon, Enrico?"

„Ein Gefährte ihrer Vergnügungen, einer, der sich im Glanz ihres Witzes sonnte."

„Nein, man sagte, du habest höher in ihrer Gunst gestanden —"

„Geschwätz der Salons. Ich protestire, ihre Herren, — nicht, daß Andre besser bei ihr aufgenommen wurden, — doch müßige Zungen wollen etwas zu reden haben!"

„Warst du von der Parthie, Allessandro, die in einem Anfall von Lustigkeit von Lande zu Lande ging, bis sie zehn Höfe zählten, an denen sie in eben so vielen Wochen gewesen waren?"

„Hatte ich nicht selbst den Einfall? Was für ein Gedächtniß du hast. Es galt hundert Goldlouis und es war auf die Stunde redlich gewonnen. Ein Aufschub der Audienz bei dem Kurfürsten von Baiern war nahe daran, uns die Wette verlieren zu machen, aber wir bestachen den Kämmerer und kamen zu dem Herrn, als geschähe es durch Zufall."

„Wurde das denn für hinreichend erkannt?"

„Das war es, denn unser Engagement lautete dahin, daß wir mit zehn Souverainen in ihren eigenen Palästen in Verlauf von eben so vielen Wochen uns unterreden wollten. O! es war rechtlich gewonnen, und ich meine, das Geld wurde, was man sagen kann, recht mit Vergnügen verjubelt."

„Für dieses letztere will ich einstehen, denn ich verließ dich nicht, so lange noch ein Stück davon zurückblieb. In diesen nordischen Hauptstädten hat man verschiedene Arten, das Geld loszuwerden, und die Aufgabe war rasch gelöst. Es sind angenehme Länder für ein Paar Jahre Jugend und Lockerheit."

„Es ist jammerschade, daß ihr Clima so rauh ist."

Ein leichter Schauder, der Alle überflog, drückte ihre italienische Sympathie aus, aber das Gespräch wurde dadurch nicht unterbrochen.

„Sie könnten eine bessere Sonne und einen helleren Himmel haben, doch das Ding ist trefflich, und an Gastfreundlichkeit fehlte es nicht,“ bemerkte Signor Grandenigo, der an dem Gespräch lebhaften Antheil nahm, wenn wir es auch nicht nöthig gefunden haben, Aussprüche zu scheiden, die allen dreien so sehr gemein waren. „Ich habe selbst bei den Genuesern angenehme Tage gehabt, wiewohl ihre Stadt einen Charakter von Nachdenkeu und Mäßigkeit hat, der sich nicht ganz zu dem Hange der Jugend paßt.“

„Nun, Stockholm und Copenhagen haben auch ihre Annehmlichkeiten, das versichere ich dich. Ich brachte eine Saison zwischen ihnen zu. Der Däne ist ein guter Spaßmacher und ein wackerer Geselle bei der Flasche.“

„Darin übertrifft der Engländer Alle! Sollte ich ihre Virtuosität in dieser Lebensart erzählen, meine werthen Freunde, so würdet ihr mir nicht glauben. Was ich so oft gesehen, kommt mir selbst unglaublich vor. Es ist ein dumpfes Wohnen dort, wie wir Italiener in der Regel es nicht lieben.“

„Nenne es nicht in Vergleich mit Holland — war't ihr je in Holland, Freunde? — Hattest du je den Spaß mit der Modewelt von Amsterdam und dem Haag! Ich erinnere mich, wie ein junger Römer einem Freunde rieth, den Winter dort zuzubringen, der Witzbold nannte es das beau ideal ein Landes der Weiberröcke!“

Die drei alten Italiener, bei denen dieser Scherz

eine Menge alberner Erinnerungen und lustiger Gedanken erweckte, brachen in ein allgemeines, herzliches Gelächter aus. Der Ton ihrer schallenden Munterkeit, der in dem düstern, feierlichen Zimmer wiederhallte, rief ihnen plötzlich ihre Pflicht ins Gedächtniß zurück. Jeder lauschte einen Augenblick, wie in Erwartung, daß ein außerordentliches Ereigniß einer so außerordentlichen Unterbrechung ihres gewöhnlichen Schweigens folgen solle, wie ein Kind, dessen Hang zum Faullenzen Entdeckung eines Fehltrittes argwohnt — und dann wischte sich der vornehmste des Raths heimlich die Thränen aus den Augen und nahm wieder seine vorige Ernsthaftigkeit an.

„Signori," sagte er, indem er in einem Stoß von Papieren störte, „wir müssen die Sache des Fischers wieder aufnehmen — doch wollen wir zuerst den Umstand mit dem Siegelring untersuchen, der vorige Nacht in's Löwenmaul gelegt wurde. Signor Grandenigo, ihr wart mit der Untersuchung beauftragt."

„Ich habe die Pflicht erfüllt, edle Herren, und mit einem Erfolge, den ich nicht erwartete. Die Eile hinderte in unserer letzten Sitzung das Durchlaufen des Papiers, dem er beigefügt war, doch wird sichs nun ergeben, daß beide mit einander iu Verbindung stehen. Hier ist eine Anklage, die dem Don Camillo Monforte die Absicht schuld gibt, Donna Violetta, meine Mündel, aus der Gewalt des Senats zu entführen, um sich ihre Person nnd Reichthümer zuzueignen. Es spricht von Beweisen, in deren Besitz der Ankläger sey, als wäre er ein Vertrauter des Neapolitaners. Zur Bürgschaft der Wahrheit seiner Behauptung, denke ich, denn es ist keiner

andern Nutzanwendung gedacht, sendet er den eignen Siegelring des Don Camillo, den er nicht ohne des Edelmanns besonderes Vertrauen erhalten haben kann."

„Ist es gewiß, daß er der Eigenthümer des Ringes ist?"

„Dessen bin ich gänzlich versichert. Ihr wißt, daß ich den Auftrag habe, seine persönlichen Gesuche an den Senat entgegenzunehmen, und häufige Unterredungen haben mir Gelegenheit gegeben, zu bemerken, daß er einen Siegelring zu tragen gewohnt ist, den er nun nicht mehr anhat. Mein Juwelier vom Rialto hat mir diesen vermißten Ring als den seinigen genügend bezeichnet."

„So weit ist es klar, doch bleibt eine Dunkelheit in dem Umstande, daß der Siegelring des Angeklagten mit der Anklage zusammen gefunden wurde, und so lange dieses unaufgeklärt liegt, bleibt die Beschuldigung unbestimmt und unsicher. Habt ihr irgend ein Merkmal aufgefunden an der Schrift, oder irgend sonst eine Vermuthung, woher sie kommen mag?"

Jetzt zeigte sich ein kleiner, doch kaum merklicher rother Fleck auf der Wange des Signor Grandenigo, der dem scharfen mißtrauischen Blick seines Gefährten nicht entging; doch unterdrückte Signor Grandenigo die Unruhe und antwortete deutlich, er habe keine.

„So müssen wir denn die Entscheidung auf fernere Beweise verschieben. Die Gerechtigkeit des heiligen Marcus wird zu viel gerühmt, als daß man ihren Ruf durch einen hastigen Spruch in Gefahr bringen dürfte, in einer Frage, welche die Interessen eines mächtigen Adeligen Italiens so nahe berührt. Don Camillo Monforte hat einen so ausgezeichneten Namen und zählt zu viele bedeu-

tende Leute unter seinen Verwandten, um ihn wie einen Gondolier oder Booten eines fremden Staates zu behandeln.“

„Was ihn betrifft, Signore, so habt ihr unbezweifelt Recht. Aber können wir nicht unsere Erbin durch zu viel Delicatesse in Gefahr setzen?“

„Es gibt viele Klöster in Venedig, Signore.“

„Das Klosterleben ist wenig für das Temperament meines Mündels geeignet,“ bemerkte trocken Signor Grandenigo, „und ich fürchte für das Mißlingen des Experiments, Gold ist ein Schlüssel, dem die Schlösser der stärksten Zellen weichen müssen; sodann können wir nicht wohl mit Beobachtung der gebührenden Schicklichkeit ein Kind des Staates in Haft thun.“

„Signor Gradenigo, wir haben dieser Materie lange unsere ernste Betrachtung geweiht, und unseren Einrichtungen gemäß ist, da einer der Unsrigen ein wesentliches Interesse bei dieser Sache hat, der Rath Seiner Hoheit gehört worden, der mit unsern Ansichten übereinstimmt. Euer persönliches Interesse bei dem Fräulein könnte eure sonst so treffliche Urtheilskraft etwas verdunkelt haben, sonst hätten wir euch sicher zu der Conferenz zugezogen.“

Der alte Senator, der sich so unerwartet von einer Berathung in derselben Sache ausgeschlossen sah, die vor allen andern ihm sein zeitliches Amt werth machte, stand beschämt und schweigend — wie seine Collegen aber in seinen Zügen das Verlangen lasen, mehr zu wissen, so fuhren sie fort, alles zu sagen, was sie ihm noch mitzutheilen beabsichtigten.

„Es wurde beschlossen, das Fräulein in schickliche

Zurückgezogenheit zu bringen, und zu diesem Ende sind auch schon vorläufig die Mittel getroffen. Du wirst auf einige Zeit der schweren Pflicht entledigt, die nur drückend auf deinem Geiste lasten und deine stets so hoch angeschlagene Thätigkeit für die Republik in anderen Dingen schwächen würde.“

Diese unerwartete Mittheilung geschah mit geflissentlicher Artigkeit der Wendung, doch mit einem Ton und Nachdruck, wodurch Signor Grandenigo hinlänglich mit der Art des Argwohns, der auf ihm haftete, bekannt wurde. Er war zu lange mit der schlangenartigen Politik des Rathes vertraut, worin er öfter zu verschiedenen Zeiten gesessen, um nicht zu wissen, daß er Gefahr laufe, sich eine schwerere Anklage zuzuziehen, wenn er mit der Anerkennung der Richtigkeit der Sache zögern wollte. Indem er daher seinen Zügen ein eben so verrätherisches Lächeln gab, als das seines Collegen, antwortete er mit scheinbarer Dankbarkeit —

„Seine Hohheit und Ihr, meine vortrefflichen Collegen, haben mehr aus gutem Herzen und freundschaftlicher Gesinnung, als für die Pflicht eines armen Unterthans von St. Marcus, Rath gepflogen, der in seinem Dienste eifrig fortfahren soll, so lange er noch Kraft und Vernunft für die Arbeit besitzt,“ sagte er. „Das Zügeln eines eigensinnigen weiblichen Gemüthes ist keine Angelegenheit von so leichter Art, und während ich euch diese Rücksicht für meine Erleichterung danke, erlaubet mir, meine Bereitwilligkeit auszudrücken, das Amt wieder zu übernehmen, sobald es dem Staate gefällt, mir es wieder zu übertragen.“

„Niemand ist davon mehr überzeugt, als wir, und Niemand kann bessere Beweise von Eurer Fähigkeit, das Amt treu zu verwalten, besitzen als wir. Aber Ihr geht gewiß in alle unsere Motive ein, Signore, und werdet uns auch darin beipflichten, daß es eben so wenig für die Republik als für einen ihrer erlauchtesten Bürger anständig wäre, eine Mündel der ersteren in einer Lage zu lassen, welche den letzteren unverdienten Tadel aussetzte. Ihr dürft uns glauben, daß wir in dieser Sache weniger an Venedig gedacht haben, als an die Ehre und das Interesse des Hauses Grandenigo; denn sollte dieser Neapolitaner unsere Absichten durchkreuzen, so wäret ihr von uns allen am meisten einer Mißbilligung ausgesetzt."

„Tausend Dank, vortrefflicher Herr," erwiederte der abgesetzte Vormund. „Ihr habt mir eine Last vom Herzen gewälzt und mir wieder von der Frische und Schwungkraft der Jugend zurückgegeben! Der Anspruch Don Camillo's ist nun nicht länger dringend, da es Euch gefallen hat, das Fräulein auf eine Zeit lang aus der Stadt zu entfernen."

„Es möchte besser seyn, noch mehr Ungewißheit darüber walten zu lassen, wäre es auch nur, um sein Gemüth zu beschäftigen. Setzt Eure Communicationen mit ihm wie gewöhnlich fort, und schließt die Hoffnung nicht aus, welche ein mächtiger Hebel für solche Gemüther ist, die nicht durch die Erfahrung abgestumpft sind. — Wir wollen es einem von unserer Zahl nicht verhehlen, daß bereits eine Unterhandlung ihrem Ende nahe ist, welche den Staat der Sorge um das Mädchen entheben und der Republik zu einigem Nutzen gereichen wird. Ihre Güter, die außerhalb der Grenzen unseres Staats liegen, erleich-

tern sehr den Tractat, der eurer Kenntniß nur darum vorenthalten wurde, weil ihr in her letzten Zeit allzusehr mit Geschäften überhäuft waret."

Signor Grandenigo verbeugte sich abermals unterwürfig und mit anscheinender Freude. Er sah, daß sein geheimer Plan durchdrungen worden, ungeachtet aller geübten Doppelzüngigkeit und an den Tag gelegten Lauterkeit; und er gab sich mit der verzweifelten Resignation zufrieden, welche bei Männern, die lange an ein despotisches Regiment gekettet sind, zu einer Gewohnheit, wo nicht zu einer Tugend wird. Als dieser delikate Gegenstand, der die äußerste Feinheit der venetianischen Politik erforderte, da er die Interessen eines Mannes betraf, der in diesem Augenblick selbst in dem gefürchteten Rath der Drei saß, beseitigt war, wandten die Drei ihre Aufmerksamkeit auf andere Dinge, mit der scheinbaren Gleichgültigkeit ihrer Person, wie sie die Praxis auf den gekrümmten Pfaden der Staats-Intrigue die Menschen lehrt.

„Da wir über die nächste Zukunft der Donna Violetta so glücklich übereinstimmen," bemerkte kalt der älteste Senator, ein seltenes Beispiel von geschulter Weltmoral, „wollen wir in das Verzeichniß unserer täglichen Pflichten sehen — was bringt das Löwenmaul diese Nacht?"

„Einige gewöhnliche unbedeutende Anklagen, die aus persönlichem Groll entspringen," versetzte der andere. „Einer beschuldigt seinen Nachbar der Nichtbeachtung religiöser Pflichten und einiger Sorglosigkeit für die Fasten der heiligen Kirche — ein thörichter Scandal, der sich für die Ohren eines Priesters schickt."

„Ist nichts sonst da?"

„Ein Anderer klagt über die Vernachlässigung eines Gatten. Das Gekritzel ist von einer Weiberhand und trägt die Spuren weiblicher Empfindlichkeit an der Stirn.“

„Leicht zu reizen und leicht wieder zu stillen. Mag die Nachbarschaft die Hausleute durch ihr Lachen zur Ruhe bringen. — Was sonst?“

„Ein Client beklagt sich über die Langsamkeit der Richter.“

„Dies berührt die Ehre des heiligen Marcus; man muß das Gesuch beachten.“

„Halt!“ unterbrach ihn der Signor Grandenigo. „Das Gericht handelt geflissentlich so — es ist in dem Prozeß eines Hebräers, bei dem man Geheimnisse von Wichtigkeit voraussetzt. Die Sache braucht reifliche Ueberlegung, ich versichre Euch.“

„Zerreißt die Anklage. — Haben wir noch mehr?“

„Nichts von Erheblichkeit. Die gewöhnliche Anzahl von Scherzen und Knittelversen, die auf nichts zielen. Wenn wir durch diese geheimen Anklagen eine ganz nützliche Lese machen, so erhalten wir auch viel Unsinn. Ich würde einen Knaben von zehn Jahren prügeln, wenn er unser weiches Italienisch nicht in bessere Reime bringen könnte, als diese da.“

„Das ist der Muthwille der Sicherheit. Laßt es gelten, denn alles, was zum Vergnügen dient, unterdrückt unruhige Gedanken. Sollen wir nun Seine Hoheit sehen, Signori?“

„Ihr vergeßt den Fischer,“ bemerkte ernst Signor Grandenigo.

„Se. Herrlichkeit sagt recht. Welchen Kopf hat er

für Geschäfte! Nichts, was von Nutzen seyn kann, entgeht seiner Aufmerksamkeit."

Der alte Senator, der zu erfahren war, um sich von einer solchen Rede schmeicheln zu lassen, sah die Nothwendigkeit ein, so zu scheinen. Er verbeugte sich wieder und protestirte laut und wiederholt gegen die Annehmbarkeit von Komplimenten, die er so wenig verdiene. Als diese kleine Episode vorüber war, schritten sie ernsthaft zu der ihnen vorliegenden Sache.

Da die Entscheidung des Raths der Drei im Verlaufe dieser Erzählung klar werden wird, so wollen wir hier nicht fortfahren, in das Einzelne der Unterredung einzugehen, die ihre Berathungen schloß. Die Sitzung dauerte lang, so lang, daß, als sie nach beendigter Sache aufstanden, die dumpfe Glocke des Platzes die Stunde der Mitternacht angab.

„Der Doge wird ungeduldig werden," sagte einer der beiden ungenannten Mitglieder, als sie ihre Mäntel anzogen, bevor sie das Zimmer verließen. „Mich däuchte, Seine Hoheit hätte heute angegriffener und hinfälliger ausgesehen, als er sonst bei den Festlichkeiten der Stadt pflegt?"

„Seine Hoheit ist nicht mehr jung, Signore. Erinnere ich mich recht, so ist er viel älter als einer von uns Dreien. Unsere liebe Frau von Loretto verleihe ihm Kraft, daß er die herzogliche Mütze lange, und Weisheit, daß er sie gut trage."

„Er hat jüngst Geschenke nach ihrem Heiligthum geschickt."

„Das that er, Signore. Sein Beichtvater ist in Person mit den Gaben dahin abgegangen, wie ich für gewiß

weiß. Es hat damit keine ernsthafte Bewandtniß, sondern es ist nur eine Erinnerung, um ihn in dem Geruch der Heiligkeit zu erhalten. Ich zweifle, ob seine Regierung von langer Dauer seyn wird!"

„Es sind in der That Spuren von Nachlassen der Kräfte in seinem Körpersystem sichtbar. Er ist ein würdiger Fürst, und wir werden einen Vater verlieren, wenn man uns ruft, über seinen Verlust zu weinen."

„Sehr wahr, Signore; aber die gehörnte Mütze ist kein undurchdringlicher Schild für die Pfeile des Todes. Alter und Schwachheit sind mächtiger, als unsere Wünsche."

„Du bist heute Abend verstimmt, Signor Grandenigo. Sonst pflegst du nicht so still unter deinen Freunden zu seyn."

„Ich bin deßhalb doch nicht minder dankbar, Signore, für deine Güte. Wenn ich ein sorgenschweres Gesicht habe, so trage ich dafür leichter im Herzen. Einer, der seine eigne Tochter so glücklich verheirathet sieht, wie du die deinige, kann von der Erleichterung urtheilen, die ich bei dieser Anordnung über meine Mündel fühle. Die Freude trifft das Aeußere des Menschen häufig wie Sorge; ach, selbst bis zu Thränen."

Die beiden Collegen gaben dem Sprechenden Zeichen entgegenkommender Theilnahme in ihrem Benehmen. Dann verließen sie gemeinsam das Gerichtszimmer. Die Diener traten ein, und indem sie die Lichter löschten, ließen sie alles hinter sich in einer Dunkelheit zurück, die ein passendes Bild zu den düsteren Mysterien des Ortes war.

Vierzehntes Kapitel.

Dann, däuchte mich,
Brach eine Serenade, Hoffnung hauchend
Durch Wände Steins, das Schweigen.
Italien.

Ungeachtet der späten Stunde der Nacht waren die Klänge der Musik noch lebendig auf dem Gewässer. Gondeln fuhren noch immer die schattigen Canäle entlang, indeß das Gelächter oder der Gesang unter den Bögen der Paläste wiederhallte. Die Piazza und Piazetta waren noch mit Lichtern hell erleuchtet und von der bunten geputzten Menge unermüdlicher Schwärmenden belebt.

Die Wohnung der Donna Violetta war weit von der allgemeinen Scene der Vergnügungen entfernt. Obgleich so entlegen, drang doch das Gesumme des regen Gedränges und die helleren Klänge der Blasinstrumente, durch die Entfernung gemildert und zitternd, von Zeit zu Zeit zu den Ohren der Bewohner.

Der Stand des Mondes legte das Ganze der engen Durchfahrt, die unter den Fenstern ihrer Gemächer floß, in Schatten. Auf dem Balkon, der übers Wasser herausging, stand die junge glühende Dame, mit bezaubertem Ohr uud thränenvollem Auge auf eine jener sanften Melodien lauschend, in denen venetianische Stimmen von verschiedenen Punkten der Canäle einander in den Weisen der Gondoliere antworteten. Ihr beständiger Begleiter und Mentor war in der Nähe, indeß der geistliche Vater Beider tiefer im Zimmer stand.

„Es mag angenehmere Städte auf dem Festlande geben und lärmendere Hauptstädte," sagte die bezauberte Violetta, indem sie, wie die Stimmen verhallten, ihre Gestalt aus der anlehnenden Stellung erhob; aber in einer solchen Nacht und in dieser zauberischen Stunde, welche Stadt kann sich da mit Venedig vergleichen?"

„Die Vorsehung war weniger partheiisch in der Austheilung der Erdengüter, als es dem gewöhnlichen Auge erscheint," erwiederte der aufmerksame Karmeliter. „Wenn wir unsere besonderen Lustbarkeiten und unsere Momente geistlicher Betrachtung haben, so besitzen andere Städte wieder ihre eigenen Vorzüge; Genua und Pisa, Firenze Ancona, Roma, Palermo und vor Allen Napoli —"

„Napoli, Vater?"

„Tochter, ja, Napoli. Von allen Städten des sonnigen Italiens ist dies die schönste und die gesegnetste an natürlichen Schönheiten. Unter allen Regionen, die ich in einem Leben des Wandels und der Bußübungen besucht habe, ist es das Land, auf dem das Gepräge des Schöpfers am gottähnlichsten liegt!"

„Du bist heute Abend phantasiereich, guter Vater Anselmo. Das Land muß wirklich schön seyn, welches die Einbildungskraft eines Karmeliters erwärmen kann."

„Der Vorwurf ist richtig. Ich habe mehr nach der Eingebung von Erinnerungen gesprochen, die von Tagen des Müßiggangs und Leichtsinns herrühren, als in dem ernsten Sinn dessen, der die Hand des Schöpfers in den einfachsten und mindest lieblichen von allen seinen wunderbaren Werken erkennen sollte."

„Ihr macht Euch unnöthigen Vorwurf, heiliger

Vater," bemerkte die sanfte Donna Florinda, indem sie den Blick zu dem bleichen Antlitz des Mönches erhob; „die Schönheiten der Natur bewundern, heißt den verehren, der ihnen das Daseyn gab."

In diesem Augenblick erhoben sich musikalische Klänge, die vom Wasser unter dem Balkon aufstiegen. Donna Violetta schrak verwirrt zurück, und wie sie verwundert und vielleicht mit dem Entzücken, welches offene Bewunderung leicht in dem Busen eines Weibes erweckt, den Athem hemmte, stieg die Röthe ihrer Wangen bis zu den Schläfen.

„Es zieht eine Musikbande vorüber," bemerkte ruhig Donna Florinda.

„Nein, es ist ein Cavalier! Da sind Gondoliere, Diener in seinen Farben."

„Dieß ist eben so kühn, als es galant seyn mag," versetzte der Mönch, der mit offenbarem lebhaftem Mißvergnügen auf die Melodie hörte.

Es war kein Zweifel weiter, daß es auf eine Serenade abgesehen sey. Obgleich diese Sitte in Venedig sehr gewöhnlich war, so geschah es doch jetzt das erste Mal, daß diese Huldigung unter dem Fenster der Donna Violetta dargebracht wurde. Die geflissentliche Zurückgezogenheit ihres Lebens, ihr bekanntes Loos und die Eifersucht des despotischen Staates, vielleicht auch die tiefe Ehrerbietung, die eine Jungfrau von ihren zarten Jahren und hohen Verhältnissen umgab, hatten bis auf diesen Augenblick den Hoffenden, den Eingebildeten und den Interessirten in gleicher Scheu zurückgehalten.

„Es gilt mir!“ lispelte die zitternde, unglückliche, entzückte Violetta.

„Für eine von uns ist es wirklich,“ versetzte die vorsichtige Freundin.

„Sey es für wen es wolle, so ist es keck,“ fügte der Mönch hinzu.

Donna Violetta fuhr vor weiteren Nachschauen zurück hinter die Vorhänge des Fensters, doch hob sie erfreut die Hand, als die vollen Klänge durch die weiten Zimmer rauschten.

„Welch ein Geschmack bei diesen Musikanten!“ lispelte sie halb, ihre Stimme tönen zu lassen fürchtend, damit dem Ohr kein Laut entgehe. „Sie spielen eine Melodie aus Petrarchs Sonnata's! Wie unbescheiden, und doch wie schön!“

„Schöner als weise,“ sagte Donna Florinda, die den Balkon betrat und aufmerksam unten aufs Wasser sah.

„Hier sind Musikanten in den Farben eines Edlen in einer Gondel,“ fuhr sie fort, „und ein einzelner Cavalier in einer anderen.

„Hat er keinen Diener? — führt er das Ruder selbst?“

„Warlich, dieser Anstand ist nicht übersehen; einer in einer blumigen Jacke führt das Boot.“

„Rede, beste Florinda, ich bitte dich.“

„Würde es sich schicken?“

„Gewiß, ich denke so. Sprich artig mit ihnen. Sage, ich sey des Senats — daß es nicht bescheiden sey, eine Tochter des Staats so anzugehen. — Sage, was du willst — aber rede sie artig an.“

„Ha! Es ist Don Camillo Monforte! Ich kenne

ihn an seiner edlen Gestalt und dem ritterlichen Winken der Hand."

„Diese Tollkühnheit wird ihm Alles kosten! Seine Ansprüche werden zurückgewiesen — er selbst verkannt. Ist nicht die Stunde nahe, wo die Gondel der Polizei vorbeikommt? Ermahnet ihn, zu gehen, gute Florinda — und doch — können wir uns diese Unhöflichkeit gegen einen Signor seines Ranges erlauben?"

„Vater, rathet uns; ihr kennt die Gefahr dieser unbedachten Galanterie des Neapolitaners — steht uns bei mit eurer Weisheit, denn es ist kein Augenblick zu verlieren."

Der Karmeliter gab einen aufmerksamen und milden Beobachter der Bewegungen ab, die in dem heißen, doch unerfahrnen Herzen der schönen Venetianerin Entwürfe so neuer Art erweckt hatten. Mitleid, Bekümmerniß und Theilnahme lagen in seinem gekränkten Antlitz, wie er das Meisterwerden des Gefühls über ein so argloses Gemüth und eine so glühende Seele wahrnahm; aber der Blick war eher der eines Mannes, der es verdammte, ohne auf seinen Ursprung oder auf seine Macht zu sehen. Bei dem Anruf der Gouvernante wandte er sich hinweg und verließ schweigend das Zimmer. Donna Florinda verließ den Balkon und trat zu ihrem Pflegling. Keine Erklärung, noch irgend ein anderes hörbares oder sichtbares Zeichen trat ein, wodurch sie einander ihre Gefühle verrathen hätten. Violetta warf sich in die Arme ihrer erfahreneren Freundin und kämpfte, ihr Gesicht in ihren Busen zu verbergen. In diesem Augenblick hörte die

die Musik plötzlich auf, und Ruderschläge, die ins Wasser fielen, folgten.

„Er ist fort!" rief das junge Geschöpf, welches der Gegenstand der Serenade gewesen, und dessen Sinne, trotz ihrer Verwirrung, nichts von ihrer Schärfe verloren hatten. „Die Gondeln bewegten sich hinweg, und wir waren nicht einmal auf die übliche Anerkennung für ihre Artigkeit bedacht!"

„Sie ist nicht nöthig — oder vielmehr, sie möchte eine Gefahr vergrößern, die bereits zu dringend ist. Gedenke an deine hohe Bestimmung, mein Kind, und laß sie ziehen."

„Und noch dünkt mich, daß eine Dame meines Standes es nicht an Höflichkeit sollte fehlen lassen. Das Compliment mag nichts weiter bedeuten, als jede andre nichtssagende Sitte, uud sie sollten nicht unbedankt von dannen scheiden."

„Bleibe drinnen. Ich will auf die Bewegung der Böte acht geben, denn es geht über die weibliche Enthaltsamkeit, ihren Anblick nicht zu beobachten."

„Dank, theuerste Florinda! eile, damit du sie noch siehst, ehe sie in den andern Canal fahren."

Die Gouvernante war schnell auf dem Balkon. So rasch auch ihre Bewegung war, so richteten sie doch ihre Augen kaum auf den Schatten unten; als auch schon eine hastige Frage sich erkundigte, was sie sehe.

„Beide Gondeln sind fort," war die Antwort. „Die mit den Musikanten tritt schon in den großen Canal, aber die des Cavaliers ist unerklärlicher Weise verschwunden!"

„Was! sieh noch einmal hin; er kann nicht in solcher Eile seyn, uns zu verlassen.“

„Ich hatte ihn nicht in der rechten Richtung gesucht. Hier ist eine Gondel, an der Brücke unseres eigenen Canals.“

„Und der Cavalier? Er harrt wohl auf ein Zeichen der Höflichkeit; schicklich ist's, daß wir es ihm nicht versagen“

„Ich sehe ihn nicht. Sein Diener sitzt auf den Landungsstufen, und seine Gondel scheint leer zu seyn. Der Mann hat den Anschein, als warte er, doch nirgends sehe ich seinen Herrn.“

„Heilige Maria! kann dem ritterlichen Duca di Sant' Agata etwas widerfahren seyn?“

„Nichts, als das Glück, sich hier niederzuwerfen!“ rief eiue Stimme in der Nähe der Erbin. Donna Violetta wandte den Blick von dem Balkon, und sah den, der alle ihre Gedanken erfüllte, zu ihren Füßen.

Der Schrei des Fräuleins, der Ausruf ihrer Freundin und eine rasche ungeduldige Bewegung des Mönches brachten die ganze Gesellschaft in eine Gruppe zusammen.

„Dieß darf nicht seyn,“ sagte der Letztere mit tadelnder Stimme. „Steht auf, Don Camillo, damit ich es nicht bereue, Eure Bitte erhört zu haben: Ihr geht über unsre Bedingungen hinaus.“

„So viel, wie diese Bewegung über meine Hoffnungen hirausgeht,“ autwortete der vornehme Fremdling. „Heiliger Vater, es ist umsonst, mir die Vorsehung entgegen zu setzen! Die Vorsehung bestimmte mich zur Rettung dieses lieblichen Wesens, als ein unglücklicher Zufall

sie in die Giudecca schleuderte und von neuem ist die Vorsehung meine Verbündete, indem sie mir erlaubt, Zeuge dieser Gefühle zu seyn. Sprich holde Violetta, du willst kein Werkzeug des Egoismus des Senats werden — du willst nicht auf seinen Wunsch hören, deine Hand an einen Käuflichen zu vergeben, der mit dem heiligsten aller Gelübde spielt, um deinen Reichthum zu besitzen."

„Wem bin ich bestimmt?" fragte Violetta.

„Was kümmerts, wenn ich es nicht bin. Irgend ein Glückshändler, ein Unwürdiger, der mit den Gaben Fortunens Mißbrauch treibt."

„Du kennst unsre venetianische Sitte, Camillo, und mußt sehen, daß ich ohne Hoffnung in ihren Händen bin."

„Steht auf, Herzog von Sant' Agata," sagte der Mönch gebietend; „wenn ich es duldete, daß Ihr diesen Palast betratet, geschah es, um einen Scandal von seinen Thoren zu entfernen und Euch von Eurer unbedachten Nichtachtung des Mißfallens des Staats zu heilen. Es ist umsonst, Hoffnungen aufzuhelfen, denen sich die Politik der Hoffnungen widersetzt. Steht also auf, und achtet Euer Wort."

„Es soll seyn, wie diese Dame es entscheidet. Ermuthige mich nur mit einem billigenden Blick, holdeste Violetta, und nicht Venedig mit seinem Dogen und seiner Inquisition soll mich einen Zoll breit von deinen Füßen weichen lassen."

„Camillo!" antwortete die zitternde Jungfrau, du, der Retter meines Lebens, hast wenig Ursache, vor mir zu knien!"

„Herzog von Sant' Agata — Tochter!"

„O, höre ihn nicht, edle Violetta. Er spricht Worte der Convenienz — er spricht, wie alle im Alter sprechen, wenn die Zungen der Menschen die Gefühle ihrer Jugend abläugnen. Er ist ein Karmeliter und muß diese Klugheit vorschützen. Er kannte nie die Tyrannei der Leidenschaften. Seine dumpfe Zelle hat die Glut seines Herzens erkältet. Hätte er menschlich gefühlt, so hätte er geliebt; hätte er geliebt, so hätte er nie eine Kutte getragen."

Pater Anselmo trat einen Schritt zurück, als ob ihn sein Gewissen schlüge, und die Bleichheit seiner ascetischen Züge nahm eine Todtenfarbe an. Seine Lippen bewegten sich, als wollten sie sprechen, aber die Laute erstarben in gewaltsamer Unterdrückung. Die sanfte Florinda sah diesen Jammer, und sie versuchte es, sich zwischen den ungestümen Jüngling und ihren Pflegling in's Mittel zu legen.

„Es mag seyn, wie Ihr sagt, Signor Monforte," sprach sie, daß der Senat in seiner väterlichen Sorgfalt einen Lebensgefährten sucht, welcher der Erbin eines so alten und hochbegabten Hauses, wie das der Tiepolo, würdig sey. Aber was ist dabei mehr, als die Sitte mit sich bringt? Suchen nicht die Edlen von ganz Italien nach Ihresgleichen in Geburt und Glücksgütern, damit ihre Verbindung passend sey. Wie können wir wissen, ob nicht die Güter meiner junger Freundin einen Werth in den Augen des Herzogs von Sant Agata haben, so gut wie bei dem, den der Senat dir zum Gatten erwählt?"

„Kann dem so seyn," rief Violetta.

„Glaube es nicht; mein Geschäft in Venedig ist kein

Geheimniß. Ich suche um die Zurückgabe von Ländereien und Häusern nach, die meiner Familie lange vorenthallen wurden, und um Ehren in dem Senate, die mir von rechtswegen gebühren. Aber das lasse ich in der Hoffnung deiner Gunst freudig fahren!"

„Du hörst es, Florinda. Don Camillo verdient kein Mißtrauen."

„Was ist der Senat und die Macht von Sanct Marcus, daß sie unser Leben mit Elend durchkreuzen sollen! Sey die Meinige, liebliche Violetta, und hinter den Vesten meines guten calabresischen Schlosses wollen wir dann ihrer Rache und Politik Trotz bieten. Ihre getäuschte Hoffnung soll meinen Vasallen Unterhaltung und unsere Seligkeit Tausenden Glück bereiten. Ich hege keine Verachtung gegen die Würde des Raths, und keine Gleichgültigkeit gegen das, was ich verliere; doch du bist mir weit köstlicher, als die gehörnte Mütze selbst, mit allem erträumten Einfluß und aller Herrlichkeit."

„Edler Camillo!"

„Sei mein, und erspare den kalten Berechnern im Senate ein zweites Verbrechen. Sie denken, zu ihrem Vortheil über dich zu verfügen, als wärest du eine würdelose Waare. Aber du wirst ihren Plan scheitern machen. Ich lese den edlen Entschluß in deinen Augen, Violetta, du wirst einen Willen zeigen, der ihren Künsten und ihrem Egoismus überlegen ist."

„Ich werde nicht verhandelt, Don Camillo Monforte, sondern gefreit und gewonnen, wie es einer Jungfrau von meinem Stande ziemt. Sie können mir stets noch die Freiheit, zu wählen, lassen. Signor Grandenigo hat mich in

der letzten Zeit mit dieser Hoffnung sehr getröstet, als er von der Einrichtung sprach, wie sie meinen Jahren zusage."

„Glaube ihm nicht; ein kälteres Herz, ein Gemüth. mehr der christlichen Liebe entfremdet, ist nicht in Venedig, Er wirbt um deine Gunst für seinen ausschweifenden Sohn, einen Cavalier ohne Ehre, den Gesellen Nichtswürdiger und das Opfer der Hebräer. Glaube ihm nicht, denn er ist im Betrug ergraut."

„Er ist das Opfer seiner Absichten, wenn etwas daran ist. Von allen jungen Männern in Venedig achte ich Giacomo am wenigsten."

„Diese Unterredung muß ein Ende nehmen," sagte der Mönch, indem er sich mit Nachdruck dazwischen legte und den Liebhaber aufzustehen zwang. „Es ist leichter, den Fallstricken der Sünde zu entgehen, als die Agenten der Polizei zu täuschen. Ich zittre für das Bekanntwerden dieses Besuches, denn wir sind von den Spürhunden des Staats umgeben, und kein Palast in Venedig ist enger bewacht, als dieser. Wird deine Anwesenheit hier endeckt, unvorsichtiger junger Mann, so magst du deine Jugend in einem Gefängniß abhärmen, währen du die Ursache der Verfolgung und des unverdienten Herzeleids dieses unschuldigen, unerfahrenen Mädchens wirst."

„Ein Gefängniß sagst du, Vater?"

„Nichts geringeres, Tochter. Oft werden leichtere Vergehungen mit schwereren Entscheidungen gebüßt, sobald man die Absichten des Senats durchkreuzt."

„Du darfst nicht zum Gefängniß verurtheilt werden, Don Camillo."

Fürchte das nicht. Die Jahre und der Friedensberuf

beruf des Paters machen ihn furchtsam. Ich war längst auf diesen glücklichen Moment vorbereitett, und ich brauche nur eine Stunde, um Venedig und allen seinen Qualen trotz zu bieten. Gib mir die heilige Versicherung deiner Treue, und vertraue auf meine Mittel für das Uebrige."

„Hörst du es, Florinda!"

„Dieses Benehmen ist dem Geschlechte Don Camillo's angemessen, Theuerste; aber dir steht es übel an. Eine Jungfrau von hoher Geburt muß die Entscheidung ihrer natürlichen Vormünder abwarten."

„Aber wenn diese Wahl Giacomo Grandenigo wäre?"

„Der Senat wird nichts davon hören wollen. Die Künste seines Vaters sind dir längst bekannt, und du mußt aus seinem schleichenden Vorangehen gemerkt haben, daß er ihrer Entscheidung mißtraut. Der Staat wird sich bemühen, für dich zu sorgen, wie es deinen Aussichten zukommt. Du wirst von vielen gesucht, und die, welche über dein Vermögen wachen, erwarten nur die Anträge, die deiner Geburt am meisten entsprechen."

Anträge, die meiner Geburt entsprechen!"

„Passend in Jahren, Glücksumständen, Erwartungen und Character."

„Soll ich Don Camillo Montforte als einen Mann unter meinem Stande ansehen?"

Der Mönch widersetzte sich von Neuem.

Diese Zusammenkunft muß enden," sagte er. „Die Augen, die durch Euer unvorsichtiges Musikmachen auf uns gezogen wurden, sind nun auf andere Dinge gewendet, Signore, und ihr müßt euer Wort brechen oder gehen."

„Allein, Vater?"

„Soll die Donna Violetta ihr väterliches Haus mit so wenig Vorbereitung verlassen, wie ein unbegünstigter Diener desselben?"

„Nein, Signor Monforte, ihr konntet vernünftiger Weise nicht mehr von dieser Zusammenkunft erwarten, als die Hoffnung einer künftigen Beendigung Eurer Bewerbung — ein Pfand —"

„Und dieses Pfand?"

„Der Blick Violetta's wandte sich von ihrer Gouververnante auf ihren Geliebten, von ihrem Geliebten auf den Mönch, und von diesem auf den Boden.

„Ist dein, Camillo."

Ein gleichzeitiger Schrei entfuhr dem Karmeliter und der Gouvernante.

„Vergebung, treffliche Freunde," fuhr die erröthende, doch entschiedene Violetta fort. „Wenn ich Don Camillo auf eine Art ermuthigt habe, welche deine Rathschläge und jungfräuliche Sittsamkeit mißbilligen, so bedenke, wenn auch er gezögert hätte in die Giudecca zu springen, so hätte es nicht in meiner Macht gelegen, ihm diese unbedeutende Gunst zu gewähren. Warum sollte ich minder großmüthig seyn, als mein Retter? Nein, Camillo, wenn der Senat mich verurtheilt, einen andern zu heirathen, so spricht er das Urtheil, daß ich unvermählt bleibe; ich will meinen Gram in einem Kloster begraben, bis ich sterbe!"

Eine feierliche, furchtbare Unterbrechung folgte diesem Gespräch, das so plötzlich licht wurde, durch das Anziehen einer Glocke, die der Kammerdiener, ein alter bewährter Diener des Hauses läuten sollte, ehe er in's Zimmer trat. Da der Befehl von einem andern begleitet war,

nicht zu erscheinen, ohne aufgefordort oder durch einen ernsten Umstand dazu angetrieben zu seyn, so verursachte das Signal eine plötzliche Pause.

„Was gibts!“ rief der Karmeliter dem Bedienten entgegen, der ohne Weiteres eintrat; „was bedeutet die Nichtbeachtung meiner Anweisungen?“

„Vater, die Republik!“

„Ist St. Marcus in Gefahr, daß Weiber und Priester aufgerufen werden, ihm zu helfen?“

„Es sind Diener des Staats unten, die im Namen der Republik Zutritt verlangen.“

„Die Sache wird ernsthaft,“ sagte Don Camillo, der allein seine volle Besinnung behielt. „Mein Besuch ist bekannt geworden, und die geschäftige Eifersucht des Staates kommt seiner Absicht zuvor. Mache ihnen deinen Entschluß bekannt, Donna Violetta, und Ihr, Vater, fasset Muth! Ich nehme die Verantwortung der Schuld auf mich, wenn es eine Schuld ist, und entledige alle andere der Verantwortung.“

„Verbiete es, Vater Anselmo. Theuerste Florinda, wir wollen seine Strafe theilen!“ rief die entsetzte Violetta, die in der Furcht vor einem solchen Augenblick alle Fassung verlor. „Er ist der Verletzung seines Versprechens nicht ohne meine Theilnahme schuldig; er hat seine Verpflichtung nicht ohne meine Aufmunterung übertreten.“

Der Mönch und Donna Florinda sahen einander mit stummem Erstaunen an, und vielleicht lag eine Beimischung von Rührung in dem Blick, der das Nutzlose der Vorsicht bezeichnete, wo die Leidenschaften darauf hinarbeiteten, die Wachsamkeit derer zu vereiteln, die

nur durch Klugheit geführt wurden. Der erstere gebot einfach Stille, während er sich zu dem Bedienten wandte.

„Von welcher Art sind diese Diener des Staats?" fragte er.

„Vater, sie sind seine bekannte Beamte und tragen die Abzeichen ihres Standes."

„Und ihr Begehren?"

„Bei Donna Violetta vorgelassen zu werden."

„Es ist noch Hoffnung übrig!" fügte der Mönch, freier athmend hinzu. Indem er durch das Zimmer schritt, öffnete er eine Thür, die zu der Hauskapelle des Palastes führt. „Zieht Euch an diesen heiligen Ort zurück, Don Camillo, indeß wir die Aufklärung über einen so außerordentlichen Besuch erwarten."

Da die Zeit drängte, so gehorchte Don Camillo augenblicklich. Er trat in die Kapelle, und als die Thür hinter ihm geschlossen war, erhielt der Diener, dem man alles anvertrauen konnte, den Befehl, die außen Wartenden hereinzuführen.

Aber es erschien nur eine Person. Man erkannte sie auf den ersten Blick als einen verantwortlichen, öffentlichen Agenten der Regierung, dem der Senat häufig die Vollziehung geheimer und schwieriger Aufträge anvertraute. Donna Violetta trat ihm, zur Achtungsbezeugung gegen ihre Oberen und mit glücklicher Rückkehr jener Fassung entgegen, die den Großen durch lange Uebung als Gewohnheit eigen ist.

„Ich fühle mich durch die Sorgfalt meiner hochachtbaren und erleuchteten Vormünder geehrt," sagte sie, indem sie die Verbeugung erwiederte, womit der Beamte

ehrerbietig das reichste Kind Venedigs begrüßte. „Welchem Umstande verdanke ich diesen Besuch?"

Der Beamte sah sich einen Augenblick mit gewohnter argwöhnischer Vorsicht um, und dann antwortete er, die Verbeugung wiederholend.

„Fräulein," sagte er, „ich bin befehligt, eine Unterredung mit der Tochter des Staats, der Erbin des erlauchten Hauses Tiepolo, mit Donna Florinda Mercato, ihrer Gefährtin, mit Pater Anselmo, ihrem wohlbestallten Beichtiger und mit irgend noch anderen, welche das Vergnügen ihrer Gesellschaft und die Ehre ihres Vertrauens genießen, nachzusuchen."

„Die, welche Ihr suchet, stehen hier; ich bin Violetta Tiepolo; dieser Dame verdanke ich mütterliche Pflege, und dieser ehrwürdige Karmeliter ist mein geistlicher Rathgeber. Soll ich meinen Hausstand vorrufen?"

„Das ist nicht nöthig. Mein Auftrag ist eher von Privat-, als öffentlicher Natur. Bei dem Ableben Eures weiland hochgeehrten uud vielbeweinten Herrn Vaters, des erlauchten Senators Tiepolo, übertrug die Republik als Euer natürlicher und besorgter Beschützer die Sorge für Eure Person, mein gnädiges Fräulein, der besonderen vormundschaftlichen Führung und Weisheit des Signore Allessandro Grandenigo, von erlauchter Geburt und verehrungswürdigen Eigenschaften."

„Dieß ist die Wahrheit, Signore."

„Wenn die väterliche Liebe des Rathes vielleicht zu schlafen schien, so wachte sie doch stets und eifrig für Euer Wohl. Nun die Jahre, Bildung, Schönheit und andre Tugenden ihrer Tochter eine so seltne Vollkommen-

heit erreicht haben, wünschen sie das Band, das Beide verbindet, durch Uebernahme ihrer eignen unmittelbaren Verpflichtungen in Betreff ihrer Person noch enger zu knüpfen."

„Hieraus hätte ich zu entnehmen, daß ich nicht mehr unter der Vormundschaft des Signor Grandenigo stehe?"

„Fräulein, Eure schnelle Fassungsgabe überhebt mich der Erläuterung. Dieser erlauchte Patrizier ist seiner theuern und gewissenhaft erfüllten Pflichten enthoben. Morgen werden neue Vormünder mit der Sorge für Eure hochverehrte Person beauftragt, und sie werden ihr ehrenvolles Amt so lange fortsetzen, bis die Weisheit des Senats für Euch eine Verbindung ausgemittelt, die einen so edlen Namen und Eigenschaften, die einen Thron schmücken würden, nicht verunzieren."

„Soll ich von denen, die ich liebe, getrennt werden?" fragte Violetta rasch.

„Vertraut der Weisheit des Senats. Ich kenne seine Entscheidung über diejenigen nicht, die so lange mit Euch gelebt haben, aber es kann kein Grund vorhanden seyn, an ihrer Zärtlichkeit oder Klugheit zu zweifeln. Ich habe jetzt nur hinzuzufügen, daß, bis die, welche mit dem ehrenvollen Amte der neuen Vormundschaft beauftragt sind, ankommen, es gut seyn wird, dieselbe gewohnte sittsame Zurückhaltung in Bezug auf Besuche zu beobachten, und Euer Thor sowohl dem Signore Grandenigo, als jedem andern seines Geschlechts gebührend zu verschließen."

„Soll ich ihm nicht einmal für seine Güte danken?"

„Er ist durch die Dankbarkeit des Senats zehnfach belohnt."

„Es wäre mir erfreulich gewesen, dem Signor Grandenigo meine Empfindungen mündlich ausdrücken zu dürfen; doch was der Zunge versagt ist, wird der Feder erlaubt seyn.“

„Der Rückhalt, der der Stellung einer so begünstigten Person zukommt, ist unbedingt. Sanct Marcus ist eifersüchtig, wo er liebt. Und nun, wo mein Auftrag beendigt ist, beurlaube ich mich unterthänig, indem ich mich geschmeichelt fühle, zu solcher Gegenwart zugelassen und so ehrenvoller Pflichterfüllung würdig befunden worden zu seyn.“

„Wie der Beamte zu reden aufhörte und Violetta die Verbeugung abermals erwiederte, wandte sie den Blick mit großer Besorgniß auf die kummervollen Züge ihrer Gefährten. Die zweideutige Sprache derer, die mau zu solchen Aufträgen verwandte, war zu sehr bekannt, um noch viel Hoffnung für die Zukunft zu lassen. Sie ahneten Alle ihre morgende Trennung, obgleich sich keins den Grund dieser plötzlichen Veränderung in der Politik des Staates erklären konnte. Fragen waren vergeblich, denn der Schlag kam offenbar von dem geheimnißvollen Rathe, dessen Gründe eben so wenig erforscht werden konnten als seine Sprüche vorauszusehen waren. Der Mönch erhob die Hände mit stummem Segen über sein geistliches Kind, und Donna Violetta und Florinda unfähig, selbst in Gegenwart des Fremden ihren Schmerz zu unterdrücken, sanken einander in die Arme und weinten.

Unterdessen hatte der Vollzieher dieses grausamen Befehls sein Abtreten verzögert, wie einer, der einen halben Entschluß in sich bewegt. Er forschte scharf in

den Zügen des arglosen Karmeliters, und verrieth seine Gewohnheit, reiflich nachzudenken, bevor er sich entschied.

„Ehrwürdiger Vater," sagte er, „darf ich Euch einen Augenblick von Eurer Zeit rauben, in einer Angelegenheit, welche das Seelenheil eines Sünders betrifft?"

Wie erstaunt auch, durfte der Mönch doch mit Beantwortung einer solchen Bitte nicht zögern. Einer Geste des Beamten gehorchend, folgte er ihm aus dem Zimmer, und blieb an seiner Seite, während der Andre durch die herrlichen Gemächer ging, und zu seiner Gondel hinabstieg.

„Ihr müßt sehr hoch in der Achtung des Senates stehen, heiliger Mönch," bemerkte der Letztere, wie sie so weiter gingen, „daß Ihr das enge Vertrauen einer Person genießen dürft, auf die der Staat einen so großen Werth legt."

„Ich erkenne es als ein solches, mein Sohn. Ein Leben, in Frieden und Gebet zugebracht, kann mir Freunde gemacht haben."

„Männer Eurer Art, Vater, verdienen die Achtung, die sie in Anspruch nehmen. Seyd Ihr schon lange in Venedig?"

Seit dem letzten Conclave. Ich kam als Beichtvater des verstorbenen Ministers von Florenz in die Republik."

„Ein ehrenvolles Amt. Ihr seyd also lange genug bei uns, um zu wissen, daß die Republik keinen Diener vergißt, und nie eine Beleidigung verzeiht."

„Es ist ein alter Staat, und einer, dessen Einfluß noch immer nah und weit reicht."

Nehmt Euern Tritt in Acht. Dieser Marmor ist für einen unsichern Fuß verrätherisch."

„Der meinige ist im Herabsteigen zu geübt, um unsicher zu seyn. Ich hoffe, ich schreite diese Treppen nicht zum Letztenmal herab?“

Der Diener des Rathes stellte sich, als habe er die Frage überhört, und antwortete nur auf die frühere Bemerkung.

„Dieß ist wahrlich ein ehrwürdiger Staat, sagte er, „doch wankt er etwas mit den Jahren. Alle, welche die Freiheit lieben, Vater, müssen trauern, daß sie ein so glorreiches Regiment in der Abnahme begriffen sehen. Sic transit gloria mundi! Ihr barfüßigen Karmeliter thut wohl daran, das Fleisch in der Jugend zu kasteyen, und dadurch der Qual schwindender Kraft zu entgehen. Einer euresgleichen kann wenig Böses aus seinen jungen Jahren gut zu machen haben.“

„Keiner von uns ist ohne Sünde,“ erwiederte der Mönch, indem er sich bekreuzigte. „Wer seiner Seele mit Vollkommenheit schmeichelt, legt seinem Leben noch die Last der Eitelkeit zu.“

„Männer von meiner Beschäftigung, heiliger Karmeliter, haben wenig Gelegenheit, einen Blick in ihr Inneres zu thun, und ich segne die Stunde, die mich in so fromme Gesellschaft gebracht hat. Meine Gondel steht bereit — wollt Ihr eintreten?“

Der Mönch sah seinen Gefährten mißtrauisch an, jedoch von der Fruchtlosigkeit des Widerstandes überzeugt, murmelte er ein kurzes Gebet und willfahrete. Ein starker Klatsch der Ruder verkündete ihre Abfahrt von den Stufen des Palastes.

Fünfzehntes Kapitel.

O pescator dell' onda,
Fi da lin;
O pescator dell' onda,
Fi da lin:
Vien pescar in aqua,
Colla bella tua barca,
Colla bella se ne va,
Fi da lin, lin, la —

Venetianisches Fischerlied.

Der Mond stand am höchsten. Seine Strahlen fielen in Strömen auf die aufstrebenden Dome und massenhaften Häuser Venedigs, während den Rand der Stadt die glitzernde Bai mit hellem Widerschein abgränzte. Die schöne prächtige Beleuchtung war dieses Bildes menschlichen Glanzes mehr als würdig; denn in diesem Augenblick, so reich auch die Königin des adriatischen Meeres in ihren Kunstwerken, in der Größe ihrer öffentlichen Monumente, in der Anzahl und dem Glanz ihrer Paläste und fast alles dessen war, was die Erfindungskraft und der Ehrgeiz der Menschen erzielen kann, stand sie doch mit diesem allem der Pracht der Stunde nach.

Oben das Firmament mit den Juwelen von Welten, erhaben in seiner Unermeßlichkeit. Darunter der breite Strich des adriatischen Meeres, dem Auge endlos und still wie das Gewölbe, daß es widerstrahlte, in dem erborgten Schimmer leuchtend. Hier und da punktirte eine flache Insel die Lagunen, durch unverdrossenes Arbeiten

von Jahrtausenden der See abgekämpft, mit der Gruppe einiger Klostergebäude beschwert, oder malerisch mit dem bescheidnen Dach eines Weilers der Fischer ausgestattet. Weder Ruderschlag, noch Gesang, noch Gelächter, noch Segelklatschen, noch Matrosenscherz, störte die Einsamkeit. Alles im Vorgrund lag in mitternächtige Heimlichkeit gehüllt, und Alles in der Ferne athmete die Feierlichkeit einer friedlichen Natur. Die Stadt und die Lagunen, der Golf und die traumähnlichen Alpen, die unabsehliche Ebene der Lombardei und die blaue Leere des Himmels, alles lag in großartiger harmonischer Ruhe da.

Plötzlich erschien eine Gondel. Sie trat aus den Wassercanälen der Stadt, und glitt über den weiten Meerbusen, geräuschlos wie das Fortschweben eines Geistes. Ein geübter nerviger Arm lenkte ihre Bewegungen, die rasch und rastlos waren. Das Forkgleiten des Bootes war in der That so reißend, daß es dringende Eile des einsamen Individuums verrieth, welches es enthielt. Es nahm die Richtung des adriatischen Meeres, indem es zwischen einem der südlicheren Ausgänge der Bai und der wohlbekannten Insel San Giorgio hervorsteuerte. Eine halbe Stunde lang waren die Anstrengungen des Gondoliers unabläßig, obgleich er oft das Auge zurückwarf, als ob er Verfolgung fürchte; und eben so oft sah er vor sich hin, und verrieth offenbar ein ängstliches Verlangen, einen noch unsichtbaren Gegenstand zu erreichen. Als aber eine breite Wasserfläche zwischen ihm und der Stadt lag, ließ er sein Ruder ruhen, und richtete seine Sinne ganz auf das unruhige Suchen vor sich hin.

Jetzt entdeckte er einen kleinen schwarzen Fleck auf dem Wasser, näher in See. Das Ruder des Gondoliers schlug das Element hinter ihm, und sein Boot glitt wieder dahin, indem es seinen Lauf soweit änderte, daß man sehen konnte, alle Ungewißheit sei verschwunden. Man konnte den dunkleren Fleck in den Strahlen des Mondes sich kurz bewegen sehen, und bald nahm er die Gestalt und Verhältnisse eines vor Anker liegenden Bootes an. Wieder ließ der Gondolier in seinen Anstrengungen nach, und lehnte sich vor, indem er aufmerksam nach dem unbekannten Gegenstande hinschante, als wolle er die Kraft des Auges durch Beihülfe der andern Sinne verstärken. Grade jetzt drangen musikalische Töne sanft über die Lagunen her. Die Stimme war schwach, so daß sie schier zitterte, doch besaß sie die Milde des Tons, und die Präcision des Ausdrucks, welche Venedig so eigenthümlich sind. Es war der einsame Mann in dem entfernten Boote, der ein Fischerlied sang. Die Töne klangeu lieblich, und die Intonatinen waren klagend bis zum Melancholischen. Die Weise war allen Ruderern der Canäle gemeinsam und den Ohren bes Zuhörers bekannt. Er wartete, bis das Ende eines Verses verhallte, dann antwortete er selbst mit einem andern Vers. Die Glieder des Gesanges wechselten so, bis die Musik enbete, indem beide einen Schlußvers als Duett sangen.

Als dieser Gesang vorüber war, trieb das Ruder des Gondoiiers von neuem, und schnell war er an der Seite des Anderen.

„Du bist zeitig mit deinem Hamen geschäftig, Antonio," sagte der eben Angekommene, als er in das dem

Leser bereits so gut bekannte Boot des alten Fischers stieg. „Es gibt Leute, die ihre Unterredung mit dem Rath der Drei zu ihren Gebeten und zu einem schlaflosen Bett brachten.“

„Es ist keine Kapelle in Venedig, Jacopo, wo ein Sünder seine Seele so gut entblößen kann, als in dieser. Ich war hier an den einsamen Lagunen allein mit Gott, die Pforten des Paradieses vor meinen Augen.“

„Ein Mann wie du braucht keine Bilder, um seine Frömmigkeit zu beschwingen.“

„Ich sehe das Bild meines Heilandes, Jacopo, dort in den strahlenden Sternen, dem Mond, dem blauen Himmel, der Nebelbank von Bergen, den Wassern, auf denen wir fluthen, ja, selbst in meiner eigenen sinkenden Gestalt, wie in allem, was von seiner Weisheit und Macht kommt. Ich habe viel gebetet, seit der Mond aufstieg.“

„Und ist bei dir die Gewohnheit so stark, daß du an Gott und an deine Sünden denkst, wenn du angelst?“

„Der Arme muß sich plagen, und der Sünder beten. Meine Gedanken haben sich zuletzt so stark mit dem Jungen zu thun gemacht, daß ich es ganz vergessen habe, mich mit Lebensmitteln zu versehen. Wenn ich später oder früher fische, als gewöhnlich, so geschieht's, weil der Mensch nicht vom Gram leben kann.“

„Ich habe mir deine Lage gedacht, ehrlicher Antonio; hier ist das, was das Leben fristet und deinen Muth stärkt. „Sieh,“ setzte der Bravo hinzu, indem er mit dem Arm in seine eigene Gondel hinüberreichte, und einen Korb hervorzog, „hier ist Brod von Dalmatien, Wein

von Unteritalien nnd Feigen aus der Levante — iß, und sei guten Muths.“

Der Fischer warf einen ernsthaften Blick auf die Lebensmittel, denn der Hunger machte starke Angriffe auf seine hinfällige Natur; allein seine Hand verließ nicht den Halt der Schnur, womit er zu angeln fortfuhr.

„Und diese Gaben kommen von dir, Jacopo?“ fragte er mit einer Stimme, die, ungeachtet seiner Resignation, den wachsenden Appetit verrieth.

„Antonio, es sind Gaben eines, der deinen Muth achtet, und deine Natur ehrt.“

„Von seinem eigenen Erwerb gekauft?“

„Kann es anders seyn? — Ich bin den Heiligen zu Liebe kein Bettler; und Wenige geben in Venedig, ohne daß man etwas verlangt. Iß denn ohne Furcht! Selten wirst du ein willkommnerer Gast seyn.“

„Nimm es weg, Jacopo, wenn du mich liebst. Versuche mich nicht stärker, als ich es tragen kann.“

„Nun! bist du denn zum Bußfasten verdammt?“ rief hastig der Andre.

„Nicht das — nicht das. Es ist lange her, daß ich Zeit und Lust hatte, zur Beichte zu gehen.“

„Nun, warum schlägst du denn die Gabe eines Freundes aus? Bedenke deine Jahre und Nothdurft.“

„Ich kann mich nicht für Blutgeld satt essen!“

Die Hand des Bravo fuhr zurück, als habe sie ein electrischer Schlag getroffen. Diese Bewegung ließ die Strahlen des Mondes in sein funkelndes Auge fallen, und so fest Antonio auch in Ehrlichkeit und Grundsätzen war, spürte er doch, wie ihm das Blut zu Herzen drang, als

er dem plötzlichen wilden Blick seines Gefährten begegnete. Eine lange Pause folgte, in welcher der Fischer fleißig seine Schnur einlegte, wiewohl durchaus ohne Aufmerksamkeit auf die Absicht, weßhalb er sie hinabließ.

„Ich hab' es gesagt, Jacopo,“ fuhr er endlich fort, und meine Zunge soll die Gedanken meines Herzens nicht belügen. Nimm deine Eßwaaren weg, und vergiß, was vorgegangen ist; denn was ich da sagte, geschah nicht aus Verachtung, sondern zum Heil meiner eignen Seele. Du weißt wie ich mich um den Jungen abgehärmt habe, aber nächst seinem Verlust könnte ich über dich trauern — ach bittrer, als über jeden anderen der Gefallenen!“

Das heftige Athmen des Bravo war hörbar, aber seine Zunge schwieg noch immer.

„Jacopo,“ fuhr der beklommene Fischer fort, „verstehe mich nicht unrecht. Das Mitleid des Leidenden und Darbenden ist nicht wie die Verachtung des Reichen und Weltmenschen. Wenn ich einen Schwären aufdrücke, stoße ich ihn nicht mit der Ferse auf. Dein gegenwärtiger Jammer ist besser, als der größte aller deiner früheren Genüsse.“

„Genug, alter Mann,“ sagte der Andre mit gemildertem Ton; „ich vergaß deine Worte. Iß ohne Furcht, denn die Gabe ist von so reinem Erwerb gekauft, wie die Almosen eines Bettelmönchs.“

„Ich will lieber auf die Gnade des heiligen Antonius und das Glück meiner Angel vertrauen,“ versetzte mit schlichtem Ton Antonio. „Es ist bei uns von den Lagunen nichts ungewöhnliches, ungegessen zu Bett zu gehen; nimm den Korb weg, guter Jacopo, und laß uns von andern Dingen reden.“

Der Bravo drang dem Fischer nicht länger die Lebensmittel auf. Den Korb bei Seite setzend, saß er über das Vergangene nachsinnend, da.

„Bist du für sonst nichts so weit gekommen, guter Jacopo?" fragte der alte Mann in der Absicht, den Stoß, den seine Antwort gegeben, zu schwächen.

Die Frage schieu Jacopo zur Erinnerung an den Grund seines Kommens zurückzubringen. Er stellte sich, und sah über eine Minute mit scharfem Auge und großer Aufmerksamkeit umher. Der Blick nach der Stadt war länger und ernsthafter, als die nach dem Meere und dem Festlande; er wurzelte darauf, bis ein unwillkührliches Auffahren sowohl Verwunderung als Unruhe verrieth.

„Ist dort nicht ein Boot, in einer Linie mit dem Thurm des Campanile?" fragte er, hastig anf die Stadt deutend.

„So scheint es. Es ist früh für meine Kameraden, hinauszufahren, doch sind die Züge zuletzt nicht reich gewesen, und das Schwärmen von gestern hielt manchen von unsern Leuten von der Arbeit ab. Die Patrizier müssen essen, und die Armen müssen arbeiten; sonst sterben beide."

„Der Bravo setzte sich langsam und sah seinem Gefährten kummervoll in's Gesicht.

„Bist du schon lange hier, Antonio?"

„Erst eine Stunde. Als sie uns aus dem Palast entließen, da, weißt du wohl, sagte ich dir von meiner Nothdurft. Es gibt im Allgemeinen keinen sicheren Fleck an den Lagunen, als diesen, und doch habe ich lange vergebens die Angel spielen lassen. Das Nagen des Hungers

ist hart, doch muß es, wie jedes andere Nagen, getragen werden. Ich habe dreimal zu meinem Schutzpatron gebetet, und früher oder später hilft er doch meiner Noth ab. — Du bist mit den Sitten des verlarvten Adeligen bekannt, Jacopo; hältst du sie für fähig, auf die Vernunft zu hören? Ich hoffe, ich that der Sache dadurch keinen Schaden, daß ich nicht Bildung genug habe; denn ich sagte es ihnen anständig und deutlich, als Vätern und Männern, die ein Herz im Leibe haben."

„Als Senatoren haben sie keins. Du verstehst dich, Antonio, gar wenig auf die Unterscheidung bei diesen Patriziern. In den schönen Umgebungen ihrer Paläste und unter den Genossen ihrer Vergnügungen redet niemand schöner von Menschlichkeit und Gerechtigkeit — ja — selbst von Gott; aber wenn sie zusammen gekommen sind, um, was sie die Interessen von St. Marcus nennen, zu verhandeln, da ist kein Fels auf dem kältesten Gipfel jener Alpen unmenschlicher, und kein Wolf in ihren Thälern unbarmherziger."

„Deine Worte sind stark, Jacopo — ich möchte selbst denen nicht Unrecht thun, die mir dieses Uebel zugefügt haben. Die Senatoren sind doch Menschen, und Gott hat allen Menschen Natur und Gefühle gegeben."

„So ist die Gabe mißbraucht worden. Du hast die Lücke deines täglichen Beistandes schwer empfunden, Fischer, und dich um dein Kind abgehärmt; für dich ist es leicht, in eines andern Gram einzugehen; aber die Senatoren wissen nichts von Leiden. Ihnen werden die Kinder nicht auf die Galeeren geschleppt, ihnen werden die Hoffnungen nicht durch Gesetze zerstört, die von harten Zuchtmeistern

kommen, und ihre Thränen fließen nicht für Söhne, die zu Grunde gerichtet werden, indem man sie zu Gesellen des Auswurfs der Republik macht. Sie werden von republikanischer Tugend und von Diensten für den Staat reden, allein bei sich selbst meinen sie damit die Tugend der Berühmtheit und die Dienste, welche Ehre und Belohnungen mit sich führen. Der Bedarf des Staats ist ihr Gewissen, doch haben sie wohl Acht, daß dieser Bedarf ihnen selbst keinen Schaden bringt."

„Jacopo, die Vorsehung selbst hat unter den Menschen einen Unterschied gemacht. Der eine ist groß, der andere klein; der eine schwach, der andere stark; der eine weise, der andere närrisch. Ueber das, was die Vorsehung thut, soll der Mensch nicht murren."

„Die Vorsehung machte den Senat nicht; es ist eine Erfindung der Menschen. Denk' an mich, Antonio, deine Sprache hat Anstoß gegeben, und du bist in Venedig nicht sicher. Sie vergeben alles, nur nicht Klagen über Ungerechtigkeit. Das ist zu wahr, um vergeben zu werden."

„Können sie einem etwas thun wollen, der sein eigen Kind sucht?"

„Wärst du groß und verehrt, so würden sie dein Glück und deineu Ruf untergraben, bevor du ihr System bedrohen könntest — da du arm und schwach bist, thun sie dir irgend einen unmittelbaren Schaden, bis du zahm wirst. Vor allem aber sage ich dir voraus, ihr System muß bleiben!"

„Wird Gott das zugeben?"

„Wir können nicht in seine Geheimnisse eindringen," versetzte der Bravo, indem er sich andächtig bekreuzigte.

„Endete Gottes Regiment mit dieser Welt, dann läge eine Ungerechtigkeit darin, daß der Schlechte den Sieg davon tragen dürfte, doch, so wie es ist, haben wir — Das Boot dort nähert sich immer mehr! mir gefällt seine Art und Bewegung nicht."

„Es sind keine Fischer, wahrlich nein, denn es hat viele Ruder und einen Pavillon!"

„Es ist eine Gondel des Staats!" rief Jacopo, der aufstand und in sein eignes Boot trat; er machte es von dem seines Bekannten los, und stand in augenscheinlichem Zweifel da, was er thun solle. „Antonio, wir thäten wohl daran, hinwegzurudern."

„Deine Furcht ist natürlich," sagte der ruhige Fischer, „und es ist tausendmal zu beklagen, daß du Ursache dazu hast. Doch ist noch für einen so gewandten Burschen, wie du, Zeit genug, die schnellste Gondel auf den Canälen zu überflügeln."

„Rasch, hebe deinen Anker, alter Mann, und mache dich fort — mein Auge ist sicher. Ich kenne das Boot."

„Armer Jacopo! welcher Fluch ist doch ein zartes Gewissen! Du hast mir in der Noth treulich beigestanden, und wenn Gebete aus einem treuen Herzen dir einen Dienst leisten können, so soll es daran nicht mangeln."

„Antonio!" schrie der andre, und wandte sein Boot rasch weg; dann hielt er mit einer Miene der Unentschlossenheit. — „Ich kann nicht länger bleiben — trau' ihnen nicht — sie sind falsch, wie alle Teufel — es ist keine Zeit zu verlieren — ich muß hinweg."

Der Fischer murmelte etwas, das wie eine mitleidige

Aeußerung klang, indem er mit der Hand zum Abschied winkte.

„Heiliger Sanct Antonius, wache über mein Kind, damit es nicht in ein so elendes Leben verfällt!“ setzte er mit hörbarem Gebet hinzu. — „Gute Saat ist auf dürren Felsen gefallen bei diesem Jüngling, denn ein wärmeres und besseres Herz trägt kein Mensch. Daß einer wie Jacopo leben muß, um das Mordmesser zu führen!“

Das dichte Annähern der fremden Gondel zog nun die ganze Anfmerksamkeit des alten Mannes an. Sie kam ihm rasch entgegen, von sechs starken Rudern getrieben, und sein Auge wandte sich fieberisch nach dem Flüchtling um. Jacopo hatte mit einer Geistesgegenwart, welche die Noth und lange Uebung fast zum Instinct gemacht hatte, eine Richtung genommen, die seine Spur in eine Linie mit einem jener glänzender Streifen des Mondlichtes auf dem Wasser zog, welche das Auge blendete und dadurch die Gegenstände auf seiner Breite mit Glück verbarg. Als der Fischer sah, daß der Bravo verschwunden war, lächelte er, und schien froh zu werden.

„Na, laß sie nur herkommen,“ sagte er, „das gibt dem Jacopo Vorsprung. Ich zweifle nicht daran, daß der arme Kerl, seit wir den Palast verlassen haben, einen Stoß geführt hat, den ihm der Rath nicht vergibt! Der Anblick des Goldes hat ihn verführt, daß er Die beleidigte, die ihn so lang ertragen haben. Gott vergebe mir, daß ich Verkehr mit so einem Menschen hatte! Aber wenn das Herz schwer ist, wärmt selbst das Mitleid eines Hundes unser Herz. Es kümmern sich jetzt Wenige um mich,

sonst könnte die Freundschaft eines Menschen, wie er, mir wahrhaftig nicht willkommen gewesen seyn."

Antonio verstummte, denn die Staatsgondel kam mit einer rauschenden Bewegung an die Seite seines eigenen Bootes, wo sie, durch einen Trieb der Ruder rückwärts, plötzlich stille stand. Das Wasser schoß noch in Blasen auf, als eine Gestalt in die Gondel des Fischers trat, dann ruderte das größere Boot in eine Entfernung von wenigen hundert Fuß hinweg und blieb dort stehen.

Antonio war mit stummer Neugier Zeuge dieser Bewegung; als er aber sah, daß die Gondoliere wieder die Ruder einlegten, forschte sein Auge in der Richtung Jacopo's, sah, daß alles gut war, und blickte seinen neuen Gefährten mit Vertrauen an. Der Glanz des Mondes erlaubte ihm, die Kleidung und die Züge eines barfußigen Karmeliters zu erkennen. Dieser schien bestürzter zu seyn durch die Raschheit der Bewegung und die Neuheit seiner Lage, als der Fischer. Ungeachtet dieser Verwirrung jedoch überflog sein gekränktes Antlitz ein offenbarer Ausdruck von Verwunderung, als er den niedern Stand, die dünnen Silberlocken und das ganze Wesen und Aussehen des alten Mannes wahrnahm, mit dem er nun allein war.

„Wer bist du?" entfuhr ihm in der Aufwallung des Erstaunens.

„Antonio von den Lagunen! Ein Fischer, der dem heiligen Antonius viel zu danken hat, in Gnadenerweisungen, die er nicht verdiente."

„Wie hat sich einer deiner Art das Mißfallen des Senats zuziehen können?"

„Ich bin eine ehrliche Haut, und bereit, auch Andern Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Wenn das die Großen beleidigt, so sind es Menschen, die man mehr bemitleiden als beneiden muß.“

„Die Verbrecher sind immer geneigter, sich für unglücklich, als für schuldig zu erkennen. Dieser Irrthum ist verhängnißvoll, und muß aus der Seele ausgerottet werden, damit er nicht zum Tode führt.“

„Geh und sage das den Patriziern; sie bedürfen offenen Rath und die Warnung der Kirche.“

„Mein Sohn, es zeigt sich Stolz und Aerger und ein verkehrtes Herz in deinen Antworten. Die Sünden der Senatoren — und da sie Menschen sind, so sind auch sie nicht fleckenlos — können in keinerlei Art die Deinigen rein waschen. Sollte auch ein ungerechter Urtheilsspruch einen zur Strafe verurtheilen, so bleiben doch immer noch die Fehltritte gegen Gott in ihrer ursprünglichen Häßlichkeit stehen. Die Menschen mögen den bemitleiden, der den Zorn der Welt unschuldig auf sich geladen hat, doch die Kirche spricht ihre Vergebung nur über die aus, die ihre Sünden bekennen und die Größe derselben aufrichtig bereuen.“

„Seyd Ihr gekommen, Vater, einen armen Sünder beichten zu lassen?“

„Das ist mein Auftrag. Ich beklage den Anlaß, und wenn es wahr ist, was ich fürchte, so muß ich es nur noch mehr beklagen, daß ein so bejahrter Mann sein verruchtes Haupt unter den Arm der Gerechtigkeit beugen muß.“

Antonio lächelte, und wandte wieder den Blick auf

den schimmernden Strich des Lichts, der die Gondel und Gestalt des Bravo verschlungen hatte.

„Vater,“ sagte er, als er den langen ernsten Blick in die Ferne beendet hatte, „es kann wenig Böses dadurch geschehen, daß einem eures heiligen Amtes die Wahrheit mitgetheilt wird. Man hat dir gesagt, es sey hier in den Lagunen ein Verbrecher, der den Zorn des heiligen Marcus auf sich gezogen habe?“

„Ganz recht.“

„Es ist nicht leicht, zu erkennen, wessen der heilige Marcus sich freut, oder wessen nicht,“ fuhr Antonio fort, indem er gleichgültig die Angel warf, „denn gerade den Mann, den er nun sucht, hat er lange geduldet, ja selbst in des Dogen Gegenwart. Der Senat hat seine Ursachen, die dem Unwissenden zu hoch liegen; aber es wäre für die Seele des armen Jünglings besser gewesen, und würdiger für die Republik, hätte sie von Anfang seinen Thaten ein abschreckendes Gesicht gezeigt.“

„Du sprichst von einem Anderen! — so bist du nicht der Verbrecher, den sie suchen?“

„Ich bin ein Sünder, wie Alle, die das Weib geboren hat, ehrwürdiger Karmeliter, aber meine Hand hat nie eine andere Waffe getragen, als das gute Schwert, womit ich den Ungläubigen schlug. Es war noch einer hier, von dem ich leider nicht dasselbe sagen kann!“

„Und er ist fort?“

„Vater, Ihr habt gesunde Augen, und könnt Euch diese Frage selbst beantworten. Er ist fort; ist er auch nicht weit, so ist er doch über den Lauf der schnellsten Gondel in Venedig hinaus, Preis dem St. Marcus!“

Der Karmeliter beugte, wo er saß, das Haupt, und seine Lippen dewegten sich, entweder betend oder dankend.

„Aergert Ihr Euch, Mönch, daß ein Sünder entkommen ist?“

„Sohn, ich freue mich, daß mir dieses bittre Amt abgenommen ist, während ich traure, daß ein Geist so verderbt seyn sollte, es zu erfordern. Laß uns die Diener der Republik auffordern, heranzukommen, um ihnen zu sagen, daß ihr Auftrag vergeblich sey.“

„Sey nicht so eilig, guter Vater. Die Nacht ist mild, und diese Miethlinge schlafen an ihren Rudern wie die Mewen in den Lagunen. Der Jüngling behält mehr Zeit zur Buße, wenn er in Ruhe bleibt.“

Der Karmeliter, der aufgestanden war, setzte sich gleich wieder, wie durch mächtigen Antrieb bestimmt.

„Ich dachte, er wäre schon weit über die Verfolgung hinaus,“ murmelte er, sich unbewußt wegen seiner augenscheinlichen Eile entschuldigend.

„Er ist gar zu tollkühn, und ich fürchte, er rudert nach den Canälen zurück, in welchem Fall Ihr ihn in der Nähe der Stadt treffen müßt — oder es können noch mehr Staatsgondeln draußen seyn — kurz, Vater, du bist gewisser, der Beichte des Bravo zu entgehen, wenn du die eines Fischers hörst, dem es lange an der Gelegenheit fehlte, seine Sünden zu bekennen.“

Menschen, die nach demselben Ziele streben, brauchen wenig Worte, um sich zu verstehen. Der Karmeliter nahm, was der Fischer meinte, sinnig auf, warf seine Kapuze zurück — eine Bewegung, die das Gesicht des

Paters Anselmo zeigte, — und bereitete sich, die Beichte des alten Mannes zu hören.

„Du bist ein Christ und einer von deinen Jahren hat nicht erst die Gemüthsverfassung zu lernen, die einem Büßenden zukommt,“ sagte der Mönch, als beide sich bereitet hatten.

„Ich bin ein Sünder, Vater, gib mir Rath und Absolution, damit ich Hoffnung schöpfe.“

„Dein Wille geschehe — dein Gebet ist erhört — nahe dich und kniee nieder.“

Antonio, der seine Schnur an seinen Sitz befestigt und mit gewohnter Vorsicht über sein Netz verfügt hatte, bekreuzte sich jetzt fromm und nahm seine Stellung vor dem Karmeliter ein. Nun begannen die Bekenntnisse seiner Sünden. Langes geistiges Leiden gab der Sprache und den Vorstellungen des Fischers eine Würde, die sein Zuhörer bei Menschen seines Standes nicht zu finden gewohnt war. Eine durch so viele Prüfungen kasteyete Seele hatte einen edlen und erhabenen Anstrich erhalten. Er erzählte seine Hoffnung mit dem Jungen, die Art, wie sie durch die ungerechte, egoistische Politik des Staats vereitelt worden sey, von seinen verschiedenen Bemühuugen, die Losgebung seines Enkels zu bewirken, seine kühnen Versuche bei der Regatta und bei der Trauung mit dem Meere. Als er so den Karmeliter vorbereitet hatte, damit er den Ursprung dieser sündigen Leidenschaften verstehe, welche auseinander zu setzen nun seine Pflicht war, sprach er von diesen Leidenschaften selbst und von ihrem Einfluß auf eine Seele, die in der Regel mit der Menschheit im Frieden lebe. Der Hergang wurde einfach und

ohne Rückhalt gebeichtet, aber auf eine Weise, daß er Achtung einflößte uud das Mitleid des Hörers mächtig anregte.

„Und diesen Empfindungen ließest du gegen das geehrte und mächtige Venedig freien Lauf?“ fragte der Mönch, eine Strenge vorgebend, die er nicht fühlen konnte.

„Vor meinem Gott bekenne ich diese Sünde! In der Bitterkeit meines Herzens fluchte ich ihnen, denn sie schienen mir Menschen ohne Gefühl für den Armen zu seyn, und kalt wie der Marmor ihrer Paläste.“

„Du weißt, daß du zuerst vergeben mußt, soll dir vergeben werden. Vergissest du, im Frieden mit Allen auf Erden, dieses Böse? und kannst du, in Liebe gegen einen Nebenmenschen, zu ihm, der für das ganze Geschlecht starb, für die bitten, die dich beleidigt haben?“

Antonio beugte sein Haupt auf die nackte Brust und schien mit seiner Seele Zwiesprache zu halten.

„Vater,“ sagte er mit trotzigem Ton, „ich hoffe, ich thue es.“

„Du mußt nicht zu deinem eigenen Verderben mit deiner Reue Spiel treiben. Es steht ein Auge in jenem Gewölbe über uns, welches alle Räume dnrchdringt und in die innersten Geheimnisse des Herzens eingeht. Kannst du den Fehl der Patrizier in einem zerknirschten Sinn über deine eigene Sünden, vergeben?“

„Heilige Maria, bitte für sie, wie ich nun für sie bitte! — Vater, ich habe ihnen vergeben.“

„Amen!“

Der Karmeliter stand auf und beugte sich über den knieenden Antonio, indem der Schein des Mondes sein

ganzes liebreiches Antlitz verklärte. Die Hände gegen die Sterne ausgestreckt, sprach er die Absolution mit einer Stimme, die eine fromme Wärme athmete. Das aufwärts gerichtete harrende Auge, die verwitterten Umrisse des Fischers; und die heilige Ruhe des Mönchs bildeten eine Gruppe von Entsagung und Hoffnung, von welcher Zeuge zu seyn die Engel hätte rühren mögen.

„Amen! Amen!“ rief Antonio, als er aufstand und sich bekreuzigte; „St. Antonius und die Jungfrau wollen mir beistehn, meinen Entschluß zu halten!“

„Ich werde dich bei den Aemtern der heiligen Kirche nicht vergessen, mein Sohn. Empfange meinen Segen, damit ich scheide.“

Antonio beugte abermals das Knie, während der Karmeliter mit festem Ton die Friedensworte aussprach. Als diese letzte Pflicht geschehen und eine schickliche Pause von beiderseitigem stillem Gebet vorübergegangen war, gab der Karmeliter ein Zeichen, damit die Staatsgondel herankomme. Sie kam mit großer Gewalt herbeigerudert, und stand sogleich an der Seite der Gondel still. Zwei Männer traten in das Boot Antonio's und standen dem Mönch mit dem Eifer ihres Dienstes bei, seinen Platz in der Gondel der Republik wieder einzunehmen.

„Hat der arme Sünder gebeichtet?“ lispelte halb der eine, dem Anschein nach der Obere von den beiden.

„Hier waltet ein Irrthum ob; der, den du suchst, ist entflohen. Dieser bejahrte Mann ist ein Fischer, Namens Antonio, einer, der den heiligen Marcus nicht schwer beleidiget haben kann. Der Bravo ist nach der Insel San

Giorgio entflohen, oder muß irgend anderwärts gesucht werden."

„Der Beamte ließ den Mönch vorbei, und er trat schnell unter den Baldachin; er selbst wandte sich um, und warf einen hastigen Blick auf die Züge des Fischers. Man hörte das Rutschen eines Seils und der Anker Antonio's wurde durch einen plötzlichen Ruck gehoben. Ein schweres Platschen in's Wasser folgte, und die beiden Böte schossen, dem heftigen Rudern der Mannschaft folgend, mit einander davon. Die Staatsgondel zeigte ihre gewöhnliche Zahl von Gondolieren, die sich über ihre Arbeit bückten, und ihr schwarzes, sargähnliches Verdeck; die des Fischers war leer.

Das Einlegen der Ruder und das Untergehen Antonio's vermischte sich zu einem Aufwallen des Gewässers. Als der Fischer nach seinem Fall wieder zur Oberfläche herauf kam, sah er sich in der großen stillen Wasserfläche allein. Ein Schimmer von Hoffnung belebte ihn, als er aus dem Dunkel des Meeres zu der strahlenden Schönheit dieser Mondnacht aufstieg. Aber die schlafenden Dome waren für menschliche Anstrengung zu weit, und die Gondeln rannten wie toll nach der Stadt. Er wandte sich um, und mit schwachen Kräften schwimmend, denn Hunger und große Anstrengung hatten seine Stärke gebrochen, richtete er den Blick auf den dunkeln Fleck, den er beständig als das Boot des Bravo erkannt hatte.

Jacopo hatte nicht aufgehört, mit der äußersten Schärfe seines Sehvermögens das Zusammentreffen der beiden Fahrzeuge zu beobachten. Durch seine Lage begünstigt, konnte er alles bemerken, ohne doch selbst deutlich bemerkt

zu werden. Er sah den Karmeliter die Absolution ertheilen und war Zeuge von dem Zurückkommen des größeren Bootes. Er hörte ein Fallen, stärker als das Einlegen der Ruder, und sah die Gondel Antonio's leer am Schlepptau davonfliegen. Die Mannschaft der Republik hatte kaum die Lagunen mit ihren Ruderflächen berührt, als sein eigenes Ruder das Wasser trieb.

„Jacopo — Jacopo!" kam ängstlich und schwach zu seinen Ohren.

Er kannte die Stimme uud faßte die ganze Bedeutung. Dem Schrei des Entsetzens folgte Wasserrauschen, von den Wellen, die an dem Schnabel der Gondel des Bravo aufspritzten. Der Ton des getheilten Elements war wie das Seufzen eines Lüftchens. Wellenbrodeln und Blasen folgten hinten, wie der treibende Schauer unter den Sternen dahinfliegt, und alle Muskeln, die Tags zuvor in dem Wettlauf der Gondoliere so schön entfaltet worden, waren nun anscheinend zu doppelter Anstrengung angespannt. Kraft und Geschick lagen in jedem Schlag, und der schwarze Fleck kam in dem Lichtstreifen daher, wie die Meerschwalbe, die nur mit den Fittigen das Wasser berührt.

„Hierher, Jacopo — du steuerst um!"

Der Schnabel der Gondel drehte sich, und das glänzende Auge des Bravo erblickte den Kopf des Fischers.

„Hurtig, guter Jacopo — ich sinke!"

Das Murmeln des Wassers verschlang abermals die erstickten Worte. Das Arbeiten des Ruders gränzte an's Unglaubliche, und bei jedem Schlag schien sich die leichte Gondel aus dem Wasser zu heben.

„Jacopo — hierher — bester Jacopo!“

„Die Mutter Gottes stehe dir bei, Fischer! — Ich komme.“

„Jacopo — der Junge! — der Junge!“

Das Wasser wirbelte; ein Arm war in der Luft sichtbar; er verschwand. Die Gondel fuhr auf den Fleck, wo das Glied eben noch zu sehen war, und ein Schlag rückwärts, der das eschene Ruder wie eine Binse bog, stellte das zitternde Boot regungslos. Der heftige Trieb machte die Lagune brodeln, doch als der Schaum verronnen war, lag sie still, wie das blaue friedliche Gewölbe, das sie widerstrahlte.

„Antonio!“ brach es von den Lippen des Bravo.

Ein fröstelndes Schweigen folgte dem Rufe. Jacopo preßte den Griff des Ruders mit eisernen Fingern, und sein eignes Athemholen entsetzte ihn. Auf allen Seiten sah er, Wahnsinn in dem Blick, hinab, auf allen Seiten erblickte er die tiefe Ruhe des verrätherischen Elementes, das so furchtbar ist in seinem Grimm. Gleich dem Menschenherzen schien es mit der stillen Schönheit der mitternächtigen Landschaft übereinzustimmen, doch gleich dem Menschenherzen barg es seine eignen furchtbaren Geheimnisse.

„Jacopo — hierher — bester Jacopo!“

„Die Mutter Gottes stehe dir bei, Fischer! — Ich komme.“

„Jacopo — der Junge! — der Junge!“

Das Wasser wirbelte; ein Arm war in der Luft sichtbar; er verschwand. Die Gondel fuhr auf den Fleck, wo das Glied eben noch zu sehen war, und ein Schlag rückwärts, der das eschene Ruder wie eine Binse bog, stellte das zitternde Boot regungslos. Der heftige Trieb machte die Lagune brodeln, doch als der Schaum verronnen war, lag sie still, wie das blaue friedliche Gewölbe, das sie widerstrahlte.

„Antonio!“ brach es von den Lippen des Bravo.

Ein fröstelndes Schweigen folgte dem Rufe. Jacopo preßte den Griff des Ruders mit eisernen Fingern, und sein eignes Athemholen entsetzte ihn. Auf allen Seiten sah er, Wahnsinn in dem Blick, hinab, auf allen Seiten erblickte er die tiefe Ruhe des verrätherischen Elementes, das so furchtbar ist in seinem Grimm. Gleich dem Menschenherzen schien es mit der stillen Schönheit der mitternächtigen Landschaft übereinzustimmen, doch gleich dem Menschenherzen barg es seine eignen furchtbaren Geheimnisse.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cooper, James Fenimore,

J. F. Coopers sämmtliche Werke

Bd.: 64/66

Frankfurt am Main 1838

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Germ.1503(64/69
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11091219-0